THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Philoſophiſche Aufſäze

von

Johann Georg Müller.

Χαρις τῃ μακαριᾳ φυσει, ὁτι τα αναγκαια εποιησεν ευποριςα, τα δε δυσποριςα ουκ αναγκαια.

Epicurus.

Breslau, 1789.
Bei Gottlieb Löwe.

Philoſophiſche Aufſäze

von

Johann Georg Müller.

Χαρις τῃ μακαριᾳ φυσει, ότι τα αναγκαια εποιησεν ευποριστα, τα δε δυσποριστα ουκ αναγκαια.

Epicurus.

Breslau, 1789.
Bei Gottlieb Löwe.

BL87
.M92

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Hengstenberg Collection

5918

Philoſophiſche Aufſäze.

Berlin,
gedrukt bei Johann Georg Langhoff.

Herrn

Generalſuperintendent Herder

in Weimar,

Herrn

Geheimen Legationsrath

Johannes Müller

in Mainz,

zugeeignet!

Für alles, was Sie, ewig theurer Herder! einſt in Ihrem Hauſe an mir thaten; für Ihre väterliche Sorgfalt, womit Sie meiner in jenen verlebten Tagen wie Ihres Sohnes pflegten; für Ihre uneigennüzige Treue, nicht Sich einen Partiſan und Schüler an mir zu erziehen, ſondern mich bloß „auf den Weg zu ſtellen,

die Wahrheit ſelbſt zu finden;" für Ihre Freundſchaft und Liebe, die Sie mir ſeit-her behielten; für ſo viel Gutes, was un-wichtig für das Publikum, tief in meinem Herzen bewahrt liegt — was kann Ihnen mein ſchwaches Vermögen anders geben, als eine öffentliche ungeheuchelte Dankbezeugung und dieſe Ihrer kaum würdige Probe, wie weit ich in dem, wozu Sie mich vor-

züglich bilden wollten, in Freyheit des Gei-
ſtes, in der wahren Philoſophie und in der
Nuzbarkeit für meine Zeitgenoſſen, ſeitdem
zugenommen! — Was ich Ihnen ſogern
geben möchte und nicht vermag, das gebe
die ewige Liebe, an die Sie glauben —
Ihnen das ſüſſeſte Gefühl des Sterblichen,
guten Saamen zu einer reichen Erndte ge-
ſäet zu haben.

Der mütterlichſten Freundinn die rein-ſten Mutterfreuden und einſt Ihren Kin-dern Freunde, wie Sie es gegen mich waren!

Auch Deinen Namen, beſter Bruder! wage ich dieſer Sammlung vorzuſezen. Deinen Geiſt und Deine Wiſſenſchaft kennen viele, Dein Herz aber wenige ſo wie ich; und im Vertrauen darauf gebe ich Dir für Deine Liebe — ſo unvollkommen ſie ſind, ſo weit ſie hinter

Deinen reifern Früchten ſtehen — hier die Erſtlinge meiner Muſe!

Schafhauſen
den 15 April 1788.

Innhalt.

Zueignung.

1. **Minerva**: Vom ſymboliſchen Geiſt der alten Welt. Erklärung des Bildes. Vom freyen Sinn, in allem das Schöne zu ſuchen.

2. **Vom Werth der Meinungen**: Woher die Gleichgültigkeit für Meinungen? Ob richtige über die Natur der Dinge möglich ſeyen? Schaden der Gleichgültigkeit. Wonach der Werth der M. zu meſſen?

3. **Grundriß einer philoſophiſchen Methodologie**: Definition und Zwek der Philoſophie: §. 1—6. Aphorismen über die Logik: 7—16. Vom Menſchenverſtand, der richtigen Schäzung der Dinge und der Unterſuchung der Wahrheit überhaupt nach praktiſchen Regeln: 17—27. Aphorismen über die Metaphyſik: ihr Werth:

28—31. über ihre einzelne Theile; 32—40. über die natürliche Theologie: Schwierigkeit und Möglichkeit derſelben: 41—45. ihr Urſprung: 46. Vorſchlag zu einer hiſtoriſchen Bearbeitung derſelben: 47—50. einzelne Materien: 51—65. Von der wahren Art und dem eigentlichen Zwek der Philoſophie: 66—70.

Anhang; Maimonides von dem einigen Zwek unſerer Handlungen.

4. Verſuch über das Ideal einer Erdbeſchreibung: Schönheit dieſer Wiſſenſchaft — Verdienſte der Deutſchen um ſie — Vorſchlag zu einer hiſtoriſchchronologiſchen Bearbeitung derſelben — Abriß einer Geſchichte der Erdkunde — Nuzen einer ſolchen.

5. Ueber den politiſchen Zwek der Iliade Homer's: nach dem Griechiſchen. Homers Götter — Charakter ſeiner Menſchen — Welchen Zwek er ſich dabey für die politiſche Verbeſſerung Griechenlandes gemacht haben ſoll?

6. Vom Geiſt des Moſaiſchen Gezezes:

Erſte Hälfte:

§. 1. Grund derſelben, die natürlichen Empfindungen.

§. 2. Modifikation nach Vorurtheilen und alten Sitten. Vom Bluträcher; von den Freyſtädten; von den Rechten des weiblichen Geſchlechtes.

§. 3. Darſtellung der politiſchen Verfaſſung Iſraels: in den Noten: von der Erhaltung der Freyheit — Geſeze, betreffend die Landwirthſchaft — Demokratie durch die Leviten gemäſſigt — Grundgeſez: die Liebe Gottes — Bildung zur Bedachtſamkeit — Von den Opfern — von Lebensſtrafen — Menſchlichkeit dieſer Geſeze — Feſte des Volks.

Zwote Hälfte:

§. 1. Abgötterey: ihr Urſprung — Geſchichte und Ende derſelben — Göttliche Rettung des Menſchengeſchlechts durch die iſraelitiſche Theokratie — Note: Moſaiſche Verordnungen darüber.

§. 2. Theologie der Hebräer: Offenbarung a) natürliche Offenbarung Gottes an alle erſchafne Weſen durch das Licht; b. beſondere durch die Geſchichte. Fortgehender Plan derſelben. Was iſt die Offenbarung? die bibliſche iſt die beſte, philoſophiſchſte, menſchlichſte: ihr eigentlicher Zwek, die nöthigſten geiſtigen Bedürfniſſe des Menſchen zu befriedigen, durch Mittheilung göttlicher Kräfte, und hiſtoriſche Verſicherung unſerer Hofnung. Note; vom geiſtigen Sinn der Geſchichtswahrheiten und der moſaiſchen Symbole — Theologie Moſis.

§. 3. Gottes Menſchlichkeit. Widerlegung des Vorurtheils vom barbariſchen Gott des alten

Teſtamentes. Note. Recht der Iſraeliten auf Kanaan.

§. 4. Theokratie. Wie Gott die Offenbarung gegeben? Ausbreitung derſelben nach Maaßgabe der ſich verbreitenden Aufklärung. Grundſäze der göttlichen Erziehung. Vernunftmäßigkeit derſelben. Note: Stellen über dieſe Geſchichte erläutert. Propheten.

§. 5. Opfer. Urſprung derſelben. Sinn derſelben. Abſchaffung durch Jeſu Tod. Geſez und Evangelium. Goldenes Zeitalter der Vollendung. Note: hiſtoriſche Data über ihren Urſprung. Moſaiſche Geſeze. Finſterer Gottesdienſt des ſpätern Chriſtenthums gegen den freudigen Iſraels. Kompoſition und Symbole der Stiftshütte. Allegorieen darüber.

§. 6. Symbolik: Ihr Sinn. Iſt die Seele aller alten Gottesdienſte. Einheit des Bildes und der Sache.

§. 7. Aufhebung dieſes Geſezes — durch die Offenbarung Jeſus, des Meſſias.

Beſchluß:

§. 1. Vom Werth der Allegorie.

§. 2. Vom moraliſchen und politiſchen Nuzen dieſer Unterſuchung.

Anhang: Auszug eines Briefes über geheime Wiſſenſchaften.

Jnnhalt.

7. **Jdeen zur Geſchichte der Religion:** Urſprung der Religion — Verderbniß der rein-natürlichen — womit ſogleich theokratiſche Verfügungen eintreten — alle alten Religionen ſind hiſtoriſch — welches die beſte Religion ſey?

Alle alten Religionen hatten etwas wahres. Sie konnten nicht anders als Mythologiſch ſeyn.

Brahminſche Religion — Sineſiſche — Japaneſiſche — Tibetaniſche — überhaupt von den Morgenländiſchen Religionen. Religion der Magier — Aegypter — (Orakel) Griechen (Myſterien) — Römer — Nordländer.

Rükblike auf die Mythologie: 1. Perſonifikation: 2. Tradition: 3. Nationalgeſchichte — ſind die Quellen derſelben: 4. Der Menſch kann mit Gott in Vereinigung kommen, denn Gott iſt menſchlich. 5. Modificationen der Mythologie. 6. Wirkung auf Moralität. 7. Jrrthümer dabey. 8. Aus ihr entwikelte ſich die Philoſophie. 9. Ende der mythologiſchen Religion.

Jüdiſche Religionsgeſchichte: Göttliche Sendung Moſis — Wahrheit der Theokratie — politiſche Geſchichte Jſraels — Nothwendigkeit dieſer Unterſuchungen zumal für unſre Zeiten.

Schwierigkeit und Möglichkeit der Unterſuchungen über die göttliche Erziehung des Menſchengeſchlechts.

Innhalt.

Göttliche Erziehung Iſraels: Vorzug ſeiner Religion vor den heidniſchen. Werth ſeiner heiligen Bücher. Ueber die tiefe Wahrheit und die Naturſprache derſelben. Ihre Verpflanzung nach Europa.

Rükblike auf den Moſaismus: 1. Er hatte die reinſten Religionsbegriffe. 2. Die ſtärkſten Beweggründe zur Tugend: 3. Poſitive Strafen und Belohnungen nach Gottes Freythätigkeit: 4. Opfer: 5. Befriedigung der geiſtigen Bedürfniſſe. 6. Einführung deſſelben. 7. Vereinigung mit Gott, die dieſe Religion erreichen konnte.

Wirkungen derſelben auf den ſittlichen Zuſtand der Nation.

Zuſtand der Nationen zur Zeit Jeſu von Nazareth.

Römiſche Univerſalmonarchie. Zuſtand der Philoſophie und Religion.

Ob eine theokratiſche Anſtalt zur Erlöſung der Welt, Gottes unwürdig ſey?

Jeſus Chriſtus.

Seine Lebensgeſchichte. Sein Charakter. Wie glüklich ſeine Lehre eben ſo wohl vor Skep-

ticismus als Aberglauben bewahre? Darſtellung ihrer Hauptſäze. Seine Religion iſt das vollkommenſte Ideal.

Rükblike: 1. Der Menſch bedarf eines menſchlichen Gottes. 2. Jeſus fodert Glauben. Vom Weſen deſſelben. 3. Wirkung deſſelben. (Ueber den Myſticismus.) 4. Die Religion Jeſu iſt die allgemeine Menſchenreligion. 5. Warum ſie nicht izt ſchon allgemein ſey? 6. Einführung derſelben. Wunder Jeſu.

Ihre Wirkung:

a. auf Philoſophie. Von der Geiſtesfreyheit.

b. auf die politiſchen Verfaſſungen. Hierarchie.

c. auf die Sittlichkeit. Vom öffentlichen Religionsunterricht.

Wirkung auf Aſien: Mohammeds Religion.

Schluß. Wie zur Analogie und Vereinigung mit Gott zu gelangen?

Rükſicht auf den vollbrachten Weg.

Kampf der Wahrheit und des Irrthums iſt nöthig.

Innhalt.

Von der goldenen Zeit der Vollendung.

Ausbreitung des Chriſtenthums in den neueſten Zeiten, warum ſie ſtoke.

Was ein jeder hiezu beytragen könne?

Neueſter Zuſtand deſſelben.

Frohe Ausſichten.

Minerva.

Minerva.

Introite! nam hic dii ſunt.

Minerva.

Du thuſt recht wohl daran, mein lieber Hermion! izt im Frühling deines Lebens das Bild der Göttinn der Weisheit dir vor Augen zu ſtellen, und du wirſt darum kein Heide werden. Wenn du nicht izt ſie lieb-gewinnſt; wenn ſie ſich deinem zarten Geiſte izt nicht in ihrer reinſten Blüthe, im ſchönſten Morgenroth zeige und ihre Form in deine Seele bildet — wenn wird ſie es denn thun? Ach! zu früh, mein Guter, welkt ihre Blüthe! zu früh verwunden die Dornen unſere Füße, womit die Menſchen ihre Pfade des Friedens zu Pfaden

der Mühe machen! Zu bald wird alles gemein und eitel, und oft eh' der Mittag unſers Lebens kömmt, verdirbt Ueberdruß auch das beſte was wir haben können.

Deine jugendliche Phantaſie ſieht gerne bildlich das Jdeal vor ſich, welchem der Geiſt von Tag zu Tage entgegen arbeitet, und iſt es dir gleich in ſeiner Vollkommenheit unerreichbar, ſo zweifle nicht, nahe wirſt du ihm dennoch kommen! Zweklos wirſt du nie herumirren; du ſiehſt ein Ziel, einen Zwek deiner unverdroſſenen Mühe vor dir: und der ſchöne Umriß ihrer Geſtalt, das Sinnvolle ihres Bildes, dieſe herrlichen Symbole der Weisheit, bringen Umriß, Schönheit und Sicherheit in deinen Geiſt, ſind ſo weit lebendig und ein warnendes leitendes Numen für dich. Nur ſei deiner Phantaſie das Bild nicht lieber als deinem Verſtand und Herzen die Jdee und der Geiſt deſſelben!

Die Vorwelt, mein Lieber, dachte und ſprach noch nicht abſtract, und verkleidete jede geiſtige Wahrheit in eine Fabel, dies leichte faßliche angenehme Vehikel, wodurch jene immer gegenwärtig bleibt. Hat doch der Erlöſer ſelbſt es nicht verſchmäht, die tiefſten Lehren ſeiner Offenbarung aus eben dieſer Urſache in Gleichniſ-

ſen und Fabeln vorzutragen! Das Weltgericht z. B. vergleicht er einer irrdiſchen Rathsverſammlung und Proceß; das Glük der tugendhaften Armuth ſtellt er in der ſinnvollen Parabel vom reichen und armen Manne recht herzlich und lebendig vor; die ganze Geſchichte der Wahrheit in der einfachen Erzählung vom angeſäeten Aker, u. ſ. w. Man hatte in der Vorwelt noch keine Kanzeln, wo alle Tage Amtswegen declamirt werden mußte, keine Bücher, die nur todten Buchſtaben geben. Die Vorſicht — ich liebe es ſehr, ihre milde Hand auch da zu bemerken, wo manche glauben, unſere Religion verbiete es — ſie erwekte hie und da einen weiſen und guten Mann, der dem verwilderten Haufen menſchliche Wahrheit vortrug, und gab ihm ihres ſymboliſchen Geiſtes ſo viel, um ſie in weiſe liebliche Fabeln einzukleiden, damit ſie deſto länger im Mund und Herzen der Zuhörer blieben: es iſt unbeſchreiblich, wie tief durch dieſe ſinnlichen Umriſſe die reinſten Begriffe von Wahrheit, Weisheit, Tugend, Tapferkeit, Treue, Klugheit — — in die menſchliche Geſellſchaft eingepflanzt worden, und noch izt freut ſich jedes gutgeartete Herz über dieſe reichſinnigen Bilder und Kindererzählungen, wo ganz die erſte Unſchuld lebt.

„Sorgſam pflükte ihr Lied die Blume jeglicher Tugend,
„Wie ſie am ſchwächern Strale der göttlichen Wahrheit entblühte:
„Unſchuld, goldene Treu und Einfalt; dankende Ehrfurcht
„Vor der Natur und der Kunſt wohlthätigen Kräften, der Urkraft
„Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der Eltern,
„Und des Gemahls und des Herrn; und menſchenerhaltende Kühnheit.“ *)

Hieraus entſtand endlich das Syſtem der Mythologie, deren Urſprung und reichen Sinn ich dir künftig weiter entwikeln will. Laß uns auf deine Minerva zurükkommen, und ihre Symbole in einem kleinen philoſophiſchen Kommentar zu entwikeln ſuchen.

Schöner als die Weisheit kann ſich der Menſch nichts denken; die Gottheit giebt nichts beſſeres, der Menſch empfängt nichts beſſeres — als Weisheit: ſagt Plutarch, denn ſie bringt uns Gott nahe. Früh dachte man ſie ſich unter einem Bilde, perſönlich, damit die Vorſtellung von ihr, als ſinnlich, deſto feſter in der Seele hafte. Aber wie wollten wir ihre Schönheit,

*) Voß in der Zueignung der deutſchen Odyſſee an Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.

ihr Ebenmaaß, die Harmonie, die in ihr iſt — wie ihre Stärke, ihre Mannhaftigkeit, ihre Unerſchrokenheit, ihre Wachſamkeit, ihren Fleiß, ihre durchdringende Kraft, ihre Menſchlichkeit, wie endlich ihren göttlichen Urſprung in eine einzige Fabel, oder noch beſſer, in ein Bild geſtalten, das alles dies in den treuſten Symbolen in ſich vereinigte? Gewiß eine ſchwere Aufgabe!

Salomo hat das erſte verſucht: „Ruft nicht die „Weisheit, und die Klugheit läßt ſich hören? Oeffent„lich am Wege und an der Straße ſtehet ſie; an den „Thoren bei der Stadt, da man eingeht, ſchreyt ſie: „O ihr Männer! ich ſchreye zu euch und rufe den Leu„ten: Merket, ihr Albern, Wize, und ihr Thoren „nehmt es zu Herzen! Höret, denn ich will reden, was „fürſtlich iſt und lehren was recht iſt — — Der Herr „hat mich gehabt im Anfang ſeiner Wege, eh er was „machte, war ich da! Ich bin eingeſezt von Ewigkeit, „von Anfang vor der Erden. — Da Er die Himmel „bereitete, war ich daſelbſt; da er die Tiefen mit „ſeinem Ziel verfaſſete — da war ich der Werk„meiſter bei ihm und hatte meine Luſt täglich und „ſpielete vor ihm allezeit; und ſpielete auf ſeinem

„Erdboden, und meine Luſt iſt bei den Menſchenkin-„dern," u. ſ. w. *)

Ihrer Natur nach kann dieſe majeſtätiſche Schilderung nicht in ein Bild gebracht werden — der Grieche verſuchte das leztere.

Jupiter, oder der höchſte Verſtand, ſagt das ehrwürdige Mährchen, empfing die Pallas — in ſeinem Gehirn, dem reinſten geiſtigſten Theile ſeines Weſens; und bei ihrer Geburt ſprang ſie als eine erwachſene, mit weitglänzenden goldenen Waffen gerüſtete Jungfrau aus ſeinem unſterblichen Haupte hervor: „Staunen erfaßte den ganzen Olympus, da ſie, ſchwin-„gend den Spieß, vor ihren göttlichen Vater trat. „Der weite Himmel erbebte, die Erde wiederhallte, die „purpurnen Wellen des Meeres ſchäumten." **) Eine ſchöne Idee, daß die Weisheit ein Kind der Gottheit und in ihr ſelbſt entſprungen ſey. Unſere Weisheit, wofern ſie den Wegen jener in Natur und Geſchichte treu nachzugehen ſucht, ſei ſie auch noch ſo irrdiſch und unvollkommen, iſt nicht ganz Tand: hat, obwohl in

*) Sprüche Salomons VIII. und IX. Hiob XXVIII. u. a.

**) Homers Hymnus an die Pallas.

unendlichem Abſtand, Aehnlichkeit mit den Gedanken des Schöpfers und der wahren Natur der Dinge. Verzweifle alſo nie träge die Wahrheit zu finden! Sapere aude! Auf dem rechten Wege iſt es dir möglich, ſie, oder den Sinn der göttlichen Gedanken, ſo weit es dir auf dieſem Erdball nöthig iſt, feſt und ſicher zu erkennen. Sie liebt, die ſie lieben, und die ſie frühe ſuchen, finden ſie — ihre Luſt iſt bei den Menſchenkindern.

Hierauf, ſo wie Macht und Weisheit im Höchſten immer vereinigt ſind, thronte ſie zur Rechten ihres Vaters,*) und hieß die Eingeborne, gleichwie nur Eine Wahrheit iſt. Ihr Anſehn war furchtbar majeſtätiſch: denn die Weisheit giebt die größte Ehrwürdigkeit (το σεμνον), welche niemand in ihrer Gegenwart zu verſpotten wagt, und iſt der Schreken des Irrthums und Laſters. Grauäugig, ſchönlokicht, durchdringenden Blikes und vielverſtändig (πολυμητις) durchſchaut ſie alle Höhen und Tiefen der Schöpfung.

„Pallas, ein Bild jungfräulicher Züchtigkeit, welche „alle weibliche Schwäche ausgezogen, ja die Liebe ſelbſt

*) *Spanheim* ad Callimach. (Ultraj. 1697.) p. 644.

„beſiegt, hat die Augen mäſſiger gewölbt und weniger „offen als die gebieteriſche Juno; ihr Haupt erhebet „ſie nicht ſtolz, und ihr Blik iſt etwas geſenkt, wie in „ſtiller Betrachtung.“ *) Ihre Tugend iſt unüberwindlich. Pallas hieß ſie, von ihrer blühenden Jugend; Miſonymphos, die Hochzeithaſſerinn; Alektor, die jungfräuliche, weil ſie ſich eine ewige Jungfrauſchaft von Zeus ausbat, um von aller Schwäche, von aller menſchlichen Beflekung rein zu ſeyn. Tireſias, der ſie nakt erblikte, ward blind: der Prieſter ihres Tempels zu Elatea war ein unmündiger Jüngling, und legte ſein Amt nieder, ſo bald er mündig ward. Einfach in ihrem ganzen Weſen haßt ſie auch gemiſchte Salben und bedient ſich keiner Spiegel, weil ihr Auge immer gleich helle bleibt. Als der phrygiſche Schäfer am Ida über die Schönheit der drei Göttinnen entſcheiden ſollte, ſpiegelten ſich weder Pallas noch Juno in glänzendem Erzt, oder den klaren Wellen des Simois, wie die Göttinn der Liebe that; **) und darum liebte ſie auch das Oehl, wegen ſeiner Unvermiſchbarkeit mit anderm Naß ein Sinnbild der Lauterkeit und jungfräulicher Einfachheit.

*) Winkelmanns Geſch. der Kunſt, S. 165.

**) *Callimachus* H. in Lavacr. Pallad. v. 16. ſeqq.

Auf ihrem goldenen Helme wehte das Zeichen der Schlacht; denn ſie wie ihre Söhne ſind beſtändig zum Kampf gegen Irrthum und Lüge und dem noch ſtärkern gegen das Schickſal gewafnet. Als ſie den Plan der Welt erſann, fand ſie für gut, uns dieſen Rieſen auf den Weg zu ſtellen: der immer zum Kampf ausfodert, und ſowohl die Uebung als die Probe unſerer Stärke iſt. Legen wir uns zaghaft zu ſeinen Füſſen, ſo iſt mehr als Ein Sieg verlohren — wiederſtehen wir ihm, wobey das Wollen das Schwerſte iſt, ſo iſt mit einem Siege Kraft zu vielen folgenden gewonnen. Darum heißt ſie auch Atrytone, die Unbezähmte, weil Weisheit immer, wo nicht früh, doch gewiß am Ende ſiegt; Soteira, die Erretterinn, Alalkomeneis, die Helferinn und die Göttinn mit unerweichlichem Herzen, die mit dem Irrthum nie kindiſch mäkelt, nicht nur weil ihre Geſeze unauflösbar ſind, ſondern weil ſie ſich von weichlicher Empfindſamkeit niemals überwinden läßt: der Helm der Weiſen iſt golden, und glänzt von ferne: ſein Licht leuchtet auch andern aus der Nacht zum Tage, auf die Bahn des Sieges.

Ein Sphinx, das Sinnbild, ſowohl der Klugheit als des Majeſtätiſchen in der Natur, trägt den drohenden Federbuſch, der auf dem Helme ſtrahlt. So

wie ſeine räthſelvolle Wundergeſtalt, die in Aegypten vor ihren Tempeln ſtand, die Lernbegierigen an ſich zog: ſo ruft auch dich die Weisheit durch das Wundergemähl-de der Natur und den noch räthſelhaften Sphinx deines eigenen Daſeyns mächtig zu ihrer Erforſchung, und erſcheint dir alle Morgen neu.

Ein Oehlzweig umgiebt dieſen herrlichen Helm — entweder als Friedenszeichen, weil ſie allein — ſey's auch durch Krieg — den beſten Frieden bringt; oder weil das Oehl in den Ländern, wo man ſie verehrte, der vornehmſte Nahrungszweig war, den der dankbare Menſch der Göttinn der Weisheit am liebſten verdankte. Gnug! das Fürchterliche ihres Helms iſt mit dem ſanften Zweige gemildert, denn die wahre Weisheit iſt beides zugleich: der Schrecken und die Freude der Menſchen.

Ihr Lieblingsvogel war die Eule: ſie ſitzt entweder auf ihrem Helm, oder ruht zu ihren Füſſen, und iſt, ſo wie der Hahn, der Drache und die Schlange, die ihr bisweilen zugegeben werden, das Sinnbild ihrer Wachſamkeit und Vorſicht. Sie beide ſind das Eigenthum des Weiſen, und gleich wie dieſen Thieren keine Nacht zu dunkel iſt, ſo iſt er geſchickt, von allem

Erkennbaren wo nicht den Grund, doch ſo viel zu erblik-ken, als ihm in ſeiner Erdenſphäre zu wiſſen nöthig iſt. Du magſt ihr auch einen Zirkel geben, weil es ein groſſes Stük der wahren Lebensweisheit iſt, Zeit und Maaß ſeines Wirkens und Erkennens und die Sphäre zu meſſen, in welcher es uns auf dieſer Erde allein glüken kann. Doch dieſes Sinnbild hat die ſchöne feyerliche Nemeſis, welche die Menſchen zu Maaß, Harmonie und Ordnung bilden will. Der Hahn iſt überdas ein Sinnbild ihres Kriegesmuthes.

Von der Wahrheit ſelbſt giebt Hippokrates *) folgendes Sinnbild: Sie ſey ein groſſes ſchönes, zwar einfach gepuztes, doch edles und herrliches Weib, deren helle Augen wie die Sterne glänzen. Nach andern hat ſie ſchneeweiſſe Kleider, und iſt die Mutter der Tugend. Demokritus ſagt von ihr: Sie iſt in einen tiefen Brunnen verſenkt, und kömmt nicht wieder herauf, bis ihr Vater Saturnus (die Zeit) ſelbſt ſie wieder ans Tageslicht bringt. Wie viel ſchönes läßt ſich nicht in dieſen Bildern ſagen!

Vor ſich her treibt Minerva die Krähen, den ſchwazhafteſten Vogel: der Weiſe thut zwar nicht ge-

*) Hippocratis ad Philopoem. Ep. 2.

heim mit ſeiner Weisheit, wie gewöhnlich nur die thun, die wenig zu verrathen haben, aber er ſpart ſie ſchonend, und bietet ſie nicht jedem feil, der weder Kräfte noch Bedürfniß dazu hat; ſo thun nur Prahler und Schwärmer. Er überplaudert niemand *), und ſagt mit jenem Weiſen: „Oft hat es mich gereuet, wenn „ich geredt, nie aber, wenn ich geſchwiegen habe.“ Verſchwiegenheit macht feſt, und gräbt das Gute, das wir haben, zumahl in der Jugend auf Marmorharte Felſen ein.

Bisweilen hat ſie Flügel **), zum Sinnbild ihrer Geiſtigkeit und himmliſchen Natur, oder der Hurtigkeit in ihrem Thun.

Sie ſchwingt, wo ſie ſiegend vorgeſtellt wird, in ihrer Hand einen Spieß, und mit der andern hebt ſie

*) Hüte dich, mit Menſchen auch nur anzufangen, deren Mund, wie Theophraſt ſagt, „offen zu Schmähungen „iſt, die nur darauf ſehen, daß ſie am lauteſten reden, „daß alle Gaſſen und Werkſtätte von ihnen widerſchallen.“ (περι απονοιας.) Hier iſt keine Ehre weder zu ſuchen noch zu finden!

**) Winkelmann S. 87. *Phurnutus* de nat. deor. §. 20. (ed. Gale.)

den Schild empor — Kriegeswaffen! ein Sinnbild, daß ſie auf Erden immer zu kämpfen habe, wie auch die göttliche Offenbarung ſagt *). Ihr Spieß reicht oft bis zum Himmel: ſo ſind auch himmliſche Dinge der Erforſchung der Menſchen unterthan. Wo ſie iſt, iſt Sieg, ſein Bild trägt ſie hie und da auf ihren Händen, oder er folgt ihr zur Seite nach. So lang das Palladium (ihr Numen) in Troja war, erhielt ſich die Stadt; ſobald es durch die Liſt Ulyſſes und Diomedis Kühnheit verloren ging, fiel ſie durch ihre Thorheit. Ihr Schild iſt von Kryſtall, und bedekt den Leib vor aller Gefahr, verhindert aber das vorſichtige Auge nicht, durchzubliken, und nahe oder entfernte Feinde zu bemerken. Willt du eine feinere Deutung, ſo giebt ſie ein Alter: der Schild ſey der Leib — aber nie werde dieſer bey dem Weiſen ſo vollgeſtopft und verdichtet, daß nicht die Seele durchſchauen und durch ihn ſich regieren könnte.

Auf dem Schild und goldenen Bruſtharniſch trägt ſie das ſcheußliche Haupt der Gorgone oder Meduſa — eine lebendige Wundergeſtalt von ſchrek-

*) Paulus Epheſ. VI. wo er den Chriſten eine geiſtliche Waffenrüſtung räth.

lichem Anſehen, mit Schlangen anſtatt der Haare beſezt, welche jeden, der ſie ſah, urplözlich zu Stein verwandelte. So wie ihr goldener vierfachbebuſchter Helm die Pfeile der Krieger aus hundert Städten aufhielt, ſo jagte der Anblik ihrer Aegide ganze Heere in die Flucht *). Sie dämpfte mit ihr die gröſten Ungeheuer, ſelbſt das ſcheuslichſte, die Furie des Neides **), „welcher nur da weint, wo er nichts beweinenswürdiges erblikt" — der ſich ſelbſt zur gröſten Marter lebt, und am Ende ſein eigen Fleiſch auffriſt, wenn ſein gelber Zahn nichts mehr zu nagen hat. Sie dringt mit ihr ſelbſt in die unterſte Hölle, und verjagt alle Schrekgeſtalten, wovor ſich die Menſchen entſezen, vor ihrem majeſtätiſchen Angeſicht weg. Man fürchtet ſich bisweilen vor Phantomen, die nicht ſind, und ſcheut ſich, der Wahrheit friſch ins Antliz zu ſchauen, entweder aus weibiſcher Zaghaftigkeit, oder aus Furcht, die beſſer erkannte Wahrheit möchte uns aus dem Schlummer der Behaglichkeit weken, oder weil uns Menſchen unbändige Geſeze ihres Eigendünkels auferlegt haben, welche anzunehmen den Weiſen keine irrdiſche Macht bewegen kann.

Felix

*) Ilias V, 743. ſeqq.

**) *Ovid.* Met. L. II.

Felix qui potuit rerum cognoſcere cauſas
Atque *metus* omnes & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari *).

Muth und Standhaftigkeit ſind die Seele aller Tugend und Religion, und ſo wie Pallas dem Diomedes **) Tapferkeit und Stärke verlieh, ſo giebt uns die Weisheit den ſtrahlenden Schild in die Hände, dieſe Phantome mit tapferm Muthe zu verſcheuchen, und frey und friſch dem Ziel der Vollendung entgegen zu gehen. Sie darf, ſie ſoll, ſie will angeſehen ſeyn, die Wahrheit: ſie fürchtet ſich vor keiner Unterſuchung, ſie haßt ein ſclaviſch Weſen, liebt Muth und Freudigkeit, und iſt die Göttinn der Freyheit, ihrer Tochter, des ſchönſten Gutes, was nächſt ihr der Menſch haben kann — ſie ſey auch deine Göttinn!

Der Morgenſtern war über ihrem Haupte, denn er führt die Stunden der Weisheit herauf.

Minerva — das Alterthum verdankte gern alles Gute den Göttern — war die Erfinderinn der Künſte

*) *Virgil.* Georg. II, 490.

**) Ilias V, 1. ff.

des Friedens, die Beſchützerinn der Helden zur Zeit der Schlacht, und überhaupt die Göttinn des geſellſchaftlichen Lebens. Da ſie geboren wurde, regnete es Gold auf der Inſel Rhodus, denn Weisheit und Künſte ziehen Reichthum und Macht nach ſich. Sie liebte den Frieden, und ſtritt gegen die himmelſtürmenden Rieſen, um denſelben zu erhalten. Vor allem liebte ſie die ſtille Häuslichkeit, recht ſo wie Salomo ein tugendſames Weib beſchreibt *). Sie trieb die menſchlichſten, d. h. die ſanfteſten, der Menſchheit unentbehrlichſten, unſern Kräften und Bedürfniſſen angemeſſenſten Künſte, und hatte wegen dieſer ſtillen Wirkſamkeit den ſchönen Namen Ergane. Der macht ſich auch am Beſten um das menſchliche Geſchlecht verdient, wer ihr in dieſer menſchlichen Weisheit, in dieſem ſtillen Fleiß nach allem Schönen und Guten in Kunſt oder Wiſſenſchaft nachzuſtreben ſucht. Sie erfand, ſagt die Sage, die holde Muſik, und gab dem Menſchen zum Troſt in ſeinem mühevollen Leben die ſanfte Flöte, wobey man ſich alles Leiden verträumt; obwohl ſie ſie ſelbſt nicht blies, weil ſie fand, daß ihr Geſicht dadurch verunſtaltet würde, und ihre geſezte, ſich immer gleiche Miene das Bild der innern Harmonie, Standhaftigkeit und Schön-

*) Sprüche K. XXXI.

heit bleiben ſollte. Sie lehrte die Menſchen den Oehl- und Akerbau, und die Kunſt zu mähen, zu ſpinnen, zu weben: denn die Weisheit verſchwendet ihre Kraft nicht an nichtswürdige Dinge, ſie braucht ſie zum Nöthigſten, wär's gleich auch nicht das Glänzendſte, und ihr liebevolles Beſtreben iſt, unſer armes Geſchlecht mit neuen Allmoſen zu bereichern. Nützen und erfreuen will ſie.

Die Arachne, eine geſchickte Weberinn, ſtritt mit ihr in dieſer Kunſt um die Wette, weil ſie ſich für eben ſo geſchikt als die Göttinn hielt. Minerva verwandelte ſie feinſpottend in eine Spinne, damit ſie ewig weben könne; denn es ſoll ſich niemand anmaſſen, es in irgend einer Kunſt zur möglichſten Vollkommenheit gebracht zu haben.

Einſt als ſie ſich um Mittagszeit mit ihrer Geſpielinn Chariklo in der ſchattigen Hippokrene badete, gerieth der Sohn der leztern, Tireſias — kaum ſproßte das erſte Barthaar auf ſeinen Wangen! — auf der Jagd dahin, und erblikte ſie nakt. Pallas berührte ihn mit dem Finger, ſeine Augen umzog ewige Nacht — Vergebens ſchloß ihn Chariklo in ihre Arme, und bat die Pallas mit der zärtlichſten Stimme einer

Nachtigall, die ihre Jungen verloren, um ſein Geſicht. Aber dieſe Strafe war nicht der freye Wille der Pallas, die ewigen Geſeze des Saturnus befahlen es *). Dafür gab ſie ihm die Wahrſagungskunſt, die er auch in der Unterwelt behielt — denn ihre Gaben ſind ewigdaurend, „und wenn Zevs oder ſeine Tochter gütig das Haupt zuniken, dem bleibt ihre Gabe auf immer **)“. Glükt es einem Sterblichen, einen tiefern Blik in das Innere der Natur, der Moralität und Gottesregierung zu thun, und er überhebt ſich deſſen, ſo iſt es ſein verdienter Lohn, die Augen zu verlieren, die ihm dies Geheimniß zeigten, oft auch Gott und ſich ſelbſt darüber zu vergeſſen. Wie alles Uebermaaß in der Welt ſich ſelbſt beſtraft, ſo beſtraft ſich auch die Unmäſſigkeit in der edelſten Sehnſucht, und die Anmaſſung einer Arachne, die Kunſt vollendet, die Wahrheit ganz ergründet zu haben,

*) (Ἔνιοι) *μεν αὐτον ὑπο θεων φασι τυφλωθηναι, ὅτι τοις ἀνθρωποις, ἃ κρυπτειν ἤθελον, ἔμηνυε*: „Einige ſagen, er „ſey von den Göttern geblendet worden, weil er Dinge, „die ſie verbergen wollten, den Menſchen geoffenbart.“ „Haec ratio remotiorem aetatem redolet; nam invidere nu„men hominibus, iraſci, ultionem expetere, in illa ſunt „frequentatiſſima.“ *Apollodori* Biblioth. III, 6. 7. & *Heyne* ad h. l.

**) *Callimachi* Hymn. in Lav. Pall. v. 51 — 133.

aufs gerechteſte dadurch, daß man entweder wie Aktäon ein Thier wird, oder wie hier Caſſandra für ſeine Weiſſagungen keinen Glauben findet, oder vollends wie Tireſias ſeine Augen verliert. Der Menſch verliert ſie oft auch ohne das, wenn er, je tiefer er in das Weſen der Dinge eindringt, deſto mehr Unerklärlichkeiten allenthalben findet; ſein Geiſt aber, kann er auch gleich dieſen bodenloſen Abgrund nicht ergründen, erhebt ſich doch dadurch über ſeine Brüder, daß er, anſtatt der wohlgereiheten Dogmen, woran ſich jene ſo leicht beruhigen, nun fortan Götterſprüche, abgeriſſene Gedanken aus dem tiefverborgenen Zuſammenhang der Dinge ſpricht, die theils verſtanden, meiſtens aber mißverſtanden werden, und ihm von denen, die bey ihrer Weisheit zumahl auf Gemächlichkeit ſehen, immer den Ehrentitel einer Raſenden zuziehen. Sobald überhaupt, wo nicht das irrdiſche Licht den Augen, ſo doch das, was am Glanze der Sichtbarkeit blendend iſt, der Seele entzogen wird, ſo bricht bey allen, die Jupiter aus beſſerm Leimen ſchuf, das höhere Licht der Weisheit an, das nicht mehr verſchwindet, nie ermüdet, und ſo ewig als die Seele ſelbſt iſt, das Licht, für welches Milton in ſeiner Blindheit bat *):

*) P. L. III, 51 --- 55.

So much the rather thou, celeſtial Light,
Schine inward, and the Mind through all her powers
Irradiate, there plant eyes, all miſt from thence
Purge and diſperſe, that I may ſee and tell
Of things inviſible to mortal Sight.

Dies, mein Hermion! iſt das Bild und die Fabel dieſer herrlichen Göttinn, deren Symbole einen ſo ſchönen Umriß der wahren Weisheit und Wiſſenſchaft bilden, Muth und Sanftheit, Gröſſe und Menſchlichkeit ſo geſchikt in ſich vereinigen, die ſich ſo leicht einprägen, ſo oft an ſich erinnern müſſen!

Wir alle Sterbliche, vom Erſten bis auf den, der die lezte Trümmer der Schöpfung erlebt, gehören zu Einer Familie, dienen als Knechte an Einem Werk, deſſen Ueberſicht und Summe uns noch nicht gegeben iſt. Wenn einſt ein redlicher Enkel die zerſtreuten Spuren unſerer Wirkung, die vielleicht ſeine Zeit erleben, nicht zertreten, ſondern ihr Gutes lieben, ſammeln und zum Nuzen künftiger Geſchlechter aufbewahren würde, wie würde unſer Geiſt ihn dafür ſegnen! — warum ſollten wir unſern Brüdern, die ſeit Jahrtauſenden in Aſien und Griechenland in ihren Gräbern ſchlummern, nicht

die gleiche Liebe ſchenken? die Blumen der Weisheit, die ſie auf die Erde pflanzten, ſeyen dir werth, damit von dem groſſen Schaz der Wahrheit, den die väterliche Gottheit durch ſie der Erde ſchenkte, durch unſere Schuld nichts verloren gehe: wodurch du ſie, wenn gleich ihr Name erloſchen, in ihren Wirkungen lebendig auf Erden erhalten kannſt.

Was Wahrheit iſt, iſt ewig; was ganz falſch iſt, kann dieſes hohe Alter nie erleben, was dieſe Bilder der Vorzeit ſchon auf ſich haben. Ihnen einen neuen Glanz zu geben, iſt zumahl in einer Zeit nöthig, wo in allem Thun und Laſſen der Menſchen ſo wenig Umriß, Zuſammenhang und Einfachheit iſt, und wo die ganze Lehre allein auf Worten und Buchſtaben, nicht auf den lebendigen Symbolen der Vorwelt beruht. An der Wahrheit kannſt du dich nur dann verſündigen, wenn du, ſtolz auf eine Weisheit, die alles um ſich zertreten will, um das Idol ihrer Zeit auf den Thron zu ſezen — einen Zaun um ſie ſchlieſſeſt, und ihr allgemeines Reich auf einen Flek der Erde verengeſt.

Wo Wahrheit und Gutes dir zulacht — iſt da nicht Gott? Je mehr du lokend „bis es dein Trieb erreicht,“ allem Schönen und Guten nachgehſt, das

die Erde und der Menſchengeiſt dir zeigen, je mehr auch das ſchöne Ideal der Weisheit, das zuerſt in dir ſeyn muß, um deinem Geiſte Geſtalt zu geben — ſeine Symbole, das Numen und der Sinn derſelben dir vorſchwebt, wenn gleich Minerva nirgends iſt, deſto leichter wird es deiner Seele werden, ſich dem nachzubilden, und ihre Weisheit, Schönheit und Stärke wird ſo endlich auch der Grund der Deinigen werden. Dies iſt die ewiglebendige, nie ermüdende, immer frohe Lebensweisheit, von welcher der griechiſche Dichter Amphides ſagt:

„In jedem Kummer iſt kein ſüſſerer Troſt
„Als Wiſſenſchaft. Wenn ihr die Seele folgt,
„Vergißt ſie leicht des Lebens Müh',
„Und ſchifft mit Seelenruh vorüber.“

Vom Werth der Meynungen.

Poſtquam animus humanus de veritate invenienda ſemel deſperaverit, omnino omnia fiunt languidiora: Ex quo fit, ut deflectant homines potius ad amoenas diſputationes & diſcurſus, & rerum quasdam peragrationes, quam in ſeveritate inquiſitionis ſe ſuſtineant.

Baco.

Dieſe Abhandlungen ſind zu verſchiedenen Zeiten verfaßt, und meiſtens ſchon mehrere Jahre alt. Ich lege ſie als die Erſtlinge meiner Muſe dem Publikum zur Prüfung vor, mit der Verſicherung, daß mir jede freundſchaftliche Zurechtweiſung eben ſo heilig und werth, als jeder ungegründete Tadel gleichgültig iſt.

Ich fühle, daß manches etwas gezwungen, und alſo nicht deutlich genug ausgedruckt iſt. Vielleicht iſt dies die Urſache, weil ich von Jugend an, wenige Zeiten ausgenommen, einen natürlichen Widerwillen gegen alle ängſtliche Nachahmung groſſer Männer hatte, und früh ſchon fühlte, daß jeder Menſch ſo wie ſein eigen Angeſicht, ſo eine eigene Geſtalt des Geiſtes und eine eigene Schreibart haben müſſe; die wahre Originalität beſteht nicht in ſeltenen Meynungen,

ſondern wenn man mit ſeinem Auge ſieht, ſeiner Seh- und Denkart, ſeiner Empfindung treu bleibt, und ſich immer ſo natürlich auszudrucken ſucht, wie nur die Sache vorkömmt, ohne weder Gedanken noch Schreibart ſclaviſch, nach derjenigen eines andern formen zu wollen.

Ich mache am Beſten den Anfang dieſer Sammlung mit dem Blatt über den Werth der Meynungen, welches auch über dieſes Buch entſcheiden ſollte.

Gutes wird in dieſem Buche mit Schlechtem und Gemeinem vermiſcht ſeyn; doch ſcheinen mir ſolche Beſchäftigungen immer noch beſſer als das Spiel, obſchon man dies nicht allenthalben glauben will.

Vom Werth der Meynungen.

Es iſt eine Lieblingsidee der neueſten Zeit, welche ſich die menſchliche Trägheit und der allgemeine Leichtſinn als ein ſanftes Polſter unterlegen: daß die Meynungen unſers Verſtandes von allen philoſophiſchen und religiöſen Wahrheiten vollkommen gleichgültig ſeyen. Allerdings ein Glaube, der uns ſüß ſchlummern läßt, und der Mühe einer ſorgfältigen Erforſchung derſelben gänzlich überhebt. Weil die Gelehrten des vergangenen Jahrhunderts einen Titel des Geſezes eben ſo hoch hielten, als die Hauptſumm aller Lehre, und jeden, der nicht Ja dazu ſagte, mit fanatiſcher Wuth verfolgten, machten ſich einige groſſe Männer, den Maaßſtab des Wichtigen und Minderwichtigen in der Hand, den ſchönen Zwek, dieſer Engſeeligkeit entgegen zu arbeiten, und zumahl die Monarchen Duldung gegen Andersdenkende zu lehren. Dieſe ſchöne menſch-

liche Abſicht wurde hie und da glüklich erreicht. Halbphiloſophen und Halbtheologen trieben hierauf in einem gewiſſen Traum von allgemeiner Menſchenliebe und Denkensfreyheit die Duldung ſo weit, daß jede neue Meynung und die ärgſten Thorheiten leichter als althergebrachte Grundſäze geduldet werden, und man von ihrem innern Werth am wenigſten ſpricht. Doch — es iſt zu hoffen, daß ein ſo grundloſes Gebäude von Schwachſinn von ſelbſt zu Grunde gehen, und im künftigen Jahrhundert die glükliche Mittelſtraſſe beſſer werde gefunden werden — ein Schärfchen zur Erreichung dieſer edeln Abſicht beyzutragen, iſt die Abſicht dieſes Buches.

Vom Anbeginn der Philoſophie ſtrebte der menſchliche Verſtand aus einem inſtinktmäſſigen Triebe nach Wahrheit, d. h. nach Zuverläſſigkeit und Beſtimmtheit gewiſſer Ideen, die zur Beruhigung des Menſchen nöthig ſchienen, und nach Uebereinſtimmung derſelben mit der wirklichen Natur der Dinge. Wäre ſie auch noch nicht gefunden, ſo beweiſt doch eben dieſer Trieb, daß ſie da ſeyn müſſe, und für den Menſchen wirklich beſtimmt ſey. Die gröſten Weiſen fühlten dies, und arbeiteten darauf hin. Wenn alſo auch Salomone vom Thron herab zu Gunſten „der Un=

ſchädlichkeit menſchlicher Meynungen“ deklamirten, ſo hat ihre Stimme keinen gröſſern Werth als die des gemeinſten Bürgers, und ſie werden wohl einige Schwachköpfe, die ihre Rechnung dabey finden, auf ihre Seite ziehen, im Grunde aber mehr nicht ausrichten, als durch alle Deklamationen ausgerichtet wird.

Würden aus ähnlichen Urſachen immer ähnliche Folgen entſtehen, ſo lieſſe für den Fortgang unſerer Aufklärung die Erfahrung uns wenig Gutes hoffen, daß gerade zur Zeit des groſſen Verfalls der Wiſſenſchaften am Ende des römiſchen Kaiſerthums der unbeſchränkteſte Skepticismus in ſeiner höchſten Blüthe geſtanden *) — wenn je ein ſo dürrer Baum Blüthe tragen kann!

Die Frage reducirt ſich auf zwo andere: Iſt wirklich eine Wahrheit? und können wir ſie wenigſtens ſo weit erkennen, als zur Befriedigung unſerer geiſtigen Bedürfniſſe

*) „Summa illi (Sceptici) *ſuperbia* & invidia ſuorum Inven-„torum infirmitatem in Naturae ipſius calumniam & alio-„rum omnium deſperationem vertentes humanum genus „*ad ſempiternas tenebras damnarunt.*“ *Baco* Novum Organon. P. II, §. 75.

nöthig iſt? Jene erſtere ſcheint wirklich keiner Antwort zu bedürfen, da man darunter die wahre Beſchaffenheit der Dinge verſteht. Und glauben, daß uns Bedürfniſſe gegeben worden, deren Befriedigung wir niemals hoffen dürfen, ſcheint eine Läſterung gegen das allgütige Weſen, welches unſere Natur gebildet. Unſer Herz giebt uns die frohſte Hofnung, und die Geſchichte bekräftigt ſie. Der Menſch hat immer geſucht und immer gefunden, und nur aus Ueberfluß der Sehnſucht nach Wahrheit bisweilen das Ziel des Erkennbaren überſchritten, über welches kein Erdenſohn ohne Wanken hinausgeht. Fand er nicht völlig zweifelloſe Ruhe und die wahre Arzney des Geiſtes, ſo doch ein linderndes Palliativ, und dieſer Inſtinkt zur Erforſchung blieb eben ſo wenig als der irrdiſche Durſt und Hunger unbefriedigt. Wer dieſe geiſtigen Bedürfniſſe läugnet, hält ſich eben keine Lobrede damit: denn er hat dieſe Sattheit auch mit dem Thier gemein, und wer ſie bloß der Erziehung zuſchreibt, wird es auch zu beantworten wiſſen, wie dies möglich, und woher dieſer Traum ſeinen Urſprung genommen?

Die, welche die Dürftigkeit der menſchlichen Natur und ihre Ketten am ſtärkſten fühlten, waren auch immer die weiſeſten, die beſten. Freylich werden ſie

immer ſeltener; aber da möchte wohl ſchlechte Erziehung oder äuſſerlicher Druk, oder eine gewiſſe dumpfe Verſchloſſenheit der Seele, welche das Daſeyn vieler Menſchen ſo räthſelhaft macht, die Urſache ſeyn. Durch mancherlei Umſtände werden oft unerwartet dieſe Bedürfniſſe im Menſchen wieder erwekt, gewöhnlich auch da am eheſten befriedigt, wo äuſſerliche Noth es thun muß.

Auch wer alles für Schein zu halten ſich berechtigt glaubt, muß ein hohes Gefühl einer wirklichen, ſtandhaften, wahrhaft exiſtirenden Wahrheit in ſich haben, im Gegenſaz welcher ihm alles ſichtbare als nichtiger Schein vorkömmt; es iſt auch bei ihm nicht eigentlich von der Wirklichkeit der Wahrheit die Frage, ſondern ob das, was wir dafür halten, dieſelbe ſey? Geſezt auch, wie wahrſcheinlich iſt, wir könnten ſie in dieſem unbeſtändigen Leben, mit dieſen trügeriſchen Sinnen, dieſem wankenden Verſtande, dieſem zerſtreuten Gemüth in ihrer reinen Geſtalt noch nicht erfaſſen, ſo muß doch irgend eine Vorſtellung von ihr derſelben am nächſten kommen, und es ſoll uns nicht gleichgültig ſeyn, ob wir ſie haben oder nicht? Denn die Wahrheit iſt die ſchönſte Göttinn, und von ihrer Erkenntniß hängt unſer Wille, unſere Ruhe und die öffentliche Glükſeligkeit ab.

Man wiegt ſich ſo gern in den ſüßbetäubenden Schlummer der Gleichgültigkeit über höhere Wahrheiten ein, damit ſie uns, wenn wir ſie erkennten, nicht etwa in dieſem Traume ſtören; man iſt ſo gerne ſchwankend, weil ſich leicht eine Hinterthür zum Entſchlüpfen findet; man ſenkt ſich ſo gern zu dieſer trägen Erde hinab, und unterſchlägt das Angeſicht, weil die Bahn zur wahren Erkenntniß ſo ſteil, und es ſo angenehm iſt, andre, die ſie mit Mühe ſuchen, mit einem ſtolzmitleidigen Lächeln, und mit dem an Orten, wo noch die Finſterniß herrſcht, ſo gewöhnlichen Titel eines Pedanten zu belohnen, — und weil man fürchtet, die gefundene Wahrheit, ſie, die die höchſte Freyheit gibt, möchte dem Wiz und der Laune gebieten wollen, und uns Geſeze auflegen, mit denen ſich weder unſere ſüſſe Behaglichkeit noch unſre Lieblingsneigungen vertragen könnten.

Sollten dies die wahren Urſachen dieſes Irrthums ſeyn, ſo ſieht es mit der Geiſtesſtärke unſers Zeitalters übel aus. Eben dieſer Hang zur Sinnlichkeit ſollte eher unſern Muth beleben, weil nichts gefährlicher als Schlummer und es eine Erfahrung ſo alt als die Welt iſt; daß nichts Gutes ohne Mühe gefunden werde, und keine edle Mühe ſo ganz verlohren ſey, daß nicht

ſchon in ihr ſelbſt die würdigſte Belohnung läge.*) Welche edlere Mühe gäbe es, als diejenige göttliche Gabe in uns zu üben, die allen unſern irrdiſchen Mitgeſchöpfen verſagt iſt und uns zu Herren der Erde macht!

Wie dieſe Trägheit nicht blos Erſchlaffung des Scharfſinns und den Tod alles ernſtlichen Beſtrebens nach Wahrheit, ſondern auch moraliſch üble Folgen nach ſich ziehe, iſt leicht einzuſehen. Nach dem Glauben beſtimmt ſich der Wille. Geiſt und Herz des Menſchen ſind in der engſten Verbindung: wird jener vervollkommnet, ſo auch dieſes; dieſes verſchlimmert, ſo auch jener: der Geiſt führt dem Herzen Nahrung zu — das Herz treibt den Geiſt das zu ſuchen, woran es ſeine Freude findet. Je mehr der Geiſt mit ſchönen Begriffen erfüllt iſt, deſto leichter gewöhnt ſich das Herz an ſchöne Empfindungen, welche ſchöne Handlungen zeugen — und jener wird ferner das ſuchen, was ihn ſo unausſprechlich ſüß belohnte. Ein guter Baum bringt

*) „Der Berg der wahren Wiſſenſchaft iſt ſchwer zu beſteigen „und leicht herunterzuſteigen; die Unwiſſenheit ein Thal, „deſſen Zugang leicht, der Rükweg beinahe unmöglich iſt.“ Elnawabig.

keine böſe Früchte, ein böſer keine guten. Gewöhnt ſich der Geiſt an ſchwankende Begriffe, ſo wird eben ſo auch ſein Herz ſeyn: ein Zweifler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. Oder verliert er die Luſt an Uebungen des reinen Verſtandes, und verliebt ſich in die Irrwiſche einer ſchwärmeriſchen Phantaſie, ſo wird ſie gewiß das Herz nur zu bald annehmen. Wenn eine ſchlechte Meinung über wichtige Dinge gleich nicht immer bei dem, der ſie erſonnen, moraliſch böſe Früchte brachte, weil ſein Herz ſchon vorher eine überwiegende Neigung zum Guten hatte, ſo trug ſie deſto mehr bei ſeinen Schülern, die leztere nicht beſaßen und an erſtere blindlings glaubten. Welchen moraliſchen Geſezen wird der gehorchen, der die theoretiſchen Principien derſelben weder kennt noch kennen will? Es iſt kein Stillſtehn in der Natur und eben ſo wenig in unſerer geiſtigen Bildung. Man geht immer — vorwärts oder zurük. Wenn ſich dieſe Wahrheit auch nicht durch die tägliche Erfahrung beſtätigte, ſo beſtätigt ſie die Geſchichte: Je gröber die Ideen eines Volks waren, deſto gröber ſeine Empfindungen und Handlungen — und umgekehrt: Je mehr ein träger Skepticismus bei aufgeklärten Nationen um ſich griff, deſto ſchneller rükten ſie dem Ende ihres Wachsthums entgegen; da alles erſchöpft war und das Beſte gemein ſchien, ſuchte man ſeinen Ruhm

in neuen unerhörten Meinungen und in Zerſtörung alles Vorigen — Dieſe Philoſophie war immer eine Altersſchwäche und ein Vorbote des Todes. Gewiſſe Meinungen, die in ihrer Entſtehung nicht nur unſchuldig, ſogar ſchön ſchienen, gaben, wenn ſie das glükliche Ebenmaaß überſchritten, dem Herzen Reizung und arteten in Häßlichkeiten aus, ſo daß eine beinah übermenſchliche Sorgfalt erfodert wird, ſie, je größer ihre moraliſche Wichtigkeit iſt, auch in ihren feinſten Nüancen rein zu erhalten.[1] Es war z. B. eine ſchöne heilige Idee der erſten Zeiten, in der Gottheit vor allem aus ihre Liebe und ſchaffende Kraft zu verehren. Als aber dieſe Eigenſchaften in ſchönen Bildern vorgeſtellt wurden, überliſtete das Herz den Geiſt, die Phantaſie fing Feuer — und in den Tempeln ſelbſt geſchahen jene Gräuel, die eine Schande der menſchlichen Natur ſind.

Die Menſchen werden wohl zwar nie oder ſpät die Wahrheit auf dieſer Erde, alſo in ihrem reinen Urbild erkennen, daß bei der Darſtellung derſelben jeder Mißbrauch unmöglich würde. Die Leidenſchaft iſt überliſtig; aber wenn wir deswegen jede Meinung für gleichgültig halten, ſo wird ſie ein noch gröſſerer Feind und der Hang zur Sinnlichkeit um ſo mehr geſchmeichelt. Nichts wie dieſes behagliche Schwanken des Leichtſinns lähmt

ſo ſehr den Geiſt, und macht uns zu jeder geiſtigen Anſtrengung ſchlaff. Wozu nemlich dieſe, wenn doch nach allem nichts heraus kömmt? Je mehr dieſe beſten Kräfte in uns erſchlaffen, deſto tiefer ſinken wir in den irrdiſchen Kreis unſerer niedern Mitgeſchöpfe herab, mit denen ſich die Lehrer dieſer neuen Weisheit ſo gern in Eine Reihe ſtellen. Anſtatt der reifen geſundmachenden Früchte einer ruhigen weiſen Geiſtesübung erwächſt die geile Pflanze des Leichtſinns, der ſich nur phantaſtiſch zu ſchmüken ſucht, der nur Vergnügen will, und mit dem Leben eines Tages zufrieden ſich an dem Ruhm begnügt, den ihm die, welche er eingeſchläfert, ſo gerne zollen.

Nicht, daß ich mit dieſem jede Meinung wichtig machen wollte! Es gab Gelehrte von großem Scharfſinn, denen nur Eines fehlte, die Gabe, das Kleine vom Groſſen, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterſcheiden, zumahl bei ihren eigenen Arbeiten. Jedes Thier hat einen gewiſſen Kreis ſeiner Erkenntniß und Empfindung, und ſo iſt auch dem Menſchen eine beſchränkte beſtimmte Sphäre des Erkennbaren beſchieden, jenſeits welcher er nur ungewiſſe Schritte thut. Innerſt derſelben findet er Feſtigkeit, Ruhe und Ueberzeugung von allen Wahrheiten,

die ihm unumgänglich nöthig ſind. Wankt er über ihre feine Linie hinaus, ſo ſchmelzen ſeine wächſerne Flügel, ſein Paradies iſt hin, ſeine Mühe iſt eine Tantalus-Mühe, und er findet jenſeits derſelben nicht nur das nicht was er ſucht, weil es keine Analogie zu ſeiner izigen Natur hat, ſondern er verwirrt ſich auch ſeinen beſtimmten Erkenntniß-Kreis alſo, daß auch das, was ihm ſonſt unentbehrlich war, Sicherheit und wohlthätigen Einfluß für ihn verliert.

Der Werth einer Meinung beſtimmt ſich alſo weniger nach der überfeinen Subtilität einer Argumentation, welcher immer widerſprochen werden kann, als darnach: wie fern ſie den Kreis des Erkennbaren moraliſch, religiös oder politiſch weiter aufklärt, ſchädliche Fehler berichtigt, den Schlüſſel zu ſichern Folgerungen giebt und die reinſten Bedürfniſſe des Herzens befriedigt? Ob ſie uns eine beſſere, der Natur der Dinge gemäſſere Erkenntniß gebe, als wir vorher hatten? Ob ſie uns wohlthätiger, wirkſamer für das gemeine Beſte mache? uns ſelbſt aber belebter, thätiger, ruhiger, nicht blos wie der Unempfindliche Ruhe hat, ſondern nachdem ſolche Begierden erwekt worden ſind? ruhiger, nicht blos, wenn es Windſtill iſt, wenn das Bedürfniß dringend fodert, das Unglük ängſtigt, die Leidenſchaft

krauſt? *) feſter gegen das Schikſal, das wie ein Goliath uns immer im Weg ſteht, und zum Kampf ausfodert? Ob ſie weiſer, beſſer, glüklicher mache?

Freilich haben auch ſchon Schwärmer der beſſern Art dies von ihren Säzen zur Unterſtüzung derſelben behauptet: denn bei vielen iſt auſſer der Paradoxie, die ſo leicht gewinnt, etwas ſo anziehendes, daß ſie oft auch moraliſch nicht wenig gutes wirken. Die Vorſicht bedient ſich zwar oft zur Erreichung ihrer wohlthätigen Zweke mit dem Menſchengeſchlecht auch entgegengeſezter Mittel, die unſere Weisheit verworfen hätte — aber wenn ſchon Träume ſo viel thun, was ſollte nicht die Wahrheit vermögen, wenn ſie rein und richtig vorgeſtellt wird? Ein anderer Maaßſtab, die Erfindungen unſers Geiſtes zu meſſen, iſt die Frage, ob ſie auch nöthig ſeyen? Ob ſie der Geſellſchaft einen weſentlichen Nuzen bringen?

Es iſt das verdiente Schikſal aller philoſophiſchen Spizfindigkeiten, daß ihnen immer widerſprochen wird,

*) Von vielen Schriften, die ſich gerade dieſen moraliſchen Zwek machten, läßt ſich ſagen, was Fielding vom Seneca ſagt: „Er hat die Leidenſchaft des Zornes ſo gut „behandelt, daß --- auſſer einem zornigen Mann --- ihn „niemand ohne großes Vergnügen und Nuzen leſen kann.“ Tom Jones.

und daß ſie nie zur unwiderſprechlichen Gewißheit, wenigſtens beym vernünftigern Theile, gelangen. Was den menſchlichen Bedürfniſſen angemeſſen, der Ruhe, dem Leben, der fortgehenden Bildung unſerer Seele ſo nöthig iſt, wie die Luft dem Leibe, iſt dem Menſchenverſtande leicht —*) es iſt die wahre Weisheit, die nicht ein Eigenthum der Gelehrten und Denker allein, ſondern auch gemeiner Menſchen iſt, von welcher Hiob, Salomo und Sokrates ſprechen, und die, wie Chriſtus ſagt, auch den Unmündigen geoffenbart worden. Die rein-theoretiſche Einſicht deſſelben iſt uns zwar noch nicht beſchieden, doch die Bemühung darnach darum heilſam, weil die Flügel des zarten Schmetterlings in uns, der Seele heißt, dadurch geübt, und der Genuß einer künftigen reinern Erkenntniß abſtrakter Wahrheiten durch eine wohlthuende Anticipation zum Voraus genoſſen wird. Gleichgültige Dinge auszumachen, iſt immer am ſchwerſten, weil kein Gefühl des Mangels in uns die Unterſuchung belebt, und keine Analogie dazu ſich in uns findet. Ob wir ſie erkennen oder nicht? kann uns im Grunde gleichgültig ſeyn — es ſind bloſſe Ideen, Beluſtigungen einer Kraft in uns, die weder reiner Menſchenverſtand noch Phantaſie allein iſt.

*) S. das Motto dieſes Buchs.

Was alſo dient, uns über das weſentlich Nothwendige aufzuklären, oder was den Weg dazu erleichtert — das iſt Wahrheit; und ihre Erkenntnis iſt das ſchönſte, was der Menſch in dieſem flüchtigen Leben haben, wodurch er ſich eines beſſern würdig machen kann. Der macht ſich alſo um die Menſchen ſchlecht verdient, der ſie hierüber gleichgültig macht, denn dieſe Schläfrigkeit beraubt uns unſers beſten Eigenthums und erniedrigt uns unter unſern wahren Stand. Irrthum kann nie befriedigen noch wahrhaft frey machen. Wem es gleichgültig iſt, was er ſey? woher er komme? wohin er gehe? der gehört unter die indifferenten Geſchöpfe in der Welt, von denen Sirach ſagt: „Sie „haben keinen Ruhm, und ſind umkommen, „als wären ſie nie geweſen. Da ſie noch „lebten, waren ſie eben als lebten ſie nicht „und nach dem Tode iſt ihr Name verſchwunden.“

Grundlinien
einer philoſophiſchen Methodologie.

Erige te, Lucile, virorum optime, et relinque iſtum ludum literarium philoſophorum, qui rem magnificentiſſimam ad ſyllabas vocant, qui animum minuta docendo demittunt et conterunt: fies ſimilis illis, qui invenerunt iſta, non qui docent, et id agunt, ut philoſophia potius *difficilis* quam *magna* videatur. Socrates, qui totam philoſophiam revocavit ad mores, et hanc ſummam dixit eſſe ſapientiam, *bona malaque diſtinguere:* Ut ſis beatus, inquit, et te alicui ſtultum videri ſine!

Seneca ep. LXXI.

Nicht Geſeze ſind es, meine Leſer! die ich hier dem Philoſophen und dem Lehrer vorſchreiben wollte: es ſind Vorſchläge, die ein Weltbürger, für das Wohl der Geſellſchaft nicht gleichgültig, in einer freyen Verfaſſung, wie das Reich der Wiſſenſchaften iſt, Euch zur Prüfung vorlegt. Es ſind nicht unerhörte Meinungen, um die Neugierde zu reizen; ſondern meiſtens gemeine allbekannte Dinge, unter Einen Geſichtspunkt vereinigt: nemlich wie für Jünglinge, die nicht eben zu Gelehrten beſtimmt ſind, der Umfang dieſer Wiſſenſchaften praktiſch und lebendig gemacht werden könnte.

Es iſt eine Zeit des groſsen Kampfes zwiſchen Männern, welche das Alte behaupten, weil es das Alte iſt; zwiſchen andern, die mit nie erhörter Eroberungswuth alles Alte zerſtören — aus der gleichen Urſache; und zwiſchen einer noch kleinen aber

muthigen Anzahl, bei welcher weder das Alte noch das Neue den Vorzug hat, ſondern die Wahrheit. Dieſen, auf welchen der Fortſchritt unſerer Aufklärung allein beruht, gebührt von unſern Enkeln Dank und Ehre.

Eine zwar ſchwache Stimme bringe ich in die Gemeine, ungewiß: wie und ob ſie gehört werden wird. Ich bin befriedigt, wenn mein Beytrag nicht ganz unbrauchbar iſt, wenn dieſes oder jenes die gangbaren Ideen berichtigt und den wahren Zwek der Wiſſenſchaft deutlicher vor Augen ſtellt. Vergeßt alsdann immerhin meiner Worte, vielleicht auch meines Namens — ich bin gewöhnt, keinen äuſſerlichen Lohn meiner Arbeit zu ſehen.

Grundlinien
einer philoſophiſchen Methodologie.

§. 1.

Die Philoſophie iſt Betrachtung der innern Eigenſchaften, der Urſachen und Verbindungen aller Dinge. Wo die Sinne nicht zureichen, ſucht ſie durch Folgerungen die Wahrheit herauszubringen. *)

*) „Nur zwo Philoſophieen ſind in der Welt, wo die Wahr„heiten ſich an einander halten, und der Geiſt nicht ver„wirrt wird: die Newtonſche, obwohl ſie ſich blos „auf Mechanik und reine Geometrie einſchränkt --- und „die Sokratiſche: dieſe iſt allenthalben; ſie predigt „Philoſophie, die andern Syſteme, ſie zeigt, jeder geſunde „Kopf iſt ein Philoſoph; ſie iſt der Kinder Philoſophie --- „ſie ſei auch die meine! denn ſie iſt in unſerm Herzen „und unſerer Seele, wenn wir uns nur die Mühe geben, „ſie zu ſuchen.“ *Sophyle*, ou de la Philoſophie (par M. *Hemſterhuis*) Paris 1778.

§. 2.

Aber auch dieſe Folgerungen müſſen ſich auf ſinnliche Erfahrungen gründen. Dieſe allein, alſo Thatſache und Natur, ſind der Grund der Philoſophie und ihr Werth beſtimmt ſich allein nach der Richtigkeit der Schlüſſe, der Fruchtbarkeit derſelben zu neuen Entdekungen und der Erweiterung der Hülfsmittel gegen die Bedürfniſſe des Menſchen.

§. 3.

Ihr Zwek iſt: den Menſchen weiſe und gut zu machen, d. h. ihm die nöthigen Aufſchlüſſe über ſeinen Zuſtand und genugſame Hülfsmittel zur möglichſten Verbeſſerung an die Hand zu geben. (Wie weit ihr dieſes möglich? davon an einem andern Ort.) Sie lehrt ihn, was gut und böſe, nüzlich und ſchädlich ſey. In unſerm Erdezuſtand alſo, wo moraliſche Uebung der Hauptzwek unſers Daſeyns zu ſeyn ſcheint, iſt jede Philoſophie eine eitle Mühe des Geiſtes, bei welcher dies blos Nebenzwek iſt, und die, anſtatt ſich allein auf Natur und Geſchichte zu gründen, welche das nie zu abrogirende Lehrbuch unſerer Erkenntniß hienieden ſind, den Kopf mit mancherlei blos ſpekulativen Meinungen und Hypotheſen erfüllt, die weder unſerer izigen Sphäre angemeſſen noch zu unſerer moraliſchgeiſtigen Vervollkommnung wirkſam ſind.

§. 4.

§. 4.

In einem engern Verſtande nennt man Philoſophie das Syſtem der allgemeinen Regeln des Denkens und der Erforſchung der Wahrheit (die Logik); und das Syſtem derjenigen Vermuthungen über die Grundurſachen und die allgemeinen Eigenſchaften aller Dinge und das Weſen der Gottheit, die man für die gründlichſten hält (die Metaphyſik).

§. 5.

Phyſik heißt die Unterſuchung der materiellen Urſachen materieller Phänomene, die auch Anleitung giebt, neue ſolche hervorzubringen und die Macht des Menſchen über die Natur zu vermehren.

§. 6.

Metaphyſik — transſcendente Phyſik: die Wiſſenſchaft der allgemeinen Eigenſchaften und innern wirkenden Kräfte aller Weſen, welche wir nicht durch die Sinne, ſondern allein durch Schlüſſe erfahren können.

§. 7.

Die Logik analyſirt den Mechanismus der Seele beim Denken, giebt die Kennzeichen der Wahrheit und

des Irrthums, und folgert aus jenem die Regeln zum richtigen Denken, die aber nur den Nuzen der Verbeſſerung des Denkens für ſolche haben, die ſchon einigermaſſen darin geübt ſind.

§. 8.

Groſſe thätige Männer haben gedacht, ohne das Denken gelernt zu haben. Die Stärke der Denkkraft iſt eine Naturgabe des Menſchen, die er, wenn er ſie nicht hat, durch keine Logik erzwingen, wohl aber durch ſie verbeſſern und vermehren kann, wenn er ſie einigermaſſen ſchon hat. Wer hat, dem wird gegeben — heißt es auch hier.

§. 9.

Mit meinem Emil ſoll ſein Lehrer gutgedachte Bücher leſen, alsdann ihm zeigen, warum ſie gut gedacht ſind, und erſt nach manchen Uebungen hierin ſammle er ſich alle zerſtreute Bemerkungen in ſeine Logik: denn jeder Menſch hat, nebſt der allgemeinen, noch ſeine eigene, welche nach ſeinem Temperament, nach ſeinen Lieblingsneigungen und Vorurtheilen, *) nach ſeiner Lage beſtimmt werden muß. Den logiſchen

*) Ueber die Vorurtheile iſt Baco (Novum Organon, P. II.) nicht oft genug zu leſen.

Sinn zu ſchärfen, übe er ſich vorzüglich in tabellariſchen Auszügen ſolcher Bücher, die nach einem ſcharfen logiſchen Plan geſchrieben ſind.

§. 10.

Will man Emilen auf dieſe Weiſe unvermerkt logiſch denken lehren, ſo mache man ihn beſonders frühzeitig mit den Unterſchieden und Arten der Ideen bekannt. Eine dunkle Idee iſt keine Idee, hält niemals Stand und dient in der Moral höchſtens als thieriſcher Trieb. Was man nicht deutlich weiß, weiß man eigentlich gar nicht und kann es noch weniger andern mittheilen. Die Probe, daß man etwas deutlich erkenne, iſt, wenn man es verſtändlich vortragen kann. Die größten Streitigkeiten laſſen ſich ſchlichten, ſobald man ſich die Mühe giebt, die gegenſeitigen Hauptſäze in deutliche Ideen aufzulöſen. *)

§. 11.

Es iſt freilich nicht unwichtig, den Jüngling ſchon früh mit den gewöhnlichen Unterſcheidungen der Seelenkräfte in Gedächtniß, Phantaſie, Empfindung und Verſtand bekannt zu machen, und ihm den we-

*) Ein Beiſpiel: Leibniz Ot. H. n. XXXI.

ſentlichen Unterſchied zwiſchen den luftigen Gebäuden der Phantaſie und den beſcheidenen feſten Schlüſſen eines reinen richtigen Verſtandes zu zeigen. Denn offenbar iſt dieſer, ſo wie er auch am lezten erwacht, die erſte und höchſte Kraft des Menſchen, ohne den auch keiner ein guter Dichter ſeyn wird. Aber man mache doch daraus nicht bloß einen leeren todten Wortkram, ſondern erhalte zu der Zeit, wo der Jüngling noch ganz Jüngling, d. h. weder ganz ſinnlich noch ganz abſtract iſt, auch dieſe Wiſſenſchaft lebendig, d. h. man erläutere ihm dieſe Unterſchiede an Beiſpielen aus Dichtern und Philoſophen, wodurch ſie unterhaltend, Geſchmak und Urtheil vortreflich geübt und zugleich viel ſchönes ins Gedächtniß geſammelt wird.

§. 12.

Uebrigens aber ſcheinen dieſe Linien doch nicht ſo ſcharf gezogen werden zu müſſen. Die alte Welt, deren Gedanken das Fundament der unſrigen ſind, wußte nichts davon, ihr Unterricht war ganz lebendig. *) Die Seele iſt eine einzige Kraft. Durch eine allzuge-

*) Mendelſohns Jeruſalem, II. Abſchn. S. 96. 97. u. a. Man ſehe auch einen feinen Gedanken des Chryſippus, den Spanheim ad Callimachi Hymn. in Pallad. v. 135. anführt.

naue Zerſtükelung derſelben wird die Harmonie verwirrt, worin einzig ihre wahre Stärke beſteht, (wie man bei jedem geſunden thätigen Manne ſieht,) und gewöhnlich werden dadurch beide Kopf und Herz geſchwächt. Was will wohl der alte Ausdruk anders ſagen: Er dachte in ſeinem Herzen?

§. 13.

Man bringe deutliche, ſtarke und ſchöne Gedanken in die Seele, ſo wird durch ungezwungene Uebung auch die Sprache deutlich, ſchön und kräftig werden. Man zeige dem Lehrling an Beiſpielen, daß die wahre philoſophiſche Sprache beſtimmt, paſſend, bedeutend und leicht ſeyn müſſe. Freilich iſt auch die abſtrakteſte Sprache noch ſinnlich.

§. 14.

Was ſollen für Jünglinge weitläufige Diſcuſſionen über den Urſprung der Sprache und andere bloß theoretiſche Aufgaben, die ſie nie ausmachen werden? Sie überſehen dabei was wahrhaft praktiſch für uns iſt, worauf ſie zuerſt gewieſen werden ſollten. Man könnte ihnen ſolche Materien höchſtens etwa zur Uebung vorlegen. Eigentlich aber gehören ſie für ſpätere Jahre und ſpeculative Köpfe.

§. 15.

Das Urtheil wird weder allein durch Regeln, noch allein durch Beiſpiele geſchärft. Jene ſind die Reſultate der Erfahrung, aber ohne ſie giebt es nur vage Begriffe. Beide müſſen verbunden werden, doch der Beiſpiele, die mehr als Einen Nuzen haben, am meiſten ſeyn, und eigene Uebung daſſelbe vollenden.

§. 16.

Die Syllogiſtik, wofern ſie nicht zu weitläufig gemacht wird, kann, wenn ſie auch nicht zur Erfindung dient, wenigſtens deutliche Begriffe und die Schlußregeln kennen lehren, obſchon ſie auch ſehr oft ein falſches Licht giebt, wenn die Vorderſäze unrichtig und die Worte unbeſtimmt ſind. *) Man muß ſie aber wenigſtens hiſtoriſch kennen, damit man gute alte Bücher leſen könne, die nach dieſer Manier geſchrieben ſind.

*) „Syllogiſmus ex propoſitionibus conſtat, propoſitiones ex „verbis, verba autem notionum teſſerae et ſigna ſunt. „Itaque ſi Notiones ipſae mentis (quae verborum quaſi „anima ſunt et totius huiusmodi ſtructurae ac fabricae „baſis) male ac temere à rebus abſtractae et vagae nec „ſatis definitae ac circumſcriptae, denique multis modis „vitioſae fuerint, omnia ruunt.“ Baco N. O. Diſtributio operis. Er verwirft ihn zumal in der Phyſik, und ſucht die Induction in Anſehen zu bringen.

§. 17.

Damit Emil ſeinen Sinn für Wahrheit (Senſus communis) behalte, muß man es ihm lange verſchweigen, daß viele Menſchen an den gemeinſten Dingen zweifeln, und es für ſchwierig halten, zu wiſſen, was Wahrheit iſt — weil ſie überſichtig, und, was gerade vor Augen liegt zu ſehen, durch falſche Spizfindigkeit verwöhnt ſind. (§. 61.) Man muß ihn ſchon als Knaben durch ſokratiſche Fragen üben, an den gemeinſten Sachen des Lebens das Weſentlichſte, ihren Hauptzwek und was ſie von andern unterſcheidet, zu bemerken. Man muß ihn ehrlich gegen ſich ſelbſt zu machen ſuchen; indeſſen mit den Jahren wird Verſtand und Auge feſt, klar und gerade, und damit iſt ihm mancher Kummer erſpart.

§. 18.

Es iſt wahrlich, beſonders in unſern Zeiten kaum etwas nöthigers für einen denkenden Jüngling, als ihm zu zeigen, was im Kreiſe unſrer Erkenntniß wichtig und unwichtig, Hauptſache oder nur Theil und Nebenzwek ſey. Das Leſen der Griechen, Xenophons zumahl, iſt hiezu vom größten Nuzen. Wenige Menſchen beobachteten ſo gut wie ſie (in ihren beſten Zeiten) die glükliche Nüchternheit des Geiſtes, um die

Dinge, *quae ſupra nos*, über der Sphäre unſerer Kräfte und Bedürfniſſe ſind, ſich wenig zu bekümmern, und hingegen die ganze Kraft ihrer Seele auf das wahrhaft practiſche, Schöne und Gute zu verwenden.

§. 19.

Wenn er dies gefaßt hat, ſo hat er viel gewonnen. Das Wichtigſte und Nöthigſte liegt entweder uns vor Augen, oder die Empfindung ruft zu ſeiner Unterſuchung und erleichtert ſie. Die Betrachtung des andern erwekt bey ſolchen, die zum abſtracten Denken nicht gleichſam geboren ſind — Zweifel; dieſe Hypotheſen; und Hypotheſen hat der Menſch nicht von Nöthen, der ſich einem thätigen Leben weihen, und nicht ein müſſiger Spekulirer oder ein ſtolzer Alleswiſſer ſeyn will *). Χαρις τη μακαρια φυσει, οτι τα αναγ-

*) Offenbar ſind gewiſſe Menſchen zur Spekulation geboren --- zwar ſeltenere Erſcheinungen, weil man der Thätigen mehr bedarf, aber wohlthätige, indem ſie oft für ein ganzes Zeitalter ein neues Licht aufſteken, und jenen durch beſſere Aufklärungen forthelfen ſollen. Dieſe gilt das hiergeſagte nicht, wohl aber die, die dieſen Beruf in ſich erzwingen wollen, und Mißgeburten zeugen. Doch in der beſten Welt iſt alles gut.

καια ποιησει ευποριςα, τα δε δυςποριςα ουκ αναγκαια — ſagt der weiſe Epikurus.

§. 20.

Stolz und Lebenszweckloſigkeit ſind die Mütter der Zweifel und Irrthümer. Man zeige früh dem Menſchen die Grenzen ſeiner Wiſſenſchaft, wie wenig deſſen ſey, was er weiß, gegen das was er nicht weiß, wozu ihn ſein Stand in der Welt beſtimme, wodurch am wirkſamſten er auf die Menſchheit und ſeinen nächſten Kreis wirken könne —

> Quid *verum* atque *decens?*
> Quid aeque pauperibus proſit locupletibus aeque?

Die Phantaſie zumal will immer höher fliegen, und vergißt über der Luſt den Nuzen. Darum ſagt Bacon: „Hominum Intellectui non plumae adden„dae, ſed plumbum potius & pondera; ut cohibeant „omnem Saltum & volatum" *). Will er muthwillig darauf nicht achten, oder iſt ihm dieſes zu gering, ſo laſſe man ihn lieber ein Handwerk lernen!

*) Nov. Org. P. II, §. CIV.

§. 21.

Um ihn aber nicht ſo tief zu demüthigen, daß er den Muth verliert, zeige man ihm auch die Gröſſe des Menſchen, und wie unter allen ſichtbaren Dingen keines gefunden werde, das ihm gleich ſey. Als ſolcher, als das erſte Geſchöpf, macht er alles der Macht ſeines Geiſtes unterthan, regiert und überſchaut er alles, was nicht ganz geiſtig iſt, Natur und Geſchichte ſind der allweite Kreis ſeiner Erkenntniß. Für die Betrachtung des ganz Geiſtigen iſt zwar ein vollkommen glücklicher Erfolg niemals zu hoffen, aber ſie iſt eine edle Uebung der höchſten Kräfte in uns, die uns eine künftige ganz reine Erkenntniß zu weiſſagen ſcheint.

§. 22.

Man zeige ihm, was ihn an der völligen Entwikelung ſeiner Geiſtesgröſſe hindere: nemlich die Unordnungen und Zerſtreuungen ſeiner Seele, und daß der Menſch, um zu ſeinem Ziele zu gelangen, Beherrſcher ſeiner ſelbſt ſeyn, und einen einzigen Zwek aller ſeiner Beſtrebungen ſich wählen müſſe.

§. 23.

Der Jüngling muß im Anfang Glauben an ſeine Lehrer und gewiſſe Lieblingsſchriftſteller haben; es

ſchadet auch nichts, viel und mancherley zu leſen, weil er ſich dadurch einen Schaz auf ſpätere Jahre ſammelt, wo ſein reiferes Urtheil ihn erſt recht zu benuzen weiß; aber wenn er in einem Alter iſt, wo er zu einer ſolchen Philoſophie eingeweiht werden kann, ſo laſſe man ihn über den wahren Werth und Gebrauch der Lectüre nicht länger unaufgeklärt. Da ſie uns eigentlich eine hiſtoriſche Kenntniß der Gedanken anderer giebt, ſo brauche er ſie ſelten, und immer gewählter, um ſich nicht zu verwirren, und hiſtoriſch: d. h. nicht daß er ſich mit den Ideen anderer alſo ausſchmüke, wie jene Krähe mit Pfaufedern, ſondern nur daß er ſie kenne, und aus ihnen ſeine eigenen berichtige *).

§. 24.

Es iſt wohl kein Jüngling von groſſer Hofnung, der nicht in ſeinen erſten Uebungen irgend einen Lieblingsſchriftſteller in Gedanken und Ausdruk nachgeahmt hätte; es kömmt nur darauf an, daß man ihm ſtillſchweigend die beſten in die Hände leite. (Sehr ſicher läßt ſich auch daraus der Gehalt ſeines Geiſtes ermeſ-

*) „Der einige rechte Gebrauch der Bücher iſt, daß wir ein „Zeugniß unſers Herzens drinn ſuchen.“ Sebaſtian Frank von Wöhrd.

ſen.) Wenn er es aber einige Zeit geweſen iſt, und er hätte ſich noch nicht ſelbſt in ſein Element emporgeſchwungen, ſo ſuche man ihm bey jeder Gelegenheit einen Abſcheu vor der Nachahmungsſucht beyzubringen, welche die Seele niederdrükt, und jeden Funken von Originalität in uns erſtikt. Sollte er auch kein Stern der erſten Gröſſe werden, deren die Welt nur wenige nöthig hat, ſo wird er doch ein wohlthätiges Geſtirn ſeyn, wenn er die Gabe, die in ihm liegt, ſeine individuellen Kräfte zu erweken ſucht. Nur was des Menſchen eigen iſt, bleibt ihm in der und jener Welt, und es iſt eines der ſüſſeſten Gefühle ſagen zu dürfen: „*I'm little, but i'm I.* „wenn ich auch ſchwach bin, ſo bin ich ſtark!"

§. 25.

Mein Jüngling wird ſich mit keinem über wichtige, zum Glük des Menſchen unentbehrliche Wahrheiten unterreden, der nicht vorher mit ihm darüber einig iſt, daß alles wichtige auch heilig ſey; mit keinem, der im Schwindel der Phantaſie und Leidenſchaft das Weſentliche und Wichtige (§§. 18. 19.) nicht mehr vom Gegentheil zu unterſcheiden weiß — mit keinem, der nicht ruhig und unpartheyiſch iſt, und glaubt, die Wahrheit ſey ſchlecht genug, um, auch ohne Bedürf-

niß, bloß als Stoff zur Converſation gebraucht zu werden — mit keinem, von dem er Gefahr läuft, er könnte vielleicht das, was wir ihm von unſern beſondern Meynungen in edler Offenherzigkeit geoffenbart, bey nächſter Gelegenheit als einen Spieß gegen uns drehen — überhaupt mit keinem vor dem ſein Genius ihn warnet. Wer nicht aus Bedürfniß des Herzens ſpricht; nur um zu diſputiren diſputirt; wer, wenn er ſeine Gründe umgeſtoſſen ſieht, ſchnell auf einen andern Aſt ſpringt, oder die ernſthafteſte Unterſuchung mit einem ſpöttiſchen Lächeln abſchneidet, um ſein liebes Ich in Salvo zu erhalten — der iſt für die Wahrheit nicht geſchaffen! denn wir ſind nicht über, ſondern unter ihr.

§. 26.

Aber eben ſo ſehr ſoll ſich Emil vor jener oft bezaubernden, oft lächerlichen Feyerlichkeit hüten, die allen Schwärmern eigen iſt, als vor der falſchen Ehrfurcht, die Aengſtlichkeit heißt, und vor jeder kühnen Behauptung wie vor einer Sünde zurükbebt. Sie bindt den Menſchen zurük, anſtatt ihn vorwärts zu bringen, giebt ihn Betrügern Preis, die ihre impoſante Feyerlichkeit *) bey ſolchen Menſchen am glüklich-

*) *Solemnity* 's a cover for a *ſot*. *Younge.*

ſten anzubringen wiſſen, und iſt, wenn ſie ſich einma eingewurzelt hat, kaum mehr heilbar *).

*) Shaftesbury's *Letter concerning Enthuſiaſm* iſt hierüber, zumahl für unſere Zeiten, nie genug zu leſen. — „Daß doch ſo wenige Menſchen die eherne Bruſt haben, der Wahrheit friſch unter die Augen zu treten, und ſich an dem Schlummer ihres wohlhergebrachten Glaubens ſättigen mögen! Einmahl wirſt du es doch ſehen müſſen, wie es iſt. Nicht gepflegt ſoll er werden, dieſer Licht- und gefühlloſe Schlummer; ein Feuer muß werden auf Erden, um ein neues zu ſchaffen; ein Todſchlag unſchuldiger Kinder, die anderswo aufgehoben werden, muß wie Hamann ſagt, die Geburt der Wahrheit begleiten. Zweifel eines guten Herzens, das Wahrheit liebt, ſind eine Betrübniß, die bey aller Härte zeitlich und leicht iſt, aber eine über alle Maaſſen wichtige Herrlichkeit ſchenkt; das Salz der Seele, das ächte Speiſen um ſo ſchmakhafter macht; eine Unruhe, die nie ruhig wird, bis das Ziel erreicht iſt, und die Seele ſich ſelbſt findet. Denke ich an die Menſchen, die wie beſtimmt zu ſeyn ſchienen, oft mit ihrem eigenen Opfer Zweifel in die Welt zu pflanzen: ſo erinnere ich mich an den Teich zu Bethesda, der von einer göttlichen Kraft bewegt werden mußte, um kräftig zu ſeyn. Wenn wir aber irgendwo lernen müſſen, mit Starken ſtark und mit Schwachen ſchwach zu ſeyn, ſo iſt es hier. Auch gelingt es dem Menſchen nur dann, wenn er ſo weit gekommen, daß er nicht wünſcht, dieſes oder jenes, was der Fels ſeiner Hofnung in dieſem Leben war, möchte wahr ſeyn — ſondern wenn er die eigentliche Wahrheit allein ſucht, und ſollte ſie ihm nichts hinterlaſſen als die blindeſte Unwiſſenheit.“ Aus einem frühern Aufſaz.

§. 27.

Ueberhaupt meſſe Emil der Philoſophie weder zu viel noch zu wenig Werth bey. Nicht zu wenig — damit ers nicht für beſſer halte, in Gedankenloſigkeit dahin zu taumeln, und ſich um den Beſiz der Wahrheit nicht zu bekümmern, weil ſie ſich doch nie ganz gewiß ausmachen läßt. Die Philoſophie, als Liebe zur Weisheit, erhebt den Menſchen allein über die Thiere, wekt die ſchönſten Kräfte in ihm auf, und lehrt ihn die Kunſt zu leben; durch ſie iſt zu allen Zeiten das beſte und edelſte in der Welt gewirkt worden; ſie erklärt uns, was Geſchichte und Natur gleichſam in Bildern lehren; und nach und nach, wenn ſie ihrer Beſtimmung treu bleibt, bildet ſie ihren Liebhaber zu der hohen Würde (σεμνοτης) die als Zeuginn ſeiner innern Weisheit, Güte und Stärke ihm nicht nur eine allgemeine Ehrfurcht erwirbt, ſondern ihn wirklich über den Kreis gewöhnlicher Menſchen erhöht *). Aber auch nicht zu viel:

*) „Timotheus, Konons Sohn, der Feldherr der Athenienſer, als er in der höchſten Blüthe ſeines Glükes ſtand, „und ſeine Mitbürger nicht wußten, wie ſie ihn gnug ehren „ſollten, traf einſt den Plato an, der mit wenigen ſeiner „Freunde auſſer der Stadt ſpazieren ging. Als er ihn er„blikte, ehrwürdig von Geſtalt (σεμνον το πλατος)

Es ſcheint ein Grundfehler vieler auch groſſer Philoſophen von Alters her zu ſeyn, daß ſie der Philoſophie, nach dem gewöhnlichen Sinn, oder ihren Lehrſäzen von der Wahrheit, einen andern Werth geben, als ſie wirklich hat, daß ſie ſie nicht als eine Magd des allgemeinen Wahrheitſinnes (Senſus comm.) und als Folge und Commentar deſſelben, ſondern als den einzig richtigen Weg anſehen, auf welchem die Menſchheit die Befriedigung ihrer groſſen Fragen und das Ziel ihrer moraliſchen und intellektuellen Vervollkommnung finden könne: ein Weg, der, da er ganz über das Gebiet einer mühſamen Unterſuchung führt, von den meiſten Menſchen nicht betreten werden kann. Wahrheit, die nemlich, die für das Menſchengeſchlecht, nicht bloß für wenige Individua dient, iſt ein

„und von freundlicher Miene, noch mehr, als er ihn ſprechen hörte, nicht von Geldauflagen, nicht von Schiffen „und dem Seeweſen, nicht von Hülfstruppen und Subſidiengeldern und andern dergleichen Nichtigkeiten, ſondern „von dem, was er gewöhnlich lehrte, und mit allem Fleiß „erforſchte, ſoll Konons Sohn geſagt haben: O dies iſt „erſt das wahre Leben und die reine Glükſeligkeit! Er hielt ſich alſo für weniger glüklich, ſolang „ſein Ruhm nicht auf ſolchen Dingen, ſondern allein auf „dem Lobe der Athenienſer beruhte.“ Aelianus V. H. II, 10.

ein Licht, das, wie die Sonne, nicht nur alle Sehende erleuchtet, ſondern auch die Blindgebornen erwärmt. Millionen Menſchen haben weder Gelegenheit noch Kräfte auf jenem ſchweren Wege zu der nöthigen Weisheit und zur Gottheit ſelbſt aufzuſteigen. Der Vater unſers Geſchlechtes wird auch ihrer nicht vergeſſen haben. Wie tauſend und Millionen Stralen von der Sonne aus- und eben ſo viel Wege wieder zu ihr zurükgehen — ſo zur Wahrheit; gerader Sinn iſt die Heerſtraſſe zu derſelben*) — in Religion, in Philoſophie, in allen Künſten und im Leben. Hüte dich alſo deinen Weg, zumahl wenn er einer von de-

*) „Wenn die Spinnen über einen Fluß ſezen wollen, ſo ſtoſ„ſen ſie durch zwo enge Oefnungen einen Faden aus ihrem „Leib --- den tragen die Winde jenſeits des Fluſſes, und „befeſtigen ihn. Je reiner und feiner die Materie des Fa„dens iſt, deſto weiter wird er auch getrieben, ſo daß er „bisweilen die höchſten Gebirge berührt. Dies iſt der „Menſchen Verſtand. Je reiner und feiner er iſt, „mit wie viel gröſſerer Gewalt er getrieben wird, deſto er„habenere und entferntere Wahrheiten erreicht er --- zufäl„lig oder mit gefliſſentlicher Richtung. Der erſte Philo„ſoph war ein Menſch: wir finden auch, und haben unſre „Philoſophie eben ſo gut in uns. Mächtig wollen wir den „Faden des Menſchenverſtandes ſchieſſen --- er wird ſich an „Wahrheit anheften!“ Sophyle.

nen iſt, die die Natur nicht leicht gemacht hat, (§. 19.) für den untrüglichen einzigen auszugeben, und noch mehr, andern, die ihn nicht betreten können, den ihrigen verleiden zu wollen, oder dich zu überreden, ſie hätten in den Augen der Wahrheit weniger Werth als du. Die Philoſophie und die Religion, zu der ſich unſer Herz bekennt, ſey ſo allgemein wie möglich. Was für alle anwendbar, allen genießbar, allen wohlthätig iſt — das iſt die Wahrheit, die auf den Straſſen wandelt, und ſich hören läßt an den Thoren der Städte.

§. 28.

Die Metaphyſik iſt eine ſehr edle und ſehr rühmliche Wiſſenſchaft, da ſie den Sterblichen von der Erde und der Sichtbarkeit abzieht, zur Betrachtung der Natur der Geiſterwelt und allgemeiner Wahrheiten leitet, und überhaupt zur Erlernung der Wiſſenſchaften ſo fähig macht. Erſtere, die Welt der wirkenden Kräfte, kennen wir freylich meiſtens nur hiſtoriſch (wie alle unſere Kenntniſſe wenig mehr ſind) d. i. nach ihren Wirkungen, nicht nach ihren Formen oder innerm Weſen. Man hüte ſich in dieſer Wiſſenſchaft Geſeze vorzuſchreiben, da ſie, als ganz auſſer der ſinnlichen Erfahrung, niemals in volle Klarheit geſezt werden kann,

und manches darin auf das Wohl des Menſchen nur einen indirekten Einfluß hat. Syſteme muß und wird ſich jeder machen, der ſelbſt darüber denkt, aber er bürde ſie ja, zumahl der Jugend nicht als eine nöthige Norm auf! Gnug, daß wir eine Seele haben, daß, ſo gut als körperlicher auch geiſtiger Zuſammenhang im Weltall iſt, und die Kette erſchaffner Weſen auch bey dem feinſten Körper in Erd' oder Himmel nicht ſtill ſteht. Nicht daß ich thöricht dieſe ganze Wiſſenſchaft auf dieſe einzelne unbeſtimmte Säze einſchränken wolle; ich meyne, weil ſie auch für die Phantaſie ſo reizend ſind, ſie ſollten dem Lehrling zuerſt vorgetragen werden. Je beſſerer Art er iſt, deſto begieriger wird er nach ihrer nähern Erkenntniß ſeyn.

§. 29.

Es ſind wohl ſehr wenige metaphyſiſche Säze gegen alle Einwürfe zu behaupten, aber alle verdienen eine gewiſſe Verehrung.

§. 30.

Sie ſind nicht zu behaupten: weil wie unſere Natur auch unſere Worte nur ſinnlichgeiſtig ſind, und weil es unmöglich iſt, ſich eine vollſtändige und

reine Idee von einem ganz geiſtigen Weſen, von einer unſichtbaren Kraft und Eigenſchaft zu machen. Keine Idee iſt vollſtändig, wenn wir nicht das Subjekt in ſeiner Einheit und Vielfältigkeit, in ſeiner Form, innern Natur, Verbindung mit, und Modifikation nach andern Dingen erkennen. Haben wir je eine Idee von einer Kraft, ſo kennen wir ſie höchſtens ihren Aeuſſerungen nach, buchſtäblich oder hiſtoriſch; ihr inneres Principium iſt uns verborgen. Und eben das, daß wir ihr einen imaginativen Umriß geben müſſen, um ſie zu betrachten, macht ſie verdächtig. Einen ſolchen hat wohl keine Kraft, ſondern iſt Geiſt, ohne Grenze, Eins und Alles *)

§. 31.

Aber ſie verdienen Verehrung: weil ſie uns das Streben unſers Geiſtes nach höhern als ſichtbaren

*) „Das Allgemeine, ſo in der Methaphyſik herrſchen ſoll, „führt gewiſſermaſſen auf die Allwiſſenheit, und in ſo fern „über die möglichen Schranken der menſchlichen Erkenntniß heraus.“ Lamberts Briefe, 1 Th.

„Kein endlich Weſen kennt das Mitſeyn aller Sachen
„Und die Allwiſſenheit kann erſt unfehlbar machen, u. ſ. w.“

Haller, Urſp. des Ueb.

„Metaphyſik hat Gott allein; ſie iſt ſein Ehrenamt.“

Heinſe.

Dingen und die Möglichkeit einer allgemeinen Erkenntniß beweiſen, worin der höchſte Ruhm des Menſchen beſteht. Er zeigt wenigſtens ein Bedürfniß darnach, und ein ſo reines Bedürfniß kann auf die höchſte Befriedigung ſicher zählen. Er übt in ihr ſeine jungen Fittiche zu einem beſſern Gebrauch, und zeigt wenigſtens, nach dem allgemeinen Geſez, daß Gleiches mit Gleichem ſich paart, daß er nicht von dieſer Erde iſt.

§. 32.

Man ſtößt in der Metaphyſik auf manche Ideen und Regeln, die aus der gemeinen Erfahrung abſtrahirt, und wiederum aufs Leben ſehr nüzlich können angewendet werden. Aber doch ſcheint für die eigentliche Naturlehre der unſichtbaren Welt jene Bemerkung (§. 30.) noch immer ſehr gültig. Es wäre z. B. ſchön, wenn wir uns eine Ontologie machen könnten, welche die wahren Definitionen und Grundſäze von den erſten Principien aller exiſtirenden Dinge, die Eigenſchaften und den Zuſammenhang aller wirkenden Kräfte in der Welt vollſtändig erklärte. Aber da wir nicht einmal ganz befriedigend beſtimmen können, was Weſen, Subſtanzen, Kräfte ſind, daß wir ſogar die innere Natur unſerer eigenen geiſtigen Lebendigkeit nur hiſtoriſch nach ihren Aeuſſerungen kennen (zum Be-

weis, daß wir nicht Götter ſeyen) — wie ſollte es uns möglich ſeyn, eine ſolche Wiſſenſchaft zu einiger Vollkommenheit zu bringen? Die Natur gab uns für dieſes Leben Kräfte zum Gebrauch, ein anderes ſoll ſie ſchauen — wenn es je ſie ſchauen will, und ſich nicht ganz in ungetheiltem Genuſſe verliert!

§. 33.

Sehr verwikelt iſt für uns ſowohl die Wiſſenſchaft von Raum, da wir uns vom Nichts, der Leere keinen Begrif machen können, und überhaupt dies eine Sache der bloſſen Spekulation iſt, zu der wir in unſerer ſinnlichen Erfahrung ſchlechterdings nichts analoges finden;

als die Wiſſenſchaft von Zeit und Ewigkeit, welche doch für unſern Geiſt, den Sohn der Ewigkeit und den Sclaven der Zeit, ſo reizend iſt. Beyde ſind — weder Gott noch Welt, weder lebendige Wirklichkeit noch Nichts, weder Subſtanz noch Kraft, ſondern ein andres, wofür wir keinen Namen haben: etwas das allenthalben iſt, wo Gegenwart eines Dings Statt findet, das allmächtige Geſez, das alle erſchaffene Weſen, die nicht ganz immateriell ſind, in diamantnen Ketten beherrſcht. Da das ganze unergründ-

liche Weltall daran gebunden iſt, wie ſollte es uns möglich ſeyn, daſſelbe ganz und hinreichend unſerer Erkenntniß zu unterwerfen? Es wäre das kühnſte Werk des Sterblichen! da vermuthlich nicht Ein erſchafner Geiſt ohne Körper iſt, ſo ſcheinen Zeit und Ewigkeit die feſte unauflösliche Scheidewand zwiſchen ihnen und dem ewigen Schöpfer zu ſeyn, bey dem kein Wechſel des Lichtes und der Finſterniß iſt, und der nichts ähnliches oder Zweytes hat *).

*) In der Theologie verſtand man ſonſt unter Ewigkeit: End- und Anfangsloſe Dauer, ein Begrif, der nach der Analogie der Zeit gebildet iſt. Wird bloß von der Ewigkeit à parte *poſt* geſprochen, ſo iſt dieſe Erklärung nicht hinreichend. Ende iſt für uns immer die lezte Folge, mit dem Begrif von Dauer verbinden wir eine geometriſche Länge. Die Ewigkeit iſt wohl nicht allein Länge, ſondern auch Breite, Höhe und Tiefe — ein vollkommener Cubus oder vielmehr eine Kugel; das heißt: ſie beſteht nicht bloß in einer unendlichen Folge von Begriffen, Empfindungen ꝛc. ſondern auch im unendlichen Umfang derſelben, wenn jeder Gedanke alles umfaßt, jedes „Jezt eine Ewigkeit iſt,“ und darum Folge, Zeit und Dauer nicht bemerkt wird.

Jene Erklärung von der Ewigkeit iſt unter andern ein Beweiß, wie wenig wir im Stande ſind, uns von Etwas Begriffe zu machen: wozu wir in unſerer ſinnlichen Erfahrung nichts analoges finden.

§. 34.

Die Monadologie ſcheint unter allen metaphyſiſchen Syſtemen der Wahrheit am nächſten zu kommen, wenn man nahe nennen kann, was doch im Grunde wenig mehr als Wort iſt. Beſſer könnte man ſie vielleicht die Lehre von der Monas nennen.

§. 35.

Von der Pneumatologie gilt das obige: (§. 30.) Jede unſichtbare Wirkung oder Lebendigkeit nennen wir Kraft, Geiſt. Obwohl wir auch in dieſer nie zu Ende kommen, ſo verdient ſie doch wie alles, was uns in unſerm Müheleben durch die geſtärkte Hofnung beſſerer Erkenntniß erquikt, und ein „hohes heiliges Heimweh“ in uns erwekt, unſern Dank und Liebe. Der Geiſt ringt, ſich ſelbſt zu kennen, und in ſeiner Welt zu leben. Dies Verlangen iſt Bürge, daß er ſie erreichen werde.

§. 36.

Wenn wir über die Geiſter Erfahrungsſäze ausmachen wollen, ſo müſſen wir natürlich bey dem Geiſt anfangen, der uns der nächſte iſt, ob wir Eigenſchaften an ihm fänden, die wir mit Grunde auch andern zu-

ſchreiben könnten. Daher die Pſychologie, die von den Kräften, Trieben und Bewegungen unſerer Seele handelt. Der Zwek dieſes Unterrichts bey Jünglingen, wofern er lebendig, ſchön und wirkſam ſeyn ſoll, kann kein anderer ſeyn, als ſie ſchon früh auf die Geſchichte ihrer Seele aufmerkſam zu machen. Nur ſehr wenige allgemeine Regeln laſſen ſich darüber geben: wie jeder Menſch ſeine eigene Seele hat, ſo auch eine beſondere Seelenlehre, die ſchwerlich in ein Syſtem gezwungen werden kann; Syſteme ſind, obſchon ich ihren anderweitigen Werth im mindeſten nicht verkenne, immer ausſchlieſſend: was nicht in ſie paßt, wird entweder verworfen, oder ſo lange gebeugt, bis es unſerer einmal angenommenen Form gerecht iſt.

§. 37.

Auf ſie gründet ſich die Sittenlehre, die Diätetik der Seele, die Philoſophie des Herzens oder unſerer Handlungen — welche ihren Urſprung, ihre Geſeze, ihren Werth für unſer und das öffentliche Glük beſtimmt, und den Bau der Geſellſchaft überhaupt nebſt unſern Verhältniſſen und Pflichten gegen ſie betrachtet. Doch hievon und von der edelſten aller menſchlichen Wiſſenſchaften, der Politik — anderswo!

§. 38.

Wenn die Kenntniß erſchaffener Geiſter ſo ſchwer und unvollkommen iſt, wie viel mehr muß es ſeyn, die bloß metaphyſiſche Betrachtung des Geiſtes aller Geiſter, der Kraft aller Kräfte, des Weſens aller Weſen! nur daß hiezu eine innere Sehnſucht des Bedürfniſſes ſtärker ruft. Wenn auch je nichts ausgemacht werden könnte, ſo zeigt ſie uns doch unſer Nichts und die Unergründlichkeit deſſen, für deſſen Daſeyn unſer Herz ein Zeuge iſt. Die Erkenntniß des allervollkommenſten Weſens, auf welchem Wege man ſie auch verſuche, wenn ſie nur mit inniger Demuth und Ehrfurcht und mit moraliſchem Herzen geſchieht, kann nicht anders als den Betrachtenden ſelbſt vollkommener machen. Je mehr der Menſch moraliſche Analogie mit der Gottheit hat, deſto beſſer wird es ihm auch in ihrer Erkenntniß glüken.

§. 39.

In der Kosmologie, zumahl wenn ſie als Reſultat der Natur und Geſchichte behandelt wird, ſteigt die Metaphyſik wieder näher zur himmliſchen Erfahrung herab, und giebt auch wiederum für jene beyde die reichſten und nuzbarſten Säze. Ueberhaupt — ſo

wie für den, der dieſe Wiſſenſchaften bloß als Handwerk treibt, alles ein todter Buchſtab iſt; ſo iſt es für den Freund der Wahrheit die ſüſſeſte Empfindung, in einer Welt zu leben, in welcher unſer Geiſt, ſo eingeſchränkt er auch noch iſt, in jedem Zuge Weisheit, Schönheit und Stärke findet. Die öftere Betrachtung derſelben bildet mehr und mehr die Seele ſelbſt dazu, und giebt uns einen Vorgenuß der künftig zu erkennenden Weisheit der Regierung deſſen, der, wenn er je im kleinſten Theile der Schöpfung nicht mit ſeiner ganzen Kraft, Weisheit und Liebe zugegen iſt, in dem erſtaunenswürdigen Werk ſeiner körperlichen Welt vielleicht noch weniger als in der geiſtigen von ſeinem Weſen zeigt; menſchlich zu reden! da wir Körper und Geiſt als zwo verſchiedene Weſenarten betrachten, die wohl im Grunde Eins ſeyn möchten.

§. 40.

Die Metaphyſik iſt nur für Männer am Geiſt, die in einer etwas ruhigen Lage leben. Wem das Schikſal eine geſchäftigere Rolle giebt, wo alle Seelenkräfte thätig ſind, bemengt ſich gewöhnlich wenig damit, denn bey ihr arbeitet meiſtens nur der Kopf. Jünglingen ſcheint ſie anfangs nur hiſtoriſch vorgetragen werden zu müſſen, damit ſie wenigſtens ihren Um-

fang kennen. Ihr Alter iſt gewöhnlich noch zu ſinnlich, als daß man ohne Zwang wichtige Fortſchritte hoffen könnte. Es iſt genug für ſie, wenn man ſie mehr durch Beyſpiele als überhäufte Regeln gelehrt hat, richtig denken und den Werth der Dinge meſſen. Sie werden von ſelbſt auf dieſe Unterſuchungen fallen, wenn ſie Anlage dazu haben; wo nicht, ſo ſchone man ihr Gedächtniß und leite ihren Verſtand auf praktiſchere Sachen.

Daß ich darum ihren Werth herabſeze, wäre ein ungerechter Vorwurf. Ich werde nie etwas verachten was ein Leibniz ehrte. Es giebt Menſchen, die dazu geboren ſind — auch das iſt gut. So unvollſtändig ſie auch noch iſt, ſo wird doch die Stärke und Reinheit des Denkens, die in der Logik nur durch Regeln gelehrt wird, hier durch Uebung erreicht — und dies möchte ihr wichtigſter Nuzen ſeyn. Sie iſt die höchſte aber kälteſte Region des menſchlichen Verſtandes.

§. 41.

In der eigentlichen Metaphyſik (§. 38.) wird nur überhaupt von der vollkommenſten und in aller Abſicht unendlichen Subſtanz und ihren nothwendigen Eigenſchaften geſprochen, wenn je eine wäre. Daß

eine ſolche wirklich ſei, konnte dort alſo nicht ausgeführt werden. Deswegen und weil man in Schulen gewöhnlich dies Lehrgebäude der theoretiſchen Philoſophie zum Präliminarſtudium für die Philoſophie der göttlichen Offenbarungen macht, hat man eine eigene Wiſſenſchaft, die natürliche Theologie der vorigen als Anhang und als Uebergang zu lezterer beigefügt: eine Wiſſenſchaft, die dem Menſchen zeigen ſoll, wie weit er in der Erkenntniß des höchſten Weſens durch Spekulation ohne hiſtoriſche Offenbarung ſteigen könne?

§. 42.

Die allerſchwerſte Aufgabe der menſchlichen Vernunft, da die Metaphyſik bewieſen, daß ein ſolches Weſen ewig ſeyn müſſe, und wir endlich, begränzt und an die Zeit gebunden ſind; jenes von ſich ſelbſt, unabhängig und allgegenwärtig — wir aber ganz Abhänglichkeit, ganz Bedürfniß und an Raum gekettet; jenes ganz Geiſt — wir halb Geiſt, halb Materie ſind, und beide ſo eng verknüpft, daß ſich keines beſonders betrachten läßt; jenes ganz ſelig, ewig Eins und unerſchüttert — und wir uns keine Seligkeit ohne Abwechslung und Bewegung denken können; jenes ganz frey und doch mit einer innern Nothwendigkeit — welcher beider Eigenſchaften

Vereinigung auch in uns ſelbſt, da wir ein Analogon deſſen haben, uns unerklärlich iſt. Wir ſcheinen daher wenigſtens zur Zeit noch für eine vollſtändige, ganz beruhigende Erkenntniß dieſes Weſens, „ſofern es nichts Aehnliches oder Zweites hat,“ keinen Sinn zu haben.

§. 43.

Noch ſchwerer wird eine reine Naturtheologie zu unſerer Zeit, da wir eine geoffenbarte haben, und es kaum möglich iſt, derſelben feſt in uns gepfropfte Begriffe ſo ganz zu vergeſſen, daß wir ſie nicht hieher mitbringen und ſo eine mit der andern vermiſchen ſollten. Denn es iſt hier nicht von der Naturtheologie die Rede, welche die Säze der geoffenbarten Religion in ihrer philoſophiſchen Richtigkeit und natürlichen Nothwendigkeit darzuſtellen und daraus zu entwikeln ſucht, ſondern von derjenigen, welche herausbringen will, was der Menſch allein aus ſich ſelbſt wiſſen könne. Es iſt allerdings möglich, was ja viele Weiſen des Alterthums wirklich geleiſtet haben, aus den ſtummen Wirkungen dieſes Weſens in der Körperwelt etwelche ſeiner geiſtigen Eigenſchaften und allgemeinen Attribute zu errathen — obwohl es auch da wieder bedenklich iſt, beym höchſten Weſen von Eigenſchaften zu ſprechen, da wir die

unſrigen mehr nur noch moraliſch als pneumatiſch, ihrer innern Natur nach kennen, wovon ohne eine gewiſſe ſtillſchweigende Abſonderung oder Trennung kaum zu reden iſt, da doch alle Geiſter einfach ſind. Doch wozu hätte der Menſch in dieſer Erdenſphäre, wo moraliſche Vollkommenheit der Hauptzwek ſeines Daſeyns zu ſeyn ſcheint, eine tiefere Einſicht nöthig, und wie ſollte ſie ihm möglich ſeyn? Die Naturtheologie, ſo wie ſie izt iſt, und zu allen Zeiten war, zeigt, daß er Gott auch nicht anders als auf dieſe Weiſe faſſen konnte, nemlich nach den Aehnlichkeiten, die er in Ihm mit ſich findet. Dies iſt eine Offenbarung, mehr der Geſchichte als der Spekulation. Jene zeigt uns, daß Gott gerecht, weiſe, mächtig, gütig ſey: dieſe ſpann ſich aus der Erfahrung ihr Syſtem der Natur-Religion, welche alſo in ſo weit ein Werk der Vernunft iſt. Auf ſie ſind die weitern Offenbarungen von Gottes Willen, in der poſitiven Religion, gebaut, und ſie können ihr unmöglich widerſprechen. Sie iſt was die Morgenröthe vor der Sonne.

§. 44.

Was hat ſie aber zum Zwek? die Menſchen mit Gott bekannt zu machen, weil uns alles ſagt, daß dies die Beſtimmung des Menſchen und unſer höchſtes Glük

ſei, wozu auch das Bedürfniß des Herzens ruft. Um dies zu erreichen, daß der Menſch Gott nicht bloß hiſtoriſch kenne als ein Weſen auſſer ſich, ſondern in ein gewiſſes wohlthätiges Verhältniß mit Jhm käme, das ihm Glük und Troſt in jedem Zufall gebe, welches der Zwek aller Religion iſt, muß er Jhn nicht bloß in ſeiner Ausdehnung und nach ſeinen metaphyſiſchen Eigenſchaften, ſondern hauptſächlich in dem Verhältniß kennen, in welchem Er zu allen und jeden einzelnen Menſchen nach Maaßgabe ihrer Sittlichkeit ſteht. Jene allgemeine Erkenntniß kann ſehr wahr und ſchön ſeyn — aber wenn ſie auf das Jndividuum, ſo wie es izt iſt, nicht nach einer idealen Vorſtellung von ihm, angewendet wird, dann möchte dieſe ſchöne Wiſſenſchaft ſehr unvollkommen erſcheinen. Ein Gott, der den Menſchen nicht ganz nahe und vertraulich iſt, iſt nicht ein Gott*) der Menſchen. Er wird angeſtaunt, geliebt aber nie. Er iſt נֹרָא (ſchauerlich), nicht menſchlich, nicht nahe, nicht ein Gegenſtand des Vertrauens, nicht Zuflucht.

§. 45.

*) Nach der Definition von Gott, die Luther giebt: S. Moſaism. II. Hälfte, §. 2. in einer Note.

§. 45.

Geſezt dies alles fände ſich in der Naturtheologie — auf welche Weiſe ſoll ſie dem groſſen Haufen des Menſchengeſchlechtes beygebracht werden, ſo daß die Religion ihren Zwek erreiche? Der Selbſtforſcher iſt der geringſte Theil und jener weit aus der gröſſere und in aller Abſicht Hülfsbedürftigere. Als Reſultat allein aus den Unterſuchungen der Philoſophen? da käme man wohl bald zu Ende,*) und wie viel ſind nicht der Widerſprüche! Oder ſoll der Menſchenfreund, der ſeine Kenntniß eben dieſem bedürftigſten Theile aus wahrer Philanthropie mittheilen will, ihm die ganze Kette ſeiner Schlüſſe vorlegen? wie wenig wird der arme Hauſe begreifen! wie viel werden Verſtändige dagegen excipiren! wie ſehr wird ſich auf einem ſo langen mühſamen Weg der Gewalts-Eindruk aufs Herz verſchwächen, der zur Moralität ſo viel beiträgt. Eine ſtarke Autorität gehört dazu, und eine mehr als menſchliche.

Glaube aber niemand, daß ich mit dieſen Bedenklichkeiten wegen des allgemeinen Werthes einer rei-

*) Der deiſtiſche Gottesdienſt, den vor einigen Jahren ein Prediger in London errichtete, iſt aus bloßer Langeweile wieder eingegangen.

nen Naturtheologie, die edle Mühe, die ſich ſo viel wahrhaft große Männer von Anbeginn an bis auf dieſen Tag hierin gegeben haben, herabwürdigen wolle! In einem Zeitalter, wo auch die verkehrteſten Meinungen ſo ſanft und menſchlich beurtheilt werden, darf billig auch der alte Glaube einigen Anſpruch auf Duldung machen, obſchon ſie ihm am ſeltenſten wiederfährt. In einer Republik, wie der Staat der Wiſſenſchaften iſt, darf jeder Bürger ſeine Stimme geben, und nichts könnte die gerühmte Geiſtesfreiheit eher untergraben, als wenn, wie man Beiſpiele hat, laute Tongeber eine einzige allgemeine Norm des Denkens, die ihrige nemlich, mit Gewalt auf einen Thron ſezen wollten, der in eine freie Republik nicht gehört. *) Darin ſcheint in unſerm Zeitalter gefehlt zu werden, und daß man ſich überhaupt die Wahrheit unterwirft, welcher wir eigentlich als Schüler unterthan ſeyn ſollten. Daher kömmt es, weil man weniger auf die Meinung als auf die Mehrheit der Stimme ſieht, daß große und edle Männer, die einen gewiſſen Ton der Frechheit nicht

*) „Keine Meinung iſt gefährlich, ſobald ein jeder die ſei„nige frei ſagen darf. Eine jede aber iſt es, wenn ſie „die einzige ſeyn will, und zu einem gewiſſen Grade der „Herrſchaft wirklich gelangt.“ Jacobi, D. Muſ. Febr. 1788. S. 176.

beſitzen, von denen, die vermittelſt der Feder regieren, oft ängſtliche Schwärmer und blinde Orthodoxen genennt werden, obſchon ſie lezteres vielleicht im edelſten Sinne ſind. Sobald die Freiheit aufhört, und nicht jeder nach Herzensluſt mit frohem Muth ſeine individuelle Meinung auf die Art, die ihm eigen iſt, ſagen darf, ſo wird nicht nur manche wichtige Stimme ſchweigen, um ſich nicht durch Haß das Leben zu verbittern, ſondern es iſt überhaupt um den Fortſchritt zur wahren Aufklärung geſchehen. So wie groſze Helden ſich oft am meiſten vor Geſpenſtern fürchten, ſo ſind oft viele wirklich zu ängſtlich, weil ſie fürchten, Ein Schritt des Nachgebens würde ſie zu weit zurükbringen; ſo ſind oft die weiſeſten Menſchen die zaghafteſten, über etwas das ſeit 1700 oder 3000 Jahren vom gröſzten Theil des Menſchengeſchlechts geglaubt und verehrt wurde, entſcheidend den Stab zu brechen, ſo wie es der Schwindel unſerer Zeiten will — wär's auch blos darum, weil es ſo viele Jahrhunderte durchgelebt, und es thöricht iſt zu glauben, ein einziges Decennium ſollte weiſer seyn als ſie alle, und ein ſo grundfeſtes Gebäude umſtürzen können. Es gab und giebt z. B. Menſchen, die überhaupt der Naturtheologie allen Werth abſprechen, weil in den Sonnenſtrahlen der geoffenbarten, die ihnen leuchten, die Sterne der natürlichen ihnen ganz zu ver-

ſchwinden ſcheinen, obwohl ſie doch noch ſind und mit anbrechender Nacht wieder zu ſtrahlen beginnen. Wer Sonnenlicht genieſst, bedarf freilich des Mondes nicht, aber denen, die jenes nicht haben, iſt dieſer ſehr wohlthätig. Die natürliche Erkenntniß kann die, die keine Offenbarung haben, ſehr beruhigen, wenn ſie mit einem guten Blik den Schöpfer in allen Dingen zwar nicht ſehen, doch wahrnehmen. Die Natur deutet mit verhülltem Mund und ſchweigt. Tauſend Wege führen zu Gott, auch der mühſame Weg der Unterſuchung. Freilich iſt vielleicht nur Einer der nächſte: danke Gott, wenn du drauf biſt, aber ſchmähe die übrigen nicht, die dir auf einem längern Wege, wie leicht! vorkommen könnten! Nur gebe keiner den ſeinigen für den Einzigen aus! Wird nur die Wahrheit geſucht, ſo reinigt ſich im Suchen ſchon die Seele. Eine zum Ewigen gerichtete Seele, wie ſollte ſie Ihn nicht finden können, wenn ſie Ihn um Seinetwillen ſucht? Moſe, erzählen die Perſer, fragte einſt Gott, wo er Ihn finden könnte? „Wiſſe, war die „Antwort, ſo bald du mich ſuchſt, ſo haſt du mich mit „dem ſchon gefunden!“ — Dies im Vorbeigehen!

§. 46.

Hier tritt nun eine Nebenfrage ein, woher dieſe natürliche Religion entſprungen, und ob ſie wirk-

lich ein Machwerk allein des Menſchen ſey? Ich habe an einem andern Ort *) geſagt, daß, als Gott geſprochen: Es werde Licht! er auch die Religion damit erſchaffen, denn ſie entſpringt aus der Betrachtung der Natur, welche durchs Licht ſichtbar wird — und oben, (S. 43.) wie ſie ſich in der Folge aus der Geſchichte weiter entwikelt. Die erſten Weiſen hatten Sinn für das Göttliche im menſchlichen Leben, und hielten es für ihr würdigſtes Studium, Tugend und Laſter an ſich und in ihren Folgen zu betrachten. Daher, und je mehr ſich die Naturkunde aufklärte, bildeten ſich ihre Ideen über Gottes Gerechtigkeit, Güte, Weisheit u. ſ. f. Solange alſo eine Natur-Religion der Erfahrung in Natur und Geſchichte treu bleibt, iſt ſie ſo wahr und gültig als irgend eine poſitive Offenbarung, wenn auch gleich dieſe den göttlichen Willen noch mehr aufklärte; denn dieſe ſind Gottes Werk und Stimme zu den Menſchen, der durch Thaten ſpricht. Wenn man mündliche Offenbarungen ſchon in den frühſten Zeiten annimmt, ſo ſagt man damit nicht, (wie man es mißverſtehen wollte) daß Engel den erſten Menſchen Luthers Catechiſmum vorgeleſen. Dieſe

*) Moſaismus, 2te Hälfte, S. 2. im Anfang.

Wahrheiten entſpannen ſich im menſchlichen Geiſte, aber ſo wie der beſte Lehrer ſeine Kinder weniger mit Lehrſäzen überhäuft, als ihnen Anlaß giebt, dieſelbe ſelbſt zu finden, ſo hat auch vielleicht der Schöpfer den Menſchen Phänomene vor Augen geſtellt, die ſie natürlich zu ſeiner Erkenntniß erweken mußten, oder iſt vermittelſt gewiſſer lebendiger Symbole (Elohim) mit ihnen umgegangen. Hiſtoriſche Zeugniſſe aus dem ganzen Alterthum beſtätigen es, daß Gott in den erſten Zeiten ſich dem Menſchen auf mancherlei Weiſe perſönlich, näher und ſo geoffenbart, wie ſie es in ihren Kinderjahren faſſen konnten.

§. 47.

Aus dieſen Gründen: weil die urſprüngliche Natur-Religion die der älteſten Zeiten iſt; weil es in neuern Zeiten ſchwer iſt, ſie mit den Säzen der poſitiven unvermiſcht zu halten, und um eigentlich zu erfahren, worin ſie beſtehe, ſchlage ich folgenden Weg einer geſchichtlichen Bearbeitung derſelben zur Prüfung vor:

Man ſammle aus den Schriften der Griechen, Römer und Aſiaten, aus dem was wir von den heutigen Heiden ſicher wiſſen, auch aus Hiob und Sa-

lomo *) — alles was ſie von Gott, von ſeinen Eigenſchaften, der Regierung der Welt und von unſerer Seelen Unſterblichkeit ſagen und glauben, ſowohl dafür als dawider, unpartheyiſch und ohne Furcht. Denn die Wahrheit hängt nicht von der Mehrheit der Stimmen ab.

§. 48.

Wir können uns aber von der Volks-Theologie und Philoſophie der Heiden keinen rechten Begrif machen, wenn wir bloß die ſogenannten beweiſenden Stellen aus ihren Schriften zuſammentragen. Dieſe beweiſen nur für Einen Menſchen: für den, der's ſagte. Wir müſſen ihre Begriffe aufſuchen, die in Fabeln, Symbolen, oft ſogar in einzelnen Redensarten zerſtreut ſind. Z. B. daß die älteſte Welt Unſterblichkeit geglaubt, iſt zu beweiſen weniger aus einzelnen Stellen von Philoſophen, die ſich eine eigne Welt von Wahrheit ſchufen, als aus der Verehrung verſtorbner

*) Beide die reinſten Theiſten, die ich kenne, beide Liebhaber jener männlichen Philoſophie, die ohne fremde Stütze auf eigenen Füſſen zu ſtehen verſucht. Daß ſie als ſolche im Kanon ſtehen? —— zeigt, daß die den Kanon ſammelten, nicht ſo enge dachten, wie manche unſrer Philoſophen.

Könige, aus ſo mancher Erſcheinung, die geglaubt wurde, aus der ſchönen Fabel von Ganymedes u. a. Daß ſie ſogar eine Verbindung der Lebenden und Verſtorbnen geglaubt, wird ſchwerlich aus einer entſcheidenden Stelle bewieſen werden können; aber die vielen Todtenerſcheinungen *) beweiſen genug, daß dieſer Begrif unter dem Volk war; daß die Gottheit den Menſchen nahe ſei und ihre Gebete erhöre, nicht nur aus manchem Mythus, ſondern auch aus Homer **) u. ſ. w. Ich bin geneigt, dies für geerbte Meinungen aus den älteſten Zeiten zu halten, wo die Gottheit ſich dem Menſchengeſchlechte, das doch in ihren Augen immer ein fürgeliebtes Kind ſeyn muß, vielleicht näher geoffenbaret hat, worauf ſo manche Sagen und Spuren weiſen. Je mehr ſich aber in ſpätern Zeiten die Vernunft zu männlichen Kräften hinauf arbeitete, deſto mehr mußte an dieſen und andern Säzen gezweifelt werden. „Die Tradition iſt ungewiß, konnte man denken, und die menſchliche Schwachheit hat Gott nach „ſich gebildet. Es iſt ein Fatum, eine ewigfeſte un„durchbrechliche Kette von Urſach und Wirkung, über

*) Ceyx der Halkyone bey Ovidius; Julia dem Pompeius: Lucan. III; Varus dem Cäcinna: Tacit. A. I. und eine Menge anderer.

**) Iliade IX, 493-508. I, 217. 218. etc.

„welche auch die Götter nichts vermögen.“ So ward der alte Glaube endlich mehr eine Erinnerung an Sagen, als eigentliche Ueberzeugung des Herzens.

§. 49.

Nichts zu ſagen von dem reinen Vergnügen, das jedem Forſcher, dem das Menſchengeſchlecht am Herzen liegt, eine ſolche Ueberſicht gewähren müßte, die nicht ein bloßes Regiſter oder eine gezwungene Heiden-Dogmatik, ſondern ganz hiſtoriſch, ganz lebendig wäre, die uns das viele Schöne und Gute, was auch Heiden über Gott gedacht, und ſo viele zerſtreute Strahlen der reinſten Wahrheit in einen Punkt vereinigte — ſo müßte das der größte Nuze ſeyn: Man würde ſehen, daß ſie mehr wußten, als mancher ihnen geſtatten will, der auf gut dogmatiſch ſie verdammt, und auch weniger; und das Reſultat von allem würde ſeyn, daß die Natur-Religion, nicht wie ſie im Anfang war, ſondern izt iſt, auf der einen Seite ſo ſchwankend, ſo zweifelhaft, ſo ſchwerzugänglich iſt, daß ſie niemals der Gegenſtand eines feſten ſichern Glaubens für den Theil des Menſchengeſchlechts ſeyn kann, der deſſen am meiſten bedarf, das Volk; — auf der andern aber für den und nur für den, der ſie ſelbſt ſucht und

errungen hat, wahr, ſicher, beruhigend und vom geſegneteſten Einfluß aufs ganze Leben.

§. 50.

Aus ihrem edeln Streben nach beſſerer Erkenntniß, das in allen wahren unverderbten Menſchen lebt, wird ſichtbar werden, daß ſie Sehnſucht nach Offenbarung hatten, obwohl ſie es nirgend deutlich ſagen. Denn der Gedanke, den Menſchen eine Offenbarung zu geben, iſt ſo originell, daß niemand fodern kann, andre ſollen vorher darauf gekommen ſeyn. Darum aber, weil ſie es nicht deutlich ſagen, kann ein gewiſſes Verlangen in ihnen nicht geleugnet werden. Man wolle nicht beweiſen, was nie bewieſen werden kann, daß eine nothwendig geweſen: denn ſo ſcharfſinnige Männer, wie manche Weiſen des Alterthums waren, hätten auch vor der wirklichen Offenbarung darauf verfallen müſſen, und dem göttlichen Weſen wird dadurch ſein größter Vorzug, Freiheit des Willens mit unverſtändiger Hand geraubt. Nur aus dieſer Sehnſucht, aus unſerm Bedürfniß, und aus hiſtoriſchen Gründen, die unſere poſitive Religion uns giebt, kann bewieſen werden, daß es eine Nothwendigkeit der Liebe geweſen. Denn Gott giebt dem Menſchen kein Bedürfniß, das er nicht auch befriedigte.

§. 51.

Dieſe reine authentiſche, mit Documenten beſiegelte Naturtheologie wird uns zeigen, daß in aller Menſchen Herz, ſo verſchieden ſie in ihren Meinungen ſeyn mögen, erſtlich eine Empfindung lebt, die Gehorſam und Ehrfurcht vor der Herrlichkeit des Weſens gebeut, das wir allenthalben merken und nirgends ſehen; und zweitens ein unbeſtechlicher Zeuge in uns, der immerfort die Gerechtigkeit unſerer Thaten richtet. Eben weil er uns oft zur Laſt wird, iſt klar, daß wir ihn nicht durch Einbildung ſelbſt in uns gepflanzt und daß wir einer höhern Macht unterwürfig ſind. Weil auch dieſer Sinn in allen Menſchen, in den Roheſten am rohſten, in den Beſten und Feinſten am feinſten iſt, und ſich mit der moraliſchen Veredlung des Menſchen je mehr und mehr verſtärkt, iſt klar, daß er nicht eine Folge der Erziehung, ſondern Natur und edle Natur ſei. Der beſte Erzieher wekt nur auf und kann dem Menſchen nichts neues geben, was nicht ſchon in ihm läge, und es iſt unbegreiflich wie die Menſchen ohne dies darauf hätten verfallen können, zumahl da es ihnen meiſtens nur Schmerz verurſacht. Welcher edle Menſch, der Gott fühlt, und nach einem reinem Willen ſtrebt, wird nicht ſehnlich wünſchen, den Vater ſeines Daſeyns immer beſſer kennen zu lernen?

Man ſuche dieſe Empfindung im Jüngling zu erwek- ken, und führe ihn mit väterlicher Hand vor den Auf- gang der Sonne, an das tobende Meer oder unter das Heer der Sterne, und wenn er denn nicht Gott fühlt, ſo bleibe er ewig ein Sklav moraliſcher Geſeze, davon er weder Grund noch Abſicht kennt!

§. 52.

Iſt einmal dieſer Grund im Herzen feſt genug ge- legt und der Verſtand erwacht, dann läßt ſich wohl me- taphyſiſch raiſonniren; nur fange man nicht mit dieſem an! Gott bewahre mich vor einem metaphyſiſchen Kinde oder Jünglinge! ſein Wachsthum geht gewiß nicht in der Ordnung. Dieſe Wiſſenſchaft iſt für Männer, deren Herz die gute Richtung ſchon genommen hat, ſie ſchleicht der Empfindung nach, ſie erhöht und berichtigt ſie. Selten füllt ſie das Herz mit Wonne, aber ſie giebt die Empfindungen, die dem Mannesalter die ge- mäſſeſten ſind: ſanfte, ruhige, heitere, hohe, und ich wüßte nicht, warum es zu verachten wäre, nach den wenigen bekannten Säzen, die wir in unſerer Erdenacht vom Weſen und den Eigenſchaften höherer Geiſter ha- ben, auf den Allerhöchſten zu ſchlieſſen, und auch auf dieſem Wege fort und fort ſeinem Lichte entgegen zu eilen. Man mag Ihn auf einer Seite betrachten wo

man will, ſo bleibt ſich ſeine Herrlichkeit immer gleich, und ſeine Güte öffnet ſich jedem, der Ihn ſucht.

§. 53.

Ob die Welt ewig ſei oder nicht? und woraus ſie geſchaffen worden?*) ſcheint eine zwar tiefſinnige, im Grund aber nuzenloſe Unterſuchung zu ſeyn. Der Menſch ſchweift leicht aus angebohrner Neugierde über ſeine beſtimmte Sphäre hinaus, deren feine Linien ſo leicht verwiſcht ſind, und findet doch jenſeits derſelben nichts als Mühe, Unruh und Ungewißheit. Da wir keinen wahren Begrif von Ewigkeit haben können, (§. 33.) noch wiſſen, in welchem metaphyſiſchen Verhältniſſe die Welt mit Gott ſteht, ſintemal nur eine ſchwache Analogie von der Vereinigung unſerer Seele mit dem Körper uns einige Vermuthungen erlaubt, die nie ſicher ſind, ſolange wir auch dieſe leztere ſo wenig kennen — ſo ſcheinen ſolche Unterſuchungen eine unſelige Mühe zu ſeyn, worin ſich die Sterblichen quälen. Gnug! der Erdball und der Himmel ſind unter Gott und unter allen Geiſtern, weil ſie nur Körper, nur Maſchienen ohne Willen ſind. Wie nun das Geringere

*) Die wizige Antwort iſt bekannt, die einſt der heilige Auguſtinus auf die Frage gab: was Gott vor Erſchaffung der Welt gemacht.

mit dem Höhern, die Körperwelt mit der Geiſterwelt, gleich ewig und ohne Anfang ſeyn könne, das mögen andere darthun! Natur, Geſchichte und Theologie, ſowohl die der Sagen als die der Offenbarung, ſprechen dafür, daß ſie einſt erſchaffen worden.

§. 54.

Es iſt klar, daß ein Erſtes der Urſprung aller Weſen ſeyn müſſe. Wie nun? ob durch Emanation, oder Fulguration, oder auf andere Weiſe? das wird ſich nie errathen laſſen und es wird uns im andern Leben vermuthlich wie dem Henoch gehen, von welchem Luther glaubt: „Er wiſſe izt noch nicht recht, wo er ſei!“ — Wenn auch in dieſer Lehre die Nothwendigkeit einer Erſchaffung behauptet wird, ſo iſt dies ein unverſtändiger Uebermuth, als wären wir über, wenigſtens neben Gott, und dem Anbetenswürdigſten Weſen wird ſein Regale der Freythätigkeit thöricht abdiſputirt.

§. 55.

Bei der Lehre vom Einigen Gott wird zugleich das ganze ſyſtemloſe Syſtem der Abgötterei entwikelt: aus welch ſchönem Grundſaz einer allbelebten Natur ſie hergekommen, und wie nichts ſo klar, aber auch ſo nie-

derſchlagend die Schwäche des Menſchen, qui ſemper in deterius it, dargelegt habe? Es iſt kaum zu glauben, daß die Menſchen ſich je von ſelbſt aus dieſem Abgrunde durch die Macht ihrer Vernunft herausgearbeitet haben würden. Wenigſtens wäre es langſam gegangen, und der Vater der Menſchen erſparte uns durch eine andere Anſtalt dieſe Mühe, vermuthlich weil Er am beſten wußte, wie wenig ſie verfangen würde. Dies öffnet traurige Ausſichten in die Zukunft, wenn nicht eine höhere Macht dem Uebel ſteuert, und auch hier aus Schatten Licht hervorbringt. Zugleich wird auch daraus klar, wohin der Menſch kömmt, wenn er ſich ſelbſt und ſeinem in der Irre wandernden Geiſte überlaſſen iſt.

§. 56.

Gott iſt mächtig, weiſe und gütig. Dies wird aus der Naturlehre deutlich gemacht, indem man dem Jüngling die innere Stärke der Individualität jedes Individui, ſeine abſichtvolle Exiſtenz, und die Güte, die über alle Dinge herrſcht, vor Augen legt. Doch er darf nur ſein Auge aufheben, und die Macht und Pracht der Natur auf ſich wirken laſſen, ſo wird ſein Herz die Wahrheit empfinden, die der Verſtand hernach noch mehr aufklärt, wenn ihm der ſchöne Begrif von der innern Nothwendigkeit der Natur Gottes

metaphyſiſch entwikelt wird. Zumahl im menſchlichen Leben offenbaren ſich dieſe Geſeze auf die ſchönſte Weiſe, wie ſchon die Heiden erkannt, denn auch in ihren Herzen hat ſich Gott durch ſeinen allwirkenden Geiſt nach ſeiner Liebe geoffenbart.

§. 57.

Da jeder Urſprung hiſtoriſch iſt, ſo ſcheint auch der Urſprung des Böſen, falls uns nicht höhere Nachrichten darüber gegeben werden, ganz auſſer dem Kreiſe unſerer Erkenntniß zu ſeyn. Ja ſelbſt die heilige Schrift läßt uns darüber ganz im Dunkeln, und ſagt nur, daß der Mißbrauch des freien Willens daſſelbe auf unſre Erde gepflanzt. Welche Verblendung! Da wir ſelbſt ſo um und um mit dem Böſen beladen ſind, ſo kalt, als ob's nicht uns beträfe, unterſuchen zu wollen, woher das erſte Böſe, im Empyräum oder vor der Eva, entſtanden — welche Unterſuchung uns doch nicht davon befreit! Ein Weiſer der ſeltenern Art ſpart ſich dies auf eine andere Welt und ſucht ſich in dieſer von ſeinem Uebel zu befreien. Es iſt zwar eine Frage, die jedem Nachdenkenden ſogleich auffällt, aber die unſelige Trennung zwiſchen Kopf und Herz (§. 12.) hat das ihrige gewiß auch beygetragen, ſie verwirrter und für die moraliſche Vervollkommnung unnüzer zu machen. „Die

gröſste Pein flieſst aus uns ſelber her —" und wir machen ſelbſt unſer Uebel am gröſsten. Für den Guten iſt eigentlich kein wahres Uebel in der Welt und das, was man dafür hält, ein nothwendiges Hinderniſs zur Beförderung ſeiner moraliſchen Bildung. Gnug, dieſe Welt iſt die möglich beſte.

§. 58.

Die groſsen Männer, die Gottesrettungen zu geben ſich unterwunden, haben nach der Härtigkeit der Herzen geredt. Wenn nicht eine höhere Stimme den Ausſchlag gäbe, ſo wäre die Vorſicht vor unſern Inquiſitionsgerichten wohl ſchwerlich zu retten. Mein Jüngling, wenn er auch Heide wäre, und Jammer über Jammer ihn drükte, würde wie Hiob ſein Herz ſchweigen machen vor Dem, deſſen Wege in majeſtätiſches Dunkel verhüllt ſind, und weder eine freche Hand im Unglük gegen Ihn ausſtreken, noch in Glük und Ruhe behaglich eine ſchale Rechtfertigung für Ihn ſchreiben wollen. Wenn je in ſtiller Einſamkeit ein edler Heide über das mannichfaltige Unglük der Welt nachdachte, deſſen gerühmtes Gleichgewicht bei weitem nicht allen zu Nuze kömmt — ſo muſs in ſeinem Herzen ein Wunſch nach beſſerer Erkenntniſs entſtanden ſeyn, deſto gröſser, je menſchlicher er war, und deſſen Befriedi-

gung, welches Bedürfniß wird nicht befriedigt? Gott allein geben kann. Wie willkommen müßte ihm die Offenbarung geweſen ſeyn, daß der Vater aller Erſchaffnen alles unter das Unglük beſchloſſen, auf daß Er ſich, zu ſeiner Zeit, aller erbarme!

§. 59.

Bleibt Emil ſeiner guten Empfindung treu, ſo wird ihm auch die Regierung Gottes über die Welt kein Räthſel ſeyn, da er weiß, daß Er Weisheit Macht und Liebe iſt, und in unverdorbenem Herzen ein guter Genius beſtändig auf den göttlichen Finger deutet, der das Leben jedes Individui leitet. Wie anders als in dieſem Geiſte ſprachen die alten Weiſen ſo ſchön davon, und erklärten ſo glüklich die dunkeln und doch für Sehende ſo hellen Wege Gottes? Man macht ſich um die Jugend nicht beſſer verdient, als wenn man ſie früh gewöhnt, den geheimen Gang des menſchlichen Lebens zu betrachten, die Folgen der Tugend und des Laſters, wie viel Verſtand, wie viel das Schikſal vermöge? u. ſ. w. und eben da, wo andere mit ihrem Denken ſtilleſtehen, in dem natürlichen Gang der Welt eine höhere Macht zu ſehen, welche Gerechtigkeit und Güte handhabet und deren Augen offen ſtehen über alle Menſchen.

§. 60.

Von dem groſsen Lebenszwek eines jeden Menſchen, der wie ein Stern ſeinen Weg vor ihm erleuchten ſoll, von der groſsen Frage: warum ſind wir da? wird in der Philoſophie zu wenig geſprochen, obſchon erleuchtete Begriffe darüber allein unſern Handlungen Einheit geben und unſern Gang feſt und ſicher machen könnten. *) Dafür wird aber gefragt: Warum Gott die Welt erſchaffen? Es iſt oft als wenn es der Menſch gefliſſentlich vermiede, über ſich ſelbſt und ſeine erſten Bedürfniſſe nachzudenken, und darum giebt er ſich deſto länger mit Fragen ab, die mit wenig Worten könnten abgethan werden. — Gott ſchuf die Welt, um ſeine Gerechtigkeit und Güte zu offenbaren, den Strom ſeiner Seligkeit auf Millionen Weſen auszubreiten und ſie alle mit Leben zu beglüken, deſſen Werth auch von den Unglüklichſten, wofern ihr Geiſt noch ſeine Kraft behält, ſogar von den Thieren innig gefühlt wird, welches die allgemeine Furcht des Todes beweiſt. Tiefer in den göttlichen Rathſchluſs werden wir wohl ſchwerlich in dieſem Leben dringen.

*) S. die Stelle von Maiemonides am Ende dieſes Aufſazes, vom allgemeinen Lebenszwek der Menſchen.

§. 61.

Viele Fragen, die in dieſen Wiſſenſchaften vorkommen, riechen ſo ſehr nach der Nachtlampe der Gelehrten, daß ein Mann von geſundem Verſtande und wahrer Praxis, der den Werth der Zeit kennt, dieſelben ſehr gering ſchäzen muß, ſo wichtig ſonſt einige ſind, wenn ſie nicht als bloſſe Wiſſenſchaft des Kopfes, der Ordnung nach in einem Buche ſtehen, ſondern hie und da von einem edelmenſchlichen Denker in einem ernſten, gefühlvollen und rechtſchaffenen Herzen erwogen werden. Um thörichte Menſchen und zweifelſüchtige Philoſophen, die ihre Bahn verloren, zu widerlegen, oder andern den Ungrund ihrer ſchädlichen Behauptungen zu zeigen, ſind ſie oft weitläufig beantwortet worden. Ich würde aber keinem Jüngling, dem ich nicht gezwungen davon ſagen müßte, ſolche Fragen aufdringen, (§. 17. 18.) ſondern ihm dafür ſein Herz rein und brav zu erhalten ſuchen, überzeugt, daß ein edles Herz der beſte Ausleger der Wege und Werke Gottes ſey. Wen haben je ſolche Spekulationen beſſer und glüklicher gemacht? gebähren ſie nicht eher Zank, und verwirren den geraden Sinn, der nur dann gerade iſt, wenn er Wahrheit und Irrthum leicht unterſcheidet, und den Maßſtab des Wichtigen und Unwichtigen nie verläßt?

§. 62.

Emil wird ferner, überzeugt, daß ſein Gewiſſen nicht von ihm, ſondern von ſeinem Schöpfer in ſein Herz gelegt worden, ſeine Stimme für Gottes Stimme, und Gottes Stimme für ſein einziges und höchſtes Geſez halten. Die wahre Aufklärung über ſeine Natur und ſein Verhältniß zur Geſellſchaft wird ſie verſtärken, und je mehr er Gott erkennen lernt, deſto feuriger wird ſein Beſtreben werden, vollkommen zu ſeyn, wie Er vollkommen iſt.

§. 63.

Nach alle dieſem, wenn er fühlt, daß ſein beſter Theil auf Erden nicht in ſeinem Vaterland, ſondern in einer höhern geiſtigen Welt zu Hauſe iſt; daß ſein Gewiſſen ihn nicht vergeblich lohnt und ſtraft, und daß in Gottes ewigem Reiche keine Kraft und nichts, dem Gott Einmal das ſüſſeſte Geſchenk des Daſeyns gab, zu Grunde geht — dann wird er ſich gerne zu den edeln Weiſen geſellen, die mit Freuden den Kelch des Todes tranken, weil er ihnen als ein freundlicher Engel die Pforte einer beſſern Welt aufzuſchlieſſen ſchien *). Man

*) „Schnell, ſo hoffen wir! eilt vom Staube zum Lichte „der Todten

fühlt den Keim der Unſterblichkeit in ſich, ſo oft das Herz, und wär's auch nur auf Augenblike, ſich in dem Gedanken an Gott und in Verbindung mit Ihm ſelig fühlt, auf eine unwiederlegbare Weiſe als Gottes Stimme in ſich; man fühlt ihn in ſeinen Bedürfniſſen; man fühlt ihn, ſo oft der Geiſt ſich eine Weile vom Tande der Welt losreißt, und in ſeinem Element, der Geiſterwelt, lebendiger wird; man fühlt ihn bey jenen überirrdiſchen Empfindungen, die aus der Religion, aus der Freundſchaft, und aus der Erkenntniß der Wahrheit in ſeltenen aber den ſchönſten Stunden des Lebens entſpringen. Gedanken und Empfindungen erwachen alsdann, die aus dem tiefſten Keim der Seele, gleichſam aus der Wurzel der Ewigkeit in ihr, wie Strahlen aus der Nacht hervorblizen. Und was iſt dieſe? der tiefe Eindruk von Wahr und Gut, dieſe mit Strahlen geſchriebene Urkunde, daß wir

„Ueberbleibſel! dann werden ſie Götter! denn in den „Verſtorbnen
„bleiben unverweslich die Seelen — Im ſterblichen „Menſchen
„iſt der Geiſt ein Göttergeſchenk, des Ewigen Abbild.
„Mutter Erde gab uns den Leib, und aufgelöst in ihr
„werden wir wiederum Staub, zu ſich nimmt die Seele „der Himmel!“

Phokylides.

Seines Geſchlechtes ſind *). — Welcher Menſchenfreund, wenn es in ſeiner Macht ſtånde, würde nicht allen lebendigen Weſen das Leben auf ewig ſchenken? Es wåre aber eine Marter für ſie, wenn er ihnen nicht auch mit dem eine fortgehende Vervollkommnung zuſicherte. Sollte der Menſch Gott überglauben können? Und iſt Ein Gedanke unſers Herzens groß und gut, der nicht in Ihm noch beſſer, noch grôſſer, ja ganz vollkommen wåre? — „Die Gerechtigkeit iſt „unſterblich; — deine Macht erkennen iſt die Wurzel „der Unſterblichkeit“ — ſagt der weiſe Rabbi, der das Buch der Weisheit ſchrieb. Gerechte Menſchen fühlen dieſen Zeugen der Unſterblichkeit in ſich; Ungerechte und Menſchen von verwirrtem Sinn, in denen das Θειον, das Licht der Wahrheit erloſchen iſt, ſuchen ihn herauszugrübeln, und finden nichts als Dunkelheit. Sey gerecht, dann biſt du auch weiſe!

§. 64.

Immerhin mag Emil in gemeinern Stunden die Laſt der Gegengründe tragen, und er ſoll ſie nicht aus

*) „Himmel und Erde werden vergehen; meine Tugenden „und Laſter werden vergehen, Ich aber werde bleiben!“

Behaglichkeit und Liebe zur Ruhe abſchütteln, ſondern ſich ſolange mit ihnen ſchleppen, bis ſie von ſelbſt abfallen — ſonſt fühlt er die Erleichterung nicht. Erſt wenn das Herz dieſen Glauben hat, und er zur moraliſchen Bildung wirkſam iſt, wird es ihn freuen, wenn er auch durch metaphyſiſche Gründe, durch Analogie und woher es ſonſt möglich iſt, ihn beſtätigt findet. Wir wiſſen zwar nicht, was Kraft (§. 30.) noch weniger was Kraft ohne Körper und Bewußtſeyn iſt — am allerwenigſten, wie beyde zuſammen und hauptſächlich unſere unſichtbare Lebendigkeit wie ein Waſſertropfe über einen Ocean von Tod, Verwandlung und Vernichtung hinüber gerettet werden könne; aber in einer Welt voll Wunder, wie auch die ſichtbare iſt, können wir wenigſtens die Unmöglichkeit nicht beweiſen. Dies wird ihn wohl oft bange machen: denn je beſſer der Menſch iſt, deſto mehr ſchaudert's ihn vor Vernichtung; aber ſeine Demuth vor Gott und ſein tiefes Gefühl: mein Ich iſt unſterblich! wird ihm dieſen Kummer mit einem ſanften Palliative lindern, und ſelbſt die Sehnſucht *) nach beſſern Licht ihm ein gewiſſer Bürge deſſelben ſeyn.

*) Von der tiefen Sehnſucht des Menſchen nach ewigem Daſeyn und dem Schreken vor Vernichtung iſt ein ſehr merkwürdiger Traum in Moriz Magazin zur Erfahrungsſk. V. Band, III. Stük, pag. 48.

Man fühlt ſo oft das Traummäßige dieſes Lebens; man ahndet ſo oft Ideen; die erſt nach Jahren aus der Nacht unſers innerſten Bewußtſeyns ins Licht der Deutlichkeit und des vollen Genuſſes rüken — ſoll denn nicht einſt das wahre Wachen folgen *)? — Siehe den Mond, wenn er in einer ſternvollen Nacht noch unter dem Horizont verborgen iſt, und nun bald heraufrüken will: ſtille, heilige Strahlen verkündigen ſeine Ankunft in weiten Kreiſen umher — dann kömmt er ſelbſt! So ſind deine Ahndungen! Und wie nach einer traumvollen Nacht der König des Himmels die Welt verklärt, und dir anſtatt der nächtlichen Phantaſieen Wirklichkeit zeigt, ſo wartet ein wahrer Tag des Anſchauens auf dich! — Man ſieht es meiſtens erſt auf dem Sterbebette, wie man hätte ſeyn ſollen; ſtraft der Genius der leitenden Vorſicht die armen Sterblichen mit dieſem drükenden Gefühl, ohne ihnen eine beſſere Laufbahn zu bereiten, wo ſie erfüllen können, was ſie hier nur erfüllen wollten? Man fühlt ſo oft ſeine Hand über ſich, und ſähe ihn ſelbſt ſo gern — wird Er auch nach überſtandenen Stürmen dieſes Lebens ſich nicht zeigen? — Fürchte dich nicht! Geh nur ruhig an ſeiner Hand!

*) Leibnitii O. H. pag. 171. n. LXX.

§. 65.

Von künftigen Strafen und Belohnungen haben auch die Heiden aus moraliſchen Gründen viel Schönes und Wahres geſagt. Mein Zögling ſey ein Philoſoph aus Weltbegebenheiten und ſein eigenes Zittern nach böſen Thaten (auch er wird nicht fehlerfrei ſeyn) vor einem Richter, den er nicht ſieht, und der ſich allenthalben durch Gerechtigkeit offenbart, das Sterbebett der Böſewichte und ihr zeitliches Glük wird dieſen Glauben zu einer feſten wirkſamen Ueberzeugung in ihm machen.

§. 66.

Bey dieſem lebendigen Commentiren der alten Sprüche ſoll man nicht bloß die Parthey dafür anhören, ſondern auch die dagegen; damit man deutlich ſehe, was wir wiſſen, und damit die Seele in dieſem Kampf ſich ſtärke.

§. 67.

Zweifeln um zu zweifeln, und damit man uns für ſcharfſinnig halte, macht unglükliche: ſo wie, ſich zu bald beruhigen, ſchwache und unbeſtändige Menſchen. Jene ſind „gleich wie die Meereswogen, die

„vom Winde herumgetrieben ſind, und unbeſtändig in „allen ihren Wegen;“ dieſe (wofern ſie nemlich Kräfte zur Prüfung haben) gleich den Schlummernden, wenn ſchon der Tag anbricht, welche die Flucht der Zeit, die Näherung der Ewigkeit, das eigene Bewußtſeyn ihrer Beſtimmung und ſolcher Kräfte, die nur durch Uebung geſtärkt werden, vergeblich zum Erwachen rufen, und ſie bringen ſich dadurch um den ſchönſten Genuß des Schönſten, was Zeit und Ewigkeit haben. Man darf die Wahrheit friſch anſehen, wenn es wirklich die Wahrheit und nicht ein Phantom iſt. Aber man halte ſich an das was wichtig iſt und hat man einmal beruhigende Säze gefunden, ſo laſſe man ſich nicht ſo leicht von jedem Winde der Sophiſterei bewegen, und bleibe feſt wie ein Mann. Auch die Religion, wenn ſie den Glauben fodert, will nichts anders, als daß ſich der Menſch zu dieſer Seelenſtärke bilde.

§. 68.

Die beſte Philoſophie iſt alſo — nicht die, die von den Träumen ſelbſtgemachter Weisheit hergeleitet, nur den Kopf mit der Spreu von tauſend widerſprechenden Meynungen erfüllt und uns zum Diſputiren geſchikter macht; die iſts, die von eigenem reinem

unverdorbenem Gefühl ausgeht, ſich an der Betrachtung des Ganges der Welt, der Geſchichte des menſchlichen Herzens und der Wege der Vorſicht mit jedem einzelnen Menſchen und dem ganzen Geſchlechte bildet, in der Sphäre der menſchlichen Wiſſenſchaft, der wahren Praxis, bleibt, und nur das wahrhaft Wichtige und Wiſſenswürdige ſucht: was uns nemlich über unſere wahre Beſtimmung in dieſer und der künftigen Welt aufklärt, was uns nicht bloß gelehrter, ſondern weiſer, beſſer, glüklicher macht; was uns lebendig, geſchäftig, und klug in unſerer Arbeit, ſtarkmüthig in jedem Leiden, mäßig in Freuden, gerecht und gut gegen andere, demüthig vor Gott macht, in dieſem Leben; und vom künftigen uns ſo viel lehrt, daß wir erkennen, unſer Vaterland ſey nicht hienieden, und mit geſtärkter Treue und getroſtem Muth unſere Pflichten thun, um deſſelben würdig zu werden. Was hat der Menſch von all ſeiner Arbeit unter der Sonne, wenn er nicht Ruhe hat, und was kann er beſſeres mit ſich nehmen, komme er auch hin wo er wolle, als das frohe Bewußtſeyn, ſeinen Stand in der Welt gekannt, ſeine Pflichten ſo gut verrichtet zu haben, als es die menſchliche Schwachheit erlaubt, welche der Allbarmherzige am beſten kennt; und wenn nicht etwas, das ihn und manche Jahrhunderte überlebt, ſo doch ein

würdiges Beyſpiel ſeinen Mitbürgern hinterlaſſen zu haben? Ohne dieſes geht er aus der Welt, als wäre er nie da geweſen — das traurigſte Gefühl für edle Menſchen! — aber mit dieſem hat er ſich eines höhern Poſtens in einem weitern Reiche Gottes würdig gemacht. — Auf dieſem Pfade wandelten die größten Weiſen; dieſe und keine andere Weisheit finden wir auch im göttlichen Wort.

Ich kann mich in jedem Paragraphen geirrt haben, in dieſem gewiß nicht.

§. 69.

Es iſt alſo klar, daß zur Erlangung der wahren praktiſchen Lebensweisheit vor allem aus ein unverderbtes Herz und ein reiner Wille erfodert werde. Die Wahrheit iſt gut; wer böſe iſt, ſo gelehrt er übrigens ſeyn mag, hat keine Sympathie zu ihr. Der Sinn für Wahrheit, das wahre Θειον, des Menſchen iſt ſo zart und fein, daß jede Uebertretung ihn verwirrt, und wie eine Verlezung des Augapfels den Schmerz bis in die innerſten Nerven fortpflanzt, ſo verſäurt auch hier ein wenig Sauerteig den ganzen Teig — oft auf lange; wie viel weiter müſſen wir uns alſo von der Wahrheit entfernen, wenn unſer ganzes Herz zum Böſen ſtrebt?

Ein ſolcher Menſch kann kein Günſtling der gerechten Gottheit ſeyn, von welcher aller gute Anfang herkömmt, weil ſeine Leidenſchaften und ſo manche widerſtrebende Wünſche nicht nur ſeinem Geiſte Feinheit und Schärfe rauben, und den Samen der Wahrheit erſtikken, der wahrlich in jedem Menſchen iſt, ſondern überhaupt die ganze Harmonie ſeiner Seele verwirren *).

§. 70.

Endlich wenn er nun darüber aufgeklärt iſt, was wahr und gut, wichtig und unwichtig für ihn ſey, ſo wird es ſeine nächſte und gröſſere Sorge ſeyn, dieſe Wiſſenſchaft nicht bloß als einen todten Klumpen in ſich zu vergraben, wie alle die thun, welche ſie bloß um zeitlichen Genuſſes willen und nicht als Liebhaber ſu-

*) „Intellectus humanus luminis Sicci non eſt, ſed recipit in„fuſionem à voluntate & affectibus; id quod generat *Ad* „*quod vult Scientias:* Quod enim mavult homo verum eſſe, „id potius credit. Rejicit itaque difficilia, ob inquirendi „impatientiam; Sobria, quia coarctant ſpem; altiora Natu„rae, propter ſuperſtitionem; Lumen experientiae propter „arrogantiam & faſtum, ne videatur Mens verſari in vilibus „& fluxis; paradoxa propter opinionem Vulgi: Denique „innumeris modis, iisque interdum imperceptilibus, affe„ctus intellectum imbuit & inficit.“ ***Baco***: N. O. P. II, §. XLIX.

chen; ſondern ſie durch ſtetige moraliſche Uebung in Geiſt und Leben zu verwandeln, um ſich und andere dadurch höher zu heben. Der ſchwerſte Kampf! Er wird ſich durch Klippen und Dornen hinaufringen müſſen, er wird zu oft die groſſe Kluft zwiſchen Ideen und Empfindungen, Gedanke und That, Verſaz und Vollführung mit Schmerzen fühlen, er wird oft an ſeiner Kraft verzweifeln, endlich aber den heitern Gipfel der wahren Weisheit ſo gewiß erreichen, als er ihn ſucht. Unendlich ſchwerer iſt das wahre Wollen als das Vollbringen. Wer aber das Ziel erreichen will, der laſſe ſich nicht bange ſeyn! Eh' er zurükbleiben ſollte, wird eher ein guter Genius ihn auf ſeinen Händen heben, denn die Weisheit liebt, die ſie lieben — Gott iſt die Weisheit. Wer ſucht, der findet, und wenn er ſich müde genug gearbeitet hat, wird er zu ſeiner unausſprechlichen Freude die vorigen Dornenpfade in lachendes Grün verwandelt ſehen, und mit unendlicher Wolluſt das ſchönſte Wort ausſprechen können, das die Erde hat: Vollendet!

Stellen aus Majemonides.

Von dem einigen Zwek aller Beſtrebungen der Seele *).

Der Menſch muß alle Kräfte ſeiner Seele nach der Vorſchrift der Vernunft einrichten, und ſeinen einigen Zwek beſtändig vor Augen halten; dieſer iſt kein anderer, als — den Hochgelobten Gott zu erkennen, ſo weit ein Menſch es kann; d. h. eine Erkenntniß ſeines Weſens und Willens zu haben, und alle ſeine Handlungen, ſeine Bewegung und Ruhe, ſeine Gedanken und Worte alſo zu ordnen, daß ſie ihn zu dieſem Zweke leiten, ſo daß keine ſeiner Handlungen zweklos ſey. Durch Eſſen und Trinken und Ehe, durch Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe ſoll er die Geſundheit ſeines Leibes zu erhalten ſuchen, und dies wiederum in der Abſicht, daß die Werkzeuge ſeiner Seele geſund und vollkommen bleiben, damit er auf ſeinem Weg zur Erkenntniß ungeſtört fortgehen könne, bis er endlich ſein höchſtes Ziel erreicht. Nach dieſem Geſeze wird er nicht allein Vergnügen ſuchen, ſo daß er in Speiſe und Trank ſich nur das Angenehmſte wählt, ſondern das Nüzlichſte;

*) Aus ſeiner Vorrede zum Commentar über die Sprüche der Väter. Kap. V.

lichſte; ob dies nun angenehm oder unangenehm ſey, wird er nicht unterſuchen; und wenn er auch das Angenehmere wählte, ſo wird ers in medicinischer Abſicht thun; wenn ſein Appetit verdorben wäre, ihn durch lieblichere Speiſen wieder zu erweken. Wenn üble Laune ihn beherrſchen will, ſo wird er durch Geſang und Muſik, durch den Anblik ſchöner Gärten und Palläſte, durch Betrachtung herrlicher Bilder ſein Gemüth wieder zu erheitern und die finſtern Gedanken zu vertreiben ſuchen: allein in dem Zwek, damit er ſeine Geſundheit erhalte und zur Erkenntniß deſto fähiger ſey. Wenn er mit Mühe Reichthum ſucht, ſo wird er dieſes darum thun, um ihn zu edeln Dingen anzuwenden, um Mittel in den Händen zu haben, deſto beſſer ſeines Leibes zu pflegen, damit er der Seele zur wahren Erkenntniß Gottes dienlich seyn könne. Nach dieſem Grundſaz hat die Arzneikunſt um die Beförderung der Tugend, der Erkenntniß, überhaupt der wahren Glükſeligkeit allerdings ein groſſes Verdienſt, und verdient mit allem Fleiß vervollkommnet zu werden, indem wir alle unſere Handlungen darnach meſſen, wie gemäß ſie der menſchlichen Natur, und wie fruchtbar ſie an allerley Tugenden und guten Folgen ſeyen. Wer nur darum gute Speiſen zu ſich nimmt, weil ſie dem Gaumen ſüß und der Naſe ein Wohlgeruch ſind, wenn ſie uns auch gleich in Gefahr ſchwerer Krankheiten oder eines frühzeitigen Todes brächten, der iſt gleich den Thieren, welche vernichtet werden. Nur alsdann handelt der Menſch ſeiner würdig, wenn er immer mit Hintanſezung

deſſen, was bloß angenehm iſt, das Beſte wählt; wenn er auch das minder angenehme darum gerne ißt, weil es ihm zu einem nüzlichen Zweke verhilft; denn nur durch die Vernunft unterſcheidet ſich der Menſch von den Thieren. Eben ſo wer der Liebe pflegt, ſo oft er einen Relz dazu in ſich verſpürt, ohne auf den Schaden zu achten, der daher entſpringen könnte, handelt als Thier.

Freylich könnte ſich einer das Nüzliche auch nur darum wählen, damit er bloß ſeine Geſundheit erhalte: er iſt aber darum noch nicht tugendhaft, denn ſo wie jener die Annehmlichkeit der Wolluſt ſucht, ſo dieſer die der Geſundheit --- welche beyde der wahre Zwek unſerer Handlungen nicht ſeyn können. Der Zwek auch bey der Erhaltung der Geſundheit ſoll kein anderer ſeyn, als daß die Werkzeuge der Seele, die Glieder des Leibes, ungeſtört wirken, und mittelſt ihrer die Seele ohne Hinderniß in allen moraliſchen und intellectuellen Vollkommenheiten ſich üben könne.

Es iſt kein Zweifel, daß ſich nicht auch alle Wiſſenſchaften zu dieſem Zwek gebrauchen laſſen, ſogar die, in welchen weiter darüber nichts gelehrt wird: z. B. die Algebra, die Mechanik, die Geometrie u. a. Ihr Zwek ſoll ſeyn den Verſtand zu ſchärfen, und ſeine Vernunft in richtigen Schlüſſen zu üben, damit man Leichtigkeit bekomme, nicht nur die Meynungen anderer zu prüfen, ſondern ſelbſt den Weg zur Erkenntniß des hocherhabenen Gottes zu finden. Im Geſpräch mit andern ſoll man nichts anders reden, als was entweder wirklichen Nuzen bringt, oder ein gewiſſes Uebel vom Leib oder der Seele vertreibt; nichts, was nicht

entweder eine Wiſſenſchaft oder eine Tugend, das Lob derſelben oder irgend eines tugendhaften Mannes, den Tadel des Laſters oder eines Laſterhaften betrift. Auch ein gemäßigter Spott über leztere, wenn er darauf zielt, ſie und das Laſter verächtlich zu machen, iſt nothwendig, und eine Tugend. Sagt nicht Gott ſelbſt: Ihr ſollt nicht thun nach den Werken Aegyptens und des Landes Canaans u. ſ. w. wie beſchreibt er nicht die Einwohner von Sodom? Alles was in der Schrift geſchrieben iſt zum Tadel des Laſters oder zur Empfehlung des Guten, zielt zu keinem andern Zwek, als daß die Menſchen jenes fliehen und dieſem folgen.

Hat ſich der Menſch dieſen groſſen Zwek einmal feſt vorgeſezt, ſo wird er vieles unterlaſſen, was er vorher zu thun gewohnt war, und ſeiner Worte weniger machen. Es wird ihm nicht darum zu thun ſeyn, ſeine Wände mit Gold zu ſchmüken, oder köſtliche Franſen an ſein Kleid zu hängen --- oder es müßte darum geſchehen --- um ſein Gemüth zu ergözen, und ſich auf den Empfang der Weisheit geſchmükt zu halten, nach jenem Spruch unſerer Väter: Ein ſchönes Haus, ein ſchönes Weib und ein ſanftes Bett, dies gehört den Schülern der Weisheit; durch eine beſtändige Betrachtung ſchwerer Materien wird endlich die Seele ſtumpf und lahm, wie der Körper durch angeſtrengte ſchwere Arbeit; von dieſem muß ſie ſich erholen und die Sinne wieder erfriſchen, entweder durch Muſik oder durch Mahlerey oder durch ſchöne Gegenſtände,

deſſen, was bloß angenehm iſt, das Beſte wählt; wenn er auch das minder angenehme darum gerne ißt, weil es ihm zu einem nüzlichen Zweke verhilft; denn nur durch die Vernunft unterſcheidet ſich der Menſch von den Thieren. Eben ſo wer der Liebe pflegt, ſo oft er einen Reiz dazu in ſich verſpürt, ohne auf den Schaden zu achten, der daher entſpringen könnte, handelt als Thier.

Freylich könnte ſich einer das Nüzliche auch nur darum wählen, damit er bloß ſeine Geſundheit erhalte: er iſt aber darum noch nicht tugendhaft, denn ſo wie jener die Annehmlichkeit der Wolluſt ſucht, ſo dieſer die der Geſundheit --- welche beyde der wahre Zwek unſerer Handlungen nicht ſeyn können. Der Zwek auch bey der Erhaltung der Geſundheit ſoll kein anderer ſeyn, als daß die Werkzeuge der Seele, die Glieder des Leibes, ungeſtört wirken, und mittelſt ihrer die Seele ohne Hinderniß in allen moraliſchen und intellectuellen Vollkommenheiten ſich üben könne.

Es iſt kein Zweifel, daß ſich nicht auch alle Wiſſenſchaften zu dieſem Zwek gebrauchen laſſen, ſogar die, in welchen weiter darüber nichts gelehrt wird: z. B. die Algebra, die Mechanik, die Geometrie u. a. Ihr Zwek ſoll ſeyn den Verſtand zu ſchärfen, und ſeine Vernunft in richtigen Schlüſſen zu üben, damit man Leichtigkeit bekomme, nicht nur die Meynungen anderer zu prüfen, ſondern ſelbſt den Weg zur Erkenntniß des hocherhabenen Gottes zu finden. Im Geſpräch mit andern ſoll man nichts anders reden, als was entweder wirklichen Nuzen bringt, oder ein gewiſſes Uebel vom Leib oder der Seele vertreibt; nichts, was nicht

entweder eine Wiſſenſchaft oder eine Tugend, das Lob derſelben oder irgend eines tugendhaften Mannes, den Tadel des Laſters oder eines Laſterhaften betrift. Auch ein gemäßigter Spott über leztere, wenn er darauf zielt, ſie und das Laſter verächtlich zu machen, iſt nothwendig, und eine Tugend. Sagt nicht Gott ſelbſt: Ihr ſollt nicht thun nach den Werken Aegyptens und des Landes Canaans u. ſ. w. wie beſchreibt er nicht die Einwohner von Sodom? Alles was in der Schrift geſchrieben iſt zum Tadel des Laſters oder zur Empfehlung des Guten, zielt zu keinem andern Zwek, als daß die Menſchen jenes fliehen und dieſem folgen.

Hat ſich der Menſch dieſen groſſen Zwek einmal feſt vorgeſezt, ſo wird er vieles unterlaſſen, was er vorher zu thun gewohnt war, und ſeiner Worte weniger machen. Es wird ihm nicht darum zu thun ſeyn, ſeine Wände mit Gold zu ſchmüken, oder köſtliche Franſen an ſein Kleid zu hängen --- oder es müßte darum geſchehen --- um ſein Gemüth zu ergözen, und ſich auf den Empfang der Weisheit geſchmükt zu halten, nach jenem Spruch unſerer Väter: Ein ſchönes Haus, ein ſchönes Weib und ein ſanftes Bett, dies gehört den Schülern der Weisheit; durch eine beſtändige Betrachtung ſchwerer Materien wird endlich die Seele ſtumpf und lahm, wie der Körper durch angeſtrengte ſchwere Arbeit; von dieſem muß ſie ſich erholen und die Sinne wieder erfriſchen, entweder durch Muſik oder durch Mahlerey oder durch ſchöne Gegenſtände,

wie es dort heißt: Wenn unſere Lehrer durch Arbeit ermüdet ſind, ſprechen ſie Worte der Freude. Es iſt alſo weder böſe noch eitel, wenn jemand z. B. an ſchönen Gebäuden, Gefäſſen, Kleidern oder Mahlereyen ſeine Freude hat.

Doch dieſer Grad von Weisheit iſt ſo hoch und ſchwer, daß, wenn ich einen fände, der ihn beſizt, ich ihn den Propheten an die Seite ſtellen würde, einen nemlich, der alle Kräfte ſeiner Seele ſo regierte, daß ſie auf Einen Zwek, Gott ſelbſt, loswirkten, der kein Werk, weder klein noch groß, ausübte, ohne daſſelbe und jedes Wort zur Vervollkommnung in irgend einer Tugend und was dazu verhilft, anwendete, der auch vor jeder Bewegung und Handlung unterſuchte, wie fern ſie ihn ſeinem Zweke näher brächte, und erſt alsdann zur Ausführung ſchritte.

Und dies iſt doch, was Gott von uns fodert: Du ſollt lieben deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, d. i. mit allen Wirkungen deiner Seele, ſo daß du jeder derſelben das Ziel vorſchreibeſt, den Herrn zu lieben. Hiezu ermunterten auch die Propheten. So ſagt Salomo: Gedenke an Ihn in allen deinen Wegen! wo unſere Weiſen beygefügt haben: auch in einer Sache, wo Uebertretung iſt: daß man den Zwek auch einer ſolchen Handlung zur Wahrheit richte, wie auch unſer vorliegendes Buch (die Pirke Afoth) lehrt: Alle deine Werke ſollſt du um Gottes willen thun.

Verſuch
über das
Ideal einer Erdbeſchreibung.

Dieſer Verſuch mag immer ein Traum heiſſen, doch wünſche ich, daß er gut geträumt ſey, und gelehrtere Männer, als ich bin, bey mehrern Hülfsmitteln, ihn prüfen, verengern, erweitern, durch nüzliche Verſuche ſeine Erfüllung anbahnen, und endlich ein vom Schikſal begünſtigter Geiſt ihn vollends zur Wirklichkeit bringen möge! Ich ſeze keinen gröſſern Werth darauf, als ein Ideal verdient. Wenn jugendlicher Enthuſiasmus (man vergeſſe das Datum nicht)! ein

Verbrechen iſt, ſo vergebe man ihn mir, und bedenke, daß der erſte, vielleicht verwirrte Anblik einer ſchönen Ausſicht immer der reizendſte, wohlthätigſte iſt.

Den 15 Merz 1785.

Verſuch über das Ideal einer Erdbeſchreibung.

In keiner andern Wiſſenſchaft ſind, wie bey der Erdbeſchreibung und Geſchichte, ſo alle Fächer unſers Wiſſens anwendbar, und keine andere iſt nicht nur des Philoſophen, des Geographen und Geſchichtſchreibers, ſondern überhaupt des Weltbürgers, des Menſchen ſo würdig *). Denn die Erdbeſchreibung, nicht wie ſie noch zur Zeit iſt, aber wie ſie nach den gelehrten Arbeiten ſo vieler vortreflichen Männer werden kann, iſt ein Gemählde des Erdbodens, wie er iſt, und was der Menſch aus ihm zu machen weiß und wagt; eine Beſchreibung des Himmels, der Erde, der Menſchen, und ihres Einfluſſes auf einander. Wer über den engen Punkt ſeines Wohnortes hinausblikt auf die groſſe, ſchöne und reiche Natur, wie ſie ſich in den Ver-

*) Man ſehe Strabo im erſten Buch, von dem mannichfaltigen Nuzen der Erdbeſchreibung.

hältniſſen unſerer Kugel gegen das ganze Chor von Welten, in deren Lichtmeer ſie ſchwimmt, und in ſo unzähligen Geſchöpfen, die in der ſeligſten Individualität ſich darauf nähren und freuen, ſo reichſinnig, ſo tauſendgeſtaltig gebildet hat — nur der fühlt, was die Erdbeſchreibung noch werden kann *).

So wenig (wie alle menſchlichen Kenntniſſe) dieſelbe noch iſt, was, ich will nicht ſagen: luftige Ideale, ſondern die Betrachtung deſſen was bereits da iſt, von ihr verſpricht, ſo ausgezeichnet ſind auch in dieſem Fache die Verdienſte der Deutſchen. Man kennt Herrn Doktor Büſchings auſſerordentlichen Fleiß, womit er nicht nur unendlich viel geleſen, ſondern, welches viel ſeltener iſt, mit möglichſter Genauigkeit und groſſem Ordnungsgeiſt (ſo nothwendig bey einem ſo verworrenen mannichfaltigen Studium) uns eine Erdbeſchreibung, dergleichen keine andere Nation aufweiſen kann, geliefert hat. Gewiß weiß er ſelbſt am beſten, was nun übrig iſt, um ſie, wie er auch ſelber thut, überall gleich richtig und vollſtändig zu machen, und alsdann den reichen Schaz geographiſcher Kenntniſſe philoſophiſch zu

*) Man ſehe in Gatterers Erdbeſchreibung, in der Anzeige des Innhalts, das Regiſter der Kenntniſſe, die zur Erdbeſchreibung gehören.

nüzen *). Epochen haben gemacht und groſſe Erweiterungen angebahnt: T. Bergmann, in der phyſiſchen Erdbeſchreibung, II. 1780. und Herr Hofrath Gatterer in Göttingen in dem Abriß der Geographie 1775. der zwar mehr noch das Regiſter, als eine Ausführung der unzähligen Kenntniſſe, welche hieher gehören, enthält. Bisher ſcheint mir noch dieſes Werk das Schikſal mancher Meiſterſtüke ſeiner Art zu haben, die anfangs nicht ſo gekannt ſind, wie ſie verdienen, und, wie gewiſſe chymiſche Arbeiten, Zeiten der Gährung brauchen. Mit dem Blik eines Genius **) zeigt Er eine ganz neue Welt geographiſcher Kenntniſſe, und die Nachwelt wird ihm den Kranz der Entdekung, der vielleicht bald andern gegeben wird, nicht verſagen. Nachdem Kolombo Amerika entdekt hatte, war es ein geringes Verdienſt, ihm nachzufahren. Möchte er doch zu erbitten ſeyn, dieſen Abriß, ſo wie ſein Handbuch der Geſchichte zu vollenden!

*) Den Wunſch einer ſolchen philoſophiſchen Erdbeſchreibung äuſſert auch Herr Prof. Drük von Stuttgard in ſeiner Erdbeſchreibung von Aſien; Vorrede.

**) Jede Wiſſenſchaft bedarf zu einer gewiſſen Vollkommenheit (Rotundität) einen Genius oder groſſen Geiſt, der die zerſtreuten Glieder von mancherley Erfahrungen und Vermuthungen in ein Ganzes vereinigt.

Uns fehlt, deucht mir, zweyerley:

Erſtlich eine kritiſche Erdbeſchreibung, oder Zuſammenſtellung, Vergleichung und Prüfung der unzähligen Varianten ſo vieler Geographien, Topographien und Reiſebeſchreibungen, als wir ſchon haben — Vorarbeit eines Buffonſchen Gebäudes. Auf ſie folge

Zweytens die praktiſche oder hiſtoriſche Erdbeſchreibung, dergleichen oft Herodot und Cäſar, wo er Geograph, und Strabo, wo er nicht polemiſch iſt, muſterhaft geben. Durch die Verbindung mit Geſchichte erhält ſie aus dieſer, ſo wie dieſe aus jener, ungemeines Licht; und beſonders die Erdbeſchreibung etwas anziehendes, was Namenregiſtern fehlen muß. Wie viel ausgebreiteter und philoſophiſcher müßte nothwendig eine Erdbeſchreibung, geſchrieben im Geiſte der Alten, zu unſerer Zeit werden, nachdem zwey Jahrtauſende einen Schaz von Entdekungen aufgehäuft haben, wovon jene groſſen Männer ſich vielleicht nie träumen lieſſen!

Hiſtoriſch müßte ſie dem Gang der Entdekungen und Wirkungen des Menſchen auf die Natur nachgehen. Verdient etwas eine würdigere Darſtellung, als wie der mächtige Menſchengeiſt die Natur gleichſam denatu-

rirt und auf den Trümmern derſelben die Kunſt erbaut. Zwar es ſind nur flüchtige Spuren, und ſie bleibt immer dieſelbe:

Allbeginnerinn, Unbezwungne, leuchtend und leitend,
Allbeherrſcherinn, Allgepriesne, Erſte von Allem,
Allen Weſen gemein, und unmittheilbar alleine.
Selbergeborene, Vaterloſe, ewige Urkraft *)!

Eine Nacht vielleicht, und jene Spuren verlöſchen, oder traurige Trümmer predigen ihre einzige Macht!

Groß iſt es aber für uns zu wiſſen, wie viel uns die Natur erlaubte, und wie abwechſelnd nach Zeiten und Ländern ſie unſern Geiſt gebildet habe **); es iſt rührend und lehrreich zu wiſſen, wie unſere Voreltern in der uralten Zeit und in allen Jahrhunderten die Werke der Natur betrachtet; wie wir ſie nach unſern

*) Orpheus Hymne auf die Natur.

**) Ein gutes Buch hierüber iſt: Falconers Betrachtungen über den Einfluß des Himmelsſtriches, der natürlichen Beſchaffenheit eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament, Verſtandeskräfte, Geſeze und Religion der Menſchen. Mit (gelehrten) Anmerkungen ins Deutſche überſezt. Leipzig 1782. 8.

Ideen verändert und gebildet, und wieder durch ſie gebildet worden; wie die Kunſt, die Bildnerinn der Natur, und wie die Natur, die Bildnerinn der Kunſt, anders und anders war nach Zeiten und Ländern. Dieſer Eindruk der Natur auf uns, und unſer Eindruk auf ſie, zeigt eigentlich die Stärke und Schwäche unſers Geiſtes, und wie viel Macht uns der Schöpfer zugelaſſen habe.

Sie müßte eine Reiſebeſchreibung ſeyn, an deren Faden wir Zeiten und Völker durchwandern; eine Geſchichte der Erde und des Menſchen; und wie unterrichtend dadurch für uns und künftige Geſchlechter! *)

*) Der gegründetſte Vorwurf, den man mir machen könnte, iſt vielleicht, daß ich zu ſehr Univerſalhiſtorie mit Geographie vermenge. Jene aber beſchreibt die Geſchichte der Geſellſchaft, dieſe ihren Wohnplaz. Man wird auch in der Folge ſehen, daß ich von der Geſchichte nur die Fakta aushebe, die eine wirkliche und zwar eine Hauptveränderung in der Geſchichte der Erde und des Menſchen durch Entdekungen, Anbauungen, oder zerſtörende Revolutionen gemacht haben; und folglich eine Menge Begebenheiten ganz unberührt bleiben, oder wenigſtens nur angeführt, nicht erzählt werden. Erdbeſchreibung iſt der Hauptgeſichtspunkt, dem alle andre Wiſſenſchaften nur als Hülfskenntniſſe dienen müſſen ---- ſo wie ſich auch, wenn Geſchichte der Hauptzwek iſt, beynahe alle menſchlichen Kenntniſſe anwenden laſſen. Daß ich, wenn ich in der Folge eine

Wo entſtand unſer Geſchlecht? Wo wanderte es hin? Wie lernte es ſeinen Wohnplaz kennen und die wechſelſeitige Wirkung der Erde und des alles umgebenden Himmels? Wie wirkten die neuen Gegenſtände auf ſeine Kräfte? Wie veränderte es die Natur? — Man ſieht, daß keines der gewöhnlichen geographiſchen Fächer vergeſſen werden kann.

In einem verborgenen Winkel des obern hohen Aſiens fängt ſich die Geſchichte der Menſchen, alſo auch die Geſchichte der Erde in der erſten Epoche an. Der Erdbeſchreiber findet ſich gleich Anfangs auf dem ſchönen Schauplaz einer groſſen glüklichen Natur, eines geſegneten Welttheils, in Zeiten, deren Andenken uns durch ſo mancherley Sagen reizend wird. Die Erdeſchöpfung wird er noch nicht erklären (wenn ſie je erklärt werden kann), ſondern das göttliche Poem darſtellen, das ſie beſang und ihr Sinnbild in dem aufſteigenden Morgen zeigte. Bemerkungen und Aufklärungen der Naturlehre über dieſe älteſten Zeiten behält er ſich nebſt andern Reſultaten der menſchlichen Unterſuchungen am liebſten aufs Ende vor.

ſolche hiſtoriſche Erdbeſchreibung nach chronologiſcher Ordnung wünſche, deswegen die ganze Chronologie hineinziehen wolle, bedarf hoffentlich keiner weitern Widerlegung.

Könnte uns der Erdbeſchreiber durch die Zauberkraft poetiſcher Sagen in das verlorne Paradies hineinzaubern — wir ſähen die erſte Unſchuld; den Menſchen in der vertraulichen Geſellſchaft ſeiner erſten Lehrer und Freunde, der Thiere des Hauſes: Wir ſähen den erſten Gottesdienſt im Angeſicht der aufgehenden Sonne auf den Höhen der Berge: Wir forſchten nach den Spuren der erſten Erfindungen, der Kleider, Opfer, Wohnungen, Viehzucht, des Feuers, der Metalle, Muſik, Schiffahrt, Sternkunde, Sprache und Schrift, und hörten über alles die fernen Gerüchte der Vorwelt; wir hörten den erſten ſeelenvollen Klang der Saiten glüklicher Schäfer, und in der einfachſten Sprache die Töne der alten Unſchuld — könnte er uns in dieſen verlaſſenen Gegenden die Geiſter der Väter, die in bedeutenden Namen bis zum lezten Geſchlechte der Erde durchdringen, wie Oſſian, herzaubern — welcher unverdorbene Jüngling und Knabe würde ihn nicht ſegnen, und Acerra, Robinſon, zuſamt dem Kinderfreund, und die Lieblingsſpiele ſeiner Jugend vergeſſen! Er führte ihn in das ſelige Paradies der Jugend und Unſchuld zurück; es würde eine Bildung ſeyn, wie es vielleicht noch keine giebt. *)

*) Bekanntlich geben die beſten Erdbeſchreiber nicht bloß die Beſchreibung des Landes, ſondern auch der Bewohner deſſel-

Und von hieraus ginge mit den zerſtreuten Stämmen und erſten Abenteurern unſere Reiſe nach dem Abendland.

Zur älteſten Weltkunde fehlt uns noch eine kritiſche Geographie Moſes, Homers, *) Heſiodus, Herodots, und eine aus den Spuren der Mythologie und älteſten Denkmähler — eine wichtige und mit Vergnügen lohnende Arbeit; denn offenbar ſahen ſie die Welt mit ganz andern, ich möchte ſagen, kindlichern, poetiſchern Augen; und es iſt, wenigſtens nach meinem Gefühl, ungemein angenehm, ſie auch vom Unbekannten reden zu hören, wie ſie noch alles ſo kindlich anſtaunen, wie ihnen alles voll Zauber und Wunder iſt. Und welche Kräfte wurden dadurch im Menſchen geregt! **)

deſſelben, ihrer Sitten, Religion, Lebensart, ihres Kunſtgeiſtes u. ſ. w. Alſo iſt auch dieſes wieder nicht Geſchichte, ſondern Erd- und Menſchenbeſchreibung.

*) Im vorigen Jahre ſind in Göttingen zwo Geographien Homer's (eine von Schlichthorſt) herausgekommen, deren jede ihren eigenen Werth hat.

**) Zur alten Weltkunde ſind in der Pelzelſchen Ueberſetzung des Strabo vortrefliche Erläuterungen. Pelzel iſt ein Mann, der zu dieſem Studium geboren zu ſeyn ſcheint.

Könnte uns der Erdbeſchreiber durch die Zauberkraft poetiſcher Sagen in das verlorne Paradies hineinzaubern — wir ſähen die erſte Unſchuld; den Menſchen in der vertraulichen Geſellſchaft ſeiner erſten Lehrer und Freunde, der Thiere des Hauſes: Wir ſähen den erſten Gottesdienſt im Angeſicht der aufgehenden Sonne auf den Höhen der Berge: Wir forſchten nach den Spuren der erſten Erfindungen, der Kleider, Opfer, Wohnungen, Viehzucht, des Feuers, der Metalle, Muſik, Schiffahrt, Sternkunde, Sprache und Schrift, und hörten über alles die fernen Gerüchte der Vorwelt; wir hörten den erſten ſeelenvollen Klang der Saiten glüklicher Schäfer, und in der einfachſten Sprache die Töne der alten Unſchuld — könnte er uns in dieſen verlaſſenen Gegenden die Geiſter der Väter, die in bedentenden Namen bis zum lezten Geſchlechte der Erde durchdringen, wie Oſſian, herzaubern — welcher unverdorbene Jüngling und Knabe würde ihn nicht ſegnen, und Acerra, Robinſon, zuſamt dem Kinderfreund, und die Lieblingsſpiele ſeiner Jugend vergeſſen! Er führte ihn in das ſelige Paradies der Jugend und Unſchuld zurück; es würde eine Bildung ſeyn, wie es vielleicht noch keine giebt. *)

*) Bekanntlich geben die beſten Erdbeſchreiber nicht bloß die Beſchreibung des Laudes, ſondern auch der Bewohner

deſſel-

Und von hieraus ginge mit den zerſtreuten Stämmen und erſten Abenteurern unſere Reiſe nach dem Abendland.

Zur älteſten Weltkunde fehlt uns noch eine kritiſche Geographie Moſes, Homers, *) Heſiodus, Herodots, und eine aus den Spuren der Mythologie und älteſten Denkmähler — eine wichtige und mit Vergnügen lohnende Arbeit; denn offenbar ſahen ſie die Welt mit ganz andern, ich möchte ſagen, kindlichern, poetiſchern Augen; und es iſt, wenigſtens nach meinem Gefühl, ungemein angenehm, ſie auch vom Unbekannten reden zu hören, wie ſie noch alles ſo kindlich anſtaunen, wie ihnen alles voll Zauber und Wunder iſt. Und welche Kräfte wurden dadurch im Menſchen geregt! **)

deſſelben, ihrer Sitten, Religion, Lebensart, ihres Kunſtgeiſtes u. ſ. w. Alſo iſt auch dieſes wieder nicht Geſchichte, ſondern Erd- und Menſchenbeſchreibung.

*) Im vorigen Jahre ſind in Göttingen zwo Geographien Homer's (eine von Schlichthorſt) herausgekommen, deren jede ihren eigenen Werth hat.

**) Zur alten Weltkunde ſind in der Pelzelſchen Ueberſezung des Strabo vortrefliche Erläuterungen. Pelzel iſt ein Mann, der zu dieſem Studium geboren zu ſeyn ſcheint.

Offenbar findet ſich auch in der älteſten Mythologie viel zu der Erdkunde. Flüſſe, Berge, ehrwürdige Wälder kommen mit mahlerſchen Beywörtern als Götter vor; die Sagen geſtalten ſich in jedem Lande anders; und es leitet wohl zur feinſten Kenntniß des griechiſchen Geiſtes, wie Baco ſagt, „morgenländiſche Töne durch die griechiſche Flöte zu hören.“ Der Rieſenkrieg z. B. findet ſich ſchon in der älteſten Indiſchen Götterlehre; aus welcher Quelle? gehört nicht hieher. Das Gerücht trug ihn ins Abendland. Nun wird der Schauplaz vergeſſen oder in ein Feenland geſezt. Phönizier mögen auf ihrer Reiſe den Aetna oder die Phlegräiſchen Felder, die vielleicht damals noch brannten, eben gerade bey einem Ausbruch geſehen haben — ſo lag Enkeladus und Typhon und die Giganten in den brennenden Eingeweiden des Berges, ſpien das Feuer, und brüllten aus ſeinen Schlünden herauf. So kam es durch Reiſende zu den Griechen. Die Theſſaliſchen Gebürge, von Feuer und Erdbeben durchwühlet und über einander geworfen, waren der Schauplaz der Schlacht. *)

*) Eine kleine Ausſchweifung, die doch nicht gar zu weit von unſerm Wege liegt! ---- Auch die Fabellehre iſt eines Genius, der ſie aufkläre, würdig, wenn wir bedenken, daß hierin die Wiſſenſchaft der älteſten Erdbewohner beſtanden, und wie tief ſie auch auf die ſpätere Poeſie

Jedermann lieſt mit Vergnügen die erſten Reiſen kühner Abenteurer nach unbekannten Ländern, weil die Einbildungskraft das Neugefundne meiſtens verſchönert,

und Philoſophie gewirkt habe. Es iſt blos Deklamation, ſie ein aus der Luft gegriffenes Fabelwerk zu ſchelten; ſo erdichteten die Menſchen niemals, beſonders in dieſen Zeiten. Aber eben ſo wenig kann ſie blos politiſche, chymiſche oder gnoſtiſche Weisheit ſeyn, welche dieſen Zeiten noch viel zu hoch war. Die allgemeinſten Fabeln ſcheinen Traditionen aus Morgenland zu ſeyn, und müſſen alſo als Morgenländiſche Poeſie behandelt werden. Andre ſind hiſtoriſch, um vaterländiſche Geſchichten zu verewigen; oder phyſiſch, vielleicht die beſte anſchaulichſte Kinderphyſik; philoſophiſche Poeme über die Natur der Dinge —— oder auch allerliebſte griechiſche Tändeleyen. Man geht immer irre, wenn man am Buchſtaben klebt und jeden Umſtand deuten will. Ein Hauptgedanke iſt die Seele der Fabel, wie bey Aeſopus, und den Gleichniſſen der Heil. Schrift. Deukalion und Pyrrha, um einige Beyſpiele zu geben, verhüllen das Haupt, um zu zeigen, wie tief verborgen vor den Augen der Sterblichen ihr Urſprung ſey. Semele mit ihrem thörichten Gebet, und alle Göttererſcheinungen in Menſchengeſtalt, deuten auf den großen Gedanken, daß die Gottheit, als viel zu erhaben, um ſich den Sterblichen in ihrer eigentlichen Geſtalt zu zeigen, die milde Menſchengeſtalt zu ihrer Offenbarung wähle; daher auch unſere ganze Theologie vom Menſchen abſtrahirt iſt. Pandora zeigt ſehr bedeutend die Folgen der Schöpfung des Weibes, vielleicht auch der Erfindung des Feuers. Bey Phaetons Grabmal iſt der

und wir im Geiſte mit ihnen reiſen; aber noch angenehmer ſind ſolche Nachrichten von Weltumfahrern und Abenteurern aus der älteſten Welt *) auch in zerriſſenen Blättern, aber in einer kindlichen Sprache, und die Vergleichung unſrer Kenntniſſe mit jenen iſt reizend und nüzlich. Vieles hat man in den neueſten Zeiten begründet gefunden, was noch vor wenig Jahren als Fabel verlacht wurde.

Mit Phönizien, Griechenland, Rom, dem Norden, den Völkerwanderungen, Colombo, Gama und Cook fangen Epochen der Erdkunde an; ſie weitert ſich mit jeder, und mit dem Gange der Entdekungen kommen wir über die ganze Erde. Mit

liebliche Schwanengeſang, in der Fabel von Pan und Syrinx der Ton der Flöte, in andern der immergrüne Lorbeerbaum, der Weihrauch, die Sonnenblume, die Grasmücke, der Mondſchein ꝛc. in einer lieblichen Dichtung verewigt. Alle Verwandlungen aber beruhen auf dem uralten Grundſaze der Seelenwanderung.

*) So z. B. ſind die Nachrichten des Pytheas von ſeinen Reiſen nach den nordiſchen Meeren, gegen welche Polybius und Strabo eifern, deren Richtigkeit aber T. Bergmann und Gaſſendi darthun, (jener im 1. Th. ſeiner phyſiſchen Weltbeſchreibung, dieſer im 4. Theil ſeiner *operum*.)

jeder Entdekung lernen wir ein neues Land kennen, deſſen Erd- und Menſchenbeſchreibung nicht vorgegriffen, ſondern ganz neu ſeyn muß; dies, und ſynchroniſtiſch nach Perioden auch die bekannten Länder in ihrer eigenen Natur und Kunſt, und beyder Veränderung mit dem Einfluß derſelben auf den Karakter der Völker, mit aller Treue der Geſchichte in edler ſtarker Schreibart geſchildert — welch würdigeres Denkmal könnte der menſchlichen Kühnheit und Gröſſe errichtet werden! Könnte ein ſolches Werk untergehen? *)

Vom hohen Aſien und ſeinen verwitterten Felſen ſteigen wir hinab zu den einſamen Hirten auf den Ebenen Chaldäa's, nach Indien, dem Land voll Wunderſagen; nach Aegypten, dem räthſelhaften Zauberland voll dunkeler Majeſtät wie ſein Labyrinth, voll geheimnißreicher Sitten in Verfaſſung, Gottesdienſt und Künſten — dann wieder hinauf durch die

*) Freylich, eine Barbarey wie die des Mittelalters kann vieles vernichten. Ariſtoteles vortreflichſtes Buch, ſeine Beſchreibung aller damaligen Verfaſſungen, von welchen er über anderthalbhundert kannte, und ſo manches dem Schein nach unſterbliche Werk des Alterthums, iſt nicht mehr.

Wüſte in das geſegnete Land, wo von grünen Bergen und Thälern Milch und Honig fließt, und welches gleichſam der Mittelpunkt der alten Welt, des Handels und der mächtigſten Reiche iſt — nach der phönizischen Küſte und dem mächtigen Tyrus, und mit den erſten Schiffern nach Ophir, Tharſchiſch, Karthago, den Zinninſeln und bis in die Nordſee, ja ſelbſt um Afrika herum — hierauf nach Kleinaſien, an den Ida und das weltberühmte Troja, durch Jonien mit dem ewigheitern Himmel, durch die lachenden Inſeln des Archipelagus nach Griechenland mit ſeinen ſchönen Fluren und Thälern, wo wir auf Olympus, in Delphi, in Tempe, in Theſſalien die Natur in ihrer Majeſtät, in Athen und Korinth die menſchliche Kunſt in ihrem größten Glanze, und allenthalben ein feines, tapferes, edles Volk erbliken. Von hier aus, wie uns die Weltkunde in kurzen Nachrichten führt, mit Alexander wieder nach Indien, mit Abenteurern an den Nigerſtrom in Afrika *), mit Kaufleuten zu den Skythen, bis dort, wo Schneeflaum wie Federn fällt **) und ihren Reiſen ein Ziel ſezt. Sofort nach Rom, der Königinn der Welt in Macht

*) Herodot im zweyten Buch, zumal auch Strabo.

**) Herodot IV, 7: 31.

und Pracht, die ſich ſelbſt bis zu den Sternen erhebt *) — und mit ihren Eroberern nach allen Theilen der Erde, zu den Trümmern prächtiger Königsſtädte, nach Spanien, Afrika, Perſien, Gallien, Britannien, und in die Wälder und Weiler der freyen Germanier — bis namenloſe Horden unbekannter Länder uns durch Sitten, Sprache und Bildung ſchnell wieder nach Skythenland und in die freye große Tatarey zurückführen. Italiens prächtige Städte verſinken in öde Trümmer — Die ganze alte Welt geht unter, und eine neue bricht an! Wie Wogen des Weltmeers rauſchen die wilden Züge der Völker durcheinander — ein Schwarm von frommen Eroberern reißt uns nach Arabien, nach Afrika, Perſien und Morgenland; und kaum iſt er verſchwunden, ſo eilt unſer Auge mit wenigen kühnen Abenteurern in das kalte Heldenland der Normannen, von denen kaum noch ein Gerücht erſchallte, und — einen Augenblik nur auf zertrümmerten Schiffen in ein fernes Weinland und an

*) Natürlich gehört hieher, daß auch der unterſcheidende Nationalgeiſt der Völker geſchildert werde; und mir deucht, Rom würde gegen alle vorigen Völker, ſo wie Griechenland gegen Aegypten, den intereſſanteſten Kontraſt machen.

Weinland und an die beeiſten Klippen des höchſten Nordes. *)

Nach dieſen wilden Zügen ſehen wir Deutſchland und Nord-Europa, von Apoſteln und Heeren durchſtreift, nach langen Kämpfen ſich aus ſeiner Wildheit erheben, Wälder ausgereutet, Städte erbaut, Länder bevölkert, Künſte in aller barbariſchen Größe — eine Welt voll neuer Sitten und Verfaſſungen.

Auch Morgenland kommt wieder. Marc-Polo zeiget Kathai — eine Schaar von ſchwärmenden Eroberern, das heilige Land, und auf Felſen und Bergen und in ſchattigen Thälern die öden Trümmer heiliger Oerter, die wir vor anderthalbtauſend Jahren verlieſſen, — ſchnell ſind ſie da, und wieder weg! Die unüberwindlichen Heere der Türken und Tatarn überſtrömen aus dem Morgenland alle Länder in Europa und Aſien von Peking bis nach Breslau, und leiten unſern Blik auf mächtige Staaten des tiefen Aſiens,

*) Grönland ward entdeckt ungefehr A. 830. Kanada A. 1001. durch Isländer, die der Sturm dahin verſchlug. Sie hieſſen es Weinland von den wilden Weintrauben, die ſie in den kanadiſchen Wäldern fanden. S. Cranz vortrefliche Geſchichte von Grönland. Th. I. Buch IV.

und auf jene rohen Horden, wo gleichſam die Pflanz-
ſchule des Menſchengeſchlechts zu ſeyn ſcheint.

Nun wird der Standpunkt der Erdbeſchreibung Europa, das ſich in mancherley Zügen zu einem feſten Körper bildet; Verfaſſungen, Sitten, Künſte, Religionen zeiget, ſo ſtark und roh, wie ſie nur der Norden bilden konnte. Immer weiter enthüllt ſich auch die Ausſicht nach Norden; wir ſehen in ihm eine Natur, wie wir noch keine ſahen, wild und ſtarr wie die Eisfelſen des Nordpols, groß und grauenvoll wie die Ungeheuer in den Tiefen des Weltmeers.

Wer wars, der in dieſen Zeiten dem menſchlichen Geiſte die Ahndung neuer Wunder jenſeits der alten Gränzen des Oceans eingab? Der ſie trieb, aufs Ungefähr auszufahren und Länder zu ſuchen, von denen nur die dunkelſten Gerüchte zu uns kamen? Dieſe Zeiten der Ahndung und Hoffnung; der edle Heinrich von Portugal auf ſeinem Schloſſe am algarbiſchen Ufer, wo die weite Ausſicht aufs Meer auch ſeine Hoffnung immer erweitert; ſo manche kühne Abenteurer, die ſich erſt kaum über die Kanarien wagen, geben reizende Gemälde der Erdbeſchreibung.

Quem mortis timuit gradum
Qui ſiccis oculis etc.

Ein kühner hülfloſer Schiffer ſucht vergeblich Hülfe von Hof zu Hof, erlangt kümmerlich drey Schiffe, irrt Monate lang auf unbekannten Meeren herum; kaum beruht noch ſeine Hofnung auf ſchwimmenden Reiſern und fremden Vögeln, iſt auf dem Punct verlaſſen zu werden, erhält nur noch wenige Tage Raum — und findet den 11. Nov. 1492. eine Neue Welt! — Kaum die Hälfte unſerer Kugel war bekannt. Der nimmermüde Geiſt der Europäer ruhet nicht, bis alle Winkel durchſpäht ſind, bis der Schreken ſeiner Waffen an allen Enden regiert. Andre Menſchen, Pflanzen und Thiere, ganz andre Sitten, Künſte, Verfaſſungen, Religionen, zu denen man kaum ein Gleichniß in der alten Welt fand, ziehen die Augen des erſtaunten Europa auf ſich. Auch Amerika ward, aber nur wenige Jahre, ein Wunderland, wie die alten geweſen waren; und wär' es geblieben, wenn es andre als Europäer entdekt hätten. — Aber auri ſacra fames hatte längſt den poetiſchen Geiſt des Jugendalters der Welt erſtikt.

Nur wenige Jahre — und der gröſste Welttheil iſt entdekt, der Weltkreis umſegelt. Die Muſe umhüllt ihr Haupt vor Scenen des Schrekens, wie es noch

keine gab. Mächtige Reiche, Königsſtädte voll Künſte, voll Pracht und Gold; ſtarke Menſchen mit Wenigem zufrieden, im Genuß des unſchuldigen Glükes der Kindheit, verſchwinden ſchnell, und auf wilden Bergen ertönen Stimmen der Klage! Aufruhr, Mord und Brand verkehren Länder, wo vielleicht ſeit Jahrtauſenden Friede blühte, in grauenvolle Wüſten; die Eroberer wenden, zur wohlverdienten Strafe, ihr Schwerd gegen ihre Brüder, gegen ihre Kinder, gegen ihre eigenen Eingeweide.

Auch hier erweitert ſich mit den Entdekungen immer mehr die Ausſicht über dieſen koloſſaliſchen Welttheil.

Der gleiche Entdekungstrieb führt ins Morgenland. Wovon die Alten nur dunkle Gerüchte hatten, Indien, Taprobana, das alte Seidenland, das ferne Japon, voll Gold, Gewürz und allen Reichthümern einer ſchwelgenden Natur, wird entdekt, und mehr und weniger ein Tummelplaz der Europäer.

Noch einmal kehren wir nach Europa zurük, wo ſich zu vereinigen ſcheint, was alle Welttheile an Reichthum und Glanz, und alle vorige Zeiten an Künſten, Gelehrſamkeit und Politik geſammelt hatten.

Die Erdbeſchreibung beſchreibt den Menſchen und ſeine Sitten — alſo auch die mächtige Wirkung, wodurch ganz Europa durch die Entdekung von Amerika in Sitten, Künſten, Meinungen und Verfaſſungen verändert worden *). Wir ſehen die Europäer in allen Dingen, die dem Geiſt und der Kunſt der Sterblichen unterworfen ſind, eine Höhe erreichen, die wir noch in keiner andern Zeit, in keinem andern Lande fanden. In den verborgenſten Mechaniſmus der Elemente und aller Kräfte auf der Erde und im Himmel, und bis in der Sternen ungemeßne Ferne dringt ihr nimmermüder Blick; der Menſch ſcheint unter der Laſt ſeiner Kenntniſſe zu erliegen. Eine Pracht, Stärke und Ordnung in der Kunſt; eine Policey und Oekonomie, die die Rübe des Feldes nicht unberechnet läßt; Staatskunſt, Künſte und Wiſſenſchaften auf einer Höhe der Span-

*) Man ſehe Falkoners angeführtes Buch, wie auch veränderte Speiſen und Getränke ſo tief auf die Bildung des Menſchen wirken. Erſt in dieſe Zeiten gehören die Entdekungen der höhern phyſiſchen Geographie, die, wie in jeder Geſchichte der Wiſſenſchaften, hiſtoriſch angeführt werden müſſen, und erſt am Ende in ein kurzes Syſtem zuſammengefaßt werden können; ſo wie überhaupt jeder einzelne Theil dieſes dem Scheine nach ſo verwirrten Gebäudes durch gute Tabellen zu einem Ganzen gemacht werden kann.

nung, welche die Aufmerkſamkeit aller Bewohner der Erde verdient, und entweder ein Paradies der Ruhe und Glükſeligkeit, oder die gefährlichſte Ueberſpannung erwarten läßt — erhebt wenigſtens an Scheinglük Europa über alle jene Völker, die entweder im Schatten ihrer Palmen die Ruhe des Lebens genieſſen, oder vertraut mit ſich ſelbſt und ihrem Hund die Wälder durchjagen.

Auch die Ehre der Entdekung war dieſen lezten Zeiten nicht verſagt. Sie drangen durch zum undurchdringlichen Eiſe des Oceans und in die verborgenſten Winkel des Südmeers, um uns daſelbſt vielleicht das lezte Bild verlorner Unſchuld zu zeigen. Wo Europäer hinkommen, verläßt ſie die Erde und flieht zum Himmel. Endlich ward noch Horazens Weiſſagung erfüllt:

> Nil mortalibus arduum eſt;
> *Coelum* ipſum petimus ſtultitia.

So fliegt die Erdbeſchreibung mit kühnen Schwingen von Pol zu Pol, von einem Ende der Erde zum andern, und zeigt uns allenthalben, bey einer ungezählten Mannigfaltigkeit eine Einheit, wie der ewige Himmel der alles umgiebt; ein Geheimniß göttlicher Gedanken, wogegen unſre ganze Kunſt und Weis-

heit zu Nichts wird; das Zeichen des Weſens, vor dem die ganze Welt iſt, wie das Zünglein an der Wage, und wie ein Tropf des Morgenthaues, der auf die Erde fällt.

Wann kömmt endlich auf ſo manche Vorarbeiten und vorgezeichnete Ideale die Erdbeſchreibung, welche nicht blos das Gedächtniß mit unzuſammenhängenden Namen anfüllt,*) oder als Handlexikon blos für Zeitungsleſer, Kaufleute und Gelehrte brauchbar iſt, ſondern unſren ganzen Geiſt und unſere ganze Empfindung beſchäftigt! Nichts würde unſre Seele mehr erhöhen, und durch die Bildung der edelſten Gefühle zur Erkenntniß der geiſtigen Schöpfung beſſer vorbereiten, als Betrachtungen, deren Thema die unerſchöpfliche, tauſendgeſtaltige, immer wechſelnde und immer einfache Natur auf unſerm Erdball iſt; der Rieſen- und Götterkrieg himmliſcher und irdiſcher Kräfte, dem wir unſre Wohnung und Bildung zu danken haben. Dieſe Unterſuchungen führen uns gleichſam in unſer Haus, von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde, und zur

*) Man ſehe in Mentelle Einleitung zur vergleichenden Geographie die Unbequemlichkeiten der bisherigen Lehrart dieſer Wiſſenſchaft, und wie ſie einigermaßen zu einem Ganzen gemacht werden könne.

Anbetung der ewigen, in allen Formen ſich gleichen, einfachen und ſelbſtſtändigen Urkraft.

Wie ſchön ſteigt vor mir die Ausſicht einer ſolchen Erdbeſchreibung auf! Oder täuſcht mich die Schöne, die ich freylich nur noch im *Schleyer* ſehe? Menſchlich für den Menſchen, *) alle Kräfte ſeiner Seele in ſanfter Harmonie befriedigend, zeigt ſie dem Weltbürger ſeine Welt; voll Kenntniß und Liebe alles Schönen und Großen der Natur, die unſer aller Mutter iſt, und nicht ungerecht gegen den großen Menſchengeiſt, der auch der Geiſt der Natur und ſie ſelbſt iſt, aus eigener Kraft gleichſam eine neue Natur aus den Trümmern der alten erbaute. Sie hebt meine Seele zu den Sternen, die ſo einfach, feſt geordnet und immer gleich, das Bild der Ewigkeit und eine unendliche Schöpfung zeigen; ſie ſchifft mit mir durch dieſes Meer von Welten, wo auch ich — zwar ein kleiner Staub! ein Würm-

*) Hoc illud eſt, quod revera doctrinam atque artes condecoraret et attolleret, ſi contemplatio et actio arctiore quam adhuc vinculo copularentur. ---- Hoc ipſum eſt, coelo in terris frui, quando mens humana in charitate movetur, in providentia quieſcit, et ſupra polos veritatis circumfertur.

Baco.

chen des Augenbliks! — doch nicht verloren bin. *) Sie führt mich wieder hinab auf meine Berge und in

*) Eine kleine Ausſchweifung:

Wer erſtaunt nicht über die großen Fortſchritte der Sternkunde ſeit einigen Jahrhunderten! Es geht über all' unſre Vermuthung, wie weit uns ein zweyter Newton in ihr und der Naturlehre bringen könnte; die unzähligen Beobachtungen bereiten große Reſultate. Folgendes mag vielleicht auch nur ein Traum ſeyn.

Ich zweifle nicht, wir oder unſre Nachkommen werden über die Natur der Sonne wohl noch gewiſſer werden. Man erinnere ſich, wie weit unſre Kenntniſſe ſeit den Alten auch hierin vorgerückt ſind.

Kennen wir die Sonne und unſre Erde beſſer, vielleicht finden wir Data, mit mehrerer Sicherheit auf die Atmoſphäre Merkurs und der übrigen Planeten zu ſchlieſſen. Ferner; Welchen Einfluß ihre Atmoſphäre, ihre nähere oder weitere Sonne auf Gewächſe, Bewohner, und ihre Organiſation und Charakter haben muß.

Und dann wäre ein groſſer Blik auf unſer Planetenſyſtem eröffnet. Huyghens gab mehr im Scherz einen Anfang dazu. Vielleicht können wir dann über den Weg unſrer irrdiſchen oder Planetenwallfahrt, woher wir kommen? wohin wir gehen? gegründetere Vermuthungen wagen. (S. Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte, 1. Th. S. 14.)

Freylich iſt es noch ein gewaltiger Sprung, auf andre Syſteme ſchlieſſen zu können. Denn woraus ſollten wir es? Sie ſind für unſer Aug alle gleich ---- Feuerpunkte, über alle Gedanken fern von uns! Kaum bemerkt man

einige

meine Thäler, und leitet mich auch hier durch manche grauenvolle Wüſte, durch manches irdiſche Paradies, in die Werkſtätte der Kräfte, in Höhen und in Tiefen, deren Steig kein Vogel erkannt, und keines Geyers Auge je geſehen hat. Sie zeigt mir auch hier den oben und unten und in der Tiefe gleich allgegenwärtigen Geiſt, im Kleinſten und Größten eben ſo ſichtbar, jedem ſo innig nahe, ſo unendlich groß, daß jedes Gräschen unſere Kniee zur Anbetung beugt — und führt mich durch die lebendige Welt der Thiere, wo jedes in ſeiner Kraft und Individualität ſo reich, frey und glüklich iſt; zeigt mir Ihn ſelbſt im Menſchen, dem Abdruke ſeines Weſens, dem fernen Schatten ſeiner Kräfte; und in demſelben meinen Bruder, in dem ich mich ſelbſt erkenne. An der Hand der Muſe fühle ich allenthalben das regelloſeſte Weſenmeer, in welchem ſich mein Geiſt verwirrt, das mit ungemeßner Kraft ſich auf mich drängt, meinen Blik verhüllt, mich zu erdrüken

einige Bewegung; aber ihren Mittelpunkt, ihren Weg, wohin ſie alle und wir mit ihnen nach dem ewigen Schluß des Schöpfers gehen --- dies mag für ein künftiges Leben aufbehalten ſeyn. Doch die ganze Geſchichte lehrt uns, was auch Boerhaave von der Goldmacherey ſagte: **Für den Menſchen kaum Etwas unmöglich zu halten.**

ſcheint *) — und doch dabey eine Einheit, Ein Ganzes wo kein Maaß von Grösſe iſt, wo auch das kleinſte Geſchöpf ſich als einen unzertrennlichen Theil erblikt — — die groſse Natur, in welcher wir leben, uns regen und ſind. Es iſt, als ob ſie zu uns ſpräche:

Dem Schönen, das die ganze Welt dir zeigt.
Geh lockend nach, bis es dein Trieb erreicht --- ---
Bis du den Geiſt, wie er die Welt durchleucht,
Sich ſelbſt gebiert, erzeugt wird und erzeugt,
Im Menſchen ihn, in ihm den Menſchen, findeſt.

Verlaſſe nie die Kette der Natur!
An jedem Ring ſtrebt jede Kreatur
Nach deiner Luſt mit andern um die Wette.
Doch ſchlummre nie bey einzeln Ringen ein;
Dein Ruhplaz ſoll ſtets bey dem lezten ſeyn,
Den Gott ſelbſt hält, der Herr der ganzen Kette!

Withof.

*) Thy Being is boundleſs, unſearchable, impenetrable. In thy Immenſity all Thought is loſt; Fancy gives o'er his Flight: and weary'd Imagination ſpends itſelf in vain; finding no Coaſt nor Limit of this Ocean, nor, in the wideſt Tract thro' which it ſoars, one Point yet nearer the Circumference than the firſt Center whence it parted ---- Thus having oft eſſay'd, thus ſally'd forth into the wide *Expanſe*, when J return again within *my-ſelf*, ſtruck with the ſenſe of this ſo narrow Being, and of the Fulneſs of that Immenſe-one; J dare no more behold the amazing Depths, nor ſound the Abyſs of Deity. *Shafteſbury* Moraliſts. P. III. Sect. I.

Wann wird er kommen, der uns dies groſſe Gemählde, das uns ſo innig nahe angeht, nach Würden beſchriebe! Begeiſtere, Muſe! deinen Liebling mit Weisheit, mit Wiſſenſchaft und Göttergefühl, und gieb dem glänzenden Bilde der aufgeklärteſten Zeit den edelſten Kranz, der ſeiner noch wartet! — Gelehrt wird er ſeyn, ohne gelehrt zu ſcheinen, in den geheimſten Gängen der Kräfte und Wirkungen der Natur; ſelbſt gereiſet, um ſeine Einbildungskraft mit Bildern des Schönen und Groſſen zu füllen; Dichter, Philoſoph, Geſchichtkundiger, Kenner der Natur, nicht Theolog im gewöhnlichen Sinn, aber begeiſtert von dem groſſen Geiſt, der in allem ſo göttlich erhaben, ſo furchtbar majeſtätiſch, und ſo voll gütiger Kräfte und väterlichen Sinnes iſt — ein Plinius und Büffon der Erdbeſchreibung. Stupefactus numine wird er ſein Werk auf den Altar der Zeit niederlegen, und vergeſſen ſeiner ſelbſt.

Wenn er uns dann die edle Harmonie aller Kräfte, und den Wechſeleindruk der Natur und Kunſt in einem lebendigen Gemählde voll der raſcheſten Züge dargeſtellt hat — vielleicht ſteigen glükliche Ahndungen über das Schikſal der Zukunft in dem Herzen des Glüklichen auf, der der Welt eins der wichtigſten Bücher ſchenkt. Dies ſey ein Theil ſeiner Belohnung; auch für die Nachkom-

men iſt es lehrreich und angenehm, die Ausſichten weiſer Vorfahren zu kennen, die die Zukunft ahndeten, und im ungewiſſen Lichte des Morgennebels ſchon das Tageslicht ſahen.

Wie müßte es den Blik erweitern, wenn wir dieſe Welt als eine Harmonie betrachteten, wo jeder Zug, ſo bizarr er ſcheint, eine eigene Idee des göttlichen Verſtandes iſt, und da ſeyn muß, um das ſchöne Ganze zu bilden! Würden wir uns auch dann noch allein weiſe und aufgeklärt, allein Kinder Gottes oder der Wahrheit nennen?

Uns iſt Allen Glükſeligkeit, und das ſelige Loos der Wahrheit und Tugend — Vollkommenheit Keinem beſchieden. Nur der, der ſich mit Allen gleich fühlt, in jedem Menſchen ſeinen Bruder, in jedem Geſchöpf eine Kraft liebt, die aus dem gleichem Urquell aller Kräfte mit ihm gefloſſen — nur der lebt in einer glüklichen, und geht in eine glükliche Welt, iſt ein harmoniſcher Ton in der großen, volltönenden Laute der Natur.

O cui tam longae maneat pars ultima vitae;
Spiritus et quantum ſat erit illa dicere facta!

Ueber
den politiſchen Zwek
der
Iliade Homer's.

Ueber Homer's Ilias.

Aus dem Griechiſchen.

---- Vor der franzöſiſchen Ueberſezung der Iliade (à Paris 1776. 8. Voll. II.) *) ſteht das Fragment eines griechiſchen Dialogs, den ein Engländer unter den Ruinen von Athen gefunden, und 1761 dem Ueberſezer gegeben haben ſoll. Ein Oxfordiſcher Profeſſor will ihn, nach der Verheiſſung des Franzoſen, kritiſch bearbeiten. Ich halte ihn für das Werk eines Rhapſoden, und weil mir für izt nur darum zu thun iſt, die Ideen deſſelben bekannt zu machen, ſo begnüge ich mich an einem kurzen Auszuge. Die Perſonen des Dialogs ſind: Polydorus, Alkimus, Meleſigenes **) und der Verfaſſer. ----

---

Die Geſellſchaft bittet den Meleſigenes, einen Hymnus auf die Ceres zu ſingen. Er will die Ceres nicht als Göttinn verehren, und ſingt den Hymnus an Zevs: ***)

*) Harles Introd. in hiſt. ling. Gr. führt dieſe Ueberſezung nicht an.

**) Meleſigenes iſt Homer, von dem Fluß Meles bei Smirna alſo genannt.

***) Welcher nicht unter den bekannten Hymnen ſteht.

Κλυθι μευ, ὦ Ζευ ἀναει, ὑπατε, κυδιϛε, μεγιϛε·
Παντα γαρ εκ σεθεν ερχεται, ες δε σε παντ᾽ ἀναλυνται·
Αλλα συ τους δ᾽ ἀγαθους τε φιλους τ᾽ ἐμεν ανθρωποισι
Θειης, ου δ᾽ ἀπονου τε βιου και ανολβου επαυρειν·
Δος δ᾽ αει απτολεμους ναιειν ενι πατριδι γαιη,
Παντοιας δ᾽ ἀρετας τε δικαια τε παντα μαθησαι·

Höre mich, Herrſcher Zeus! Du Höchſter! Herrlichſter! Größter!
Alles entſpringet von Dir! In Dir löſt alles ſich einſt auf!
Dein Geſez für die Menſchen iſt; daß ſie gut und geliebt ſeyn;
Daß ſie weder ein Leben ohn Arbeit noch ohn Unglük genieſſen.
Laß uns immer im Frieden wohnen im väterlichen Lande!
Laß uns immer nur Tugend! nur immer Gerechtigkeit lernen!

Ceres und alle andere Götter ſind blos Namen.

Aber die alten Sagen und Gedichte reden doch von ihnen — Meleſigenes ſelbſt auch? Oder ſcheint es dir redlich, anders vor den Leuten, anders in Geheim zu ſprechen?

Nein Lieber! ſagte Meliſigenes, beym Zeus! nicht!

Εχθρος γαρ μοι κεινος ὁμως αιδαο πυλησιν,
ὃς χ' ετερον μεν κευθει ενι φρεσιν, αλλο δε βαζει·

Den haſʼ ich ärger als die Pforten der Hölle,
Der im Herzen anderes verbirgt, als er öffentlich redet!

Jupiter iſt über alle andere ſo erhaben, daß er nichts ähnliches hat, ſelbſt das Schikſal iſt in ſeiner Hand. Andere Götter ſind nur Bilder, perſonificirte menſchliche Leidenſchaften, z. B. Mars des Krieges, Venus der Liebe u. ſ. f.

Aber die Liebe Jupiters und der Juno auf dem Ida, den Traum des erſtern, ſeine Unwiſſenheit der Zukunft u. a. wie willſt du dies rechtfertigen?

Ich will es nicht! Dies alles und das Mährchen von der in der Luft hängenden Juno mit den Amboſſen an ihren Füſſen, die goldene Kette, die ihr die Hände bindet — ſind Geheimniſſe der Aegypter, die ich nicht offenbaren darf.

Aber die Menſchen deiner Iliade, Agamemnon, Achilles, Helene, Paris u. a., die unſere Vorbilder ſeyn ſollten — was ſind ſie anders als Rachſucht, Zorn, Wuth und Wolluſt in Perſon?

Ich mußte unter den vorliegenden Sujets die ausgezeichnetſten wählen, und dieſe ſind's, ſind auch in ihren Fehlern die größten Beiſpiele — —

Der Raub der Helene war beträchtlich genug. Troja wollte die Seeräuberei *) wieder anfangen, und Griechenland, das im Aufblühen war, mußte es zu ſeiner eigenen Sicherheit zerſtören. Helene ſcheint gegen ihren Willen geraubt worden zu ſeyn, wenigſtens nahmen es die Griechen ſo an. Sie liebt ihr Vaterland, ſie haßt die Weichlichkeit des Paris. Priamus und Hektors Zärtlichkeit für ſie zeugt für ihren Werth. Hektor iſt das Jdeal eines edeln Helden. Achilles hat alle Leidenſchaften eines vollendeten Mannes, eines jungen Kriegers; zu ſeinem Zorn hat er die gerechteſte Urſache, aber er bemeiſtert ihn. Erſt nach Patroklus Tode rüſtet er ſich zum Verderben der Trojaner, verflucht ſeinen Zorn und beweint aufs zärtlichſte ſeinen Freund. Jch vertheidige ihn gar nicht, ich ſchildere ſeine Leidenſchaft mit den ſchwärzeſten Farben, aber auch, wie edel er ſich wieder umgewendet. Am Ende wird ſelbſt Agamemnon ein ſchäzbarer Mann und wahrer Held.

Jch wollte die Menſchen lehren; ich wollte den Griechen zeigen, daß der Krieg gegen Ungerechte recht-

*) Doch war noch zu Heſiodus Zeiten Seeräuberei ein ehrliches Handwerk, Θεογ. 442. wo er den Seeräubern den Schuz des Neptuns und der Hekate verſpricht, wofern ſie ihnen Gelübde thun.

mäßig und ſein Ende gewiß der Sieg ſey. Nach neun Jahren Arbeit — ſo nachgebend ſind ſie! wollen ſie noch Traktaten machen.

Ich ſchrieb für ganze Völker. Von meiner frühe-ſten Jugend an dachte ich über die Natur des Menſchen, über die Geſellſchaft, über die Geſeze, über die Lage meines Vaterlandes nach. Was ſah ich? auf dem feſten Lande wankende Verfaſſungen, innerliche Unruhen, ſchlechte Policey, kraftloſe Geſeze, Große im Krieg mit Kleinen, jene begierig nach Tyrannei, dieſe nach Schrankenloſer Freyheit! Sparta allein mächtig, kriegeriſch ſein Volk und auf dem Wege zur gröſten Macht. Athen, ſchon blühend, ſchien um die Herrſchaft mit jenem ſtreiten zu wollen, und jeder kleine Staat ſchlug ſich zu einem von dieſen beiden großen — daher die Gefahr einer allgemeinen Verwüſtung des feſten Landes! Korinthus und die Inſeln allein blieben ruhig, „wie „das Meer, das ſie umgiebt,“ nur auf Reichthum und Handel bedacht. Die Kolonieen vergaßen ihr Mutterland und nahmen neue Sitten an. Nirgends war alſo Verbindung und Einheit, nirgends eine hinreichende Macht gegen einen auswärtigen Feind, und wäre einer gekommen — Staaten und Privatglük wären ſogleich unter ſeinem Arm geſunken.

Um dieſe Einheit zu pflanzen, mußte Eine Religion, Ein Vaterland, wenn gleich nicht ein einziger Staat, ſo doch einerley Verfaſſung, gleiches Intereſſe und eine feſte Eidgenoſſenſchaft gegen fremde Invaſionen ſeyn.

Hierauf betrachtete ich die verſchiedenen Verfaſſungen: die Monarchie, gut an ſich ſelbſt, ſchien mir zur Zeit noch für dieſes Volk die beſte zu ſeyn — zur Demokratie war es noch nicht reif genug. Dieſe fodert Zeit, wird nicht ohne manchen Kampf errichtet, nicht ohne mancherley Erſchütterung unterhalten und zur Feſtigkeit gebracht. Leicht hätte das Volk, wenn man ihm zu früh dieſe Verfaſſung gegeben hätte, unter einer fremden Macht ſinken können. Die Oligarchie macht zuviel Herren, und Herren die zu nahe am Volke ſind, ihre Launen und Thorheiten ſind ihre Geſeze; daher viel Unruhe und Argwohn, und fürchtet dieſe Verfaſſung, die Unterthanen und ſich ſelbſt. Jede dieſer zwo leztern Verfaſſungen iſolirt ſich zu ſehr, und ein feſter Bund unter mehrern Staaten dieſer Form iſt nur in dem Augenblik möglich, wenn ſie angegriffen werden, und oft auch dann werden weiſe und ſtandhafte Rathſchlüſſe entweder von den Wellen der Demokratie oder

dem Argwohn der Oligarchie über den Haufen geworfen.

Die Monarchie blieb alſo übrig. So wurden unſere Väter regiert; der ganze Mechanismus unſerer Haushaltungen und Verfaſſungen iſt nach dieſem Modell eingerichtet. Aber meine Könige ſollten, um eine feſte Eidgenoſſenſchaft zu bilden, weder zuviel Land noch zuviel Anſehen beſitzen. Einer ſoll nur befehlen was alle wollen, nicht wie in Aſien, wo einer für alle will. So ſind die Könige meines Poems! Agamemnon befiehlt nichts, was nicht vorher berathſchlagt worden, entweder von dem Oberſten in beſondern Fällen, oder vom ganzen Heer in Sachen des gemeinen Ruhms und Glüks.

Ein ſolcher König muß Redner ſeyn, um das Volk zu regieren; dies iſt ſeine erſte Kunſt. So ſagt Phönix von Achilles, daß er gebildet worden:

Μυθων τε ῥητηρ' ἐμεναι, πρηκτηρα τε ἐργων.

Streiten und ſprechen ſollte er lernen ---- IX, 443.

Mehrere Könige dieſer Art mußten einen Bund nöthig finden, und alſo ward ein feſter conſiſtenter Staat. Eroberer konnte keiner werden wegen des Gleichgewichts. Freilich können auch Tyrannen dieſe

meine Lehre mißbrauchen, aber der wahre Sinn wird nie verborgen bleiben. *)

Wäre ich mächtiger geweſen, ich hätte wohl ſelbſt eine Rolle geſpielt und mich zum Geſezgeber und Herrn der Verfaſſung zu machen geſucht. Aber, als gemeiner armer Bürger, wie ich war, wäre dieſer Verſuch thöricht geweſen. Ich ſah, daß man die Dichter als die Orakel der Gottheit betrachtete, und ſiehe, ich ward Dichter. Wie lange mein Anſehen dauern wird, weiß ich nicht; ich werde endlich wohl auch im Strom der Veränderung untergehen. Die großen Seelen ſind ſelten und werden immer niedriger, ſo wie die hohen Leidenſchaften unſerer Väter immer kleiner und gemeiner werden. Darum ſcheint auch Achilles ein Rieſe und alle ſeine Leidenſchaften übertrieben, ſeine Freundſchaft für Patroklus eine Wuth, ſeine Rache Grauſamkeit, die Einfalt ſeiner Sitten bäuriſch. Schon ſeh' ich die niedern Geſträuche unſerer Gärten die Höhe der kühnen Eichen anklagen, welche die Theſſaliſchen Berge bekränzen — — Deficit.

*) Eine Anſpielung, ſagt der franzöſiſche Ueberſezer, auf den Piſiſtratus, Tyrannen von Athen, der auch zuerſt die Homeriſchen Gedichte in dieſe Stadt gebracht haben ſoll.

Geiſt des moſaiſchen Geſezes.

Indocti diſcant & ament meminiſſe periti.

Auch in dieſer Abhandlung werden einige Behauptungen auffallend ſeyn: ſie riechen vielleicht für den feinen Geruch mancher Leſer zu ſehr nach der alten Orthodoxie. Doch iſt wohl weder in ihr noch der Neologie die Wahrheit ganz, gewiß aber im Mittel zwiſchen beyden, und dieſes ſuchte ich zu erreichen. Wer nur nach Neuem haſcht, bemühe ſich nicht, dieſe Schrift zu leſen. Ich ſuche bloß die alte Wahrheit in einem etwas veränderten Gewande vorzuſtellen, ſo, wie ich glaube, daß unſer Zeitalter es bedarf. Ar-

dua res eſt, vetuſtis novitatem dare, obſoletis nitorem, faſtiditis gratiam — omnibus naturam & naturae ſuae omnia. Das Hiſtoriſche derſelben iſt gröſstentheils den Gelehrten ſchon bekannt. Ich ſuche durch Vorſtellung der groſſen, wahrhaft philoſophiſchen, allgemein anwendbaren Wahrheiten, die in dieſen ehrwürdigen Urkunden verborgen liegen, beſonders gutartigen Jünglingen zu fleiſsiger Erforſchung derſelben Muth zu machen, da viele behaupten, ſie ganz erſchöpft zu haben, welches allen Muth lähmt — und ſie zumal vor dem feindſeligen Geiſte des frühen Abſprechens zu warnen, der in unſern Tagen oft die beſten Jünglinge in ihrer Blüthe verdirbt, und ihre wahre Brauchbarkeit vernichtet.

Niemand kann mir übrigens den Vorwurf machen, daſs ich auf Andersdenkende fanatiſch

ſchmähe. Ich weiß, wie ſehr ſich unſere Meynungen nach mancherley Lokalumſtänden, nach Erziehung und individueller Sehart beſtimmen. Ein ſolcher Ton würde auch weder für meine Jugend noch für die Wahrheit ſchiklich ſeyn, die niemand aufgebürdet werden will. Aufbauen iſt überhaupt nüzlicher als zerſtören.

Laßt nur, meine Zeitgenoſſen! den Sturm der Modephiloſophie und Modetheologie ein wenig vorübergehen und ſeyd in dem Kampf für Aufklärung nicht zu blind und hizig. Zu unſerer Väter Zeit war erſt die Epoche des Aufbauens, darauf folgte die der eigenſinnigen Behauptung unhaltbarer Schanzen, nun iſt die des Niederreiſens ohne aufzubauen. Wartet auch dieſe geduldig ab! ſie wird ſich bald ermüden, wenn ſie nichts mehr übrig zu ſehen glaubt; es

giebt alsdenn vielleicht eine Philoſophie aus der Geſchichte und eine Theologie aus der Offenbarung, die ſich allerdings beyde friedlich mit einander vertragen können.

Geiſt des Moſaiſchen Geſezes.

Erſte Hälfte.

§. 1.

Grundſaz des Geſezes.

Es iſt offenbar, daß Moſe in allen ſeinen Geſezen die natürlichen Empfindungen der menſchlichen Natur zum Grunde gelegt: diejenigen Empfindungen, die als ein göttlicher Codex ungelernt und uneingepfropft in uns allen ſind. Er ehrte die menſchliche Natur und das Göttliche in ihr zu ſehr, als daß er ſich ihr nicht gleichſam unterwerfen ſollte. Wenige Menſchen von denen, die etwas in der Welt ausrichten wollten, ſind groß genug, dieſen Grundſaz zu befolgen, und meiſtens will man andere nach ſeinem eigenen Dünkel oder nach den Dogmen irgend einer gangbaren Modephiloſophie

bilden, die ſich mit jedem Zeitalter verändert, und darum nie die allgemeine reine Wahrheit ſeyn kann. So ſehr auch unſere Natur mit böſen Zuſäzen verunſtaltet ſeyn mag, ſo iſt ſie doch im Grunde noch immer gleich heilig, recht und gut, und jede menſchliche Bildung, ſey ſie öffentliche Geſezgebung oder Privat-Erziehung, muß es ſich zum Grundſaz machen, nicht ſie zu beſſern, welches ihr Schöpfer allein vermag, ſondern ſie vor weiterm Verderben zu bewahren, und zum Guten zu leiten, damit der Baum in ſeinem geſunden Wachsthum nicht gehindert werde; wie der Apoſtel Johannes ſagt: Ὁ γεννηθεις εκ τȣ Θεου τηρει ἑαυτον —

Anmerkung. Ehrfurcht gegen Gott und die Aeltern, Liebe zur Geſellſchaft und äuſſerlichen Ordnung, Liebe zu denen, mit welchen wir durch das Blut verbunden ſind, Scham und Abſcheu vor unnatürlichen Sünden, inſtinktmäſſiger Ekel vor gewiſſen körperlichen Verunreinigungen u. a. ſind natürliche Empfindungen, auf welche Moſe weiter fortbaute. Man ſehe die Geſeze vom Werth und der Erhaltung der Freyheit, die harten Verordnungen gegen die Knechte, damit das natürliche Freyheitsgefühl deſto ſtärker in ſeinem Volk erhalten werde; das Geſez 5 Moſis 21, 18 bis

21. wo er die Aeltern verſchont, den erſten Stein auf einen ungehorſamen Sohn zu werfen, welches ſonſt die Ankläger thun mußten --- die öftere Verheiſſung: „auf „daß du lange lebeſt“ --- das Geſez 3 Moſ. 18, 18. zwo Schweſtern nicht zugleich zu heyrathen, obwohl Vielweiberey erlaubt war; weil dadurch die natürliche Liebe zwiſchen Geſchwiſter durch die unausweichliche Eiferſucht des Beyſchlafs geſtört werden mußte --- 2 Moſ. 22, 19. iſt ſo ſcharf, weil ein natürlicher Abſcheu in allen Menſchen dagegen iſt, ſo wie auch gegen den Beyſchlaf mit nahen Blutsverwandten, und von einem Menſchen alles zu fürchten iſt, der ihn einmal in ſich erdrükt. 3 Moſ. 20. einem Geſezgeber von einem ſo reinen keuſchen unverdorbenen Herzen, wie Moſe war, iſt es verzeihlich, wenn er auch bloß nach ſeinem Gefühl die ſchauderhaften Ausſchweiſungen ſolcher Menſchen, die in den Strom der Sinnlichkeit dahin gegeben ſind, mit dem Tode zu ſtrafen befiehlt, und der wird ſich gegen die menſchliche Natur verſündigen, der, um das Maaß ſeiner Aufklärung voll zu machen, in einem ſittenloſen Zeitalter über kurz oder lang die Menſchen mit dem Popanz von „Vorurtheil!“ betrügen will. 3 Moſ. 19, 13. vom Lohn des Taglöhners; 5 Moſ. 24, 10 bis 15. das Pfand eines Schuldners nicht aus ſeinem Hauſe zu holen, ſondern vor der Hausthüre zu erwarten; II, 22, 21. vom Rechte der Fremden; III, 19, 14. dem Tauben nicht zu fluchen, dem

Blinden keinen Anſtoß zu ſezen --- „denn du ſollt dich „fürchten vor deinem Gott! 32. vor einem grauen „Haupte aufzuſtehen; V, 25, 4. dem dreſchenden Och„ſen das Maul nicht zu verbinden --- viele Geſeze über „Unreinigkeiten --- V, 14, 21. das Böklein nicht zu „tödten, ſolang es an der Milch iſt,“ nicht nur weil unreifes Fleiſch der Geſundheit ſchädlich iſt, ſondern weil dadurch die Empfindung der Mutter aufs ſchmerzlichſte gekränkt werden muß --- und ſo noch viele andere. Wenn auch hie und da unſer Verſtand die Ideen Moſis nicht annehmen könnte, ſo wird ihn doch immer jedes beſſere Herz ſegnen.

Modifikation deſſelben.

§. 2.

Auch die Vorurtheile des Volkes und alte Sitten ehrte er, pflanzte entweder leztere fort, oder linderte erſtere durch Einſchränkungen alſo, daß ſie mit der Zeit völlig verſchwanden. Er wollte nicht ein Ideal

ſeines Kopfes durchſezen, ſondern folgte dem Strom, und leitete ihn ein, wo er austreten wollte.

Anmerkung. Man ſehe z. B. die Geſeze vom Bluträcher. Der Bluträcher (Goel) war einer der nächſten Anverwandten eines Ermordeten: der den Mörder aufſuchen und mit eigner Hand wieder umbringen mußte, wenn er ſich nicht unaufhörlichen Vorwürfen von Feigheit ausſezen wollte. Die Gewohnheit kömmt aus den Zeiten her, wo noch keine Obrigkeit Leib und Leben der Bürger ſicherte. Alle Einwohner Arabiens, zumahl die des ſteinigen, ſind jezt noch äuſſerſt heftig und unverſöhnlich hierin, ſie pflanzt ſich auf die Erben fort, und man hat Beyſpiele, daß ſie erſt nach vielen Jahren noch, wenn auch mit Hinterliſt, ausgeübt wurde. Auch die Karaiben haben ſie. Die traurigen Folgen dieſer ſchreklichen Selbſtrache ſind klar, denn auch der Bluträcher wird von der Familie des geſtraften Mörders wieder verfolgt. Mit Einmal konnte Moſe dieſe alte Sitte nicht umſtoſſen --- er ſchränkte ſie aber ſo weiſe ein, daß ſich endlich ihre Spuren in der jüdiſchen Geſchichte ganz verlieren. Für unvorſichtige Mörder ordnete er fünf Freyſtädte, aus den 48 Levitenſtädten (von dieſen nicht nur ein Erſaz an die Nation für dies Geſchenk, ſondern auch eine Ehre für ihren Stand, daß Moſe ihn zum Retter der Unſchuld

wählte.) Nach Joſua, Kap. 20, wurden dieſe Städte ſehr vorſichtig in die Gegenden des Landes vertheilt — nicht zu weit auseinander, daß der Mörder auf einem ſehr langen Weg nicht eingeholt werden könnte; auch mußte man die Heerſtraſſen dahin gut unterhalten *). Wird der Unglükliche erſchlagen, eh' er die Stadt erreicht, ſo hat der Bluträcher keine Verantwortung, weil Moſe die Sitte unmöglich ganz aufheben konnte. Unter den Thoren der Freyſtadt wurde es unterſucht, und der Mörder entweder losgeſprochen oder dem Goel übergeben, der des Henkers Amt an ihm that. Aber auch für bloß unvorſichtige Mörder war es eine Strafe, in einer Stadt wohnen zu müſſen, die nicht ſeine Vaterſtadt war. So ſchränkte Moſe auf der einen Seite die Selbſtrache ein, und gab auf der andern der Nationalſitte nach. Eben ſo mußte er ſich in dem Wiedervergeltungs-Recht (Jus Talionis) nach dem Herkommen und der Rachſucht der ſüdlichen Völker bequemen.

Die Idee von den Freyſtädten hat Moſe gewiß nicht ganz ſo, wie ſie da iſt, kopirt; dazu war ſein

*) S. Michaelis Moſaiſches Recht, §. 136. aus welchem vortreflichen Buche ich vieles, doch nicht alles, genommen.

Geiſt zu originell. Aber auch die Aegypter hatten ſie ſchwerlich von ihm, da ſie keine fremden Sitten, zumahl von einem ſo verachteten Volke annahmen. Die Griechen, Römer, Kleinaſiaten u. a. hatten nur Tempel, wo ſich der Unglükliche nicht lang aufhalten konnte, und ſie waren für alle Verbrecher geöffnet. Entweder wurden ſie ausgehungert, wie Pauſanias, oder die Tempel verbrannt. Die Chriſten zur Zeit Konſtantins oder Theodoſius kopirten auch dieſe moſaiſche Verordnung; gewiß eine blinde Nachahmung, da die Blutrache im Weſten ganz aufgehört hatte, und nicht mehr bey Privatperſonen, ſondern bey der Obrigkeit ſtand, welcher man nicht aus den Händen gehen ſoll. Darum hatte ſie oft üble Folgen: Tempel, Gräber, Kreuze, Hoſpitäler, Schulen, Klöſter, biſchöfliche Wohnungen würden dazu verordnet und dreyſſig Tage Aufenthalt dem Mörder erlaubt. Ausgeſchloſſen wurden: die etwas dem Staat ſchuldig waren, Juden, Kezer, entlaufene Sclaven, Räuber, Mörder, Meineidige, Hurer und Ehebrecher *). Der Mißbrauch der neuern Zeiten iſt bekannt: die Decretalen verſtatten allen Verbrechern Zuflucht, auſſer den Räubern und Knabenſchändern.

*) Bingham VIII. C. XI.

Ein anderes Vorurtheil war die Verachtung des weiblichen Geſchlechtes. Seinen Urſprung ſuche ich 1) in der alten Tradition, die ſich reiner oder trüber unter allen Völkern erhalten, daß durch ein Weib das Unglük in die Welt gekommen: 2) im Geiſt der erſten Zeiten, wo rohe Tapferkeit und körperliche Stärke der gröſste Ruhm war und ſeyn mußte: man hatte für die Feinheit, Milde und ſanfte Zartheit des andern Geſchlechtes keinen Sinn: ſpäter endlich vermehrten daſſelbe 3) die unnatürlichen Wollüſte Aſiens und Griechenlands, bey welchen man die Weiber entbehren zu können glaubte, und das Gefühl für das ſtille Glük häuslicher Treue verlohr --- wozu die Komiker mit ihren Invectiven gegen die Weiber vorzüglich beytrugen.

Die Rechte der Weiber im moſaiſchen Geſez ſind zwar nach dem Geiſte derſelben Zeiten hart; aber indem Moſe dem Eheſtand aufhalf, milderte er zugleich auch dadurch das Schikſal der Weiber. Vor ſeinen Zeiten ſcheint die Eheſcheidung ſehr leicht und gemein geweſen zu ſeyn, und es iſt unſchwer einzuſehen, daß der zügelloſen Liebe (vagae libidini) dadurch das Thor geöffnet wurde, daß die Weiber ganz von der Unbarmherzigkeit ihres Mannes abhiengen, und die Kinder der Mutter, die ſie mit ſoviel Schmerzen trug und

gebahr, weniger Ehre zu erweiſen gewöhnt werden mußten. Nun mußte, da Moſe „um ihres Herzens „Härtigkeit willen“ die üble Sitten nicht ganz aufheben konnte, der Mann dem Weibe einen Scheidebrief geben, (eine Gewohnheit, die ſpäter auch die Athenienſer und Römer annahmen) welcher die Scheidung etwas erſchwerte. Eine Verführte durfte man nicht laſſen ſein Lebenlang: V, 22, 29.

So wurde die Rohheit der Sitten allmählich gemildert. Die Geſchichte der menſchlichen Bildung im ganzen Lauf der Zeiten iſt ein chymiſcher Proceß, aus der wüſten unordentlichen Materie der rohen Natur und wilder Leidenſchaften, Ordnung, Sitten und Menſchlichkeit heraus zu ſublimiren --- ein analoges Werk mit der Schöpfung, wo erſt Finſterniß war, alsdann der erſte Lichtſtrahl --- endlich nach allem der Sabbath der Vollkommenheit folgte.

§. 3.

Moſis politiſche Verfaſſung war darauf abgeſehen, ein freyes gemeines Weſen zu ſtiften, das allein unter den Geſezen und der unmittelbaren Autorität des Landesgottes, Jehovah, ſtände. Er wollte ſein Volk nicht groß und mächtig machen, aber im Ganzen und in jedem einzelnen Bürger ruhig, glüklich und durch Tugenden ehrwürdig, Diejenigen, welche die wahre Grösſe allein in Macht und Ausdehnung ſezen*), können daraus lernen, was wahre öffentliche Glükſeligkeit ſey, und wie ſie nirgends beſtehen könne, wenn ſie auf Privatunglük erbaut iſt, nirgends, wo man die Menſchen bloß als Maſchinen behandelt, die um eines Einzigen willen exiſtiren, welcher Geſeze giebt

*) Nach welchem Grundſaz, wie neulich ein berühmter Geſchichtſchreiber ſagte, „Goliath ein gröſſerer Mann wird „als David.“

und aufhebt nach ſeiner Laune *). Sein Volk ſollte wahrhaft aufgeklärt ſeyn — aber dieſe Aufklärung war nicht das Idol, das unſere Zeit anbetet: Moſe beförderte nicht ſo ſehr Künſte des Luxus und der Handlung, obwohl er jene rühmt, wenn er den Künſtler Bezaleel „einen Mann von göttlichem Geiſte“ nennt; — als die Handwerker und beſonders den Landbau **), worin der wahre Reichthum eines Landes beſteht. Seine Verfaſſung war eine Demokratie, die durch den Stamm Levi gemäſſigt wurde.

*) „Ein Tyrann, der lieber über Sclaven als Männer herr„ſchen will, iſt meines Erachtens dem Landmann ähnlich, „der anſtatt Korn und Gerſte lieber Heuſchreken und Vögel „einſammeln wollte. Der einzige Vortheil bey der Ober„herrſchaft, der die unzähligen damit verknüpften Uebel „einigermaſſen vergüten kann, iſt die Ehre und der Ruhm, „daß Regenten über Tugendhafte herrſchen als Leute, die „noch weit tugendhafter ſind, und daß man denke, als noch „weit gröſſere Männer haben ſie ſo groſſen Männern zu be„fehlen. Wer aber nicht auf Rechtſchaffenheit und Tugend, „nur auf ſeine Sicherheit ſieht, der ſollte über eine Heerde „von Schaafen, Pferden und Ochſen, nicht aber über Men„ſchen herrſchen.“ Plutarch, im Gaſtmahl der Weiſen.

**) Eben ſo führte Cekrops in Athen den Oel- und Akerbau ein. Goguet Urſpr. der Kſte ꝛc. II, 169. deutſche Ueb.

Er ſuchte den moraliſchen Charakter des Volkes zu beſſern, indem er Liebe Gottes, die Principaltugend und Quelle aller andern, als das erſte Geſez empfiehlt, und auch die Opfer nicht als eigentliche Verſöhnungsmittel, ſondern nur als Sündenbeichten vorſtellt. Durch manche beſchwerliche Geſeze gegen unvorſichtige Uebertretungen lehrte er Klugheit und Bedachtſamkeit, wodurch der Charakter eines Volkes oder Individui ſo ſehr gewinnt. Seine Lebensſtrafen waren gelinde, und er wollte nicht durch öftere blutige und grauſame Hinrichtungen das Volk an Barbarey gewöhnen. Er unterhielt die dem Herzen eingepflanzte ſchöne Menſchlichkeit gegen Arme und Unterdrükte, gegen Wittwen, Waiſen und Fremde, ſogar gegen Thiere. Er geſtattete nur Einen Tag der allgemeinen öffentlichen Reue und Kaſteyung, und machte alle übrigen Feſte zu Freudenfeſte, weil er wohl wußte, daß ein finſteres Volk ein gefährliches Volk iſt, und ordnete ſie zugleich, um den Geiſt der Freyheit zu unterhalten, zu Nationalverſammlungen. So daß wir aus dieſer Geſezgebung ſehen, wie weiſe und ſorgfältig ein väterlichgeſinnter Geſezgeber eines Volks auf die menſchliche Natur, auf alte Gewohnheiten, auf individuelle Lokalitäten, ſogar auf Nationalvorurtheile Rükſicht nehmen müſſe, und es kein Zweifel iſt, wenn

das iſraelitiſche Volk ſeiner Verfaſſung treu geblieben wäre, es hätte auch die edle und gütige Abſicht ſeines Geſezgebers erreicht, und wäre das ruhigſte, glüklichſte und geehrteſte Volk des Erdbodens geworden, wie Moſe in einem Augenblik patriotiſcher Hofnung vorauszuſehen glaubte, da er (in ſeinem lezten Segenswunſch) ſprach: „Wohl dir, Iſrael! wer iſt dir gleich? du Volk, in dei„nem Gotte glüklich! dein Land voll Korn und Moſt! „dein Himmel träufelnd von Thau! der Schild deine „Stärke, das Schwert dein Schuz! Verläumdung lügt „dein Feind über dich — und ſiegreich trittſt du auf ſei„nen Höhen daher!“

Anmerkung: 1) Für die Erhaltung der Freyheit ſorgte Moſe, indem er befahl, daß allemal nach 49 Jahren im Jobeljahr alle Sclaven, die ehemals Bürger geweſen, wieder zu ihrem Eigenthum und zu ihrer Familie zurükkehren ſollten, wodurch die Gleichheit, das Fundament der wahren Volksfreyheit, erhalten, die Uebermacht des Reichen, der nur durch Arbeitſamkeit, nicht durch Wucher, reich werden konnte, vermindert, und ewige Sclaverey geborner Iſraeliten unmöglich gemacht wurde. Aeker und Häuſer auf dem Lande durften immer wieder eingelöst werden, und im Jobeljahr kehrten ſie ohne Entgeld an ih-

ren vorigen Eigenthümer zurük, ſo daß der Käufer eigentlich nur eine Anzahl Erndten bezahlte. Leibeigenſchaft war vollkommen verboten: (3 Moſ. 25, 39. „denn ſie ſind meine Knechte.)“ Gott ſtellte ſich ihnen als ihren irrdiſchen Herrn vor, ſo wohlthätig wirkte die Theokratie auch für die Freyheit. Verordnet war auch, daß dreymal im Jahr alle Männer von Iſrael auf dem Sammelplaz der Nation erſcheinen ſollten: II, 34, 23. Abgaben hatten ſie keine, als Steuern zum Oel in die heiligen Leuchter, zum Mehl der Schaubrodte u. a.

2) Geſeze zur Aufnahme der Landwirthſchaft, des Akerbaues und der Viehzucht: II, 22, 5. 6. III, 19, 19. 23. 25: vom Sabbath und Jobeljahr, (von deſſen politiſchem Nuzen Michaelis nachgeleſen werden muß, der ihn vortreflich entwikelt --- vom chronologiſchen Nuzen: Gatterers Chronologie §. 190. „Anſtatt der Aſtrologie der Egypter legte er den Akerbau Kanaans zum Grunde und gewann dabey den „Vortheil, ſelbſt dem gemeinen Manne die Anwendung „der tiefſinnigſten Zeitkunde verſtändlich und leicht zu „machen.“ Franks aſtron. Grundrechnung der Geſchichte. Gött. 1783. 8. Wie dadurch die Meynung von der Ewigkeit der Welt unter dieſem Volke ausgerottet worden: eine Stelle des Rabbi Levi, die Clericus (Comment. ad h. l.) anführt; und das

Buch Coſri im erſten Dialog, V, 22, 1 bis 7; II, 23, 4. 5. 11; V, 14, 21.

3) Die Demokratie war durch die Leviten gemäßigt. Das Sanhedrin von ſiebzig Aelteſten hörte mit Moſes Tode wieder auf. (Michaelis §. 50.) In jeder Stadt oder Dorf wurden Unterrichter erwählt, die Streitigkeiten der Bürger zu ſchlichten. Was dort nicht ausgemacht werden konnte, kam in die Hauptſtadt vor die Prieſter oder den Richter. In Zeiten der Noth, wo ſich irgend ein patriotiſcher Held zur Rettung des Vaterlands freywillig aufwarf, wurde er Richter oder Dictator genannt, und blieb bis zu ſeinem Tode die höchſte Obrigkeit, nicht eigentlich nach einem Geſez, ſondern durch ſein natürliches Anſehen. War keiner im Leben, ſo gelangten die Prozeſſe vor die Prieſter und Leviten, weil dieſe allein Gelehrte und die Bewahrer des geſchriebenen Geſezes waren, auch als die Repräſentanten der Gottheit im höchſten Anſehen ſtunden. Zur Urſache dieſes Vorzugs führt Moſe (V, 33, 9.) an, „weil ſie Vater und Mutter nicht an„ſahen, den Bruder nicht kannten, vom Sohn nichts „wiſſen wollten, und ohne Schonen mit ihrem Schwert „gegen jeden Uebertreter durchführen“ --- das ſchönſte Ideal eines gerechten Richters! Die Leviten machten keinen eignen Canton aus, der den Vorſiz geführt hätte, ſondern waren im Lande zerſtreut, und lebten vom

Zehnten, welches nicht ungerecht war, da ſie fürs Land arbeiteten und noch keine öffentliche Schazkammer ſie bezahlen konnte. Auf der einen Seite ließ Moſe ihr Einkommen nicht allein vom guten Willen der Bürger abhängen --- auf der andern konnten die Leviten nicht mehr fodern, als dem Bürger ſelbſt auf ſeinen Ländereyen gewachſen war: ſie mußten ſich alſo fürs Land intereſſiren, weil ſie beym Mißwachs ſelbſt auch litten. Den Zehnten vom Zehnten mußten ſie wieder zu den Opfern und zur Erhaltung des gottesdienſtlichen Zeltes geben. So wurde ihr Stand vor einer ſchädlichen Verachtung verwahrt, und doch weder zu reich noch zu mächtig gemacht, wodurch er ſich ſo oft verſchlimmerte. Es blieb die Demokratie; aber den Ausſchweifungen derſelben wurde ſo viel möglich vorgebogen, indem der Ungehorſam gegen die höchſte Obrigkeit mit dem Tod beſtraft wurde. Die Prieſter hatten zwar groſſe Einkünfte, die aber (Michaelis §. 52.) nicht zu groß ſind, wenn man bedenkt, daß heutzutage eben ſo viel an Prediger, an Lehrer und Aerzte, überhaupt an den Gelehrten-Stand verwendet wird. Der patriotiſche Sinn des Geſezgebers zeigt ſich auch darin, daß er nicht ſeine Söhne, ſondern den Joſua, aus einem andern Stamm, zu ſeinem Nachfolger beſtimmte; und zu Davids Zeiten waren ſeine Nachkommen ſo weit herunter gekommen, daß er ſie aus Gnaden zu Hütern des Tempelſchazes (der αναθηματων) beſtellte: Joſephus, Alt. VII, 14, 7.

4) Die Liebe Gottes macht er zum Fundament des ganzen moraliſchen Gehorſams, und deutet oft genug darauf, daß Opfer allein keinen frommen Iſraeliten machen. Er war nicht bloß ein politiſcher, ſondern auch moraliſcher Geſezgeber, der nicht allein ſein Volk regieren, ſondern innerlich und äuſſerlich beſſern wollte. Alle Wahrheit, Schönheit, Heiligkeit und was liebenswürdig gedacht werden mag, iſt in Gott vollkommen; wer Ihn um ſeiner innern Vollkommenheit willen liebt, d. h. ſeine Luſt an Ihm hat, der kann nie ſchlecht handeln; ſie vervollkommnet das Herz und verbannt alle Heucheley durchaus; ſie macht den Menſchen zu Gottes Freunde, wenn der nur Knecht iſt, der aus Furcht der Strafe Gutes thut. „Gott lieben iſt die allerſchönſte Weisheit" --- ſagt Sirach wunderſchön.

5) Zur Bedachtſamkeit gewöhnte er das Volk, indem er auch auf unvorſichtigen Todſchlag eine Art Verweiſung von ſeiner Heimath ſezte, die dem Juden um ſo peinlicher war, je mehr Liebe er gewöhnlich zu ſeiner Heerde hatte --- indem eine geſchwächte Jungfrau nicht mehr verlaſſen werden konnte --- indem jede unvorſichtige Berührung eines Aaſes oder eines unreinen (angeſtekten) Menſchen, die an ſich kein moraliſcher Fehler iſt, durch beſchwerliche Reinigungen gebüßt werden mußte, eine Verordnung, die in einem

ſo heiſſen Lande um ſo nöthiger war, da anſtekende Krankheiten ſich ſo leicht verbreiten. Alſo zugleich eine Sanitäts = Verordnung.

6) Hätte Moſe die Opfer als Bezahlung für die Sünde vorgeſtellt, ſo hätte er die Heucheley autoriſirt. Sie waren Beichte: beym Sündopfer mußte der Sünder ſeine Hand auf das Haupt des Opferthiers legen --- ein ſymboliſches Bekenntniß der Schuld. Wer ſich an einem Aas verunreinigte, wem ohne Bedacht ein Schwur entfuhr u. a. mußte dies bekennen, zum Symbol der Reue ein Opfer geben, und ſo kam das Verbrechen zu Tage. Der Glaube an Gottes Allwiſſenheit wird immer vorausgeſezt, und man ſieht, wie wohlthätig die Theokratie zur moraliſchen Beſſerung hätte werden können, und wie ſehr ſie jenem Glauben aufhilft. Wer keinen Gott glaubt, oder einen ſolchen, der zu hoch iſt, um auf dieſe Erde und unſern Lebensgang zu ſchauen --- wie wird der bekennen wollen? Um Gottes geheime Wiedervergeltung abzuhalten, opferte der Sünder. --- Es galt dies aber nur von unvorſichtigen und unwiſſenden Uebertretungen --- auf gefliſſentliche Hauptverbrechen iſt IV, 15, 30. 31. die Ausrottung, (wahrſcheinlich die Todesſtrafe) geſezt. Die Opfer am groſſen Verſöhnungstag III, 16. ſind eine allgemeine Nationalbeichte.

7) Lebensſtrafe beſtimmte Moſe für Mörder; die, welche ihren Eltern fluchten oder ſie geſchlagen hatten, auch nicht zum Tode, wogegen er wie Solon und Romulus keine Geſeze gab, weil er ſchon den Anfang ſolcher Unthat mit dem Tode rächte; ſolche die einen freyen Iſraeliten zum Sclaven verkauften *); für Sodomiten, weil ſie ſich gegen die menſchliche Natur verſündigen; für Zauberer und Zauberinnen **), und wer zur Abgötterey verführen wollte, welches ein Hochverrath gegen die Verfaſſung war, ſo wie die in folgenden Stellen angezeigte Verbrechen: III, 7, 23 bis 27, 20, 2. IV, 9, 1 bis 14. V, 17, 12. 18, 20. Freylich ſcheint die Todesſtrafe gegen Ehebruch zu hart, da es ein Laſter iſt, zu welchem ſinnliche Menſchen leicht verführt werden können. Die Eiferſucht iſt aber in Süden weit ſtärker als bey uns; um dieſe und eine fürchterliche Selbſtrache zu verhindern, die in Aſien um ſo heftiger iſt, je gelinder die Geſeze gegen dieſes Laſter ſind, und je allgemeiner die Polygamie iſt, und weil

*) Eben dieſes Geſez war in Athen und Rom: *Xenoph.* Mem. S. I. *Digeſt.* Lib. XLVIII. Tit. XV. Leg. I.

**) Wie auch in Rom oft geſchehen: *Tacit.* Annal. II, 32. und *Lipſii* Excurſus ad h. l. Chriſt. *Forſtneri* notae ad Tacit. pag. 204.

ſich Moſe in Ermeſſung der Schwere deſſelben nach der Meynung des Volks richten mußte, ſchärfte er dieſes Geſez ſo ſehr *). --- Von dieſen Sünden konnte kein Opfer löſen.

Todesſtrafen befiehlt er alſo: 1) gegen Abgötterey und Entweihung des Gottesdienſtes --- ein Hochverrath gegen die Verfaſſung; 2) gegen unnatürliche Sünden, weil die die gefährlichſten Menſchen ſind, welche die tiefſten Empfindungen der Natur erwürgen; 3) gegen Verlezung derjenigen heiligen Pflichten, worauf das Wohl der Geſellſchaft und einzelner Individuen beruht. Und er befiehlt ſie aus dem Grundſaz: wer die menſchliche Geſellſchaft auf eine unverbeſſerliche Weiſe ſtört, und alſo ihr gefährlich wird, muß aus dem Wege geräumt werden, und darf man nicht Eines ſchonen um alle in Gefahr zu ſezen.

Zur Ausführung derſelben beſtellte er nicht einen einzelnen Menſchen, der, ſo nöthig er auch iſt, mit dem ein politiſch unehrlicher Mann und ein Auswurf der Geſellſchaft wird --- ſondern die Zeugen, die das Verbrechen entdekten (ohne Zeugen ward nicht gerichtet) und hernach die ganze Gemeine, mußten ihn

*) S. allerdings Michaelis §. 260. ff.

ſteinigen, eine nichts minder als grauſame Todesart — oder er wurde gehängt, vor Abend aber ſein Leichnam verſcharrt, weil Moſe ſein Land nicht mit ſolchen Scheuſalen erfüllt wiſſen wollte, dergleichen oft in chriſtlichen Ländern zum allgemeinen Ekel ausgehängt ſind. Er wollte ſein Volk an feine delikate Empfindungen gewöhnen, welches die wahre Kultur iſt und wobey die Moralität unendlich gewinnt. Die Vergleichung der moſaiſchen Strafen mit denen in unſerer allerneueſten alleraufgeklärteſten Zeit überlaſſe ich dem menſchlichen Gefühl und der Einſicht des Leſers.

8) Wie er Menſchlichkeit unter ſein Volk zu bringen ſuchte, nur folgende Proben: „Die Fremden ſollt du nicht ſchinden und unterdrüken, denn „ihr wißt des Fremden Herz, wie's ihm zu Muthe iſt: „(II, 22, 21. 23, 9.) du ſollt ihn lieben wie dich „ſelbſt: (III, 19, 33. 34.)“ Fremde und Einheimiſche haben Einerley Recht: (III, 24, 22.) „Gott ſelbſt „hat ſie lieb ꝛc. (V, 10, 17 bis 19.) Wittwen und „Waiſen ſollt ihr nicht beleidigen, ich werde ihr „Schreyen erhören, und mein Zorn wird ergrimmen, „daß ich euch mit dem Schwert tödte, und eure Weiber „zu Wittwen und eure Kinder zu Waiſen mache“: (II, 22, 22 bis 24.) Eine göttlich wahre Drohung! Eben die Laſter, welche die Obrigkeit nicht ſtrafen kann, Sünden gegen die Menſchlichkeit, ſtraft der Schöpfer

deſto härter durch geheime **Wiedervergeltung**, dies groſſe Geſez ſeiner Gerechtigkeit; ſo z. B. die Sünden gegen Eltern, die heimlichen Ungerechtigkeiten unter dem Schein des Rechts, Bedrükung der Armen, und andere, deren Wunden mancher mit verborgenem Schmerz in ſich fühlt. Einen Theil ſeiner Weltregierung übergab der Höchſte der Obrigkeit, welcher er göttliches Anſehen verlieh, die ſchwerſten Sünden behielt er ſich ſelbſt zur Strafe vor.

„Iſt der Weg nach der Stiftshütte zu weit um „den Zehnten deiner Feldfrüchte dahin zu bringen, ſo „mach' eine Mahlzeit daraus für den Leviten, für „Fremdlinge, Wittwen und Waiſen, damit ſie ſich ſättigen und der Herr dein Gott wird dich ſegnen“ u. ſ. w. (V, 14, 29. 16, 10. 11. Lukas XIV, 12 bis 14.) „Du ſollſt das Kleid der Wittwen und Waiſen „nicht zum Pfande nehmen! Es iſt ihre Deke. (V, „24, 17. 18.) Vom **Armen** keine Zinſe zu nehmen, „nimmſt du aber ein Kleid zum Pfande von ihm, ſo „gieb ihm's alle Abende wieder, damit er darin ſchlafen könne, wird er aber zu mir ſchreyen, ſo werde ich „ihn erhören und gnädig ſeyn:“ (II, 22, 25 bis 27.) „Das Recht der Armen ſollt du nicht beugen --- aber „eben ſo wenig aus Mitleiden für ſie die Wahrheit: „(II, 23, 6. III, 19, 15.) Bey der Erndte und „Weinleſe ſollt du nicht zu genau im Aufleſen ſeyn, das

„mit der Arme übrig habe: (III, 19, 9.) des Taglöh„ners Lohn ſoll nicht bey dir bleiben bis am Morgen:“ (III, 19, 13. V, 24, 14. 15.) „Oefne dem armen „Bruder dein Herz, und gieb ihm was ihm nöthig „iſt ꝛc. (V, 15, 7.) Foderſt du ein Pfand von ihm, „ſo hole es nicht aus ſeinem Hauſe, ſondern warte vor „der Thüre, bis er dirs bringt, das wird dir vor dem „Herrn eine Gerechtigkeit ſeyn: (V, 24, 10 bis 15.) „Der Arme mag in des Reichen Aker und Weinberg „eſſen, ſoll aber nichts mit ihm in einem Gefäſſe neh„men:“ (23, 24. 25.) Auch des Reichen ſchont er. „Vor einem grauen Haupt ſollſt du aufſtehn und die „Alten ehren — denn du ſollt dich fürchten vor deinem „Gott:“ (III, 19, 32.) vorausgeſezt er ſey mit Ehren alt geworden und er habe die Sünde, nicht ſie ihn verlaſſen. Thiere: „Einen irrenden Ochſen weiſe „zurecht! dem Eſel, der unter ſeiner Laſt erliegt, hilf „auf: (V, 22, 1 bis 4.) Du ſollt dem Ochſen, der „da driſcht, das Maul nicht verbinden: (25, 4.). „Kein Thier zu kaſtriren: (III, 22, 24.) Am Sab„bath ſollen auch die Thiere ruhen, und im Sabbath„jahr die Hausthiere und das Wild freye Weide im „Land haben.“ Eine Verordnung, die auch für die Erhaltung des Gewildes ſorgt. Auf reiſſende Thiere wird es nicht ausgedehnt: (II, 23, 11.)

Nicht nur der weiſeſte, ſondern welches noch mehr iſt, auch der menſchlichſte Geſezgeber war Moſe

und ſein groſſes gutes Herz ſchlägt allenthalben durch. Sein Gott iſt ein mitempfindendes menſchliches Weſen, der auch die verborgenſten Leiden mitempfindet, vor dem nichts weder groß noch klein iſt, und der mächtig genug vorgeſtellt wird, um allem abzuhelfen. Wenn eine ſolche Theologie, angenommen, ſie ſey bloß menſchliche Vorſtellungsart, nicht ein wahres Geſchenk für dieſes Volk und zum Theil für alle Menſchen war, die dieſe Geſeze jezt noch leſen --- ſo iſt's überall gar keine! --- Es iſt aber ein Beweiß, wie wenig Sinn für wahre Gröſſe da noch übrig iſt, wo er zuerſt ſeyn ſollte --- daß man wütet gegen einander, wenn einer „der Klok," und der andere „die Klok" ruft, und gleichgültig iſt, wenn ungezogene Schreiber einen ſo groſſen und guten Mann, deſſen Thaten und Geſeze überdas vor Augen liegen, um ſich einen armſeligen Ruhm zu machen, „einen Barbaren, einen Tyrannen, „einen Giftmiſcher u. dergl." ſchelten!

9) Der groſſe Verſöhnungs- oder allgemeine Bußtag kam nur Einmahl des Jahrs, und war der Einzige Faſttag, an welchem die Nation ihre öffentliche Demüthigung vor Jehovah und das Bekenntniß ihrer Sünden erneuerte. Jedes Opfer war entweder ein Beicht- oder ein Dankopfer zur Erinnerung glüklicher Begebenheiten. Sobald aufrichtig bekannt und bereut wird, vergiebt Gott --- und nur in ſo weit verſöhnen

die Opfer. Dies iſt Moſis Lehre, Davids Pſ. 51. und Paulus Hebr. 10, 1. Alle Ceremonien deſſelben Tages deuten auf dieſen Sinn. Auch die Aegypter hatten ähnliche Opfer *).

Das Paſſah iſt ein Erinnerungsfeſt an eine groſſe Nationalwohlthat zur Erhaltung der Verfaſſung, einer ſogenannten Theokratie, verordnet, ſo wie die Nationalfeſte einiger ſchweizeriſchen Kantone zur Erinnerung an alte für die Freyheit merkwürdige Tage, nicht wenig dienen, den Gemeingeiſt wenigſtens unter einem Theil der Nation lebendig zu erhalten. Alle Mannsperſonen des ganzen Volks mußten ſich an demſelbigen bey dem Zelt des Nationalgottes verſammeln. Wo dieſes war, war der Mittelpunkt der Nation, und wäre es auf Thabor geſezt worden **), ſo hätte dieſer ſchöne

*) Herodot II, 39. Eine vortrefliche Stelle hat das talmudiſche Buch Joma: „Wer ſagt, ich will ſündigen und „es dann bereuen, den wird der Tag der Verſöhnung „nicht verſöhnen. Die Sünden, die der Menſch gegen „Gott verübt, wird er verſöhnen,“ (durch ein gültiges Opfer) „nicht aber was er gegen ſeinen Nächſten begangen, „bis er den Nächſten verſöhnt hat.“

**) Wie Herder (vom Geiſt der Ebr. P. II, 224.) vermuthet, daß es Moſis Abſicht geweſen.

Berg ein Panjudajon werden können, wie die Jonier in der Gefahr ihres gemeinen Weſens ein Panjonion auf Mykale zu ſpät erbauten *). Natürlich galt bey gegründeten Urſachen eine Diſpenſation.

Alle Feſte waren Freudentage für das Volk das durch Muſik und Tanz begeiſtert, ſich bey frohen Mahlzeiten freute, wo auch Fremde, Wittwen und Waiſen Theil nehmen konnten. Eine Freude, die man in ſich verſchlieſſen muß, iſt nur eine halbe Freude, und nirgends erweitert ſich das Herz ſo ſehr zu humanen Empfindungen wie an frohen Mahlen. Auch Fremde wurden zugelaſſen --- ſo fern war Moſe, Nationalhaß zu pflanzen, und es iſt ungerecht, den, welchen das Volk nachher annahm, ihm zuzuſchreiben. Moſe gönnte dem Volk ſeine Freude, er leitete ſie aber vortreflich, indem er ſie mit Religion verband, wodurch er zweyerley erreichte, einmal, daß es die Freuden nicht unmäſſig und nicht viehiſch machen durfte, wie oft bey heidniſchen Opfermahlzeiten geſchah; denn der Gott der Juden war ein anderer als jener ihre Götter, deren Geſchichte ſo oft zu der Frage Anlaß gab: Et ego homuncio hoc non facerem! --- ſodann, daß der Charakter des Volkes einen glüklichen Schwung dadurch bekam, der ſeiner Geſundheit und

*) Herodot I, 148.

Lebhaftigkeit nicht wenig aufhalf. Ein finſteres Volk denkt an finſtere Sachen, an Aufruhr, Aberglaube, Sectenweſen u. dergl. und man wird immer finden, daß in einem Lande, wo das Landvolk in öffentlichen Freuden zu eingeſchränkt iſt, am meiſten Unzufriedenheit gegen die Obrigkeit, und ein gewiſſer Hang zur Sectirerey herrſcht, der auch die Religion verfinſtert. In unſern nordiſchen Ländern, vom finſtern Geiſt der mittlern Zeiten und der Hierarchie, oder von Theologen, die ſelbſt gedrükt in traurigen Zeiten lebten, konnte ein ſolcher Zwang allein erfunden werden; wo gab es aber mehr Aufruhren als in Europa? Der freudige Muth des Menſchen iſt immer am unſchädlichſten, wo man ihn nicht gar zu ſtrenge zurükſchrauben will; wird ihm nicht öffentlich unſchädlicher Raum gelaſſen, ſo wirkt er deſto gefährlicher im Verborgenen. Nichts zu ſagen, daß es eine Ungerechtigkeit ſcheint, dem Landmann, der die Woche durch im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod errang, zu gewiſſen Zeiten, an Kirchweihen, Hochzeiten, Nachfeſten, Erndtefeſten u. a. unſchuldige Freuden zu verwehren, welche gerade diejenigen, die ſie verbieten, alle Tage in tauſend abwechſelnden Geſtalten genieſſen *). — Doch der alte

*) Fürchterliche Wirkungen ſolcher finſtern Verordnungen, ſ. Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland XIII. Bf.

Schlummer iſt zu ſüß, als daß ſich manche daraus erweken laſſen wollten, ehe ſie müſſen *). Uebrigens war ein Iſraelit von gutem Gewiſſen und freudigem Herzen an ſeiner Opfermahlzeit zu beneiden um die Freude, die mit Himmel und Erde ſo glüklich gemiſcht war, daß ſie Seel' und Leib erquikte, und gewiß auf lange! --- Dieſe Feſte waren Tage des Vergnügens, welches auch die Armen mitgenoſſen. Man mußte ſich hernach wie neugeſchaffen fühlen. Die Kantone wurden vertraut unter einander, und oft Heyrathen geſtiftet, weßwegen Jerobeam nöthig fand, einen eigenen Tempel in ſeinem Reich aufzurichten **).

Auch

*) Ein weiſer Geſezgeber wird, wie Moſe, auch hier Maaß und weiſe Einſchränkung zu halten wiſſen. Wenn ich oben von Secten ſpreche, ſo glaube man nicht, daß ich über alle damit ein Urtheil fällen wolle; ich rede nur von denen, die die Menſchen unter ein Joch der Traurigkeit ſtoſſen, das weder die Bibel noch die Vernunft auflegt --- und wenn ich von Aufruhren ſpreche, ſo glaube man wieder nicht, daß ich das Gute, was auch dadurch bewirkt worden, je verkennen wolle. So wie jede Sünde ſich ſelbſt am härtſten beſtraft, ſo ſchadete der Deſpotismus, wenn er das gemeine Volk in ſeine Stube einſperrte, ſich ſelbſt am meiſten, indem er ihm Gelegenheit zum Nachdenken gab --- und der Freyheit dadurch aufhalf.

**) Man ſehe was Michaelis §. 197. weiters darüber anmerkt, wie ſie z. B. zugleich auch Jahrmärkte ſeyn konnten u. ſ. w.

Auch der Sabbath hatte eine ſehr wohlthätige Abſicht. Die Erhaltung der Religion bedarf ſinnlicher Anſtalten — um des Volkes und um der allgemeinen Trägheit der Menſchen willen, die von Zeit zu Zeit durch äuſſerliche Stimmen erwekt werden müſſen. Solange das Zeitalter des Geiſtes noch nicht vorhanden, „wo keiner den andern mehr lehren muß“, ſolange iſt eine öffentliche Gottesverehrung nöthig. Wenigſtens der Gedanke an Religion iſt dadurch geſichert, und obgleich die meiſten den Sabbath nicht nach dem Sinn ſeines Urhebers feyern — avolent quantum volent! — iſt auch hier der Wahlſpruch deſſen, der die wahren Regierungsgeſeze der Weisheit einſieht. Schaale Köpfe wollen an allem zu Helden werden, ohne an Sant Petrum mit der Geiß zu denken, und ohne zu überlegen, wie es ſeyn würde, wenn dies alles nicht geweſen — oder gar wenn es nach ihren Einſichten gegangen wäre. Laßt uns lieber dem Gang der Vorſehung, ſie mag nun Mittel erwählt haben, welche ſie wollte, ſtill nachgehen, und unſere Philoſophie allein auf Thatſachen gründen. Der, der das Menſchengeſchlecht auf dieſen Erdball geſezt, wird ihm auch die beſte Bildung geben können — und ſollte ers nicht haben wollen?

Man ſieht aus dieſem kurzen Abriß der politiſchen Geſeze Moſes, daß eine Univerſalgeſezgebung, wovon einige Philoſophen ſo viel Weſens machen, ſchlechterdings nicht möglich iſt, und daß ein weiſer Geſezgeber zu ſehr auf die individuellen Sitten ſeines Landes, auf das Verhältniß ſeines Volks zu andern Völkern, auf ſeine allgemeinen Vorurtheile, auf die Natur des Klima und andere Lokalitäten ſchauen muß, als daß er ſich mit ſolchen Hirngeſpinſten bemengen könnte — vorausgeſezt, er ſey weniger für ſeinen Ruhm und Vortheil, als für das Glük ſeiner Nation, den Wohlſtand jedes einzelnen Bürgers und die wahre ſittliche Aufklärung deſſelben beſorgt.

Uebrigens, wenn jemand dies oder jenes Geſez zu hart, oder das Syſtem Moſis überhaupt zu ſchön und vollkommen ſchiene, als daß ſeine Ausführung als möglich gedacht werden könnte — ſo vergeſſe man den groſſen Grundſaz Winkelmanns nicht: „In allen „Geſezen und Vorſchriften muß man den „höchſten Ton aufſuchen, weil die Saite von „ſelbſt nachgiebt.“

Geiſt des Moſaiſchen Geſezes.

Zwote Hälfte.

Die religiöſe Geſezgebung Moſis iſt negativ und poſitiv: Negativ, wenn ſie die Abgötterei aller Art vollkommen und unter der höchſten Autorität verbeut, und als Hochverrath gegen die bürgerliche Geſellſchaft mit dem Tode zu ſtrafen befiehlt; Poſitiv, wenn ſie beſſere Ideen über das höchſte Weſen dem Volk, zu glauben, und einen reinern äuſſerlichen Gottesdienſt, als kein Volk damals hatte, zu halten vorſchreibt.

§. 1.

Abgötterey.

Wie Kinder ſich am äuſſerlichen Schein vergaffen, ſo vergaffte ſich das jugendliche Menſchengeſchlecht an der ſchönen Natur. Der ſymboliſche Sinn im Menſchen, oder welches das gleiche iſt, ſein Sinn für Religion ahndete, auch wenn wir keine poſitive Offenba-

rungen der Gottheit annehmen wollen — im Sichtbaren etwas Unſichtbares, in lebendiger Bewegung lebendige wirkende Kräfte — Götter. Im Kinde iſt die Phantaſie die lebendigſte Kraft — erſt im Jüngling und Mann entwikelt ſich aus ihr die Vernunft. Damals war das Menſchengeſchlecht noch Kind, und die Vernunft noch nicht ſo weit, daß ſie allgemeine Begriffe faſſen und alle dieſe unzähligen Kräfte in Eine oberſte hätte vereinigen können. Das Kind ſieht nur Individua, ſein junger zarter Sinn findet ſo viel Schönes, ſo viel Ausgezeichnetes, Frappantes, ſoviel ganz individuelles in jedem lebendigen Gegenſtand, daß es allgemeine Eigenſchaften aufſuchen weder will noch kann, ſonſt käme es als Philoſoph in die Welt — und davor behüten uns alle Muſen und Grazien! Wie der Araber mit ſeinem Pferde, der Wilde mit dem Hunde ſpricht, ſo ſpricht das Kind ſogar mit ſeiner todten Puppe; denn ihm iſt alles lebendig — es perſonificirt.

So der Menſch in der erſten Zeit: Er ſah alles individuell, alles einzeln, er perſonificirte, er dachte ſich das unſichtbare Lebendige wie das Sichtbare, wie ſich, keinen andern Gott hatte er, als einen menſchlichen.

Schon zur Zeit Enos, ſagt Maimonides nach einer alten Tradition, *) fing ſich die Abgötterey mit Verehrung der Geſtirne an; die Menſchen ſagten: „Wen Gott erhöht, den muß der Menſch auch erhöhen.“ Da ſich aber auch in den allerfrüheſten Zeiten Spuren des ächten Glaubens an Einen Gott, bey einzelnen Menſchen wenigſtens, finden, ſo iſt wahrſcheinlich, auch wenn es keine Tradition beſtätigte, daß der Ewige ſich den Menſchen damals geoffenbart habe, wie ſie es faſſen konnten: in einem perſonificirten Bilde, in einer Erſcheinung, in menſchlicher Geſtalt. Dieſe Weſen, die ſo mit den Menſchen ſprachen und handelten, ſind wahrſcheinlich die Elohim, Mittelsperſonen, ohne welche der Sterbliche mit dem Ewigen, der Materielle mit dem ganz Geiſtigen ſchlechterdings kein Commercium haben kann. Mit Kindern muß der Vater kindlich, ſinnlich handeln — es kommt nur darauf an, ob wir noch glauben, Gott ſei wirklich der Vater der Menſchen, und habe ſich immerdar in die Geſchichte der Erde aus Liebe und zu ihrem Glük gemiſcht — oder: er ſey nur König und ſchaue in höchſter Gleichgültigkeit wie ein orientaliſcher Deſpot auf

*) de Idololatria, hebr. cum interpret. latin. Dion. Voſſii, 1675. 4.

dieſen Ameiſenhaufen verächtlich herab. In dieſem Fall dürfen wir ohne Furcht mit gewiſſen Leuten bey Hiob ſagen: „was kümmert uns die Kenntniß ſeiner Wege?“ — in jenem wird Er uns lieb, ſeine Erkenntniß wichtig, nöthig, wohlthuend und geſegnet fürs Herz.

Wenn er ſich auch offenbarte, ſo offenbarte er ſich gewiß immer ſeltener, je mehr das Kind erwuchs, und nur darum, um es durch Aufwekung ſeiner natürlichen Kräfte, zu bilden, zu erziehen. Das Licht in ihm, Verſtand und Empfindung, ſollt' ihm fortan immer mehr die Stelle perſönlicher Offenbarung erſezen. Es mußte verſuchen, wie weit es von ſelbſt kommen könnte. Je mehr das Menſchengeſchlecht zunahm, deſto mehr zog ſich, wie die Aſträa, die göttliche Stimme in den Himmel zurük: denn allen und jeden dieſe göttliche Aeuſſerung widerfahren zu laſſen iſt gegen die Sparſamkeit, die der Schöpfer in auſſerordentlichen Dingen beobachtet.

Da entſtand die Abgötterey — die Verehrung des Geſchöpfs anſtatt des unſichtbaren Schöpfers, die Verehrung einzelner Naturkräfte, anſtatt ihres Urquells. Man erinnerte ſich, daß ehmals Götter mit den Menſchen gewandelt — jeder Weiſe und Held alſo, der ſei-

nem Vaterland ein Segen war, ſchien ein ſolcher ver=menſchlichter Gott und ward als Gott geehrt. Auch uns, die wir die Erkenntniß eines einzigen Gottes we=nigſtens im Kopfe haben, fällt es ſchwer, vom Sicht=baren zu dem Unſichtbaren durchzudringen, und jenes wirkt meiſtens mächtiger auf uns. Freilich haben ſich in allen Zeiten und Ländern die beſten Weiſen aus dieſer Thorheit herausgewunden, und einen einigen Gott ge=glaubt. In den alten Myſterien wurde wohl ohne Zweifel der Grundſaz von Gottes Einheit und der See=len Unſterblichkeit nebſt der Moral in einer gewiſſen Reinheit lange erhalten — bis auch dieſe wieder, durch die Zumiſchung unweiſer und laſterhafter Leute verdorben, ohne Nuzen für die Welt auf eine lange Zeit verſchwanden. Ein Beiſpiel, wie wenig durch geheime Geſellſchaften auf die Welt gewirkt wird! Ent=weder verderben ſie ſich in ihren Eingeweiden — oder: wenn ſie auch rein bleiben, ſo kömmt die Zeit doch nie, wo eigentlich ihre Weisheit öffentlich und zur wahren Aufklärung der Welt nuzbar wird, (denn daß dieſe leztere auf andern Wegen komme, iſt aus der Ge=ſchichte klar) unter andern auch darum, weil ſie als=dann kein Geheimniß mehr wäre.*)

*) Der neulich zerſtörte Orden trieb ſein Werk des Lichts in der Finſterniß! Man halte dagegen Chriſti Wort:

Der groſse Hauſe aber vergröberte ſich in Abgötterey immer mehr, und hatte am Ende keine Religion; ſo wie auch die Gelehrten, gröſstentheils wenigſtens, anſtatt ihrer Philoſophie einen Scepticiſmus aufbrachten, der an Wahrheit und Tugend gleich ungläubig machte. Jede Abgötterei endet mit Aberglauben, und jeder Unglaube endet mit Abgötterei: eine Bemerkung die für unſere Zeit nicht unwichtig iſt. In beiden herrſcht die Sinnlichkeit, in beiden wird der Schöpfer vergeſſen über dem Geſchöpf, das Geiſtige über dem Materiellen — und mit dem verliert der Menſch ſein geiſtiges Principium der Wahrheit und Tugend, und wird nur Erdenthier. „An „Gözen denken iſt die Quelle der Unreinigkeit, und ihre „Erfindung das Verderben des Lebens. Der Dienſt „der Gözen iſt alles Böſen Anfang, Urſach und „Ende." *) — Die Moralität der Menſchen verſchlimmerte ſich, und es iſt bekannt, welche Unreinigkeiten

„Ich habe frei öffentlich gelehrt ...." und welches wirkte mehr? Der Geheimgeiſt unſerer Zeit wirkt unter andern auch das, daſs man Chriſti Werk des Lichtes durchaus zu einem Werk der Finſterniſs demonſtriren will.

*) B. der Weisheit XIV, 12. 27. Kap. XIII und XIV. wird der Urſprung und Schaden der Abgötterey richtig beſchrieben.

man ſelbſt in vielen Tempeln des Alterthums trieb, wodurch man ſie gleichſam kanoniſirte. *)

Die Vorſicht ſorgt aber in ihrem großen Plane der Aufklärung weniger für die, die ſich ſelbſt bilden zu können glauben, als für den großen Haufen, nach welchem die Aufklärung der Welt und die öffentliche Glükſeligkeit eigentlich berechnet werden ſollte. Wenn gleich hie und da ein Weiſer durch ſich ſelbſt zur wahren Erkenntniß kam, ſo konnte durch ihn allein dieſelbe doch nicht ſtandhaft und allgemein genug in der Welt gegründet werden.

Es iſt die einzige Theodicee, die wahre Geſchichte der Menſchheit, und eine Philoſophie die ſich auf Facta ſtüzt — was uns die heilige Schrift hievon erzählt: der Vater nahm ſich ſeiner verirrten Kinder wieder an, und leitete durch Umſtände eine beſſere Religion ein, die den ganzen Teig der Menſchheit durchdrang, und neues Leben in alles hauchte. Zwar ſpricht die Natur zu allen Menſchen, doch nur im Räthſel, nicht deutlich, nicht beruhigend, nicht befrie-

*) Z. B. der Venusdienſt (oder der Mylitta zu Babylon: Herodot I, 199.) und das ſchöne Beiſpiel Jupiters; Et ego homuncio —

digend genug — aus ihr entſpann ſich die Vielgötterey. Soll der Menſch den Einzigen, den kein Auge ſieht, erkennen, ſo muß Er ſich ſelbſt ihm nahe thun. Seine Majeſtät verlöre, wenn Menſchen ihn ihren Unterſuchungen unterwerfen, und die Geſeze ſeiner innern Natur auch ohne ſeine Offenbarung erforſchen könnten.

Abraham war das erſte Glied, das die große Kette der Aufklärung anhob, welche je mehr und mehr alle Enden der Erde erfaßt. Er war ein Semite, und es ſcheint (wie auch das gründliche und ſehr philoſophiſche Buch Coſri Th. 1.) ſagt) daß ſich die wahren hiſtoriſchen Traditionen aus den frühſten Zeiten allein bey dieſer Familie erhalten haben. Die Vorſicht ließ von Anfang an die Dokumente der Wahrheit durch Menſchen aufbehalten. Sein Glaube blieb bey ſeiner Familie, bis ſie nach Aegypten kam, daſelbſt in einigen Jahrhunderten zu einem beträchtlichen Volke ward, Abgötterei ſah, und nach ihrer immer ſtärker werdenden Sinnlichkeit ſo lieb gewann, daß weder die ſtrengen Geſeze Moſis, noch die Erfahrung vieler Jahrhunderte, wie ſchädlich ſie ihrem Nationalglük ſey, den Hang dazu aus ihr vertilgen konnte. Der moraliſche und intellectuelle Gehalt der Nation muß in Aegypten zweifelsohne geſunken seyn, wie bey allen verachteten Men-

ſchen der Fall iſt. *) Wenigſtens verlor ſie alles Gefühl für die öffentliche Würde, eine Nation zu ſeyn, und wollte lieber in Aegypten Fleiſch und Fiſche eſſen, als in Kanaan auf eigenem Boden ein freies, glükliches, berühmtes und von Jehovah beſonders beſchüztes Völkchen ſeyn.

Dieſe rohe Horde erwählte ſich die Vorſicht zur Grundlage der großen Weltaufklärung, die mit dem langſamen Lauf der Zeit nach und nach zu allen Völkern durchdringen ſollte, in der natürlichſten Entwiklung, deren Zeitläufe ſie gleichſam geometriſch **) beſtimmte — So breitet ſich vom erſten Augenblik der Morgenröthe die Herrlichkeit des Sonnenlichtes nach und nach über den ganzen erfreuten Erdkreis aus. Selbſt den Verluſt, die Sinnlichkeit dieſes Volkes, machte ſie zum Gewinn, denn es ſpeculirte weniger als die Griechen und Morgenländer, und bis auf ſeine lezten Zeiten blieb daher der Glaube unverdorben. Entweder hatte es ihn ganz oder gar nicht. Die Vorſicht wollte es dazu zwingen, und an ihm das Meiſterſtük einer guten

*) Die unterſte Caſte der Oſtindier iſt eben ſo verachtet als dumm und laſterhaft. Dow.

**) Ο Θεος παντα γεωμετρει ---- *Plato.*

Erziehung *) zeigen — endlich gelang's ihr, und als die Grundlage, der Glaube an ein einziges höchſtes Weſen, endlich feſtgeſezt war, kam der lezte Prophet, der ſein alle Zeiten überlebendes Reich der Wahrheit darauf erbaute.

Die Geſchichte, ohne Hypotheſenſucht mit geradem Auge betrachtet, iſt der ſtärkſte Beweis der Theokratie — worunter man nicht, wie manche ſich vorſtellen, ein ſinnloſes Maſchienenwerk, ſondern die göttliche Erziehung des Menſchengeſchlechts verſteht, die ſich nach einer ſo natürlichen Entwiklung gab, daß ſich darauf anwenden läßt, was Hippokrates von einer andern Sache ſagt:

Παντα Θεια, — και ανθρωπινα παντα.

Läßt ſich gleich in der Moſaiſchen Geſchichte manches, was unmittelbare göttliche Gewalts-Würkung ſchien, vielleicht ganz menſchlich erklären, ohne daß man zu fortdauernden unnöthigen Wundern ſeine Zu-

*) Leſſing hat dieſen Gedanken, wie bekannt, vortreflich entwikelt, (Erziehung des Menſchengeſchlechts 1780.) und wenn es beym Beweis der allgemeinen Theokratie auf Autoritäten ankäme, ſo würde er nicht die lezte ſeyn.

flucht nehmen mußte, ſo läuft doch durch das Ganze ein ſtiller Faden einer ausgezeichneten göttlichen Regierung — und alles, das Natürliche und ſcheinbar Unnatürliche, gehört ſo feſt und innig zuſammen, daß ſchlechterdings kein Glied herausgenommen werden kann — oder die ganze Kette zerfällt!

Anmerkung. Ich bitte überhaupt über einzelne Moſaiſche Geſeze gegen die Abgötterey die beſten bekannten Commentatoren nachzuſchlagen, und führe hier nur die Hauptdata an.

II, 22, 20, „wer den Göttern opfert, ohne Jehovah allein, der ſey verbannt" --- iſt hinzurichten. II, 23, 13. „Andere Götter ſollt ihr auch nicht nennen" --- daß ihr Gedächtniß unter dem Volk wo möglich ganz verſchwinde. Wer nie genennt wird, von dem ſpricht man nicht. 24. „Die Gözen Kanaans ſollt du „zerſtören, und keinen Bund mit ihnen machen," d. h. ſie nicht im Lande dulden. 34, 13-17: „Du ſollſt nicht „zu den Opfermahlen gehen, noch deinen Söhnen die „Töchter der Abgötter zu Weibern nehmen" --- weil der Mann ſeine Stärke im Arm des Weibes ſo leicht verliert, und ſie oft ohne ihren Willen Zauberinnen ſind. III, 17, 1-9: Das Geſez gegen verborgenen Gottesdienſt. Es mußte um ſo ſtrenger ſeyn, da aus V, 12, 8. Amos 5, 25. und Apoſtelg. 7, 42. klar iſt, daß das

Volk auch in der Wüſte Gözendienſt gehabt. III, 18, 21: „Du ſollt deine Kinder nicht dem Moloch aufopfern.“ Dieſen phönizißchen Greueldienſt hatten auch die Karthager: Einſt opferten ſie an Einem Tage dreihundert Kinder ihrer vornehmſten Bürger, und während einer Schlacht auf Sicilien wurde den ganzen Tag ein ſolches fürchterliches Opfer unterhalten. So wohlthätig ſind dieſe Geſeze, daß ſie eben ſowohl vor Unreinigkeit, der Quelle aller Immoralität und Unruhe des Menſchen, als vor der Unmenſchlichkeit bewahren, die auch der unſchuldigen Kinder nicht ſchont --- zu welchen beiden in den heidniſchen Gottesdienſten ſoviel Anlaß gegeben ward. „Wer dieſes thut, ſoll von dem ganzen Volke „geſteinigt werden.“ (III, 20, 1-5.) III, 26, 1. „Ihr ſollt euch weder Gözen machen noch Bilder, und „keine Säulen aufrichten noch Steine mit Bilderſchrift „in eurem Lande, ſie anzubeten.“ Säulen an bedeutenden Orten aufgeſtellt, auch ohne Juſchrift, haben für den ſinnlichen Menſchen etwas Numinöſes. Alles Geheime wird vom Volk mit Ehrfurcht betrachtet --- endlich verehrt. (Vielleicht hatte Moſe noch einen andern Zwek, da er die Hieroglyphen verbot. Bekanntlich konnten ſie in Aegypten nur die Prieſter leſen; Er wollte keine G e h e i m n i ſ ſ e haben, denn alle gehen drauf aus, ein Monopolium aus der Wahrheit zu machen und ſie dem Volke zu verbergen --- wie paßt dies zu der wahren Aufklärung, die wie die Sonne allen

Menſchen leuchtet? wir können in unſerm Erdenzuſtand keine eigentliche Wahrheit haben, die nicht auch praktiſch wäre — und warum dieſe ſeinen Mitbrüdern vorenthalten?) V, 4, 19: „Daß du nicht deine Augen aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne, den „Mond und die Sterne und das ganze Heer des Himmels, und falleſt ab und beteſt ſie an — welche der „Herr, dein Gott, verordnet hat allen Völkern unter „dem ganzen Himmel“ — Zum Gebrauch, als ihre Diener; wir ſollen ihren Herrn anbeten — oder unter deren Anbetung Gott alle Völker hingegeben hat. 13, 6-11: „Wenn dich dein Bruder oder dein Sohn „oder deine Tochter oder das Weib in deinen Armen, „oder dein Freund, der dir iſt wie dein Herz, überreden „würde heimlich und ſagen: Laß uns gehen und andern „Göttern dienen — ſo ſoll dein Auge ſein nicht ſchonen „— — und du ſollt den erſten Stein auf ihn werfen.“ 12-18: „Wenn eine ganze Stadt abgöttiſch würde, ſoll „man ausziehen gegen ſie, alles Lebendige, Menſchen „und Vieh darin tödten und die Stadt mit all ihrem „Raube zu Haufen verbrennen.“ 16, 21: „Keinen „Hayn zu pflanzen beym Heiligthum“ — weil das heilige Dunkel eines Waldes, zumal an ſolchem Ort, ſinnlichen Menſchen eine Ahndung von Göttern, Nymphen, Dryaden inſpirirt. „Non magis auro fulgentia atque „ebore ſimulacra, quam lucos et in iis ſilentia ipſa

„adoramus.“ *) 18, 10-14: „Kein Weiſſager ſei un„ter euch; keiner, der aus den Eingeweiden der Thiere, „aus Wolken oder Schlangen weiſſagt, keiner der Zau„berlieder ſingt, oder die Todten fragt.“ **) Alle dieſe Künſte abrutiren den Menſchen. Nichts drükt ſo ſehr die Freiheit des Geiſtes und die heitere reine Anſicht der Natur darnieder, als der Glaube an Zaubermacht. Die ſtarke Zuverſicht auf den Allmächtigen verſchwindet; der Menſch kommt unter das Joch des Zauberers, der eben ſo unwiſſend als dummſtolz den Lauf der Natur verändern zu können vorgiebt, und der Abergläubige iſt gewöhnlich auch ängſtlich. Es iſt ein Herr der Natur, dem wir allein vertrauen ſollen. Die aufgeklärteſten Völker hatten dieſen Unſinn unter ſich. Das Tagwählen war im Orient zu Hauſe, zumal aber in Aegypten,

*) *Plinii* H. N. XII, 2. *Seneca* ep. XLI: „Si tibi occurrit „vetuſtis arboribus et ſolitam altitudinem egreſſis frequens „lucus, et conſpectum coeli denſitate ramorum aliorum „alios protegentium ſubmovens: illa proceritas ſylvae et „ſecretum loci et admiratio umbrae, in aperto tam denſae „atque continuae, *fidem tibi numinis* facit. Et ſi quis ſpe„cus ſaxis penitus exeſis montem ſuſpenderit, non manu „factus, ſed naturalibus cauſis in tantam laxitatem exca„vatus: animum tuum quadam religionis ſuſpicione per„cutiet, etc.“

**) Nach Herrn Michaelis Ueberſezung, ſo wie oben: III, 26, 1.

ten, wo jeder Tag und Monat unter einem eigenen guten oder böſen Gotte ſtand; woher auch das Nativitätſtellen nach Europa kam. *) Es iſt ein großes Verdienſt der Offenbarung, daß ſie die Menſchen von dieſer harten Knechtſchaft einer ungegründeten Furcht, unter welcher das ganze Alterthum und izt noch alle Heiden ſchmachten, wenigſtens erlöſen will --- denn daß ſie es nicht immer könne, zeigt die allerneuſte Erfahrung. **) III, 19, 27: „Ihr ſollt kein Mahl um eines „Todten willen an eurem Leibe reiſſen, noch Buchſtaben „an euch pfezen" --- welches oft die Dienſte eines Talisman's verſehen mußte. Moſe hielt ſehr auf eine ſchöne Geſtalt (wovon die Grundidee 1 Moſ. 1, 27.); der Menſch ſoll nicht verderben, was Gott ſo ſchön gemacht hat. 20, 27: „Wer ſich mit dieſen Künſten abgiebt, Mann oder Weib, die ſollen geſteinigt werden."

---

*) Herodot II, 82. Diodorus v. S. 1. Jeremias X, 2.

**) Bei Milton war dies ein Lieblingsgedanke, den er ſchon in einem ſchönen, und wie alle ſeine Werke, männlichen Jugendgedicht: *On the morning of Chriſt's nativity*, ausführte.

§. 2.

Theologie der Ebräer.

Abgötterei alſo, Verehrung der Naturkräfte, Furcht vor den Untergeiſtern der Natur war verboten — was hatte Iſrael an deſſen Statt? welche Ideen vom höchſten Weſen? wie offenbarte ſich der höchſte Gott demſelben? Ob Er ſich ihm Selbſt bekannt gemacht, ausgezeichneter als keinem andern Volke? — Dies kann uns nur die Geſchichte ſagen. Sie ſei unſere Gottgeſendete Philoſophie!

Man kann abtheilen zwiſchen 1) allgemeiner, und 2) beſonderer Offenbarung.

1. Allgemeine. Gott iſt in allen Geſchöpfen — Eine Kraft im ganzen Weltall, weil es ein Eins ausmacht, weil alles vom Sterne bis zum Sandkorn eine ununterbrochene Weſenkette, ein Ganzes bildet, deſſen Glieder alle unauflöslich und nothwendig mit einander verbunden ſind. Wie das materielle Univerſum Eins iſt, ſo die geiſtige unſichtbare Welt der Kräfte — Ἑν και Παν. *)

*) „Principio coelum ac terram camposque liquentes --- ---
„Spiritus intus alit etc. Deum namque ire per omnes etc.

Die Geſchöpfe ſind entweder lebendig oder todt (welches zwar nur relative Begriffe ſind.) In allen aber iſt Gottes Kraft, in allen drükt ſich ein Gedanke Gottes aus; ſo wie, um ſo gröſser ein Künſtler iſt, um ſo lebhafter in jedem Zuge ſein Geiſt ſich mahlt. Dies fühlen die Lebendigen in ſich — dies ſehen ſie an andern, auch an den Lebloſen.

Jedes lebendige Geſchöpf hat eine Empfindung ſeiner Kraft, des Maaſſes derſelben, und ſeines Daſeyns in ſich, die wir das Selbſtgefühl nennen, und — ſo lange das natürliche Gefühl weder durch ausſchweifende Spekulation noch durch betäubende Laſter verdorben wird — eine eben ſo lebhafte, daß es ſich dieſe Kraft nicht ſelbſt gegeben, daß es abhängig iſt — es weiß nicht woher es kommt, wohin es geht, noch welches ſein Standpunkt im Weltall iſt; daß es, ferner, von der gleichen Urſache herkömmt, die alles um uns herum belebte; die todten Geſchöpfe, welche phyſiſche

„*Virgil.* Aen. VI, 724. Georg. IV, 221. Spiritus mundi „eſt ipſa vita mundo infuſa ad operandum omnia in om„nibus“ --- I. A. *Comenii* phyſices divinae ſynopſis pag. 29. welche leztere Stelle ich nicht als eine Autorität für dieſe Hypotheſe --- ſondern nur als Definition anführe.

Kräfte beſizen, ohne ſie ſich ſelbſt gegeben zu haben, verſtärken dieſe natürliche Empfindung. Dies ſind nicht ſowohl Schlüſſe als Empfindungen, welchen bei den Menſchen die Vernunft aufhilft, die nicht bei ſich allein ſtillſteht, ſondern auch andere Individua betrachtet. Bei Thieren iſt vielleicht dies von der todten Natur reflectirte Gefühl bloß die allerdunkelſte Empfindung, bis auch dieſe endlich — vielleicht in Pflanzen — der bloße Dämmer eines gewiſſen Selbſtgefühls wird, das wir, relativ gegen unſre helle Empfindungsart, einen Tod nennen müſſen.

Dieſe Empfindung iſt die allgemeine Offenbarung Gottes an alle lebendige Geſchöpfe, daß er ſey; ſein Gepräg in ihnen, — denn er hat das höchſte Selbſtgefühl: ich bin der ich bin! er allein kann ſagen: Ich! — der Zug, der ſie alle zu ihm zieht. „Er hört die „Stimme der Raben, die ihn anrufen u. ſ. w.“

Auf dieſem Grundſaz der allgemeinen Empfindung beruhen auch alle Perſonifikationen verſtand- und lebloſer Dinge in der älteſten Poeſie, die ich eine Ahndung der Wahrheit nennen möchte, wie denn auch die Philoſophie ſich daraus entwikelt hat. Für den Menſchen iſt alles todt und nichts, was nicht einige

Analogie mit ſeinem beſten Theil, dem Leben, hat. Er giebt dies alſo allem, er belebt alles um ſich herum, er zieht alles in den flammenden Kreis ſeines Selbſtgefühls, und ſeiner Welt, um alles genieſſen, alles lieben und ſich aller Dinge freuen zu können.

Woher aber dies Selbſtgefühl aller Geſchöpfe? Kein Weſen hat Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt, wenn es nicht andere Geſchöpfe um ſich ſieht. So wenig der Menſch ſein leiblich Angeſicht ohne Spiegel oder klares Waſſer ſehen könnte, ſo wenig kann er ſich ſelbſt fühlen, wenn er nicht Aehnlichkeit von ſich in andern ſiehet. Von ihnen reflectirt das Gefühl ſeines Ichs:

„Ohne Du iſt kein Ich. Wie Dein Du, ſo wird ewig Dein Ich ſeyn;“ *)

Licht iſts, was ſie uns zeiget, Licht die Sprache Gottes zu allen Geſchöpfen — ſo daß ſie durchs Licht, wodurch ihnen andere Weſen ſichtbar werden, ſich ſelbſt empfinden und ſchäzen können. Darum

*) Einer der tiefſten, feinſten und wahrſten Gedanken eines der tiefſinnigſten verkannteſten Philoſophen —— Lavaters.

iſt es das Symbol aller Wahrheit und Glükſeligkeit, und wenn Ein Wort, das auf der Erde geſprochen ward, erhaben iſt und ein *Maximum* in *Minimo* enthält, ſo iſt es dies, das erſte was von Gott in der Bibel ſteht und womit Er ſeine Herrlichkeit ankündigt; Sey Licht!

Der Menſch allein hat nicht bloß Selbſtgefühl, ſondern die höhere Gabe der Ueberſchauung, der Vernunft: aus ſeinem eigenen Selbſtgefühl und der Betrachtung aller Dinge auſſer ſich, ſich ein allgemeines Weſen vorzuſtellen, das in allen kräftig und über alles erhaben iſt. Ein Gedanke, den man nicht einer mühſamen metaphyſiſchen Spekulation, die hintennach kommen muß, ſondern dem Menſchenverſtande (ſenſus communis) ſchuldig iſt, denn alle Nationen haben ihn, (eine einzige vielleicht ausgenommen, *) die das Mittelglied zwiſchen dem Affengeſchlechte und dem unſrigen zu ſeyn ſcheint;) und er war ſchon in der älteſten Zeit, wo man noch nicht ſpeculirte, ſondern, wie Kinder, glaubte. Gott ſprach zu dieſen Menſchen, denn jede lebendige Wirkung ſchien ihnen ſein Wort zu ſeyn. Es iſt Bewegung in der Welt — alſo auch eine

*) Man ſagt es nemlich von den Hottentotten.

bewegende Kraft; es iſt Mahlerei, Zeichnung in der Natur: dieſe zeigt uns gleichſam die Seele des Mahlers, die Mienen des Schöpfers, der aber in der bloßen Natur nicht weiter von ſeinem Willen mit uns ſpricht. Er deutet nur mit verhülltem Munde, er läßt nur — wahrnehmen, merken.

Alſo die Empfindung aller lebendigen Weſen, zumahl des Menſchen, von Gott, entſtehe ſie nun aus bloßem dunkeln Selbſtgefühl, oder aus dieſem und der Betrachtung, deren allein der Menſch fähig iſt — dies iſt die allgemeine Offenbarung Gottes an alle Geſchöpfe, nach den Graden ihrer Fähigkeit, vorzüglich den Menſchen, nach ſeiner höchſten. Dieſe Offenbarung iſt von Gott — oder: ſo offenbarte er ſich als er ſprach: Sey Licht!

2. Die Gottheit offenbart ſich auf dieſe Weiſe vermuthlich im ganzen Weltall, denn ſo weit unſer Auge reicht, ſehen wir Licht, und auch Herſchels fernſte Sterne ſind erleuchtet. Zu allen ſpricht mit ſeinem Licht ſein offenbarendes Wort, das „alle Morgen wie „ein Bräutigam aus ſeiner Kammer geht, und ſich freut „wie ein Held ihn zu verkündigen.“ Wer es hört, iſt ſelig in Gott; es nicht zu hören, iſt ein natürliches

Unglük. Schwiege der Menſch, ſo würden die Steine ſchreien.

Weil aber, nach einem eben ſo traurigen als glüklichen Geſez jeder Stillſtand in der geiſtigen Vervollkommnung Rükgang iſt, ſo iſt zu glauben, daß ſich die Gottheit, wenn auch der ſogenannte Fall nicht geſchehen wäre, dennoch weiter geoffenbart hätte, da ſie ſich in der Sichtbarkeit nicht ganz finden läßt, und die Menſchen doch immer eine Sehnſucht nach eigentlicher Freundſchaft mit ihr haben. Gott thut in geiſtigen Wirkungen nichts, das ſich nicht immer mehr entwikelte, nicht einer gewiſſen Vollendung entgegenreifte. Wie aber? das wiſſen wir nicht — wir können gründlich nur nach dem urtheilen, was geſchehen iſt.

Der Schöpfer legte ſchon in die Natur eine Möglichkeit des Mißbrauchs; um durch den Mißbrauch den Menſchen noch höher zu erheben. Es ſcheint in unſerer Erdepoche ein Naturgeſez zu ſeyn: daß nichts lebendig werde, es ſterbe denn — der nähere Aufſchluß darüber ſcheint einem andern Leben aufbewahrt zu ſeyn. Was der Schöpfer macht, iſt ſo durchaus, ganz und innig gut, daß es, es mag nun gebraucht wer-

den wie es will, nicht nur in ſich ſelbſt gut bleibt, ſondern auch für den, der es gebraucht, früher oder ſpäter aufs höchſte geſegnet wird. — Dies iſt die einzige älteſte und gründlichſte Theodicee: „Gott hat alles beſchloſſen unter Unglauben und Mißbrauch — auf daß „er ſich aller erbarme!“ *)

Die ganze Geſchichte der Welt ſchwebte auf einer Nadelſpize, drehte ſich um einen Apfel — das maximum um das minimum. Andre Proben des Gehorſams konnten dieſe Kinder nicht geben. In des Menſchen Natur lag Freiheit — vorwärts oder rükwärts zu gehen. Er that das lezte. Zur Erhaltung der menſchlichen Geſellſchaft waren gewiſſe Triebe nöthig, deren Befolgung zugleich auch Luſt iſt.*) Bei jeder Luſt fühlt der Menſch nur ſich, jagt dem ſtärkſten Selbſtgefühl nach, vergißt die Gottheit und macht ſein Ich zu ſeinem Abgott. Dies war die erſte Sünde, aus ihr

*) O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere redemptorem.

**) Ich ſage nicht, daß 1. Moſ. 3, 6. die gleiche Geſchichte ſei, wie v. 20. und IV, 1. merkwürdig iſt aber, daß das leztere erſt nach dem Fall geſchah, und vorher hieran gar nicht gedacht ward: II, 25. Eine kleinere Luſt, der Apfel, mußte eine gröſſere vorbereiten.

entſponnen ſich alle: denn die feine Linie der Unſchuld war gebrochen; die lezte Sünde wird eben ſo ſeyn. Die einmahl verſuchte Luſt machte nach mehrern lüſtern — das innige einfache Gefühl von Gott war hin — und kömmt nur in ſchnellverſchwindenden Augenbliken wieder, uns an das zu erinnern, was wir ſeyn ſollten und nicht ſind. *)

*) Es iſt offenbar, daß dieſem nicht auszuweichen war. Der Menſch wird durch ſeine Sünde ein Opfer für die Menſchheit: er verſtärkt ihren Schatten, wodurch das Licht noch leuchtender wird. Dadurch aber hebe ich weder die Moralität auf, noch weniger mache ich die Sünde verdienſtlich oder entſchuldige ſie als einen Zwang. Die Sünde treibt mit alle dem das Individuum, das ſie verübt, noch tiefer in ſein Elend hinein, und vergrößert ſeine Mühe, wenn er ſich herausſchwingen will. Je mehr Sünde, deſto mehr Leiden, die Strafe der Sünden iſt, daß Leiden nothwendig werden, und ohne ſie kein Menſch der Glükſeligkeit fähig wird, daß das Kind durch Züchtigungen gebeſſert werden muß. Obiges meine ich von dem angebornen Hang des Menſchen. Dieſen leugnen kann nur der, der ſich ſelbſt nicht kennt, der ſich niemals fragte: wird mir das Gute leichter als das Böſe, und zu welchem muß ich mich zwingen. Dieſem nachgeben heiſſe ich Sünde, ihm widerſtehen macht den Menſchen allein groß, weiſe und ſtark. --- Die Tiefe des göttlichen Plans wird erſt am Ende dieſes göttlichen Drama ergründet, und es wird dann offenbar werden: quanta ſub nocte jacebat noſtra *dies!*

Daher entſtand auch die Abgötterei: nemlich aus dem poſitiven Gefühl eigener Abhänglichkeit und des Bedürfniſſes, einen Gott zu haben — und dem negativen Verluſt jenes einfachen Gefühls, daß er ſei, und innig in und um uns ſei, näher als die Sonnenſtralen, die uns umgeben und einig, wie wir Eins ſind. Dieſe leztere Wahrheit aber mußte, und ſollte bei einem großen Theil auch bloßer Buchſtabe ſeyn, und nur als Fundament aller künftigen Offenbarungen und der ganzen Weltverbeſſerung erhalten werden — welches durch die jüdiſche Theokratie geſchah.

Um das Selbſtgefühl des Menſchen in ſein wahres Maaß wieder einzuleiten und ihm die beſte reinſte Richtung zu geben, um die Menſchen mit ihrem Schöpfer durch Erkenntniß und Liebe ſo vertraulich zu machen, als es in dieſer Erdepoche möglich iſt, und um ihnen die ſeligſte Freude an allem was iſt und geſchieht, wieder zu geben — gab Gott aus freier Wahl, nur durch Liebe gezwungen — alſo hat Gott die Welt geliebet! — eine beſondere Offenbarung von ſich, und darauf hatte Er's angelegt. Die ſchönſte Eigenſchaft Gottes, unbeſchränkte Liebe, konnte nur auf dieſe Weiſe offenbar werden. An ſeinen äußerlichen Werken können wir wohl merken, daß er iſt. Wie

aber, was er Willens iſt, wenn Er nicht ſelbſt es ſagt? „Welcher Menſch weiß was im Menſchen iſt, „ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Alſo „auch weiß niemand was in Gott iſt —“ wenn Er nicht ſelbſt es offenbart. Bei einem großen und guten Monarchen könnten wir wol aus den Werken, die er thut, auf ſeine Weisheit, Macht und Güte ſchlieſſen; aber wenn wir ſeinen Geſezen nicht gehorcht, wenn wir mit der gröſten Eigenſucht nur uns gelebt, und aus Unglauben an ſeine Güte ſein Angeſicht geflohen hätten — ſo würde uns dieſe Erkenntniß doch noch immer unruhig, und eben ſeine Weisheit uns eine unbeliebige Gerechtigkeit erwarten laſſen, bis er ſelbſt mit entſcheidender Stimme zu uns ſagte: „Ich vergebe euch, wenn „ihr mich liebt.“ So Gott und der Menſch, Natur und Offenbarung!

Der Ewige ſprach dies zu uns durch ſeinen Sohn, das treuſte und mildeſte Ebenbild ſeines Weſens; aber es konnte nicht ohne Vorbereitung geſchehen, und eine Möglichkeit, ſeine Offenbarung nicht anzunehmen, muſte vorbehalten werden, damit dem Menſchen ſein höchſter Vorzug, Freiheit des Willens, bliebe — obwohl auch dieſe von ſeiner Erkenntniß abhängt; (denn ich bin überzeugt, daß eigentlich kein Menſch gegen ſeine

Ueberzeugung, ſobald ſie bey ihm ganz ausgemacht iſt, handeln *kann.*) Die Offenbarung mußte ſich nicht aufdringen wollen, ohne Erkenntniß; als eine hiſtoriſche Wahrheit, als Factum, konnte, ſollte ſie nicht ſo unwiderſprechlich ſeyn wie die Exiſtenz der Sonne am hellen Mittag, denn es muß *Kampf* in der Welt ſeyn, es mußte einige *Mühe* koſten, ſie zu erkennen und ihre Früchte zu genieſſen, damit der Menſch *geübet* werde.

Er war der größte Prophet, und dadurch auch der Prophet der ganzen Welt. Er war auch der lezte, und alſo nicht der, der mit den erſten ςοιχειοις oder dem Alphabete anfangen konnte, dieſe mußten ſchon da ſeyn, er ſollte das angefangene Gebäude nur vollenden, dem Werk den Kranz auffezen, den Strom des Geiſtes auf die Erde leiten, das Buch des Schikſals entſiegeln. *) „Das Geſez iſt durch Moſen gegeben, Gnade und Wahr-„heit iſt durch Jeſum Chriſtum worden.“ Man mußte vorher an Gott *glauben*, ehe man ſein *vertrautes Wort* hören, ehe man das Θειον, das in der Vereinigung mit ihm beſteht, die Gotteskraft in ſich, erlangen konnte. Iſrael war der Grundſtein und vor ihm die Patriarchen von Adam her.

*) Offenb. Joh. 5, 1. 7.

Laßt uns nun keine neue Offenbarungen erwarten, ſolange wir im Stande des Glaubens ſind — bis wir Gott ſehen! Merken, hören, ſehen — dies iſt die Geſchichte ſeiner Offenbarung.

Nun folgt natürlich die Frage, was dieſe Offenbarug ſey?

Sollte ſie ein Syſtem der Moral oder Theologie ſeyn, wie man gefordert hat *)? eine Reihe abſtracter Säze, die ohne das ſchon jedermann weiß? ein Lehrbuch der göttlichen Wiſſenſchaft? Wie dürftig wäre ſie! wie unzulänglich! wie langweilig! wie weit mehr als die jezige, tauſend Widerſprüchen unterworfen!

Was die Vernunft früher oder ſpäter von ſelbſt herausgebracht hätte — iſt nicht der Inhalt der göttlichen Offenbarung. Die Vorſicht präcipitirt nichts; ſie raubt dem Menſchen das Wohlthätigſte, die Uebung nicht; ſie iſt mit Wundern nicht zu freygebig

nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus inciderit —

*) Z. B. der Fragmentiſt; ſ. Eichhorns allgem. Bibliothek der bibliſchen Litteratur, 1ſtes Stük.

Auf der Axe der Welt läßt ſie wachſen, was wachſen kann, jedes zu ſeiner Zeit, jedes in unbeeilter natürlicher Entwiklung — ſie will kein Treibhaus aus ihr machen, wo die Reifung erzwungen und durch ſolche Mittel beſchleunigt wird, welche die Frucht unſchmakhaft und kurzdaurend machen. Die ſich ſelbſt überlaſſene Menſchenvernunft wäre denn nur um ſo viel geringer, als ſie die Wahrheit ſpäter findet — die ſie endlich doch findet, und mit dem die Offenbarung, eine nicht zu beweinende! abrogirt.

Und welches ſollten dieſe Wahrheiten ſeyn? daß ein Gott ſey und Unſterblichkeit, Tugend gut und Laſter böſe, und daß die Gottheit allein im Geiſt verehrt werden wolle? — Wahrheiten, die früher oder ſpäter die Vernunft wirklich herausgebracht hat; ſie, die Lehrerinn der theoretiſchen Philoſophie, wie Herz, Gewiſſen und die menſchliche Geſellſchaft das beſte Lehrbuch der Moral, das auch der Bauer verſteht.

Ich verſtehe hier unter dem vielmißbrauchten Wort „Vernunft" nicht den Verſtand, ſondern die — — Philoſophie, die allein aus der ſichtbaren Natur das Unſichtbare alſo entwikeln, die den Rath und Wil-

ſen Gottes von unſerm Glüke alſo daraus erforſchen will; daß alle Menſchen im Leben und Tode beruhigt, ſich ganz damit zufrieden geben können. Laſſen wir der Vernunft ihren unausſprechlich groſſen Werth, und entziehen ihr eben ſo wenig was ihr gehört, als daß wir ihr geben, was ihr nicht gehört! Auch ihr Mondenlicht iſt in unſerer Nacht wohlthätig, wenn es gleich nur *incertum lumen* iſt, es zeigt uns wenigſtens überhaupt die Gegenſtände, die ein beſſeres Licht vollends erleuchtet *). Sie entwikelt unſern Verſtand am Lehrbuch der Natur und Geſchichte. Auch ſie iſt Gottes Gabe, Gottes Gepräge in uns, und wir würden in einem eiteln Kampfe gegen uns ſelbſt arbeiten, wenn wir ihre Rechte ſchmälern wollten.

Eine

*) „Vernunft kann wie der Mond, ein Troſt in dunkeln Zeiten
„Durch eine braune Nacht mit halbem Schimmer leiten;
„Der Wahrheit Morgenroth zeigt erſt die wahre Welt,
„Wenn Gottes Sonnenlicht durch unſre Dämmerung geht.“

Haller.

Eine langweilige Offenbarung, die nur ein ſolches Lehrbuch wäre! und wie hätte ſie ſollen gegeben werden? durch Menſchen? an Inſpiration wird nicht mehr geglaubt, und ſo wäre nur ein menſchliches philoſophiſches Lehrgebäude mehr geweſen — durch Engel? — ſie müßten noch täglich rufen wenn ihrer Stimme geglaubt werden ſollte; „und die Sadducäer ſagen, es „ſey weder Engel noch Geiſt.“ *) Wie ſonſt? giebt ſie nicht ſchon die Natur? was bedarf es weiters einer ſolchen Predigt vom Himmel herab? die Foderung ſcheint unüberlegt. Und wie hätte ſie müſſen vorgetragen werden, wie beſſer als hiſtoriſch? in Aphorismen oder wie ſonſt, daß ſie immer neu, immer lebendig, immer kräftig auf den Menſchen geblieben wäre? Dies bedarf der Menſch — und er bedarf mehr als dies.

Es iſt der Menſchen, die den mühſamen Weg der Speculation nicht betreten können, eine ſo ungleich gröſſere Zahl auf dieſem Rund der Erde, als deren, die es können; es giebt der Leidenden ſoviel; es graut ſo unzählig vielen, oft dem Stärkſten am meiſten, vor dem

*) Apoſt. G. 23, 8.

dunkeln Lande des Todes, und ſie haben nicht Oels genug in der Lampe ihrer Vernunft, das Licht ſelbſt anzuzünden, das es erleuchten ſoll; ſo viele fühlen mit Schmerzen, daß ſie nicht ſind, wie ſie ſeyn ſollten, und ſehnen ſich nach der Sonne, in einer Nacht, wo unzählige einzelne Sterne den Weg durch die wilde Wüſte dieſes Lebens nicht aufklären — ſo viele, denen bey all ihrer Philoſophie die Gegenwart ein Räthſel und die unausbleibliche Zukunft das tiefſte Dunkel iſt, denen weniger die Unruhe dieſer Welt, als die, die ſie für die Zukunft fürchten, bange macht — ſo viele, die ſich nach einer höhern Ruhe ſehnen, als ihnen dieſe Welt geben kann — ſo viele, in deren Herzen die Flamme eines Bedürfniſſes nach Kraft, nach Sicherheit lodert, die keine Spekulation, — auch die beſte iſt noch wankend, — löſcht — die im Gefühl ihrer Schwachheit und im Druk der Welt ſich nach einer Stelle auſſer ihr und auſſer ſich ſehnen, von wannen ſie beyde überwinden können — es giebt ſo wenige, die auf dem Sopha ruhig philoſophiren und über die Bedürfniſſe der Menſchheit lächelnd ihr Suave mari magno ſingen können; und ſo viele, die auf den tobenden Wellen eines thätigen, Müh- und Unruhvollen Lebens fortgeſchleudert nach einem Port ſich ſehnen, wo ſie Ruhe von ihrer Arbeit hoffen können, nach einem Port, von dem ſie in ihrem

Herzen fühlen, daß er iſt, und daß der Schöpfer ſein Menſchengeſchlecht nicht einer unaufhörlichen Eitelkeit und Plage des Geiſtes übergeben. Dieſe alle kennen das Geſez der Moral, aber ihr Fleiſch iſt ſchwach, wenn gleich der Geiſt ſo willig iſt, und das Geſez bringt Tod und Unruh, weil unſer Herz immer neue Foderungen macht, die wir nicht halten können, und jeder Tag den vergangenen beſtraft. Frage den Himmel! Man blikt ihn wie ein Räthſel an: frag' die Natur! ſie iſt der unbekannte Gott, von dem keine Stimme zurükkehrt. Frage die Menſchen! der wiederlegt, was jener behauptet — und am Ende vielleicht iſt alles Traum, wie Mûken, die gegen die Sonne auffliegen und nicht mehr ſind, und unſere ganze Wahrheit ein Palliativ, das irgend ein guter Genius uns gegen unſere Schmerzen gab! O miſeras hominum mentes, o pectora coeca!

Es iſt weit von mir entfernt, und niemand bürde mir hier den Vorwurf auf, daß ich den groſſen Werth der reinnatürlichen Philoſophie von Gott und göttlichen Dingen verringern, und mich kindiſch über gröſſe Männer hinaufſezen wolle, die mit Redlichkeit und groſſer Mühe auf dieſem Wege zum reinſten innigſten Verhältniß mit Gott, zur höchſten Gottes- und Menſchen-Seligkeit hinanſtrebten! Wenn nur Gott ge-

ſucht wird, nicht bloß irrdiſcher Gewinn oder der Rauch des Ruhms, geſchehe es auf welchem Wege es wolle, (jeder hat ſeinen eignen) — ſo muß es den wahren Menſchen freuen. Jeder hat ſeinen Beruf und ſoll nach ſeinen individuellen Kräften wirken; Leibniz konnte nicht dem Catechismus blindlings glauben wie der Bauerjunge. Aber weder er, noch irgend ein wahrer Weiſer wird ſeiner Philoſophie den Werth und den Einfluß zum Glük der geſammten Menſchheit, nicht bloß eines geringen Theils derſelben, zuſchreiben wollen, den eine erwieſene Offenbarung, recht verſtanden, richtig ausgelegt, nicht nach der deſpotiſchen Norm weder der Orthodoxie noch der Neologie — in ſich hat.

Ueberhaupt haben ſie mit einander gar wenig gemein. Die Offenbarung will etwas ganz anders.

Einen Gott bedarf der Menſch, nach dem wahren Sinn des Wortes *) — an den er glauben

*) „Was heißt einen Gott haben oder was iſt Gott? Antwort, ein Gott heiſſet das, dazu man ſich verſehen ſoll „alles Gute und Zuflucht haben in allen Nöthen. Alſo daß „einen Gott haben nichts anders iſt, denn ihm von Herzen

kann, und der dazu ſich ihm hiſtoriſch geoffenbart; deſſen Wort ſich nie widerſpricht, und mit unſern gründlichſten Erfahrungen von dem Weltlauf und uns ſelbſt aufs innigſte alſo harmonirt, daß es uns ganz aus dem Herzen geſprochen, uns tief, wie nichts anders, in unſer Herz zurükführt, und wie ein zweyſchneidiges Schwert auf Mark und Bein und die geheimſten Fibern unſerer Seele durchdringt, richtend alle unſere Thaten und Gedanken — einen Gott bedarf der Menſch, der nicht bloß der Gegenſtand einer ſtaunenden Verehrung, nicht bloß eine Peripherie ohne Centrum — deſſen Centrum allenthalben *) zumahl in jedem Herzen, der uns ſo innig nahe iſt, wie unſere Seele — einen Gott, mit dem wir, auch wenn uns niemand hören will, ſprechen dürfen, weil er geſagt: „Ruf mich an!“ **) — einen

„trauen und glauben. Allein das Trauen und Glauben „des Herzens machet beyde Gott und Abgott. --- Die Zwey „gehören zu Hauf, Glaube und Gott, worauf du dein Herz „hängſt und verläſſeſt, das iſt eigentlich dein Gott“ u. ſ. Luther in der Erklär. des erſten Gebotes (Jen. IV. 389.)

*) Deus eſt Sphaera, cujus centrum ubique, circumferentia nusquam. *Proclus.*

**) „Un ſeul ſoupir de l'ame, qui ſe manifeſte de tems en „tems vers le meilleur, le futur, & le parfait, eſt une de-

Gott, der ſo ganz unſer Alles und unſere höchſte Zuverſicht iſt, als exiſtirte er allein für uns — einen Gott, der Leben, Licht und Liebe und ein Fels für uns iſt auf alle Ewigkeiten hinaus. Ja

Wie Väter ihrer Kinder ſich erbarmen,
Erbarmt der Herr ſich ſeiner Verehrer!
Denn Er kennt unſere Bildung!
Er weiß, daß wir nur Staub ſind!
Des Menſchen Leben iſt wie Gras,
Er blüht — der Blume des Feldes gleich!
Haucht ſie ein Lüftchen an — ſo iſt ſie hin!
Und ihre Stätte kennt ſie nicht mehr.
Aber Ewigkeiten hindurch bleibt Gottes Güte,
Denen die Ihn fürchten, und ſeine Gnade Kindeskindern *)

Zeitgenoſſen! Was iſt es als ein Rieſenkampf gegen die Götter, wenn der Glaube an einen ſolchen Gott von der Welt vertilgt werden will? Scheint es

„monſtration plus que géometrique de la divinité." Hemſterhuis. Es iſt kein reines Bedürfniß irgend im Ganzen Weltall ohne Befriedigung.

*) Pſalm 103, nach Mendelſohns Ueberſ.

nicht, ich will nur wenig ſagen, ich will keines Herz richten — die blindeſte **Unüberlegtheit**, der armſeligſte Schwachſinn, wenn der Glaube an einen, den Menſchen nahen, lebendigen Gott, der ſeit Jahrtauſenden ja nicht allein bey Thoren und Schwärmern, ſondern bey den größten Menſchen *) gefunden wurde, jezt in dieſen Zeiten plözlich als Schwärmerey, als Aberglaube, als Rebellion gegen Aufklärung und Ver-

*) „Wer Gott hört, den hört Gott wieder.“ **Homer** Il. I. IX, 493 bis 508. und in vielen andern Sprüchen und Beyſpielen, wo er die Gottheit ſo menſchlich ſchildert. „Die Götter helfen ſtillſchweigend. **Plutarch**, de Amic. „& Adul. Es iſt die Eigenſchaft des unſterblichen Gottes, „den ſterblichen Menſchen zu helfen. **Plinius** N. H. II. „und viele andere Stellen der Alten. Eine ſchöne Stelle „von **Bayle**: J'ai vû des gens qui me voyant tranquille „au milieu d'indigence, s'étonnoient de me voir ſi peu en „peine, car pour eux dès qu'ils ne voïoient pas 3 ou 4 années de ſubſiſtance bien aſſurées, ils en perdoient le manger & le dormir. Je leur répondois que ma foi pour la „providence de Dieu faiſoit toute ma tranquillité, & ſi „j'avois voulu m'ouvrir d'avantage à eux, je leur aurois „dit, que j'avois en ma maiſon la cauſe de ma confiance, „me perſuadant que la pieté & les ſaintes prières d'un „père, d'une mère, & d'un frère juſtes & craignans Dieu, „tiendroient toûjours le ciel ouvert en ma faveur. u. ſ. w. „*Nouv. Lettr.* n. XVI.

nunft verdammt und ausgeziſcht werden will? Ein Jahrzehend ſoll vertilgen wollen, was fünf Jahrtauſende glaubten! — Doch es iſt nur Mode, es iſt der Kampf zwiſchen zwey Extremen, die Wahrheit muß ſiegen. Laßt uns nicht wünſchen, daß dies oder jenes wahr ſey, worin wir erzogen wurden, oder das etwa eine Zeitlang unſer Palliativ geweſen — laßt uns nur Wahrheit wünſchen!

Wer dieſen Gott hat, d. i. ſich ſo feſt auf ihn verläßt wie auf ſeinen Herzensfreund, darum, weil Er uns dies Vertrauen befiehlt, der hat mit ihm auch das Θειαν, den göttlichen Sinn, ihn in ſich und in allen Begebenheiten der Welt zu merken; den Sinn, der wie ein neues Principium ein neues Leben in ihm anfängt, die Seele höher ſchwingt, dem Herzen Kraft zur Ueberwindung giebt, und uns auf eine Weiſe, wie auch die es wiſſen können, die nur Augenblike darin lebten, über alle Schwachheiten, über alle Zufälle, ſelbſt über die Schreken des Todes emporhebt. Wie ein Freund den Sinn und die Abſicht ſeines Herzensfreundes bey jeder Aeuſſerung von That und Wort ſogleich verſteht, weil er Eines Herzens mit ihm iſt, und die Quelle kennt, aus welcher nichts anders als ſo etwas kommen kann, ſo verſteht der Menſch, der dieſen Sinn

für Gott hat, die göttlichen Abſichten und Gedanken in jedem göttlichen Worte und in allen ſeinen Führungen ganz unmittelbar, weil der, von dem ſie kommen, ſeine Luſt und ſeines Herzens Freude iſt. Nur wer Gott liebt, kann alſo ihn beſizen — wo giebt es aber ſtärkere Beweiſe, ſtärkere Triebe zu Gottes Liebe, als in der Offenbarung, die uns hiſtoriſch ſeinen Willen kund thut, der ohne ſie uns eben ſo verborgen wäre, als uns der Wille jedes Menſchen iſt, wenn er nicht ſelbſt durch Wort und Thaten von ihm zeuget. Man kann viel von einem Menſchen wiſſen, aber erſt wenn wir ihn ſelbſt ſehen, können wir ſagen, wir kennen ihn. „Rede, damit ich ſehe,“ Die Offenbarung zeigt uns des Vaters Angeſicht in ſeinem Ebenbilde, Chriſto.

Dieſen Sinn der Menſchheit zu geben, den höchſten Vorzug, den ſie haben kann, Freundſchaft mit dem Ewigen, Analogie zu Ihm — das war der Zwek aller Offenbarungen und jenes Buchs, das uns die Geſchichte derſelben erzählt *). Darum wird die Offen-

*) Man ſehe beſonders die Pſalmen, die gröſtentheils ganz in dieſem Geiſte geſchrieben ſind, und Luthers bekannte Vorrede dazu: „Andere Bücher mögen wohl viel „von den Werken der Heiligen rumpeln — da ſiehſt du

barung auch nie durch die Philoſophie abrogirt werden können, bis der Geiſt in vollem Maaſſe den Buchſtaben abrogirt, und „keiner mehr den andern lehren muß und „ſagen: Erkenne den Herrn, ſondern wo ihn alle er„kennen vom kleinſten bis zum größten.“ Wer mit Gott wandelte, hatte ihn und noch jezt lebt er in einem groſſen und darum ſehr glüklichen Theil des Menſchengeſchlechts, weil er, nur mit Gott bekannt, in Einfalt und zweifelloſen Glauben lebt, weil er durch die reiſſenden Ströme der von allen Orten eindringenden Widerſprüche und falſcher Spizfindigkeiten noch nicht verwirrt worden, wie andere, die ſich nur kümmerlich aus dieſen Waſſern retten können *).

Laßt uns nicht verzagen, meine Brüder! Laßt uns nicht glauben, daß auf dieſem oder jenem Menſchen

„ihnen ins Herz, wie in ſchöne luſtige Gärten u. ſ. f.“ Die Weisheit, von der das apocryphiſche Buch der Weisheit ſpricht, iſt nichts anders, und es bekömmt erſt durch dieſen Aufſchluß durchaus Verſtand und Leben. Das Buch Coſri ſpricht häufig davon.

*) „O ſelig jene Schaar, die von der Welt verachtet
„Der Dinge wahren Werth und nicht den Wahn
„betrachtet — u. ſ. f.“

Haller, v. Urſpr. d. Ueb. III.

allein die Erhaltung der Wahrheit beruhe. Gott ſorgt ſelbſt für ſeine Sache, oder beſſer: für das Glük der Menſchheit. Die Wahrheit iſt unzerſtörbar, und ſie wäre nicht Wahrheit, wenn ſie von grimmigen Feinden könnte umgeſtürzt oder von einzelnen Menſchen müßte erhalten werden!

Anmerkung. Ein Philoſoph, deſſen hellen Geiſt und zartes Herz ich ehre, und deſſen Menſchlichkeiten zu rügen, mir nicht anſteht --- Moſes Mendelſohn *) behauptet, das Judenthum ſey nicht eigentlich „eine Offenbarung von Lehrſäzen und ewigen „Wahrheiten, die zu glauben befohlen werden; es beſtehe einzig und allein in geoffenbarten Geſezen des „Gottesdienſtes und ſeze natürliche und vernunftmäßige „Ueberzeugung von Religionswahrheiten voraus“ --- daß hier nicht „von metaphyſiſcher Argumentation und ſchulgerechten Demonſtrationen die Rede ſey“ --- iſt offenbar, denn dieſe konnten zu jener Zeit noch nicht Statt haben. Ich wüßte aber gar nicht, wozu und warum die Gottheit ein Ritualgeſez, das längſt größtentheils abrogirt iſt, bloß als ſolches; warum

*) An Leſſings Freunde S. 28. u. ff. Jeruſalem, oder über religiöſe Macht und Judenthum II, 30. ff.

ſie Geſchichtswahrheiten *), die es nur für Einen Zeitpunkt ſeyn ſollten, hätte offenbaren wollen? Jenes gab an ſich weder kalt noch warm, und hat nur in ſo weit einen Werth, daß es gewiſſe Religionswahrheiten beſtätigte, daß es einen Zwek hatte: als Symbol und durch ſeine Symbole dieſelben ſinnlich, anſchaulich und folglich eindrüklicher zu machen. Der alſo die Symbole offenbarte, (und wenn ſie nicht Symbole ſind, was und wozu ſind ſie denn)? offenbarte auch den Sinn derſelben; ſo gut er alſo „Glauben an hiſtoriſche Wahrheiten, an Thatſachen be„fiehlt, auf welche ſich die Autorität des jüdiſchen poſi„tiven Ritualgeſezes gründet" — um dieſe Ritualgeſeze aufrecht zu erhalten; ſo gut befiehlt auch Er, der nicht bloß Buchſtaben, ſondern in ihm auch Geiſt giebt — Glaube an den Sinn derſelben, an die Religionslehrſäze, die ſymboliſch unter denſelben verborgen lagen. Daß ſchon vor dieſer Geſezgebung mehrere Iſraeliten das Daſeyn Gottes durch den „ſchlichten geſunden Men-

**) Bey jeder Geſchichte iſt das Factum ſelbſt eine vergängliche Sache, nur für den gegenwärtigen Ort und die Zeit wichtig, nur Buchſtab, todtes Weſen; der Geiſt derſelben, die Wahrheit, die durch das äuſſerliche Factum ſymboliſch vorgeſtellt, ſinnlich gemacht, durch Erfahrung und hiſtoriſche Autorität beſtätigt wird — dieſe bleibt ewig und kann unmöglich nur für Einen Zeitpunkt Wahrheit ſeyn. Man wende dies auf die moſaiſche Geſchichte an.

„ſchenverſtand“ erkannt — mag ſeyn, aber ſo erkannten ſie Gott nicht, wie das Geſez Ihn offenbarte; durch dies ward er Gott für ſie in einem ganz andern Verhältniß als noch nie *), als er's für kein anders Volk war. Welch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen der Gotteserkenntniß vor, und der nach dem Geſez! Wär nicht dieſe leztere eine ganz andere als die erſtere? — und kam durch Offenbarung. Wie viel hiſtoriſche, den Sinnen untrügliche, Thatbeweiſe, wie viel hiſtoriſche Offenbarungen von Gottes Liebe zu ihnen, mußten vorausgehen, ehe der groſſe Grundſaz: „du ſollt lieben Gott deinen „Herrn“! als die Summe des ganzen Geſezes konnte ausgeführt werden? Darum ziehen auch die beſten jüdiſchen Theologen ihre Gotteslehre zuerſt aus der Offenbarung. Ich führe nur folgende Stelle aus dem unter dieſer Nation klaſſiſchen Buche Coſri **) an: König Koſar frägt den Rabbi über ſeinen Glauben. Antwort: „Wir glauben an den Gott Abrahams, „Iſaks und Jakobs, der unſer Volk mit Wundern und „groſſen Zeichen aus Aegypten geführt, der durch Moſen und die Propheten zu uns ſprach. u. ſ. w.

*) Leſſings Erzieh. d. M. §. 6. 9. 10. 12. 13. u. a.

**) Part. 1. §. 12. 13. u. ff. nach Burtorfs Ausgabe. Coſri iſt einige Zeit nach Mohammed geſchrieben.

„Koſar: warum nennſt du ihn nicht lieber den Schöpfer „und Regierer der Welt, der dich erſchaffen und er„nährt? So ſchließt und ſpricht ja jeder, der irgend „eine Gotteserkenntniß zu haben behauptet, um wel„cher willen er nach Erkenntniß der Wahrheit, und „nach Uebereinſtimmung in Gerechtigkeit und Weisheit „mit ſeinem Schöpfer ſtrebt? Jude: die Religion von „der du ſprichſt, beruht bloß auf Augmentation (iſt „λογιςικη) und iſt folglich noch vielen Zweifeln unter„worfen. Frage die Philoſophen, du wirſt ſie auch „nicht in Einem Saze einig finden. Ihre Argumente „ſind bloß ſyllogiſtiſch demonſtrativ; einige thun, als „wahrſcheinlich, in ſo weit genug, daß man ſich damit „beruhigen kann, andere ſind durchaus unzulänglich, „und nichts weniger als beweiſend. Die meinige ſollen „als hiſtoriſche Demonſtration unwiderleglich „ſeyn" — und alsdann fährt er fort, die Geſchichte der Offenbarung, ihre Vernunftmäßigkeit u. a. darzuthun. Eben ſo legt der tiefſinnige Maimonides durchaus das Geſez zum Grunde und ſchleicht mit ſeiner feinen Demonſtration nach *) — Doch genug von

*) Dies thut er, obwohl er, ganz nach Ariſtoteles und den griechiſchen Philoſophen gebildet und ſelbſt einer der tiefſinnigſten Köpfe, beynahe alles philoſophiſch demonſtrirte. Es wäre ein verdienſtliches Werk, wenn ein des Rabbiniſchen kundiger Mann den Coſri, des Maimonides

dem! wenn ich Einwürfe mache, ſo bin ich darum noch nicht gehäßig, welches ich mir gegen einen ſolchen Mann nie erlauben werde. Seine Gebeine ruhen im Frieden!

Gewiß iſt, daß Gott ſein Daſeyn nicht erſt durch Moſen geoffenbart, welches auch niemand je behauptet hat: ſo wie Er ſich den Stammvätern dieſes Volks geoffenbart, als den Einigen und menſchlichen Gott kündigte Er ſich ihm an: 2 Moſ. 3, 6. „Ich „bin der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs“ — alſo eine ganz andere Gotteslehre als die Heiden, ſollte Iſrael haben. Welche Ideen von Ihm durch die Symbole des Ritualgeſezes in das Volk gepflanzt werden ſollten, werden wir hernach ſehen.

Der Name Gottes ſollte hinfort יהוה ſeyn. Mir ſcheint Johannes in der Offenbarung (1, 4.) dieſen Namen, auf Chriſtum angewendet, erklären zu wollen: „der war und iſt und ſeyn wird“: das ſtärkſte Selbſtgefühl, das nur der Ewige haben kann. So ſagt ein Perſer: „Gott allein darf ſagen: Ich

Moreh Nefokim und die philoſophiſchen Stüke aus ſeinem Kommentar über den Talmud in einer guten Ueberſezung gäbe. Sie laufen tief in die allerneueſten philoſophiſchen Streitfragen ein.

„Alle Dinge ſind von Ihm, in Ihm, und durch Ihn, „Er ſelbſt iſt durch ſich.“ Vielleicht iſt auch die bekannte Inſchrift des Tempels zu Sais eine Umſchreibung dieſes Namens, angewendet auf die Natur. Bey alle dem iſt es nur ein Name für zeitliche Weſen. Wenn wir Ihn Richter und Vater nennen, ſo nennen wir Ihn nach ſeinen Wirkungen; nennen wir Ihn den Ewigen, ſo ſagen wir, wie Er ſich ſelbſt genennt hat. Einen andern Namen können wir Ihm nicht geben, bis wir Ihn von Angeſicht zu Angeſichte ſchauen. Er muß ſich ſelbſt nennen, weil er allein Sich in ſich ſelbſten fühlt, allein die Individualität eines jeden Geſchöpfes kennt, und ganz in jedem lebt, ſo kann auch nur Er die Namen geben, bey dem jeder aufſtehen und ſagen kann: Hie bin ich! — Gerecht und eifrig ſind Namen, die Gott vermenſchlichen: der Menſch hat nur in ſo weit Sinn für Gott, als er ſich vermenſchlicht, als er Analogie zu ihm hat. Nur daß es ſchwer hält, zwiſchen Anthropomorphismus und Deſpotismus ein glükliches Mittel zu halten *). II, 20, 5. 6. „Seine „Strafgerechtigkeit bis ins vierte Glied — aber ſeine „Barm-

*) „Error *Magnitudinem* Dei infringentium Anthropomorphis„mus, *Bonitatem* tollentium Deſpotismus appellari poſſet.“ *Leibnitii* Cauſa Dei aſſ. p. juſtit. ej. §. 2.

„Barmherzigkeit auf Tauſende.“ Jene verhält ſich gegen leztere (wie Bahrdt im Glaubensbekenntniß wizig anmerkt) wie 4 zu 1000. Das Böſe verzehrt ſich von ſelbſt, das Gute wurzelt zur ewigen Eiche. III, 19, 2. „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich „Jehovah, euer Gott, bin heilig.“ Ein auserwähltes Volk, ein Salz der Erde, Kinder des Lichts mitten in Finſterniß, ganz im Geiſte Jehovah's lebend, ſollte Iſrael ſeyn. V, 5. Wiederholung der zehen Grundgeſeze mit aller Zuverſichtlichkeit eines ehrlichen Mannes, der ſeiner Sache gewiß iſt und jedem Verläumder unter das Angeſicht treten darf, mit aller Majeſtät eines Propheten, mit dem Ernſt und der Herzlichkeit eines ſterbenden Greiſes, der Vater ſeines Volkes geweſen war. V, 6, 4. 5. „Höre Iſrael, Jehovah unſer „Gott, iſt ein Einiger Gott, und du ſollt Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit „allem Vermögen“! Grundgeſez des ganzen Moſaismus, der Fels, auf welchen nicht nur Er, ſondern das ewige Reich der Wahrheit gegründet iſt. 9. 10. „Er „vergilt denen, die ihn haſſen, und thut Barmherzigkeit „an denen, die ihn lieben und ſeine Gebote halten. V, 27, 15 — 26. und an vielen andern Orten: „Verflucht ſey, wer nicht alle Worte dieſes Geſezes erfüllet!“ — Gott als Richter, als höchſter Garant ihrer Verfaſſung. V, 7, 6. 8. Hier u. a. arbeitet die göttliche Offenbarung dem Glauben an ein Fatum

entgegen; und Gottes Freythätigkeit iſt der erſte Grundſaz derſelben.

§. 3.

Gottes Menſchlichkeit.

Daß der Gott des alten Bundes ein barbariſcher Gott geweſen, iſt ein Irrthum entweder ſolcher, die Parthey gegen die Bibel machen und mit abgeriſſenen Stellen ihre Meynung zu unterſtüzen ſuchen — oder empfindſamer Zärtlinge, die nicht begreifen können, daß Härte und Milde, jedes zu rechter Zeit angewendet, der eigenthümliche Charakter wahrer Gröſſe ſind, die nicht nur Liebe, ſondern auch Kraft und Weisheit iſt — daß auch die liebreichſten Väter zu gewiſſen Zeiten ſtreng mit ihren Kindern ſeyn müſſen, welches füglich auf die Geſchichte der Bibel angewendet werden kann, indem ſie die Geſchichte der göttlichen Erziehung eines auserwählten *) Volkes iſt, worin die

*) Man will einander oft gefliſſentlich mißverſtehen, wenn ein gewiſſer heimlicher Wiederwille gegen die Meynung unſers Gegners in uns iſt. Daher hat man auch dies „auserwählt“ oft ſo ausgelegt, als verſtünde man darunter ein

andern Völker als in einem Vorbild ihre eigene Geſchichte leſen können. Leute ſagen es, die nie geleſen zu haben ſcheinen, daß Liebe Gottes das erſte und lezte Geſez des Menſchen, zumahl dieſes Volkes ſeyn ſoll; welches Geſez eben ſo ungerecht als widerſinniſch wäre, wenn die folgende Seite Gott als einen Tyrannen vorſtellte. Man vergißt die Bezeugungen Moſis von Gott; „Er ſchaft Recht den Wittwen und Waiſen; er hat die „Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speiſe und Kleider „gebe" *) und andere vielfältige Offenbarungen ſeiner Menſchlichkeit und ſeiner Mitempfindung mit allen Freuden und Leiden nicht nur der Menſchen, auch der Thiere und Vögel, und mit dem ſtummen Klaggeſchrey des

Volk von auserwählten, ganz auſſerordentlichen Tugenden und führt dann dagegen eine ganze Liſte jüdiſcher Sünden in Triumph auf. Nicht ſo — denn hierin hat Iſrael im Ganzen genommen gegen andere Völker wenig voraus: „Gott wählte ſich ein einzelnes Volk zu ſeiner beſon„dern Erziehung; und eben das ungeſchliffenſte, das ver„wildertſte, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu kön„nen." Leſſings E. D. M. §. 8.

*) S. ferner V, 24, 10 — 15. 10, 17 — 19. III, 19, 14. &c. und oben erſte Hälfte, §. 3. Not. 8.

verdorrten Hälmchens in einer menſchenloſen Wüſte *) — wovon ein alter jüdiſcher Lehrer ſagt: „allenthalben wo „du Gottes Gröſſe und Erhabenheit findeſt, da findeſt „du auch ſeine Herablaſſung.“ Man findet es unnatürlich, daß ein ſo ruchloſes Volk, wie die Kananiter geweſen zu ſeyn ſcheinen, von dem Regierer der Welt, deſſen erſter Grundſaz Wiedervergeltung iſt, verdienter Weiſe ſo beſtraft worden, wie es damals beſtraft werden konnte, durch Mittel, die einen böſen Haufen zwar ſeines Vaterlandes und Lebens beraubten, auf der andern Seite aber unendlich viel Gutes wirkten, Denn man faſſe ſich in Geduld, auf das Ende dieſes göttlichen Drama zu ſehen, welches der beſte Ausleger der Wege und Werke Gottes iſt **), und offenbar darthut, daß der Verluſt dieſer Menſchen für nichts zu rechnen ſey gegen den unendlichen Gewinn, der durch die Verpflanzung Iſraels nach Kanaan erreicht ward. Doch die göttliche Weisheit muß ſich, wie Chriſtus ſagt, zu allen Zeiten kritiſiren laſſen, muß und

*) Hiob XXXVII, 13. „Er ſendet ſeinen Regen auf dieſes „Reis auf jenes Land, das er Erquikung finden laſſen will.“

**) Auch hier heißt es: „das Ende eines Dings iſt beſſer als „ſein Anfang.“ Pred. VII, 9.

ſoll ein Fels der Aergerniß ſeyn und ein Zeichen, dem widerſprochen wird.

Anmerkung. Die Iſraeliten brachten niemals eine förmliche Deduction für die Beſiznehmung Kanaans zu Tage; Gott hat uns das Land befohlen einzunehmen, iſt ihr ganzes Manifeſt. Die Franzoſen foderten einſt von einer Nordamerikaniſchen Nation die Räumung ihres Landes: „wie können wir aus dem „Lande weichen, war ihre Antwort, wo unſere Väter „einſt lebten, und nun auch ihre Gebeine ruhen? Sollen wir zu den Gebeinen unſerer Väter ſagen: hebt „euch von hinnen und kommt mit uns in ein fremdes „Land *)?“ In dieſem Geiſte des Alterthums, glaubt man, haben die Iſraeliten Kanaan gefodert, weil ihrer Voraͤltern erkauftes Erbbegräbniß daſelbſt war. Unzählig mehrere hatten aber die Kananiter in dem Land, und dies iſt alſo kein Grund. Es war eine Völkerwanderung. Die Kananiter konnten in andere Gegenden weichen, welches heutzutage unmöglich wäre, und wahrſcheinlich thaten es manche. Die alte Sage ſezt einige auf den Atlas; wahrſcheinlich war auch Cadmus,

*) *Voltaire*, Hiſt. Gen. diſc. prélim. „Giebt es eine ſchönere Antwort im ganzen Plutarch?“ — fügt er hinzu.

der die erſten Buchſtaben nach Griechenland brachte, ein Kananite. (So leitet die Vorſicht den Faden der Menſchenbildung!) Ein vertriebenes gedrüktes Volk mußte irgendwo einen Wohnplaz haben, jene mußten weichen oder wurden niedergehauen, erſteres war ihnen nicht verboten. Nach unſern Ideen iſt dieſe Eroberung freylich eben ſo widerrechtlich als jede andere Irruption — aber welche iſt es im Grunde nicht? Glauben wir aber, daß die Gottheit nicht minder als auf aller Völker Schikſal, auch auf das Schikſal der Juden Ihr Auge gerichtet, und Ihren Plan auffallend befördert habe, und haben wir Geduld aufs Ende zu ſehen; ſo finden wir, warum es geſchah? Gott wollt' es, die Erde iſt ſein und Er richtet ſich nicht nach den Conventionen der Menſchen unter einander; in ſo weit iſt es wahr, daß die bloß politiſche Geſchichte der Erde eine ſehr geringe Wichtigkeit, als ſolche, in ſeinen Augen habe, indem er ſie nur als Mittel dazu braucht, Wahrheit und Tugend unter den Menſchen daraus zu entwikeln, deren Werth für das künftige Schikſal unſers Geſchlechts gröſſer ſeyn muß, als wir noch denken. Ohne Rükſicht aufs Ende iſt alles nur ein vergebliches Rathen: „wie wenn es anders wäre?“ das folglich der Geſchichte entbehren kann. Unterſuche zuerſt, ob was da iſt nicht gut ſey? Das Buch Gottes muß, wie jener alte Prior ſagte, von hinten zu leſen angefangen werden. Wo Recht iſt,

braucht es keines Wunders. Aber Gott will dunkel reden und in Räthſeln, deren Enthüllung einſt zukünftig war und nun vorhanden iſt. Wie viel dunkeler geſchieht nicht in jedem Menſchenleben, deſſen Zwek wir jezt noch nicht abſehen, damit wir Glauben lernen. Wenn auch Hiob drüber klagt; ſo hält ihm Gott das betäubende Gemälde der Natur vor Augen, und prediget von ſeiner Güte gegen ſie: „wer groß im Kleinen iſt, „wird gröſſer ſeyn im Groſſen!“ — Man fürchte ſich nicht, daß heutzutage ſolche Wunder geſchehen werden, ihre Zeit iſt vorbey, damals war aber das Kindesalter des Menſchengeſchlechts, und wir können uns nicht anders als mit gröſter Mühe und nicht geringer Verläugnung jezt gangbarer Ideen in dieſe Zeit verſezzen. Gottes Weg geht ſelten gerade, ſondern im Zikzak, auf daß ſich ſeine wohlthätige Wirkungen auf alle Seiten verbreiten. Das Chriſtenthum, doch hoffentlich kein Unglük für Europa? kam durch Barbaren, die blutend aus den Trümmern von Rom zurükkehrten, durch unaufgeklärte Mönche und Karls des Groſſen grauſame Kriege gegen die Sachſen, in unſere Gegenden. Unterſucht man die Geſchichte nur halb und theilweiſe, ſo müßte man beynahe an eine Vorſicht ungläubig werden --- aber das Ganze erklärt die Theile und zeigt Gott. „Certum eſt atque experientia compro„batum, leves guſtus in philoſophia (in der Ge„ſchichte nicht weniger) movere fortaſſe ad Atheiſ-

„mum, ſed pleniores hauſtus ad religionem re„ducere.“ *Baco.*

§. 4.

Theokratie.

Nun einige Gedanken über die Art, wie Gott dieſe Offenbarung gab?

Auch unter den Heiden mag ſich die Gottheit bisweilen durch Orakel, Träume oder Erſcheinungen geoffenbart haben — aber dieſe Offenbarungen folgten nicht in einer zuſammenhängenden Reihe, nicht in einem fortgeſezten Plan, und dienten nur für gegenwärtige Bedürfniſſe. Ich dehne dies nicht auf alle Orakel aus. Viele, die einen ſehr zweydeutigen verführeriſchen Sinn gaben, konnten unmöglich das Werk eines guten Geiſtes ſeyn, denn ſie führten den Fragenden irr' und ins Verderben*). Wenn auch viele Erzählungen nur Dich-

*) So um von vielen nur drey zu nennen: das des Appius (*Valer. Max.* I. 8. 10. *Cicero* Div. I. *Lucan* V.) Das bekannte des Cröſus: Croeſus Halyn penetrans &c. Das des Palinurus, *Virg. V.* 340 — 360.

tung wären, ſo ſind ſie nach der Analogie von wirklichen gedichtet. Vieles mag auch Prieſterbetrug geweſen ſeyn.

So nicht bey Iſrael. Erſt offenbarte ſich der Ewige durch Erſcheinungen, Träume, Stimmen, wo Er ſich ſelbſt nennte: „Ich bin der Herr dein Gott, „wandle vor mir und ſey fromm!“ So den Stammvätern der Ebräer. Sie hatten noch kein geſchriebenes Wort wie wir, wodurch die Gottheit immer zu uns ſpricht: ſie hatten nur: ein offenes Ohr und Gottes unmittelbare Stimme. Mit Kindern ſprach er ſinnlich, nach ihrer Faſſungskraft. Sobald Iſrael zum Volk ward, ſprach Er nicht mehr ſelbſt, ſondern durch Wunder, durch Propheten, und eine Art Orakel im innerſten Adytum der Stiftshütte. Er ſprach aber immer ſeltener, und als der Canon des alten Teſtaments durch Eſra oder einen andern geſchloſſen wurde, hörten auch die Propheten auf. Endlich ſprach Gott am lezten durch ſeinen Sohn zu allen Menſchen.

Ueberhaupt über die Orakel ſpreche ich weitläufiger in dem Abriß der Geſchichte der Religion, bey den Bemerkungen über die ägyptiſche Religion.

Es iſt merkwürdig, daß in der chriſtlichen Kirche die ſogenannten **Wundergaben** nach aller Wahrſcheinlichkeit gerade ſolange dauerten, bis der Canon des **neuen Teſtaments** geſammelt und aus demſelben das Volk fortan belehrt werden konnte — ein göttliches **Wort**, das noch jezt zu allen ſpricht, die Ohren haben zu hören. Dies wird nicht abrogirt werden können, ſolange es Menſchen giebt, die einer Offenbarung und des **Glaubens** an Gott bedürftig ſind, und lieber ſich von ihm als von Menſchen wollen lehren laſſen — bis die Zeit kömmt, wo anſtatt des todten **Wortes** der **Geiſt** in vollem Maaſſe in den Herzen ſelbſt lebt; Ebr. 8, 10 — 13.

Wunderbare Harmonie des Göttlichen mit dem was wir **menſchlich** nennen! Solange noch jeder für ſich, und keine Staatenverbindung war, ſprach Gott zu jedem **perſöhnlich**; ſobald Staaten und Geſeze ſind, ſpricht Er, der ſo ſparſam iſt mit Offenbarungen an Individua, durch **Propheten** zum ganzen Volk. Sobald **Schrift** in der Welt und allgemein bekannt iſt, ſchweigen auch dieſe, und Gott ſpricht durchs **geſchriebene** Wort: Ὁ Θεος παντα γεωμετρει. Alle Werke des Herrn ſind gut. Er ſpricht mit jedem Zeitalter nach **ſeiner** Faſſung — je mehr ſich aber der Kreis ver-

größſert, deſto allgemeinere Mittel wendet Er an, um allen alles zu ſeyn. Er zwang die Menſchen durch eine natürliche Fügung zur Geſellſchaft, durch Geſellſchaft zu Künſten und Wiſſenſchaften — und all dies brauchte Er zu dem groſſen Zwek, die Menſchen mit Sich in Vereinigung zu bringen. Das allgemeinſte, lezte, vollendete Mittel dazu, das dem Werk den Kranz aufſezt, der Geiſt in vollem Maaſſe, das *Seculum Spiritus ſancti* — wird es wohl kommen, ehe das Wort allgemein auf dieſer Erde iſt, und alle Völker ſich zu Einer Religion bekennen, wenn auch gleich nicht zu Einer Form derſelben?

So erkennet, daß uns Jehovah erzieht wie ein Vater! (V, 8, 5.) Man merke über dieſe Erziehung des Menſchengeſchlechtes vorerſt nur folgendes:

1) Sie iſt ganz menſchlich, und alles geht nach den Geſezen der Natur in einer langſamen Entwiklung alſo, daß viele das auſſerordentliche in ihr nicht eigentlich in der Wahrheit und der Sache ſelbſt, ſondern in der übertriebenen Vorſtellungsart des Volkes finden, oder wohl gar ſich in ihrem Gewiſſen verbunden glauben, die Theokratie für eine bloſſe Machination des Ge=

ſezgebers zu halten, der jeden Umſtand, die Autorität ſeines Geſezes zu erhöhen, glüklich benuzte.

2) Wer auf einen groſſen Haufen wirken will, muß erſt bey einzelnen Gliedern anfangen, oder ſeine Wirkung zerſtreut ſich und ſeine Worte verfliegen in die Luft. So nimmt ſich die Gottheit, um aufs ganze Menſchengeſchlecht zu wirken, zuerſt den kleinſten unanſehnlichſten verwildertſten Theil deſſelben vor, um es zur Grundlage ihres groſſen Plans zu machen, und um ein Meiſterſtük einer glüklichen Erziehung zu zeigen.

3) Er ſpricht und handelt in jeder Zeit (und wie ich in einem andern Aufſaz zeigen werde: mit jedem Volk) nach jedesmaliger Faſſungskraft, ſinnlich oder geiſtig, nachdem die Zeit war; immer aber handelt er durch That, durch Kraft, durch Wunder, durch Geſchichte *).

*) Ich habe wohl kaum nöthig, meine Leſer zu bitten, über dieſe ganze Materie die kleine aber reichhaltige Schrift des verewigten Leſſings: von der Erziehung des Menſchengeſchlechts (Berlin 1780.) nachzuleſen. Man glaube es, was er als Hypotheſe angiebt, daß er es ſelbſt für nicht mehr angeſehen, und mache, anſtatt ſich bey die-

Wie anders als ohne göttliches Zuthun hätte eine ſo reine Religion, deren erſter Grundſaz die Einheit Gottes und die Liebe zu Ihm iſt, auf der Erde, die durchaus mit Gözendienſt angefüllt war, erhalten werden können? Man ſtreiche einmal die Theokratie, wie ſie nicht bloß von Prieſtern, ſondern von großen Philoſophen angenommen wurde, aus dem Zuſammenhang der Weltgeſchichte weg — und ſehe, wie räthſelhaft, wie verworren, wie voll Unbegreiflichkeiten die Geſchichte der Entwiklung des Menſchengeſchlechts wird! Nur bleibe man, wenn man ſie philoſophiſch ſtudiren will, nicht bei einzelnen Punkten ſtehen, die allenfalls wohl anders ausgelegt werden könnten, ſondern man ſehe auf den Zwek, der am Tage liegt, aufs Ende. Man baue nicht Hypotheſen auf Hypotheſen, nur um ſich den Vorwurf zu erſparen, man habe nichts Neues erſonnen; ſondern unterſuche mit einfältigem, klarem Auge, eben ſo wenig mit ängſtlicher Anhänglichkeit an alte Meinungen als durch einen geheimen Widerwillen gegen dieſelben, und ohne die Ruhmſucht, ſich durch Zerſtörung einen

ſem, unweſentlichen, Theile, aufzuhalten, die vielen feinen Bemerkungen dieſer wenigen Bogen zu Nuze. In wahrer Philoſophie und in der Weisheit, zwiſchen blinder Orthodoxie und ſchaaler Neologie das glüklichſte Mittel zu halten, werden ihm wohl wenige beikommen.

Namen zu machen: was då iſt? Ob es nicht wenigſtens eben ſo vernünftig, gewiß noch zuſammenhängender iſt, als das was man für eine neue Vorſtellungsart darüber geben will. Ohne ſie bleiben die wichtigſten Fragen der Menſchheit unbefriedigt, — denn die Moral derſelben findet ſich oft eben ſo gut bei Heiden. *) Nimmt man ſie an, ſo zeigt ſich durchweg Harmonie und ein göttlich großer Plan, der den Geiſt entzükt und der Empfindung wohl macht, als fühlten wir die Hand des Herrn näher über uns — ſie zeigt ſich völlig übereinſtimmend mit den ſchönſten Begriffen der weiſeſten Menſchen von Gott, übereinſtimmend mit allen Erfahrungen von ſeinen Wegen in der Geſchichte, die nun als Zeuginn im ſchönſten Licht auftritt. Dies mein Urtheil dringe ich niemand auf, und ſehe auch keinen ſcheel an, der redlich geprüft zu haben glaubt und dieſes

*) Nicht daß ich ihren Werth verringern wolle! ein moraliſches Geſez iſt nicht der Hauptzwek der göttlichen Offenbarung, ſo ſehr ers iſt, die Menſchen geiſtig vollkommen zu machen; ſondern der göttliche Sinn, von dem ich oben (S. 3.) geredt, aus welchem als aus der beſten Quelle und dem reinſten *Principio*, ſobald er einmal im Menſchen iſt, nichts anders als Tugend und Heiligkeit herflieſſen kann — nicht als ſclaviſcher Gehorſam, ſondern als eine Frucht der Liebe, deren Gebote nicht ſchwer ſind.

nicht begreift; es iſt ſo leicht, ſich von der Geradheit des Geiſtes zu verirren in einem Zeitalter, wo ſo viel totalverſchiedene Meinungen über die erſten Grundideen der Menſchheit ſich durchkreuzen, wo ſo oft Gott ein Etwas, eine erſte Urſache, eine unergründliche Urkraft — und ſo ſelten Vater, Herr und Freund der Menſchen genennt wird! Durch bloße Ueberredung wird nichts gerichtet, noch weniger durch polternde Deklamation, und am wenigſten kömmt es auf die Größe der Parthei an; ſtille, gründliche, weiſe Aufklärung allein muß der Wahrheit Bahn bereiten. Was iſt ihr aber am meiſten entgegen, als wenn man ſich krümmt und windet, ſeines Herzens Meinung gerade heraus zu ſagen, in einem Zeitalter, wo ſoviel von Freiheit des Denkens geſprochen wird? Was mehr als die Wüterei gegen alle diejenigen, die ſich zu der deſpotiſchen Norm von Philoſophie und Theologie, die dieſe und jene Parthei nun durchſezen will, nicht fügen wollen? Immer ſiegt doch am Ende die Wahrheit, und der Kampf, in dem wir uns befinden, wird wenigſtens den Nuzen haben, daß der alte Schlamm, der ſich an ihren Felſen angeſezt, dadurch weggeſpült wird. „Seit ſo vielen Jahrhunderten, ſagt (wo ich nicht irre) „der Hr. von Loen; da die Wellen des Unglaubens „an den Felſen der Religion anprellen, ſehe ich nichts

„anders, das ſie hervorgebracht haben, als — Schaum „und Reinigung des Felſen von dem Moos und „Schlamm, der ſich daran geſezt hatte. Laß es nur „im Schmelztiegel der Wahrheit waker durch einander „kochen, ſieden, ſprudeln und ſich hernach ſezen: ſo „wird das caput mortuum unten liegen bleiben, und „der Geiſt ſich läutern und in die Höhe heben.“

Anmerkung. Der Raum iſt zu enge, um alle einzelne Züge, welche die Theokratie aufklären und beſtätigen könnten, hier anzuführen — nur einige der auffallendſten:

II. Moſ. 23, 20: „Siehe ich ſende meinen Engel vor dir her —“ Dieſer kann nicht Moſe ſeyn, weil er 32, 34. offenbar von ihm unterſchieden wird. Ich möchte es überſezen: mein Numen — es iſt der Schreken Gottes, der, nach eben dieſem Kap. die Kananiter vor ihnen her vertreibt, und auch auf das moraliſche Betragen der Juden ſelbſt die genaueſte Aufſicht hat: die Nemeſis dieſes Volks. Es iſt bekannt, daß Engel überhaupt jedes unſichtbare geiſtige Mittel heißt, deſſen ſich die Gottheit zu gewiſſen ausgezeichneten Unternehmungen bedient. Und „ihr Name iſt in ihm:“ (21.) Hier, um dem ſinnlichen Volke die unmittelbare Gottesleitung recht deutlich zu machen, zeigt

er

er ſich oft in einem ſichtbaren Symbol. II, 24, 1. 2: Moſe durfte ſich der Erſcheinung nahen, die ſiebzig Aelteſten nur von ferne. Man könnte ſchlimmes daraus ziehen — aber warum nicht auch gutes? wahres? die leztern waren dieſer hohen Offenbarungen noch nicht fähig. Auch im N. T. wird Moſe der größte Prophet nächſt Chriſto genennt 9. 10: Da ſahen ſie, nicht den Gott Iſrael ſelbſt (33, 20.) ſondern ein Symbol von ihm (του τοπου, ου ειστηκει ὁ Θεος. LXX.) wie konform mit der wahren Philoſophie! 15: Und die Wolke dekte Moſen ſechs Tage (Aufmerkſame Leſer bitte ich die Stellen ſelbſt nachzuſchlagen); und, in der Zeit, war es oben auf dem Berge wie ein verzehrend Feuer. Sechs Tage eine Wolke, ſechs Tage eine feurige Erſcheinung (ihre natürlichen Urſachen weiß ich nicht) — an einem Ort, dies iſt ein etwas ſeltenes Phänomen, zumahl in dieſem Himmelsſtrich! Und ganz Iſrael ſah es! Ein Mann wie Moſe imponirt nicht auf dieſe Weiſe! Ein Mann wie Moſe erzählt dies nicht ſo zuverſichtlich einem Volke, das, wenn er falſch geredt hätte, ihn alle Augenblike hätte Lügen ſtrafen können! „Er hat mit „uns, ſagt er V, 5, 4. von Angeſicht zu Angeſichte „aus dem Feuer auf dem Berge geredt — — ihr fürch„tetet euch vor dem Feuer ꝛc.“ Niemals wurde ihm von Aufrührern, wenn ſie ihn auch noch ſo ſehr beneideten, heiliger Betrug vorgeworfen — und unter dieſen mögen manche vernünftige Männer geweſen ſeyn. Er, und in

„anders, das ſie hervorgebracht haben, als — Schaum „und Reinigung des Felſen von dem Moos und „Schlamm, der ſich daran geſezt hatte. Laß es nur „im Schmelztiegel der Wahrheit waker durch einander „kochen, ſieden, ſprudeln und ſich hernach ſezen: ſo „wird das caput mortuum unten liegen bleiben, und „der Geiſt ſich läutern und in die Höhe heben.“

Anmerkung. Der Raum iſt zu enge, um alle einzelne Züge, welche die Theokratie aufklären und beſtätigen könnten, hier anzuführen — nur einige der auffallendſten:

II. Moſ. 23, 20: „Siehe ich ſende meinen Engel vor dir her —“ Dieſer kann nicht Moſe ſeyn, weil er 32, 34. offenbar von ihm unterſchieden wird. Ich möchte es überſezen: mein Numen — es iſt der Schreken Gottes, der, nach eben dieſem Kap. die Kananiter vor ihnen her vertreibt, und auch auf das moraliſche Betragen der Juden ſelbſt die genaueſte Aufſicht hat: die Nemeſis dieſes Volks. Es iſt bekannt, daß Engel überhaupt jedes unſichtbare geiſtige Mittel heißt, deſſen ſich die Gottheit zu gewiſſen ausgezeichneten Unternehmungen bedient. Und „ihr Name iſt in ihm:“ (21.) Hier, um dem ſinnlichen Volke die unmittelbare Gottesleitung recht deutlich zu machen, zeigt

er

er ſich oft in einem ſichtbaren Symbol. II, 24, 1. 2: Moſe durfte ſich der Erſcheinung nahen, die ſiebzig Aelteſten nur von ferne. Man könnte ſchlimmes daraus ziehen — aber warum nicht auch gutes? wahres? die leztern waren dieſer hohen Offenbarungen noch nicht fähig. Auch im N. T. wird Moſe der größte Prophet nächſt Chriſto genennt 9. 10: Da ſahen ſie, nicht den Gott Iſrael ſelbſt (33, 20.) ſondern ein Symbol von ihm (τον τοπον, ου ειςηκει ὁ Θεος. LXX.) wie konform mit der wahren Philoſophie! 15: Und die Wolke dekte Moſen ſechs Tage (Aufmerkſame Leſer bitte ich die Stellen ſelbſt nachzuſchlagen); und, in der Zeit, war es oben auf dem Berge wie ein verzehrend Feuer. Sechs Tage eine Wolke, ſechs Tage eine feurige Erſcheinung (ihre natürlichen Urſachen weiß ich nicht) — an einem Ort, dies iſt ein etwas ſeltenes Phänomen, zumahl in dieſem Himmelsſtrich! Und ganz Iſrael ſah es! Ein Mann wie Moſe imponirt nicht auf dieſe Weiſe! Ein Mann wie Moſe erzählt dies nicht ſo zuverſichtlich einem Volke, das, wenn er falſch geredt hätte, ihn alle Augenblike hätte Lügen ſtrafen können! „Er hat mit „uns, ſagt er V, 5, 4. von Angeſicht zu Angeſichte „aus dem Feuer auf dem Berge geredt — — ihr fürch„tetet euch vor dem Feuer ꝛc." Niemals wurde ihm von Aufrührern, wenn ſie ihn auch noch ſo ſehr beneideten, heiliger Betrug vorgeworfen — und unter dieſen mögen manche vernünftige Männer geweſen ſeyn. Er, und in

ſpätern Zeiten David und die Propheten beruften ſich immer auf dieſe Zeichen, als augenſcheinliche Beweiſe der Theokratie. Es iſt unmöglich, daß mit einem ganzen Volk viele Jahrhunderte auf dieſe Weiſe hätte geſpielt werden können. — Man ſieht daß ich die Bücher Moſis annehme, als zu ſeiner Zeit und größtentheils von ihm geſchrieben. Sollte die Hypotheſe aufgeſtellt werden wollen, ſie ſeyen von einer ſpätern Hand geſammelt, und das Theokratiſche der Geſchichte nach der Laune und dem Wiz des Sammlers eingeflikt worden — freilich ſo wird der Schatten der Wahrheit bei dieſem Licht der Hypotheſe ſehr viel verlieren, wenn auch Geſchichte und Philologie noch ſo deutlich für jene ſprächen!

Alsdann gab ihm Gott die Verordnungen wegen des Baues des Zeltes und der Opfer. Auch hierin iſt alles menſchlich und alles göttlich. Die meiſten Gebräuche dieſes Gottesdienſtes finden ſich ſchon, zerſtreut, bey den Aegyptern und Babyloniern; denn auch dieſe hatten noch Spuren der urſprünglichen Einfalt, und waren oft ſehr reine ſignifikative Symbole. Dem Volk konnte unmöglich auf Einmal etwas ganz neues, ganz unerhörtes angeboten werden. So natürlich regiert Gott die Menſchen, ſo ehrt er ihre Erfindungen! Moſe ſammelte ſie. Daß er ſie ſo glüklich geſammelt, daß er aus dieſen zerſtreuten Gliedern einen ſo ganz reinen, ſo ſchö-

nen, vollkommenen feſten Körper gebildet, dies ſcheint nicht ohne Leitung und Inſpiration eines höhern Genius geſchehen zu ſeyn — ob ich gleich die Art derſelben nicht begreife.

Wie Gott geſprochen, wiſſen wir nicht. Ob hörbar zu den leiblichen Ohren oder nur in Moſis Seele? Ob das Vorbild, das er (25, 40.) auf dem Berge geſehen, reell und weſentlich da auf dem Boden geſtanden — oder ob ſich das Ideal ſeiner Seele dem entzükten Auge in einer Viſion dargeſtellt — ſcheint unwichtig zu wiſſen. Genug ſo wollte es Gott. Es war nach ſeinem Sinn.

Sehr auffallend iſt die Aehnlichkeit der Wachtſtangen in den Morgenländiſchen Lägern mit der Wolken- und Feuerſäule, die Moſe (II, 13, 21. 22. 33, 9-11. IV, 14, 14. u. a.) ein „Zeichen", eine „Hut Jehovahs" nennt, von welcher auch „Jehovah mit ihm wie ein „Mann mit ſeinem Freunde geſprochen." Behaupten aber, daß ſie mehr nicht als ein ganz gewöhnliches Wachtfeuer geweſen, ſcheint für einen bedächtlichen Exegeten zu übereilt geſchloſſen. Die Vorſicht fing in ſoweit nichts neues mit dieſem Volke an, daß ſie in den meiſten Fällen die Analogie mit dem Gewöhnlichen nicht verließ, aber daſſelbe durch ihre Gegenwart und auffallende Mitwirkung gleichſam heiligte. Chobabs Rath

(wie Michaelis bei V, 10, 31. richtig anmerkt) machte ſie nicht unnüz, ſie zeigte nur überhaupt die Zeit des Aufbruchs und die Richtung des Zuges, Chobab den Detail, wo Quellen, Waſſerhölen u. ſ. w. wären und wie ſich das Volk lagern ſollte. Man überſchlage II, 40, 34-38. nicht. Wenn ſie mehr nicht als das Wachtfeuer war, warum geſchieht ihrer nach der Ankunft in Kanaan keine Meldung mehr? Hätten ſie wohl bey ihren Kriegen jene nicht immer im Lager? (II, 33, 11. S. Maimonidis Vorrede zu den Pirke Afoth *) das Kapitel vom Schleier, und de fundamento legis c. 7.) IV, 12, 8. ſpricht die Erſcheinung vor den Ohren des Volks zu Aharon und Mirjam: „Von Mund „zu Munde red' ich mit Moſe, und er ſieht das Licht„ſymbol Jehovahs (την δοξαν του Κυριυ; LXX.) bei „wachendem Angeſichte, nicht in Räthſeln — er ſieht „mich vor ſich.“ II, 33, 18: eine Bitte, die Moſe nicht erfüllt wird. (Mohammed behauptete Gott geſehen zu haben; wäre Moſe ein frommer Betrüger geweſen, wie hätte ers unterlaſſen können, ſein Anſehen beim Volke durch eine ſolche Behauptung zu erhöhen, die ſonſt alle heidniſche Religionsſtifter vorgeben?) Große philoſophiſche Wahrheit iſt auch in dieſer Stelle, und eine einfache Majeſtät, die bei Mohammed ver-

*) in Pocoke Porta Moſis abgedrukt. (Oxonii 1656. 4.)

geblich geſucht wird. *) Eben dieſe Erſcheinung ſagt 34, 10: „ich will einen Bund machen vor alle deinem „Volk, und will Wunder thun, dergleichen nicht ge„ſchaffen ſind in allen Landen und unter allen Völ„kern“ u. ſ. w. Man möchte anbeten, daß ſolche herrliche Dinge, zumal in einer ſo ſchönen allgemein verſtändlichen Sprache, dem Menſchengeſchlechte anvertraut ſind!

Im vierten Buch ſind öftere Erſcheinungen Jehovah's beſchrieben, die das ganze Volk ſah. Selbſt die Aufrührer erkannten's, daß Jehovah unter ihnen ſei (16, 3.) — und wie hätte Moſe aus ſich ſelbſt, wenn nicht ein höherer Genius der Mächtigere bei dieſer Legislation geweſen wäre, den Vorſaz machen können, daß ſie vierzig Jahre in dieſer Wüſte herumſtreichen, und, zween ausgenommen, kein einziger der damals lebenden, er ſelbſt nicht! das erwünſchte Land betreten ſoll? Mußte nicht durch dieſe Drohung das Volk

*) Die Fabel von Jupiter und der Semele ſagt eben dieſes. (*Nonni* Dionyſiaca L. VIII. fin.) *Molinaeus* macht zu v. 23. eine feine Allegorie: „Per id forſan Scriptura innuit „Deum venientem non ſentiri, ſed poſtquam tranſivit et „percuſſit, demum agnoſci. Neſcimus enim, quid Deus „facturus ſit, ſed poſtquam operatus eſt, ſeu punivit, ſeu „liberavit, ejus vis agnoſcitur.“ de cognit. Dei.

nur deſto mehr entrüſtet werden? — Als es mit Gewalt eindringen wollte, fiel, freilich auch wieder ganz natürlich, das Unternehmen fruchtlos aus. Er ſelbſt kam nicht hinein, und warum hätte er es nicht wollen, da das Verlangen, die künftigen ſchönen Wohnſize ſeines geliebten Iſraels noch endlich zu erbliken, ſchmerzlich genug in ihm gelodert haben mag? *)

Durch welche Künſtelei hat er (IV, 16, 28.) den Schlund der Erde geöfnet? Durch welche Divination hat er dieſen Riß vorher geſehen? Wenn die Sprache Gottes zum Volk bei der Geſezgebung nichts weiters als ganz natürliche Donnerſchläge waren, wie

*) Aus einem andern Aufſaz, der hier ſeinen Plaz nicht fand:

„Moſe ſollte nicht ins geſegnete Land hinübergehen „(32, 51. 52.), aber ſeinen Anblik von ferne genieſſen, der „mehr als Genuß war. Er ſollte den Wunſch ſeines Herzens an der Thüre der Erfüllung ſehen, aber keine Dornen ſeine alternden Füſſe verwunden; ſeine Hände, die „ſich ſo oft zum Segen erhoben und die Tafeln berührt, „die Gottes Finger geſchrieben, ſollten ſich nicht mit Blut „der Feinde beflecken. O göttliche Strafe! nur auf Erden „heiſſeſt du Strafe — im Himmel Segen! Der Geſtrafte „iſt unter Gottes Augen und ſein Auge winkt Liebe. — „In der ſchmerzlichſten Strafe des ſterbenden Moſes für „eine einzige Uebertretung lag der beſte Lohn, die ſchönſte „Vollendung, u. ſ. w.“

durfte er ſie V, 5, 3. (vergl. 11, 19 und 20.) hier-an, als an das eklatanteſte Beiſpiel der Gottesfüh-rung, mit Umſtänden, erinnern? Hatten die Leute noch nie ein Gewitter geſehen, daß ſie Donner-ſchläge und Stimmen nicht zu unterſcheiden ge-wußt? V, 4, 10. 12. 32. 33. Kann es ſtärker, wahrer, redlicher geſagt werden? Die ganze jü-diſche Theologie der alten und neuern Zeiten geht da-von aus. V, 5, 26: „Was iſt alles Fleiſch, daß es „hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus „dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe!“ welche höhere Idee von Gott, als alle Heiden hat-ten! wie zerfällt die erhabene Majeſtät, worin oft die Orakel ſprachen, in ein Nichts gegen dieſe Flammen-worte der Wahrheit! — Alles aber übertrift, nach meinem Gefühl, die lezte Abſchiedsrede Moſes: V, 28-33. Was prächtig, was fürchterlich, majeſtä-tiſch, lieblich, zärtlich, begeiſtert nur immer gedacht werden mag, drängt ſich in dieſe „fliegenden Worte“ zuſammen. Er ſpricht, als wäre er ſchon über dem Grabe, ſchon angehaucht von dem Aether der Ewig-keit; er ſpricht eben ſo ſehr als Geſezgeber, als er als Vater ſpricht, und einen ſolchen Ernſt bei ſol-cher Herzlichkeit ſuchſt du vergeblich anderswo. Ich weiß nicht ob es Schwärmerei oder wohl gar Jeſui-tismus genennt werden wird, aber ich bin der Bibel das Zeugniß ſchuldig, daß ſie von Jugend auf mein

Lieblingsbuch geweſen, darum weil ich nirgends ſo viel wahre Philoſophie, nirgends eine ſo erhabene Poeſie, nirgends ſo viel feurige Empfindung, nirgends ſo viel Natur gefunden als in ihr; als ſolche war ſie Gottes Stimme an mein Herz.

Was die Propheten nach der Abſicht Moſe's ſeyn ſollten, iſt bekannt: Erſtlich Verkündiger der göttlichen Befehle und Geheimniſſe und als ſolche bey der Theokratie unentbehrlich, alsdann Ausleger, Bewahrer (Garanten) des Geſezes, Anwender deſſelben auf die jedesmaligen Umſtände. Zwiſchen ihnen und Moſe war nur der Unterſchied, daß Gott ſich jedem andern Propheten durch einzelne vorübergehende Erſcheinungen (Viſionen) oder in Träumen offenbarte. *) Mit Moſe aber ſprach Er perſönlich, durch ein oft wiederkommendes, immer gleiches, ſtandhaftes Symbol, wachend und ohne Entzükung. **) V, 13, 1-5: 18, 18-22: (Röm. XII, 7.) Kennzeichen des wahren Propheten: Auch er kann vielleicht Zeichen und Wunder thun, um die Menſchen auf die Probe zu ſezen. Der einzige Prüfſtein iſt das göttliche Wort, und die Erfüllung ſeiner Verkündigungen. Spricht er jenem entgegen, ſo iſt er des Todes ſchuldig. Ein wah-

*) S. *Clericum* ad Geneſ. XII, 7.

**) Maimonides in der angef. Stelle.

rer Prophet kann, nach den jüdiſchen Lehrern, wohl etwas im Geſeze verändern, wie Elias that, da er auf Carmel einen Altar baute, um die Baalspriеſter zu beſchämen. (2 Kön. 3.) Er kann hinzu- und davon thun, aber ſeine Veränderungen gelten nur auf kurze Zeit, im gegenwärtigen Augenblik. Hingegen in der Auslegung des Geſezes hat er nicht die geringſte Macht mehr als der gemeinſte Levit. *)

*) Ich füge hier zwo Anmerkungen bei:

Erſtlich. Wir könnten dieſen Kanon auch in unſern Zeiten brauchen, keine neue Religionswahrheit irgend eines Magiers, Geiſterſehers, Theoſophen u. a. anzunehmen, hätte er ſie auch aus dem Munde ſeiner Geiſter ſelbſt gehört, wenn ſie den Lehren der Offenbarung zuwider läuft, die uns genugſam giebt was wir bedürfen, und die wahrhaft geſundmachende Lehre iſt: „Es ſoll nicht „unter dir gefunden werden — ein Weiſſager oder ein „Tagwähler oder ein Zauberer, oder der die Todten „frage, denn wer ſolches thut, der iſt dem Herrn ein „Gräuel — du ſollt aber lieben Gott deinen Herrn von „ganzem Herzen u. ſ. w.“ Dies iſt der Inhalt der ganzen Offenbarung, welche, wie neulich ein feiner Kopf ſagte, gratis zu haben iſt. IV, 22, 7. nimmt Bileam, ein falſcher Prophet *Keſamim*, den Lohn des Wahrſagens; ſprechen göttliche Propheten auch um Geld? An Gottes Worte hat der Menſch für ſeine Religion genug zu lernen, ohne einer andern Gnoſis zu bedürfen. Die Hauptkrankheit unſers Zeitalters iſt eine unerſättliche

Die bekannte Stelle V, 18, 15⸗19: „Einen Pro⸗
„pheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott er⸗
„weken, den ſollt ihr hören —“ muß *collective* ver⸗
ſtanden werden; die beſten Ausleger ſind darin einig,
und es iſt auch aus v. 20. und 22. klar. Daß der
größte Prophet auch darunter begriffen ſei, bedarf kei⸗
nes Beweiſes. Wie aber hätte Moſe, wenn er nur

Neugierde, ein nie zu befriedigender Ideendurſt,
der allen Albernheiten ſein Ohr lehnt. Hievon ſiehe den
Auszug eines Briefes am Ende dieſer Abhand⸗
lung.

Zweitens: Eine Stelle aus Maimonides, wel⸗
che mit den neuern Ideen über die Wunder unſers Herrn
übereinſtimmt: „Nicht nur der große Haufe, ſondern auch
„nicht wenige von den Aufgeklärtern glauben, man müſſe
„keinem Propheten Glauben zuſtellen, er habe denn Wun⸗
„der gethan, die denen unſers Geſezgebers gleichkommen,
„und den gewöhnlichen Lauf der Natur unterbrechen, wie
„durch Elia geſchah, da er den Sohn der Wittwe vom
„Tode erwekte, und durch Eliſa in ſeinen bekannten
„Kraftthaten. Ein ſehr unrichtiger Saz, da weder Elia
„noch Eliſa dieſe Wunder thaten, um ihren Beruf zum
„Prophetenamt dadurch zu beweiſen, welcher ſchon erwie⸗
„ſen war; ſie thaten ſie, wenn es die Noth erfoderte, und
„dafür waren ſie ein Beweis, daß ſie in einer wirk⸗
„lichen Verbindung mit der Gottheit geſtan⸗
„den, welche ihren Willen that, wie geſchrieben ſteht:
„was du wirſt vornehmen, wird er dir laſſen
„gelingen.“ (Hiob 22, 28.) Vorrede in *Seder Zeraim*, ap.
Pococke, p. 12.

dieſen darunter verſtanden, das Volk auf ſo ſpäte Zeiten zurükweiſen können?

Ueber Bileams Geſchichte und das Uerim und Thümmim haben die beſten Exegeten ſich ſattſam ausgeredt. Der Name des leztern ſcheint ſchon anzuzeigen was es geweſen, eine Art Loos, wodurch Licht oder Wahrheit in dunkeln Fragen und Fällen und Recht, d. i. Gerechtigkeit an den Tag gebracht worden. Joſua 7, 13-21. 1 Sam. 23, 9. 14, 40-43. 4 Moſ. 27, 18. 21. ſind Beiſpiele davon. Wenn es bei Achans Diebſtahl gebraucht ward, ſo ſcheint es ausgemacht, daß es ein Loos geweſen.

---

§. 5.
Opfer.

Daß ſie nicht anders Verſöhnungsmittel als unter der Bedingniß wahrer Reue, und ein Symbol der leztern geweſen — ſ. oben 1. Hälfte, §. 3. not. 6.

Der Urſprung der Dankopfer iſt leicht zu vermuthen. Woher aber Verſöhnungsopfer?

Freilich fühlte der Menſch, daß er nicht ſo ſei, wie er ſeyn ſollte, daß er ein Uebertreter gegen die Götter und dieſe zornig auf ihn ſeyen, weil er die Strenge ihrer Gerechtigkeit erfuhr, wie das Kind den Vater für zornig hält, der es aus Liebe zu ſeinem Glüke ſtraft. Um zu verſöhnen wollte der Menſch etwas geben, gab für kleine Verſehen nur todte Opfer, für größere aber — was konnte er, nach ſeiner Meinung, beſſers geben als Leben? Blut und Leben galt bei den Alten Eins.

Die Dankopfer beſtanden anfangs wohl nur aus Erſtlingen. Aber bald ſchlichen ſich, wahrſcheinlich aus obigem Grundſaz, auch blutige Dankopfer ein, weil der Menſch nicht immer nur für Früchte der Erde zu danken hatte, wie Noah 1. Moſ. VIII, 20.

Ueber dreitauſend Jahre opferte das ganze Menſchengeſchlecht mit ernſter zweifelloſer Andacht und dem kindlichſten Glauben — bis es aufgeklärter wurde und einſah, daß ein Geiſt nicht mit Fleiſch verſöhnt und dem Herrn aller Dinge nichts geſchenkt werden könnte, was nicht vorher ſchon ſein geweſen wäre. Noch izt thut es ein großer Theil der Menſchen — bis auch deſſen Stunde kömmt. So enge verknüpft der Regierer der

Welt Aufklärung der Religion mit der Aufklärung der Vernunft! denn ſie ſind beide gleich Sein Werk.

Es muß alſo ein gewiſſer großer Gedanke der Vorſicht hierunter verborgen ſeyn; es muß tief in unſerer Natur liegen, was alle Menſchen zu einer gleichen Sitte trieb. Der Menſch erkennt alſo ſeine Abhänglichkeit von Gott und daß er ihn verſöhnen könne und müſſe — mit einem phyſiſchen Opfer; es liegt alſo in unſrer Natur ein tiefes Gefühl, daß Gott uns kenne und für unſer Geſchlecht ſich intereſſire. Viele Weiſe lehrten ſchon damals: der Gottgefälligſte Gottesdienſt ſei ein reines Herz. Warum aber ließ die Vorſicht dieſen Gedanken nicht Meiſter werden? warum das eigentliche Reich der Wahrheit nicht durch Philoſophen gründen? weil ihre Aufklärung nicht hiſtoriſch ſeyn und alſo keinen Glauben fodern konnte; weil auf dieſe Weiſe nicht offenbar worden wäre, was ſie geoffenbart haben wollte — die Würde der menſchlichen Natur.

Vor Chriſti Zeiten zeigten unter Heiden und Juden die Opfer die Abhänglichkeit des Menſchen, und zugleich als Nebenabſicht und gleichſam ſpielend — wie denn oft die Vorſicht, ſo ernſt ſie iſt, gleich einem weiſen Lehrer mit uns ſpielt, um uns ſpielend die größten

Wahrheiten beizubringen — ſeine Thorheit. Denn welche Thorheit, den Schöpfer und Herrn aller Kreaturen, der ganz und allein Geiſt iſt, mit der Kreatur, mit Fleiſch und Blut verſöhnen zu wollen!

Es entſtand daher, je mehr ſich die Welt aufklärte, ein allgemeines Bedürfniß nach einer geiſtigen Religion.*) Die Vorſicht befriedigte es aber nicht alsbald, ſondern ließ ſie zu einem neuen Bunde recht überreif werden. Ihr ſtiller verborgener Gang geht in majeſtätiſcher Langſamkeit und macht oft darum die beſten Menſchen etwas ungeduldig. Sie verändert nichts, ſie läßt ſich's ſelbſt verändern; ſie pflükt nichts, ſie läßt es ſelbſt vor Reife aus der Hülſe fallen — alsdann thut ſie einen entſcheidenden Schritt, der meiſtens unbemerkt iſt, ſäet ein Senfkörnchen aus, eine kleine unbemerkte That, die unendlich große Folgen hat und eine ganz neue Zeit anhebt; ſo daß ihr Gang dem, der nicht tiefer ſieht, ganz menſchlich und nichts weniger als

*) Man will en depit von Jeſus Chriſtus den Leuten weiß machen, dies ſei allein unter den Juden geweſen, und er habe gerade die rechte Zeit ergriffen, ſeine Religion zu gründen. Es iſt zu beweiſen, ſo weit ſo etwas zu beweiſen iſt, daß auch die Weiſen anderer Völker eine beſſere Religionsaufklärung gewünſcht.

providentiell ſcheint, daß Glaube und Unglaube an ſie in einem Gleichgewichte ſtehen, dem nur der innere Sinn (Θειον) oder Unſinn des Betrachtenden das Uebergewicht giebt. Wie große theoretiſche und praktiſche Wahrheiten ließen ſich hieraus entwikeln!

Als es überreif war, nachdem über funfhundert Jahre wizige und unwizige Köpfe, Philoſophen und Philoſophaſter, und ſelbſt Politiker in ernſten Unterſuchungen, in Wiz und Laune ſich ganz erſchöpft hatten, den Ungrund des alten Gottesdienſtes zu zeigen — Da ward in einem Schildbürgerſtädtchen des verachteten Judenlandes in einem Stall der Pflegeſohn des Zimmermanns gebohren, der mehr that als ſie alle und das Reich des neuen Bundes anfing, das alle Zeiten überleben ſoll. Das Menſchengeſchlecht, welches in vier Jahrtauſenden mit dem Opferblut von Millionen Thieren die Gottheit nicht verſöhnen konnte, wurde durch ein Einziges unſchuldiges Menſchenopfer verſöhnt. Die Opferthiere wußten nicht warum ſie ſtarben; es war alſo ein ſonderbares pſychologiſches Phänomen, daß Menſchen darauf gefallen, ſie als Bezahlung für ihre Sünden hinzugeben. Es kömmt bei dem, der eine ausgezeichnete Gutthat für andre thun will, weniger auf das Werk als auf den Willen an.

Nicht Jeſu phyſiſches Blut hat uns verſöhnt, oder: mit Gott bekannter, vertrauter und alſo ſeliger gemacht, ſondern ſein heiliger Wille, der es vergoß, und alle Schreklichkeiten, die für uns möglich ſind, wie ein Lamm erlitt.

Ein einziges ganz heiliges, ganz unſchuldiges Menſchenopfer vermochte mehr als alle andere — ſiehe da den Werth der reinen unverdorbnen Menſchennatur! ſiehe da im Gegenſaz des alten Geſezes, das nur Strafe droht, Zorn Gottes, Verderben und Nichtigkeit des Menſchen predigt — das Evangelium, das ſeine Erhabenheit verkündigt, die höher iſt als Sonne und Sterne! das Geſez, worunter ich nicht nur das Moſaiſche, welches nur ein kleines Völkchen hatte, ſondern überhaupt die Moral*) verſtehe, demüthigt und erniedrigt den Menſchen,

*) Muß ich mich wohl hier weiter erklären, daß ich die Moral nicht unvernünftiger Weiſe verachte, und ihren hohen Werth zur Beſſerung des Menſchen, von Herzen und ungeheuchelt ſo gut als immer einer, erkenne, liebe und verehre, wofern ſie ſeine Ideen darüber aufklärt, und ihm nicht nur Lehren und Geſeze giebt, ſondern die Quelle zeigt, wo er Kraft zu ihrer Erfüllung holen kann? — Ich denke ja.

ſchen, indem dies ſchöne Ideal ſeiner Vollkommenheit ihm zu fühlen giebt, wie viel ihm daran mangle, und wie unvollkommen er iſt; es ſcheucht uns von Gott weg, weil wir's nicht wagen, in ſolcher Geſtalt uns ihm zu nahen, da es nur von Gottes unaufhaltbarer Gerechtigkeit ſpricht; das Evangelium erhöht ihn wieder und macht ihn edelſtolz, indem es den Ewigen auf die edelſte Art vermenſchlicht, uns nahe bringt, von ſeiner unbegränzten Liebe zeugt, und als ein Weſen vorſtellt, in deſſen Augen wir nicht geringe ſind, und welches jeder zum Freunde haben kann, wenn er nur Glauben, d. i. Zutrauen auf ſeine Großmuth hat; es giebt uns mit der Verſicherung von der Vergebung unſrer Sünden nicht bloß ein Palliativ, ſondern wirklich das Mittel in die Hand, um höher zu ſteigen, und die einzige Lebensarznei, die Ueberzeugung, daß wir Gottes Kinder und Seines Geſchlechtes ſind. Dies iſt mein Glaube, den ich nicht aus knechtiſcher Treue zum alten Syſtem, wozu mich niemand zwingt, annehme, ſondern in Schrift

Man giebt ſich oft ſo leicht dem Mißverſtande hin, wenn dies und jenes gegen unſre Lieblingsmeinungen läuft, daß der andre oft mit der unſchuldigſten Meinung verkannt wird.

und Vernunft gegründet finde; Si quid noviſti rectius, *candidus* imperti --- Si non, his utere mecum! Doch, wer mich belehrt, ſey mir willkommen! Er komme als Freund, oder finde es beſſer als Feind zu kommen!

Man kann den Tod Jeſu ein Opfer für die Menſchheit nennen im popularen Sinn, oder im Gegenſaz der alten Opfer, die den gleichen Zwek hatten, den Er wirklich erfüllte. Sonderbar, daß alle Völker des Alterthums gleich hierüber dachten, die gleiche Sitte hatten, und daß der Tod eines einzigen unſchuldigen Menſchen, der ſich für die Menſchheit aufopferte, ſie bei allen denen, wohin ſeine Lehre kam, auf ewig alſo abrogirte, daß uns auch kein Gedanke mehr daran kömmt! Ich möchte es faſt ein weiſſagendes Symbol der ganzen Menſchheit auf dies einzige größte Opfer nennen.

Mit dem einzigen Opfer ſeiner Hingabe hub Jeſus alle Opfer in Ewigkeit auf, und was die Weiſen mit großer edler Mühe hatten aufrichten und allgemein machen wollen, der Gottesdienſt der Seele, der ſchlich als eine nothwendige Folge dem Evangelium nach. Es iſt ein Gotteswerk auf Ewigkeiten hinaus, und ſchlechterdings unüberſehlich, was es ſchon izt

nicht allein aufs Ganze des Menſchengeſchlechts, ſondern auf Millionen einzelner Glieder gewirkt hat.

Noch liegt zwar der gröſste Theil, ſelbſt der Chriſten, unter dem Joch des Geſezes, weil die Vorſicht aus unbekannten Urſachen das Licht des Evangeliums, das ein Regale nur des kleinſten Theils iſt, ſo oft verdunkelt werden ließ und noch verdunkeln läßt. Aber ſie kömmt, die goldene Zeit einer allgemeinen geiſtigen Religion, die die Propheten vorhergeſehen, wofür wir im Gebet des Herrn bitten, welcher ſich der beſte und edelſte Theil des Menſchengeſchlechts zu allen Zeiten mit der wärmſten innigſten Sehnſucht entgegenſehnte, und in einer liebenswürdigen Schwärmerei der Hofnung immer näher ſah, als ſie nach der Langſamkeit der göttlichen Entwiklung zur Zeit noch war. Die Vorſicht wird ſich von ſchönen Wünſchen und Idealen der Menſchen in der Erfüllung derſelben gewiß nicht übertreffen laſſen, und es liegt in der Natur der Sache, daß einſt — wo? wenn? bekümmert mich nicht — das Wort der Wahrheit ſich erfülle: „Ich will mein „Geſez in ihr Herz geben und in ihren Sinn ſchreiben, „und ſie ſollen mein Volk ſeyn, ſo will ich ihr Gott „ſeyn. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder „den andern lehren und ſagen: Erkenne den Herrn! „ſondern ſie ſollen mich alle kennen, beide klein und

„groß.“ *) — „Soll das Menſchengeſchlecht auf die „höchſte Stufe ſeiner Aufklärung und Reinigkeit nie „kommen? Nie? — Laß mich dieſe Läſterung nicht „denken, Allgütiger! Die Erziehung hat ihr Ziel; „bei dem Geſchlechte nicht weniger als bei dem Einzeln. „Was erzogen wird, wird zu Etwas erzogen. — Was „der Kunſt mit dem Einzeln, ſollte der Natur nicht „auch mit dem Ganzen gelingen? Läſterung! — Geh „deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorſehung! Nur „laß mich dieſer Unmerklichkeit wegen an dir nicht ver„zweifeln! u. ſ. w.“ *) Wer in dieſem Reich des Guten in ſeinem Kreiſe, auf ſeine Art, nach ſeiner Erkenntniß — denn es ſei ewig fern von mir, die, die ich für die beſte halte, zum deſpotiſchen Geſez aller übrigen zu machen! — Wer ſo treu, wie er kann und weiß, zur Vervollkommnung des wahren Menſchenglüks das ſeinige beigetragen hat, wird nicht ausgeſchloſſen werden vom Genuß der Ernte, die auch er an ſeinem Theil bereiten half.

Noch einmal. Ohne das Licht der Offenbarung iſt der Zwek der Menſchengeſchichte dunkel und räthſelhaft,

*) Jeremias XXXI.

**) Leſſings Erz. d. M. §§. 81-92.

und es iſt erlaubt, ja billig, denn jeder ſoll nach dem Maaß ſeiner Einſicht und Ueberzeugung reden — den alten Bund ſo menſchlich zu machen als man kann und mag, denn er iſt es wirklich. Wer aber auf das Ende ſieht, den einzigen gültigen Exegeten des Göttlichen im Menſchlichen und die einzige wahre Philoſophie — dem iſt Moſis Geſchichte, die Theokratie ſammt allen ihren Wundern, das ganze Opferweſen und ſelbſt Chriſti Werk nicht bloß fromme Fraudulenz oder poetiſch imposante Vergrößerung ganz gewöhnlicher Begebenheiten, ſondern Gottes eigenſtes und übernatürliches Werk — ſo fern je etwas übernatürlich genannt werden mag, was Gott nach feſten unzerbrüchlichen Naturgeſezen, obwohl wir ſie noch nicht ganz erkennen, thut, Er, der der Schöpfer und die belebende Seele der Natur iſt.

Anmerkung. Der junge Menſch war ein geborner Poet; das heißt: damals, ſo wie im Grunde noch izt und immer, brauchte der Menſch Symbole, bildliche Vorſtellungen, das was er fühlte auszudrüken. Begegnete ihm irgend etwas freudiges, ſo ſezte er einen Mahlſtein zum Dank und zur Erinne-

rung. *) Der Opferaltar, wenn er nicht abgebrochen wurde, ward zum Mahlſtein, ſonſt hatte er als bloßer Opfertiſch nichts heiliges. Wollte er Gott danken, ſo gab er ihm etwas, das ihm lieb war, ein Opfer. Der erſte, der in ſeiner Unſchuld dem Alliebenden Tempel und Altäre errichtete, zu welchem Verderben gab er den erſten Anlaß! ſo wenig können wir auf die Folgen unſerer Thaten rechnen, und ſo wird endlich alles von der Welt verdorben! Abel opferte aus Dankbarkeit. Kain wollt' es ihm entweder nur nachthun — oder ſein unglükliches Fatum (welches wahrſcheinlicher) verwirrte und verdrehte ſeine ſchöne Empfindung. **) Noah baute einen Mahlſtein und opferte

*) Eine ſchöne Sitte, ſo wie es gewiß eine große Lehre der wahren Lebensweisheit iſt, ſich gute Erinnerungen zu ſammeln:

„Sey mir willkommen, Gedächtniß und du, Vergeſſenheit! jenes
„Soll mir verlängern mein Glük — die mir vertilgen mein Leid!“

Maſtalier.

**) Das Fatum ſpielt oft mit dem Menſchen, und iſt eben deswegen Fatum, d. h. ein Zufall, deſſen Zwek und Urſach wir nicht kennen. Es legt ihm etwas in den Weg — eine Kleinigkeit: hier vielleicht ein Lüftchen, das ſeine Flamme niederwärts trieb — Des Menſchen Herz wankt zitternd, wie um eine Nadelſpize, herum, — und Kain

Dankopfer. Abraham einen wo Gott ihm erſchien: 1 Moſ. 12, 7. 8. u. a. und predigte daſelbſt von des Herrn Namen. Vielleicht ein Verſammlungsort, und wo hätte er einen beſſern finden können, wenn er, wie auch die Tradition ſagt, ſeine Erkenntniß des einigen Gottes auch andern mittheilen wollte? Zu Mamre unter jenen ſchönen Terebinthen, 13, 18; 22, 9; auf Moria iſt er nur Opfertiſch. Laban richtet 31, 48. ein Mahlzeichen ſeines Bundes mit Jakob auf. 46, 1. einen Dankaltar. Hiob 1, 5. ein Verſöhnungsopfer zum Zeichen der Reue, um Gott wieder gnädig zu machen. Es iſt nicht ein Beichtopfer, weil es ſeine Söhne hätten geben müſſen. 1 Moſ. 49, 3: ſie wurden entweder vom Hausvater oder vom Erſtgebornen verrichtet, wie bey Homer von Königen, denn die unglükliche Scheidung zwiſchen Obrigkeit und Prieſterthum war da noch nicht geſchehen — dieſe Quelle alles Zwiſtes zwiſchen beyden!

wankte zum Unglük auf das böſe Theil. Nur das erſte iſt Werk des Zufalls, die moraliſche Freiheit bleibt unverſehrt. Es iſt ein Apfel der Verſuchung, der vor ihm liegt. Das Menſchenleben iſt flüchtiger als ein Sommervogel, und wenn die Phantaſie die Vernunft nur ein Häuchchen weit aus ihrem glüklichen Mittelmaaß drängt — ſo iſt der arme Menſch dahin!

Die vornehmſten Geſeze Moſis hierüber ſind: II, 20, 24-26: „Der erſte Altar nicht von gehauenen „Steinen, ſondern von Erde —“ wie edel! wie ſimpel! Simplicität und Stärke ſollten beide den Altar wie das Volk und ſeine heilige einfache feſte Eidgenoſſenſchaft auszeichnen. (Joſua 4: ein Mahlzeichen von zwölf Steinen, wozu ein Geſandter aus jedem Stamm einen beytragen mußte.) „Du ſollt nicht auf „Stufen aufſteigen, damit nicht des Prieſters Schaam „entblößt werde“ — um der Züchtigkeit willen, damit „nicht unreine Gedanken bei einer heiligen Handlung das Gemüth des Zuſchauers beflecken. So fern iſts, daß Moſe nur einen äuſſerlichen Dienſt geboten! der Opfernde bringt ſein Opfer vor die Thür des Verſammlungszeltes und legt ſeine Hand auf den Kopf des Thiers: ein Symbol ſeiner Beichte und Reue, indem er damit ſeine Sünden auf daſſelbe legt, und ſich ſelbſt zur Strafe ſeiner Uebertretung in der Perſon des Opfers hingiebt. Oel, nicht Butter wurde zu den Opfern gebraucht: ein Kunſtgrif, wie Michaelis fein bemerkt, das Volk nach und nach ans Oel zu gewöhnen, welches dadurch eine heilige Sache, und alles Fett verboten ward: theils damit dieſes Product des Landes beſſer benuzt würde, theils damit das Volk das Heimweh nach Aegypten verliere, wo nur Butter auch bei den Opfern gebraucht ward, welche weniger ſchmakhaft und geſund ſeyn ſoll als gutes Oel.

Man ſieht, wie äuſſerſt fein Moſes den Charakter des Volks, hier ſeine Sinnlichkeit, berechnete, und wie ſeine Geſezgebung ſo ganz lokal iſt. Von Fett und Blut, als Speiſen, die in dieſen Gegenden ſehr ungeſund ſind, entwöhnte er ſie, indem er ſie allein zum Verbrennen auf dem Altar beſtimmte. *) Weihrauch wurde bei allen Opfern gebraucht (auch den heidniſchen), um den übeln Geruch des verbrannten Fleiſches zu vertreiben, und weil wallende Wolken von Rauch einen feierlichen Anblik geben. Mit dem Rauche ſchienen, in den Augen des Volks, die Gebete zum Wohnſiz der Gottheit zu ſteigen. III, 2, 14: „Die Erſtlinge der „Feldfrüchte ſollen am Feuer geſengte Aehren ſeyn ꝛc.“ Eine Sitte der allerfrühſten Zeiten, da man noch keine Mühlen hatte, welche nun nach der Erfindung derſelben als eine heilige Antiquität nicht verändert wurde, zumal da ſie ſo einfach iſt. III, 4: Vom Sündopfer eines ſich aus Irrthum verfehlenden Prieſters wird gar nichts gegeſſen, und was vom Fett und Eingeweide nicht auf dem Altar verbrannt wird, wird es an einem reinen Ort auſſer dem Lager. Vom Blute ſprengt der Prieſter einige Tropfen an den Vorhang des Allerheiligſten. Die Symbole ſind klar: Jehovah wird verſöhnt und die Sünde aus dem Lager weggeſchaft. Wie beſſer als

*) S. Michaelis M. R. im Regiſter: Speiſengeſeze.

durch dieſe ſprechende Symbole konnte Moſe ein ſo ſinnliches Volk vom wahren Gottesdienſt belehren? 4, 13: Eben ſo wenn ſich das ganze Volk verſündigte, wo die Aelteſten im Namen der Gemeine dem Thier die Hände auflegten. 6, 8. ff. Das ewige Feuer. Clericus glaubt, man habe es allein zum Dienſte der Opfer unterhalten. Aber da alle heilige Gebräuche des Alterthums zugleich Symbole unſichtbarer Wahrheiten waren, ſo ſcheint mir auch dieſes ſo allgemeine Bild, vorſtellen zu wollen: das ewige nie ruhende Leben der Natur, das Flammenähnliche Streben aller Geiſter gen Himmel, zu ihrer Vereinigung mit ihm, welcher ein Symbol der Geiſterwelt iſt — die beſtändige Gegenwart Gottes auf Erden, den die alte Welt im Feuer oder in der Sonne ſah, zugleich ein beſtändiges Dankopfer für die Erfindung dieſes köſtlichen Elementes, das lauter Leben iſt. Beinahe alle Völker hatten es, ſo wie noch izt die katholiſche Kirche. III, 16: Die Ceremonien des großen Verſöhnungstages ſind ſehr bedeutend und leicht verſtändlich: es war eine allgemeine Reinigung der Nation, welche ſymboliſch ihre Sünden auf das Haupt des Ziegenboks zur allgemeinen Beichte legte. Ungeachtet des täglichen Opfers war ein ſolch allgemeines nicht unnöthig, und auch dies wurde jährlich wiederholt — ſo fern iſts, daß Moſes den Opfern einen zu großen Werth beygelegt. Herodotus (II, 39.) erzählt etwas ähnliches von den Aegyptern, man ſieht

aber bald, wie viel edler und feiner die Symbole Moſis waren. Auch in der Verordnung wegen der braunen Kuh IV, 19. wird einem ägyptiſchen Aberglauben entgegengearbeitet. Kühe waren dort der Iſis heilig und durften nicht geopfert werden. Moſe gebot ſie auſſer dem Lager zu verbrennen, und die Aſche zum Gebrauch des Weihwaſſers, wodurch Unreinigkeiten entſündigt wurden, aufzubehalten. Sogar die Prieſter, die dies verrichteten, blieben unrein bis an den Abend. Ihr werden alſo gleichſam alle Unreinigkeiten aufgebürdet, und das in Aegypten heiligſte Thier hier zum unheiligſten gemacht.

Alle dieſe Opfer, das einzige am Verſöhnungstage ausgenommen, waren Freudenfeſte. V, 12, 4 bis 7. „Ihr ſollt dabey vor dem Herrn, eurem Gott, „eſſen und frölich ſeyn über alles, das ihr und euer Haus „bringt, darin dich der Herr dein Gott geſegnet hat.“ Der weiſe Geſezgeber wollte ſeinem Volk keinen finſtern Gottesdienſt geben, weil er den Schaden fürchtete, der daraus für die Religion entſtehen müßte. Daher iſt im A. T. lauter Lobgeſang, und wer traurig war, wars nur für ſeine Sünde. Zum Tempel hinaufzugehen war eine Freude für den ächten Iſraeliten, die nicht bloß beym Irrdiſchen blieb, ſondern die ſchönſten Anwendungen auf die reine Herzensreligion veranlaſſen, wie wir aus Pſ. 84, 134, 27. u. a. ſehen.

Doch war dieſer Gottesdienſt in Vergleichung gegen das Chriſtenthum, (ſo geiſtig nemlich, wie es ſeyn ſollte, ein ſclaviſcher und beſchwerlicher Gottesdienſt. Die erſten Lehrer der chriſtlichen Kirche wollten mit Einmal die Menſchen ſo geiſtig machen, als es die Religion vielleicht erſt nach vielen Jahrhunderten bewirkt. Die erſten Chriſten ſangen und ſpielten in ihrem Herzen geiſtliche Lieder, als aber die Religion, proh dolor! ein politiſches Geſez ward, und in den rauhen finſtern Norden kam, wurde ſie eben ſo traurig und finſter als die Landesart, und dadurch weniger wirkſam, das Volk glüklicher zu machen, als ſie nach ihrem Inhalt und Zwek hätte können und ſollen — zumahl da herrſchſüchtige Prieſter ihre Hand drüber ſchlugen, und wie Salomons Sohn anſtatt mit jüdiſchen Peitſchen, das Volk mit Scorpionen züchtigten, wie ſehr dieſe finſtre Zucht geſchadet, liegt am Tage: der Menſch iſt immer lieber munter, und wenn das ſchönſte was er hat, die Religion hart und traurig gemacht wird, ſo pflanzt ſich ein natürlicher leicht zu entſchuldigender Widerwille dagegen in ihn. Luther und Zwingli wollten auch hierin beſſern, aber die liebliche Stimme des Evangeliums iſt zu unſerer Väter Zeit bey den meiſten Lehrern verſtummt und ſie haben lieber Gottes Zorn und die ewige Verdammniß gepredigt, wie ſie hin und wieder noch thun. Ich zweifle auch, ob ſie durch den ſüßſchleichenden Ton der heutigen Empfind-

ſamkeit werde hergeſtellt werden können? — Ich ſage nicht, daß die Sinnlichkeit der alten Religionen hätte ſollen beybehalten werden, unſer geiſtigeres Chriſtenthum iſt nicht dafür. Aber man warf alles weg; an vielen Orten iſt auch nicht einmal die Kirchenmuſik, an andern wird ſie durch unvernünftige unevangeliſche Kantaten geſchändet *). Wenn Klopſtoks ſchöner Traum **) ſich erfüllen ſollte, wahrlich es wäre mehr als alle Tänze der Juden und gewiß der geiſtigſte Gottesdienſt. Ueberhaupt ſind in vielen europäiſchen Ländern unſchuldige Freuden dem gemeinen Volk eben ſo ſehr verboten, als ſchädlichere den Reichern vergönnet

*) Ich ſelbſt hörte vor wenigen Jahren in einer der aufgeklärteſten Städte Deutſchlands eine Kantate abſingen, worin folgende Strophen nicht die einzigen dieſes Sinnes waren. „Mit väterlicher Stimme rief einſt der Ewige: „Dies iſt mein lieber Sohn! Die Stimme ſchweigt. In „ſeinem ganzen Grimme ruft nun der Ewige von ſeinem „Thron: Mein Sohn ſoll ſterben! Ein fürchterlicher „Ton! — Warum ergreift dein Zorngericht Mich Sträflichen vor dir, Mich Miſſethäter nicht? — Verflucht von „Gott liegt er dort auf der Erde — der Heilige leidet die „Strafe der Knechte! Vertilge, Gerechter, das Men„ſchengeſchlechte, die Sünder vertilge, verſchone ſie nicht!“ und ſo weiter. Der Oberprieſter des Landes, ein ſehr toleranter Mann, hinderte ſie nicht!

**) In der Ode, die Chöre.

ſind. Aber der Deſpotismus will, daß dieſe Bande bleiben, weil er den Muth freudiger Nationen fürchtet. Vielleicht wandert in wenig Jahrhunderten unſre Religion in einen freyern Welttheil, wo es keine Leute mehr giebt, „die des Tages ſauer ſehen, und den Kopf „hängen wie ein Schilf *)

Moſe wollte dadurch dies Volk von der Abgötterey fremder Völker, die auf eine ſehr unedle und gefährliche Art bey ihren Gottesdienſten freudig waren, entfernen, und durch ſolche freudige Feſte dem Nationalcharakter Schwung, dem arbeitſamen Volk Erquikung geben. Wenn wird der Reformator geboren werden, der, ganz wie Luther, aber mit glüklicherem Erfolg, das äuſſerliche der Religion verbeſſert, Weisheit im Geiſte und ſein Volk im Herzen trägt!

Hic amet dici *pater* atque princeps **)!

Und nun noch ein Blik auf ſeine **Stiftshütte!**

Offenbar war die Geſezeslade das Weſentlichſte derſelben, und das meiſte übrige um ihretwillen

*) Jeſaj. 58.

**) Weitläufiger hierüber (oben 1ſte Hälfte, S. 3.) in der lezten Note.

da. Sie verwahrte die Originalurkunde der Republik, die ſteinernen Tafeln*). Sie war von vergoldetem Acacienholz und oben auf dem Dekel breiteten zween goldene Cherubim ihre Flügel gegen einander,

*) Was ſtand auf dieſen? Ich weiß nicht, ob die Antwort auf dieſe philologiſche Frage neu iſt, die eine kleine Schrift giebt, welche man einem der gröſten deutſchen Dichter zuſchrieb: Zwo bibliſche Fragen, beantwortet von einem Geiſtlichen in Schwaben, (Lindau 1773. 8.) Nemlich: „Die zehn Gebote II, 20. ſind allgemeine Wahrheiten: die bey dieſem und allen Völkern vorausgeſezt werden. Moſe kehrt 24, 3. zurük, ohne daß der Tafeln Erwähnung geſchieht, ſchreibt alle jene Worte in ein Buch, und bekömmt V. 12. einen neuen Befehl auf den Berg zu kommen, um erſtere zu empfangen. Ganz am Ende dieſer Unterredung giebt ihm der Herr die Tafeln (31, 18.) was darauf geſchrieben ſtand, erfährt niemand, weil er ſie aus Zorn über das Unweſen mit dem Kalbe zerſchlägt, 34, 1. bekömmt er Befehl, zwo neue zu hauen; 10. ſpricht der Herr: „Ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk" — Hierauf kommen zehen Gebote: 1) Einen einzigen Gott, Jehovah, zu ehren, und die Abgötterey zu fliehen; 2) das Paſſah zu halten; 3) jede männliche Erſtgeburt Jehovah zu heiligen; 4) den Sabbath zu halten; 5) Dankfeſte für die Früchte der Erde; 6) daß dreymahl des Jahrs alle Männer vor Jehovah erſcheinen; 7) vom Blut des Opfers; 8) Vom Opfer des Oſterfeſtes; 9) von den Erſtlingen des Akers; 10) das Böklein nicht in ſeiner Muttermilch zu kochen. „Und der Herr ſprach zu

anbetend vor dem gegenwärtigen Namen, damit ihr Bild nicht zur Abgötterey verführte. Aus ihrer Mitte ſprach das Orakel. Herr Herder zeigt *), daß ſie animalia πολυμορφα geweſen, dergleichen Aegypten und ganz Morgenland hatte, und welche auch Moſe hieher als „Sinnbilder alles Hohen und Schreklichen auf der „Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des „Unzugangbaren, geheimer Wiſſenſchaft und Weisheit“ ſezte. Ich füge nur weniges bey: das Wunderbare rührt den Menſchen um ſo ſtärker, je ſinnlicher, je kindlicher er iſt. Wundergeſtalten wie dieſe, machten nicht ſowohl einen fürchterlichen zurükſchrekenden, als einen ehrfurchtsvollen anziehenden Eindruk auf ihn. Das Räthſelvolle reizt jeden Menſchen von gutem Schlage, und ſo mochte wohl mancher beym Anblik derſelben gereizt worden ſeyn, die reine Wahrheit von dieſen

„Moſe: Nach dieſen Worten hab ich mit Iſrael „meinen Bund gemacht. Und er ſchrieb auf die Tafeln die„ſen Bund“ — den beſondern Bund mit dieſem Volk. Der ſpätere Verfaſſer des fünften Buchs fiel zuerſt in die entgegengeſezte Meynung und die Kirche folgte ihm nach. Ich trage hier dieſe Meynung nur vor, weil ſie viel wahrſcheinliches für ſich hat. Die Entſcheidung ſey Gelehrten überlaſſen.

*) Vom Geiſt der Ebr. Poeſie, 1ſter Thl. 6tes Geſpr.

dieſem ſymboliſchen Schleyer für ſich zu enthüllen. Ich gebe dieſen Nebenzwek nur für Vermuthung. Die Geſchichte kann uns hievon nichts ſagen, da ſich die Vorſicht von jeher die Bildungsgeſchichte einzelner Individuen als ein Regale ihrer Allwiſſenheit vorbehalten. Selbſt das Individuum kennt ſelten oder nie ganz die geheimen Triebfedern derſelben. Die Sphinge ſcheinen am meiſten Aehnlichkeit mit dem Cherubim gehabt zu haben *). Clemens von Alexandria **) ſagt, ſie ſeyen Nachahmungen der leztern geweſen. Vielleicht iſt's umgekehrt, und die Aegypter hatten ſie vor Moſe aus der uralten allverbreiteten Sage, welche der angef. Verfaſſer erzählt. Man ſezte ſie vor die Tempel der Neith oder Neitha ***), welche die Griechen Iſis nennen, der größten und älteſten Gottheit der Aegypter, die wahrſcheinlich das Symbol der allgemeinen

*) Auch die Diana zu Epheſus, ein Symbol der lebenden Natur, hatte die Bilder der ganzen belebten Thierſchöpfung an ſich. Mehrere ſolche Bilder, auch Sphinge, ſ. hie und da in des Grafen Caylus *Recueil d'Antiquités.*

**) Strom. L. V. p. 563. ed. Sylbg. & alibi. Porphyr. de abſtin. Lib. IV, §. 9.

***) Jablonsky Pantheon Aeg. Lib. I. Cap. 3.

Natur ſeyn ſollte. Die Wundergeſtalt paßte alſo vortreflich vor ihren Tempel, ſo wie die Cherubim ins Allerheiligſte, gleichſam an den Thron des Schöpfers. Der groſſe Sphinx auf dem Pyramidenhügel war nach der Muthmaſſung einiger Gelehrten das Gebäude, wenigſtens der Eingang der unterirrdiſchen Weisheitsſchule. Canopus, wahrſcheinlich das Bild der befruchtenden oder feuchten Natur ſizt *) auf einem Greifen oder Sphinx, der einen Adlerskopf und Thierleib hat, und in den Pfoten einen Kreis (der Sonne oder Natur) bewegt †). Wahrſcheinlich hatte der zweyte Tempel keine Cherubim, denn Joſephus ſagt: „Niemand könne denken, geſchweige ausſprechen, wie „ihre Geſtalt geweſen." ††) Mehr hierüber ſagen, „hieſſe γλαυκ᾽ εσ Αϑηνας bringen.

*) Sandrart Iconol. Deor. Tab. H. fig. 2.

†) Im Herkulanum iſt ein Bild: zween Greifen vor einem Wagen, auf welchem Leier, Pfeil und Bogen liegen. Voyage pittoresq. de Naples. P. I. Vol. II, Tab. 61. Vor dem Tempel der Iſis zween Sphinge; Tab. 109. u. a.

††) Antiqq. VIII, 3.

Im Vorzimmer, dem Heiligen, ſtand der vergoldete Schaubrodtiſch †) mit ſeinem Geräthe und den Schau- oder Opfer-Broden: zwölf Kuchen vom feinſten Mehl in zwo Reihen geſtellt, mit Weihrauch beſtreut, die jeden Sabbath abgeändert und von den Prieſtern gegeſſen werden mußten. Ein Dankopfer für das Brod, das beſte einfachſte Nahrungsmittel der Menſchen. Alle Alten hatten in ihren Tempeln Tiſche. Auch die erſten Chriſten lobten den Herrn beym Abendmahl für das Geſchenk des Weins und Brodes.

Gegen über der goldene Leuchter, aus Einem Stük gegoſſen mit drey ausgebreiteten Armen zu jeder Seite — nebſt ſieben Lampen. Das ſchönſte Symbol des Lichtweſens des Allſehenden und Allleuchtenden. Johannes veredelt dies Bild, (Offenb. 45.) „ſieben Geiſter vor Gottes Thron, ausgehend in „alle Welt

In der Mitte zwiſchen beyden, etwas vorwärts gegen den Eingang ſtand der vergoldete Rauchal-

†) Die ausführlichere Beſchreibung dieſer Gebände bitte ich bey Michaelis (Anmerk. zu ſeiner Bibelüberſezung) Clericus u. a. berühmten Commentatoren nachzuleſen.

tar, worauf alle Morgen und Abend der Hoheprieſter, wenn er die Lampen löſchte oder anzündete, mit den edelſten Spezereyen räuchern mußte. Durch Rauchwerk ſcheint bey einem ſinnlichen Volke auch die Luft geheiligt zu werden, ſo wie ſie vielleicht phyſiſch dadurch gereinigt wird. Was ſchön und köſtlich iſt in den Augen der Menſchen, Gold, Weihrauch, Oel, prächtige Zeuge und künſtliche Kompoſition — das ehrt der göttliche Geſezgeber und ſelbſt von der Vorſicht, die hier mit ihrem Numen waltete, iſt es die ſchönſte Condeſcendenz zu den Vorſtellungsarten der Menſchen. Jeſajas ſagt (Kap. 60.) eben ſo, daß alles Köſtliche und Herrliche der Erde in das neue Jeruſalem ſoll eingetragen werden.

Maaß und Gewicht aller dieſer Gebäude und Werkzeuge beſtimmt Moſe aufs genaueſte, um ihre Gröſſe auf immer ſicher zu beſtimmen *).

Die Deke über dies Heiligthum, die Stiftshütte ſelbſt, war ein Zelt aus zehen Tapetenſtüken von Leinwand, mit eingewirkten Figuren von Cherubim, von dunkelblauer, Purpur- und Cochenille-Farbe, alle von Einerley Maaß. Ueber dieſe eine andere Deke

*) Dieſe feine Bemerkung gehört Herrn Michaelis.

von eilf ziegenhaarnen Tüchern — über dieſe eine von Saſſian und die lezte oberſte von unbekannten (nach Michaelis: Meerfräulein)- Fellen, einem überaus ſtarken Leder, das auch Flintenkugeln abhält. Ganz nach der Form eines reichen arabiſchen Gezeltes für fahrende Horden.

Vor dem Zelte der groſſe Haupt- oder Brandopferaltar, viereckt von Acacienbrettern mit Kupfer überzogen und hohl. Sobald er an einer beſtimmten Lagerſtätte abgeſezt wurde, füllte man ihn mit Erde aus, damit die Bretter nicht verbrennen. Der ganze Plaz war mit Umhängen eingeſchloſſen, die an Säulen mit ſilbernen Häkchen und Gardinenſtangen hiengen.

Die heidniſchen Tempel und Götterbilder, zumahl die ägyptiſchen waren gegen den Aufgang der Sonne alſo gerichtet, daß der Betende dieſen im Angeſicht hatte. Theodoretus *) bemerkt ſehr gut, daß bey den Iſraeliten die Thür gegen Morgen, das Heiligthum aber gegen Abend geweſen, erſtlich damit die aufgehende Sonne daſſelbe mit ihren erſten Strahlen begrüſſen

*) Quaeſt. LX. in Exodum.

könnte *), und denn damit das Volk die Sonne im Rüken hätte, und deſto weniger auf ihre Anbetung verfiele: die Sonn' im Rüken — als ein viel geringeres Weſen wie der Menſch!

Zum Bau dieſes Heiligthums gab das Volk die Materialien freywillig herbey, und verarbeitete ſie zum Theil ſelbſt. Sogar „verſtändige Weiber“ waren thätig und ſtikten die Teppiche (II, 35, 25.) Ja ihre Freygebigkeit war ſo auſſerordentlich, daß Moſe nicht alles annehmen konnte (36, 6.) Ein guter Zug des Nationalcharakters! Das Volk hatte Gemeingeiſt und liebte das Machwerk, das nicht für wenige allein, ſondern fürs gemeine Weſen dienen und ſeine Ehre vor andern Völkern ſeyn ſollte. Von einem trägen ſchlechten Volke läßt dies ſich nie erwarten. Im zweyten Jahr nach dem Auszug aus Aegypten, am erſten Tage des tauſend fünfhundert acht und zwanzigſten Jahrs vor Chriſti Geburt wurde das heilige Zelt errichtet und die Prieſter geweiht. Und als es aufgerichtet war, bedekte eine Wolke das Zelt, und Jehovah erfüllte die Wohnung. Auch Moſe wagte es nicht, vor der Wolke hineinzugehen.

*) Joſeph. Antiqq. III, 6, 3.

Welch eine Pracht in dieſer wilden Wüſte! Wie würdig einer ſolchen Verfaſſung und einer ſolchen Religion! Auch der Geſchmak des Volks für das Schöne und ſein Kunſtgeiſt mußten ſehr dadurch gewinnen, und in dem verwilderten Haufen ein neues Gefühl von Nationalwürde entſtehen, nachdem ſie bey mehrern hundert Jahren als Sclaven in Aegypten, vermuthlich ohne Gottesdienſt gelebt, auf einmal ein ſolches Prachtgezelt in der Mitte ihrer Läger zu haben. Auch der gröſte Mann arbeitet nicht immer gern aufs Verborgene hin, und es iſt ein ſo göttliches Gefühl, wenn wir den ſchönen Entwurf unſers Geiſtes mit unſern Augen vollendet vor uns ſehen, mit dem Schöpfer ſagen zu können, daß alles gut ſey! Ein Gefühl, das Gott dem edeln Arbeiter zu ſeiner Stärkung um ſo weniger verſagt, je treuer er in ſeinem Werke iſt. Oft iſt es auch ſein einziger Lohn auf Erden. Welche Empfindungen mußten, du Mann Gottes! dein Innerſtes erquiken, als du von deinem groſſen Werke wenigſtens dies äuſſerliche Bild vollendet vor dir ſahſt?

Ich denke gar nicht daran, dem groſſen Manne all die kleinlichen Allegorien, die man hieraus gedrechſelt, zuzuſchreiben, als hätte er bey dieſem Nagel dies, bey jener Gardinenſtange ein anders Vorbild geben wollen. Aber — das Ganze angeblikt! — wie viel liegt in

jedem Gedanken eines groſſen Mannes, der eben darum groß iſt, weil er am meiſten überſieht, am allgemeinſten denkt? Zumahl da auch dieſe Einrichtung unter Gottes Auge und Regierung geſchah. In jener heiligen Einſamkeit oben auf dem Berge wird er auch über dies nichts weniger als unwichtige Stük ſeiner Verfaſſung nachgedacht haben, und zeigte ſich ihm vielleicht in einer Viſion ein ausgedruktes, ſichtbares deutliches Ebenbild des Zeltes. (II, 25, 40.) Er war Morgenländer, dachte alle Gedanken tief und deutlich, war voll der Ueberzeugung, daß ſein Werk Gottes Werk ſey, voll von Feuer des edelſten Patriotismus und der reinſten Andacht — wie leicht mußte er Seher werden! die ſtärkſte Sprache Gottes iſt doch die in der Tiefe der Seele. Es ließe ſich alſo aus dieſen Symbolen vieles entwikeln, das nicht zu verwerfen wäre. Auch der Verfaſſer des Briefes an die Ebräer thut es, aber mit wie viel mehr Zärtlichkeit und Schonung als ſeine Landesleute! Er, in deſſen Seele Chriſtus lebte, fand ihn alſo auch allerdings in ihnen, und nach obigem Grundſaz der Gleichförmigkeit aller göttlichen Plane war es mehr als bloße Opinion.

Zwey Symbole wenigſtens in der heiligen Schrift ſtehen in einer auffallend klaren und ſehr philoſophiſchen Antitheſe. In der Stiftshütte wohnte der Ewige in einer Wolke, in einem bilderloſen Adytum,

als der, den kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann und der nur durch Zeichen ſprach — ruhend im Allerheiligſten zwiſchen den majeſtätiſchen Sinnbildern der lebendigen Natur, die in tiefſter Ehrfurcht ihr Haupt vor Ihm ſenkten, über den Originalurkunden der Republik, deren König er war. Johannes in der Offenbarung ſieht Ihn in Menſchengeſtalt, weil ein göttlicher Geſandter als Menſch Ihn für Menſchen menſchlich und vertraulich gemacht. (Joh. I, 14. 17. 18.) — Auffallende Symbole des alten und neuen Bundes. Bundeslade und Brandopferaltar ſind die zwey wichtigſten Stüke dieſes ποιημα, aber von verſchiedener Beſtimmung — jene das Sinnbild der Theokratie, dieſer des Gottesdienſtes, jene Gottes, dieſer des Menſchen. Paulus wendet in den Briefen an die Römer und Ebräer beydes glüklich auf Chriſtum an. Um aber nicht dadurch der Abgötterey den Weg zu bahnen, wird in Moſe, den Pſalmen und Propheten oft genug gelehrt, daß das Zeichen nicht die bezeichnete Sache, ſondern nur Zeichen und Sinnbild ſey.

Daß man hiezu vieles aus andern Gottesdienſten, zumal dem ägyptiſchen, entlehnt — ſollte dieſe Behauptung ſo gefährlich ſeyn? Welche Nation hat ſich je ihren Gottesdienſt ganz aus ſich ſelbſt erfunden? Die erſten einfachen ungeſchmükten Gebräuche waren Trieb

des Herzens, Aeuſſerung der Empfindung, die Gottes Stimme im Menſchen iſt. Alle Völker haben von einander entlehnt, und im innern Gottesdienſt ſind alle gute Menſchen mit einander einig. Gottes Volk oder vielmehr ſein Geſezgeber wählte ſich die beſten Symbole aus, verwarf die ſchlechten und reinigte jene zu der erhabenen Wahrheit, die er als Gottes Schüler empfieng. Und was kann mehr die allgemeine Liebe, das Wohlwollen gegen das menſchliche Geſchlecht in uns entflammen als der Gedanke: wie ſchwach wir alle ſind, wie einer des andern zum Fortſchritt nach höherer Vollkommenheit, worin es auch ſey, bedarf, und daß der Trieb unſer aller Herzen nach Einer Richtung gehe — zu deinem Thron, du liebender Vater der Menſchenkinder!

§. 6.

S y m b o l i k.

Der vorige Paragraph veranlaßt mich, über dieſe ſchöne Wiſſenſchaft einige Privatgedanken beyzufügen.

Der ganze alte Gottesdienſt war ſ y m b o l i ſ ch. Der Menſch beſizt eine natürliche ungelernte Kraft, und

einen inſtinktmäßigen Trieb zu vergleichen: das Unſichtbare, das er fühlt oder erkennt mit dem Sichtbaren, das er ſieht, die unſichtbare Wirkungskräfte in Natur und Geſchichte mit den ſichtbaren Phänomenen zu vergleichen, unſichtbare Kräfte zu ahnden, wo er Leben bemerkt; und ſo wie er ſeinen Körper von einer unſichtbaren unkörperlichen Lebendigkeit in ſich bewegt ſieht, allen lebendigen Wirkungen in der Welt eine unſichtbare geiſtige Urſach zu geben. So ſieht er in der Quelle alles ſichtbaren Lebens, der Sonne, das Bild des unſichtbaren Gottes; im Winde den Geiſt; in dem Aufruhr der Natur, wo alles das Verderben der Geſchöpfe droht, die richtende ſtrafende Macht des Schöpfers; in den Sternen, die uns, wenn die abgeſchiedene Sonne das ſchöne Gemählde der Natur verbirgt, andere unermeßliche Reiche des Schöpfers zeigen, eine höhere, ſchönere, reinere Welt im Himmel*), u. ſ. w. Die

*) Ich kann mich nicht enthalten, ſo ſehr ich mich übrigens vor häufigen Citationen aus den Schriften des Philoſophen hüte, dem dieſes Buch zugeeignet iſt; folgende beredte Stelle aus der erſten Ausgabe der kleinen Schrift, wie die Alten den Tod gebildet (1775. 4.) hier beyzufügen: „wie die Sonne gegeben iſt, dich zum Erdenthier „zu machen: unter einem Stral, den du weder anſchauen, „noch erdulden kannſt, deinen Blik und Arm an die Arbeit „zu heften, damit du als Pilger walleſt, und im Schweiß

allgemeine Erfahrung beweiſst es. Denn alle Völker glauben einen Gott, nur iſt ihre Vorſtellung von Ihm anders und anders nach der Härte oder Milde ihres Himmelsſtriches gemodelt. Die Phantaſie erwacht auch beym Kinde früher als der Verſtand, damit es Bilder ſammle, die ſpäter zum Text des Kommentars ſeiner Vernunft dienen können. So war auch die Jugendzeit des Menſchengeſchlechts die Zeit der Dichtung, aus welcher ſich endlich die Philoſophie

„deines Angeſichtes die Nahrung erwerbeſt, ſo iſt die „Nacht geſchaffen zur Ruhe, zur Erquikung und Wieder„geburt auf ein anderes Leben! ſo iſt der Mond geſchaf„fen, auch mechaniſch deiner Seele wie in eine andere „Welt zu leuchten, und dir ein Gefühl, ich weiß nicht „welch anderer Art? und eines andern Daſeyns zu geben, „nur daß es doch anders Daſeyn iſt. So iſt die Dunkel„heit und das Sternheer geſchaffen, deinen Blik für „alles Irrdiſche zu verdammen, die Fakel deiner Zeit- und „Arbeitminuten auszulöſchen, und wie ein anderes ho„hes Gefühl des Unermeßlichen, der Ewigkeit und unzäh„liger Lichtfunken zu geben, die eben dadurch, daß du „nicht weißt, was und wo ſie ſind? ſo viel Dunkles, Ueber„irrdiſches ſagen! — Dies iſt die Sprache Gottes jeden „Tag und jede Nacht von ſeinem Himmel — Tag ſagts „der Nacht- und die Nacht antwortet dem Tage. Sie „ſagens für alle Nationen der Erde: es iſt kein Volk noch „Sprache, da man nicht dieſe Stimme der Unſterb„lichkeit gehört und dunkel gekannt habe.“

entwikelte, und je älter es wird, deſto ruhiger, kälter, blumenloſer wird ſein Verſtand. Von dieſem angebornen ſymboliſchen Sinn des Menſchen laſſen ſich unzählige Beyſpiele auf allen Blättern der Dichter finden: die Sterne geben das Bild der Unendlichkeit; die Sonne das Bild Gottes (wie denn der Sonnendienſt in alten Zeiten allgemein war); ein reiſſender Strom mit übereinander ſtürzenden Fluthen das Bild der Schnelle, der Eile der Zeit und aller natürlichen Wirkungen; die ſtürmenden Wellen des Meeres das Bild der Unwiderſtehlichkeit u. ſ. w. Die Natur war wirklich das Lehrbuch der Vernunft, ſo wie die Vorſicht in ihren Wegen und Werken die weitere Erklärerinn derſelben.

Eben ſo machte man ſich Bilder zu ſeinem Gottesdienſt: das Waſchen zum Zeichen innerlicher Reinigung; ewige Feyer zum Symbol der immerlebendigen Gotteskraft, und der Himmelanſtrebenden Sehnſucht der menſchlichen Natur, die ganz Bedürfniß *) iſt; einen tiefen Tempel mit heiligen ſelten betretenen Adytis zum Bild der tiefverborgenen Gottheit u. ſ. w.

*) Dies iſt kein Vorwurf: je mehr Bedürfniß, deſto mehr Gaben. Je reinere edlere Bedürfniſſe ein Menſch hat, deſto weiſer, beſſer, vollkommener iſt er.

Daher die ganze Symbolik, eine noch nicht philoſophiſch genug bearbeitete Wiſſenſchaft, die uns die größten Geheimniſſe des Alterthums und der der Natur enthüllen könnte; eine Wiſſenſchaft, in welcher die allerreinſte menſchliche Theologie und Philoſophie hinter dem poetiſchen Schleyer der Symbole verborgen liegt, welche für den Unwiſſenden feyerlich, für den Weiſen Fingerzeig der erhabenſten Wahrheiten waren; an welchen ſich die junge Kraft des Menſchen in den feinſten Räthſeln übte*). Die Weisheit der alten poetiſchen Zeit und aller in Harmonie der Seelenkräfte geſunder natürlicher Menſchen.

Und ſie iſt im Grunde nicht bloß kahles willkührliches Bild, ſondern das Weſen ſelbſt. Der Unendliche Einige ſchuf beyde Materie und Geiſt, (welche vielleicht nur wir unterſcheiden), in beyden iſt gewiß nur Ein Gedanke, ſo daß ſich von einem aufs andere rathen läßt, daß, was materiell wahr iſt, es auch ſpirituell ſeyn muß, und die ſichtbare Welt Typus der unſichtbaren wird. So bleibt ſich auch der Menſch in

*) S. auch Leſſings E. d. M. §. 43 — 50. wie vortreflich darum auch das Lehrbuch der geoffenbarten Religion der Juden.

ſeinen Reden, Thaten, Schriften, Gebehrden und allen körperlichen Aeuſſerungen bis auf die kleinſten Züge immer gleich, weil die lebendige Triebfeder derſelben, ſeine Seele, ein einfaches Weſen iſt *). Reinern Geiſtern, als wir zur Zeit noch ſind, die beyde gleich deutlich und die Analogie des Ganzen einſehen, iſt das himmliſche Vergnügen vergönnt, den Ewigen in ſeinen Werken wirklich zu ſchauen, in allem ein gleiches Geſez, in jedem Geſchöpf den Abdruk und Schatten des höchſten Verſtandes und in der ganzen Sichtbarkeit (auch dem geiſtigſten Körper kann nur durch dieſe Gott ſich offenbaren), ein ſymboliſches Gemählde des innern Weſens ihres ewiggeprieſenen Schöpfers zu ſehen.

§. 7.

Aufhebung dieſes Geſezes.

Als endlich nicht nur das Judenthum ſondern das ganze kultivirte Menſchengeſchlecht überreif war; wie

*) „Das menſchliche Leben ſcheinet in einer Reihe ſymboli„ſcher Handlungen zu beſtehen, durch welche unſre Seele „ihre unſichtbare Natur zu offenbaren fähig iſt, und gleich„ſam eine anſchauende Erkenntniß ihres wirkſamen Daſeyns „auſſer ſich mittheilet.“ Hamann.

denn Gott alles vor Reife ſelbſt abfallen läßt, damit denen, die nicht ſehen wollen, das Licht ſeiner Regierung ſich nicht alſo aufdringe, daß ſie auch mit Widerwillen ſehen müſſen; als man einſah, wie nichtig der alte Gottesdienſt ſey, wenn er wirklich als Gottesdienſt und nicht als Symbol der innern Verehrung gebraucht wird; als die poetiſche Jugendzeit unſers Geſchlechts vorüber und der Verſtand ganz entwikelt war — kam die neue Religion, die nicht mehr für Kinder, ſondern für Männer, nicht mehr für die Phantaſie ſondern für Verſtand und Herz ſprach: die neue Zeit, in welcher unter den Juden das ganze Ceremonialgeſez abgeſchaft ward, womit zugleich auch die politiſche Verfaſſung zu Grunde gieng. Es kam nur darauf an, daß einer ſagte, was alle dachten, und dies that Chriſtus, unterſtüzt von göttlicher Macht. Er ſchafte alle Symbole bis auf einige wenige ab, weil ſie wegfallen mußten und bildete nicht nur aus dem geiſtigen Extract der jüdiſchen Religion die ſeinige; ſondern er that mehr: er zeigte deutlich, alle Opfer ſeyen nichts und der Tod eines einzigen völlig Sündenloſen Menſchen unendlich mehr werth als der Tod von Millionen Thieren, (wodurch er einen groſſen Begrif von der Würde der menſchlichen Natur aufbrachte.) Er zerſtörte aber nicht nur, ſondern baute auch auf, nemlich das Evangelium; daß alle

Menſchen

Menſchen allein durch den feſten Glauben an Gottes Liebe, die durch Jeſum offenbar worden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben können — daß die Menſchen, die ſich, aus natürlicher Eingeſchränktheit, den Allerhöchſten zu ferne denken, um ſich nach dem Drang ihrer Bedürfniſſe Ihm kindlich nähern zu können, Ihn als den menſchlichen Mittler, den wohlbekannten Bruder unſers Geſchlechtes und Gottes Ebenbild, den Huld- und Wahrheitvollen, als die Quelle ihrer ganzen Seligkeit und den Zugang zum Vater lieben und verehren ſollen — daß die Hofnung der Unſterblichkeit nicht mehr auf ſchwachen Vermuthungsgründen ruhe, ſondern als eine Thatſache erwieſen ſey. Die Traulichkeit, mit welcher er mit ſeinen Lieben umging, und welche er ewig gegen ſeine Freunde zu äuſſern verſprach, machte Ihn zu dem, den (nicht die behagliche, leidenfreye) die gedrükte ſeufzende Menſchheit nöthig hatte.

Dies war wirklich eine neue Offenbarung, weil niemand wiſſen konnte, wie Gott gegen das verdorbene Menſchengeſchlecht geſinnet ſey, wenn Ers nicht ſelbſt entdekte. Die innere Vernunftmäßigkeit dieſer Religion, die jedem einleuchtet, der ſie nach der Geſchichte, mit Kenntniß ſeines eigenen Herzens und

der ſo ſeltenen Beſcheidenheit unterſucht, die ſich nicht über die Wahrheit, ſondern zu ihren Füſſen ſezt, mußte nothwendig bald unpartheyiſche Menſchen an ſich ziehen — nur Schade, daß dieſer ſo wenige waren, und die meiſten ſich durch den vor menſchlichen Augen ſchlechten Schein des Stifters abwendig machen lieſſen, ſo daß die Vorſicht zu einem andern Mittel griff und nicht die Vornehmen in den Palläſten und die Gelehrten in der Synagoge *) ſondern die Bettler von der Straſſe, die Fiſcher von den Nezen nahm, und mit ungewohnten Gotteskräften erfüllte, um der Wahrheit Eingang zu verſchaffen. Doch über dieſe neuen Anſtalten Gottes habe ich ſchon hie und da in dieſer Abhandlung meine Meynung ſo deutlich geſagt, als einer, der will verſtanden werden, und ſo freymüthig, wie es einem Weltbürger geziemt.

*) Nicht von allen Gelehrten in den Synagogen gilt das, übrigens ſehr weiſe Sprüchwort des ſeligen Niclaus von der Flüe: „Chriſtus hat am meiſten gelitten und „leidet jezt noch — von den Gelehrten.“

Beſchluß.

§. 1.

Es giebt Leute, welchen eine beſcheidene hiſtoriſche und philoſophiſche Betrachtung der heiligen Schrift, zumal auch dieſer Geſeze, geiſtlos und geringe ſcheint, und die mit Hintanſezung des Buchſtabens allein den Geiſt haben wollen. Deshalben ſind zu allen Zeiten Allegorieen erſonnen worden, wodurch entweder die ceremonialen Geſeze zu dogmatiſchen und moraliſchen gemacht oder mit ängſtlichem Sinn in dieſer Verfaſſung als einem Typus der Detail der künftigen himmliſchen aufgeſucht wird. Mit allem Recht haben die beſten Lehrer unſerer Kirche ſeit Luthers Zeit dagegen geeifert, weil ſo alles verwirrt wird und man auf nichts mehr gehen kann, indem die meiſten Deutungen nur wizige Einfälle ſind, die nie Stich halten. Moſe hat gewiß am wenigſten daran gedacht, und ich glaube, man kömmt am beſten durch, wenn man ſeinen Sinn aufſucht. Freilich iſt, wie ich oben gezeigt, allerdings wahr, daß die Tiefe und Vielſeitigkeit der göttlichen Gedanken unergründlich iſt, und daß das, was die Vorſicht Einmal veranſtaltet hat, immer wieder nur in

veränderter, erhöhter und geläuterter Geſtalt vorkömmt, welches der Grund der wahren Typik iſt. Wahr iſt ferner, wenn dieſe erſte Geſezgebung nach Gottes Sinne gemacht iſt, daß zufolge den im vorigen 6. §. angeführten Grundſäzen von der Gleichförmigkeit aller göttlichen Regierungsgeſeze, die respublica divina ungefähr nach gleichem Plane verfaßt seyn wird, ſo wie das neue Teſtament nach dem ſymboliſchen Plan des alten *) — aber, weſſen Verſtand iſt reif genug, die Pfade dieſer tiefen Weisheit mit Sicherheit zu betreten? — Vermuthlich ſollen wirs auch nicht, da unſer Leben weniger eine allgemeine ſpekulative Erkenntniß als moraliſche Uebung zum Zwek hat, und es beſſer iſt, ſich beym Weſen als beym Schatten aufzuhalten, der längſt verſchwunden.

§. 2.

Beynah aus gleicher Urſache halten es wiederum viel fromme Menſchen für ſchädlich, ſich bei ſolchen Unterſuchungen aufzuhalten, indem ſie unſer Herz nicht beſſern, noch weniger den Ort auſſer der Sichtbarkeit zeigen, den wir bedürfen, um die Welt und uns ſelbſt zu überwinden, und weil der gröſſte hiſtoriſch-philoſo-

*) Von der gründlichen nüchternen Anwendung dieſer Ideen handelt der 6te §. der 2ten Hälfte.

phiſche Kenner der moſaiſchen Geſeze gar leicht das Θειον, oder den Geiſt der Wahrheit nicht haben könnte, welcher der Endzwek aller göttlichen Offenbarungen bey Individuen, die ſie kennen, iſt. Wenn die noch beſſer dran ſind, welche in Verehrung und Liebe der heiligen Schrift zuweit gehen, als die, welche zu wenig thun, ſo ſcheint es mir ungerecht, ſolche Meinungen zu belachen, oder mit einem ſtolzen Blik ununterſucht von der Hand zu weiſen, zumahl man weiter kömmt, wenn man weniger zerſtören und Proſelyten machen als aufbauen und die guten in der richtigen Erkenntniß beſtärken will. Es mag wenigſtens das leztere was ſie ſagen wahr ſeyn, aber da die Menſchen unſerer Zeit den Buchſtaben wollen, der ſeither, im Ganzen genommen, ſo ſehr verdunkelt und verdorben iſt, und auch wirklich ohne denſelben der wahre Geiſt nicht kömmt, ſo ſcheint dieſe Arbeit eine Pflicht zu ſeyn, zumal da dieſe Unterſuchungen nicht bloß in die Theologie, ſondern in manche andre Wiſſenſchaften eingreifen, die zum Wohl der Geſellſchaft nöthig ſind und darum von der Vorſehung ſelbſt befördert werden. *)

*) Hauptſächlich für die Politik, für welche ſich viel wichtige Grundſäze aus den Moſaiſchen Geſezen abſtrahiren laſſen, wenn man ſie nicht bloß, wie ehmals geſchehen, ſclaviſch kopiren, ſondern ihren Geiſt ſtudiren will.

Die Offenbarungen der Gottheit ſind hiſtoriſch geſchehen, und was hiſtoriſch iſt, darf nicht nur, ſondern ſoll unterſucht werden, weil alle gründliche Philoſophie darauf beruht. Für Kinder am Geiſt oder an der wahren Erkenntniß gehört Milch und kein Wein. Freilich werden wir uns in jener Welt wenig mehr um Moſis Ehegeſeze bekümmern, aber nun ſind wir in dieſer, und anſtatt uns in anticipirendem Genuß des ewigen Lebens zu erſchöpfen, wollen wir zuvörderſt betrachten, was vor Augen iſt, und uns auch in ſolchen Unterſuchungen üben, die Kopf und Herz bei einem Menſchen intereſſiren, der ſie beide hat — möge immerhin manches unrichtig ſeyn, wenn nur der Hauptgedanke nicht verfehlt wird! Auch das was wir fürs Gewiſſeſte in unſern Unterſuchungen halten, wird einſt anders ausſehen — unſere Vorſtellungen von der Zukunft gewiß am meiſten. Und wodurch könnten wir unſern Geiſt beſſer üben, als durch manchfaltige und ja nicht bloß einſeitige Betrachtung der göttlichen Schriften, wenn ſie mit Demuth und Ehrlichkeit geſchieht, wenn man ſich nicht über die Wahrheit hinauf ſondern zu ihren Füſſen ſezt? Sie geben uns, rechtverſtanden, über die nöthigſten Dinge die reinſte Philoſophie und Aufſchluß über das Buch der Schikſale, das ohne ſie mit diamantnen Siegeln verſchloſſen bleibt.

Gnug! was wir hier von dem ewigbeſtehenden moraliſchen und intellectuellen Naturgeſezen zwar nur grob und wie durch ein dunkles Glas erkennen, das haben wir für jenes Leben ſchon gewonnen und unſer Schaz von *geübter Kraft* bleibt uns ewig.

Auszug eines Briefes

(als Anhang zur lezten Anmerkung des 4. §. der zwoten Hälfte.)

— „Die neuen Gnoſtiker und Theurgen wiſſen ſchlechterdings nicht deutlich zu ſagen, was ſie wollen. Was man aber nicht deutlich weiß, hat man nicht, kennt man nicht, kann man alſo auch nicht ſuchen, und der Geiſt ſchweift unſtät Irrwiſchen nach. Wiſſenſchaften: Philoſophie, Theologie, (ich ſage nicht: Religion) Naturkenntniß, Aſtronomie, Alchymie u. ſ. f. müſſen nach Grundſäzen geſucht werden, und die findſt du wahrlich hier nicht. Lies Baco, er wird dich anders belehren! Und was berechtigt mich, die allgemeinen Grundſäze, die ſeit mehr als dreitauſend Jahren von den hellſten Köpfen ausgemacht worden, aus welchen man ſichern erprobten Nuzen für das Menſchengeſchlecht zog — dieſe verachtend wegzuwerfen, um — nichts an ihre Stelle zu ſezen? Was haben ſie gethan, das ſie verachten dürften? — daß

nicht noch manches verborgen liege — wer leugnet's? aber man ſuche es nach deutlichen, erwiesnen, konſtanten, erprobten Grundſäzen!

Und was ſoll mir der Geiſter-Umgang? Ich bitte um Antwort. Können ſie mich nicht finden, ſo ſind ſie geringer als ich, ich habe alſo bey ihnen nichts zu ſuchen. Wollen ſie mich nicht finden, und es diente mir doch — ſo ſind ſie wahrlich keine Engel! Sind ſie höher als ich, ſo gehöre ich noch nicht in ihre Geſellſchaft, und ich will in meinem Kreiſe bleiben, bis mir der Schöpfer einen höhern anweiſet. Ein Duzend Pſalmen, das heiligſte Gebet, vermiſcht mit den ſchreklichſten Flüchen, herbrummen, mit dem Schwert die Luft zerhauen u. a. ſoll das das Mittel ſeyn, die Ketten ihres Gefängniſſes zu brechen, und ſie in einer mehr ſchauervollen als ehrwürdigen Geſtalt zu mir herzuzaubern? Wenn ſie dieſem Rufe folgen müſſen, ſo ſind ſie arme Wichte!

Nein! es iſt eine Verirrung des menſchlichen Verſtandes! und eine gefährliche Verirrung. Schon hat ſich die Mode-Idee, in allem Geheimniſſe zu ſuchen, nicht nur der Phyſik und Philoſophie, ſondern auch der Theologie und der Geſchichte bemächtigt. Dort macht einer Chriſti ganzes Werk zu einem engſeeligen, erkünſtelten Ordensweſen — dort ein anderer Moſis Geſezgebung zu einer feyerlichen Initiation des ganzen Iſraels in die ägyp-

tiſchen Myſterien — Viele deutſchen Schriftſteller ſcheinen nichts mehr unterſuchen zu können, ohne mit einem Auge auf die Myſterien zu ſchielen. Dies iſt der Schwanengeſang des philoſophiſchen Jahrhunderts, welches ſpricht: Ich bin reich und habe gar ſatt und bedarf nichts; und nicht weiß, daß es in mancher Abſicht iſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Die traurigſte Ausſicht iſt, daß dieſe Krankheit einen unheilbaren Schwindel nach ſich zieht, der uns nichts gerade, feſt, klar und ſicher anſehen läßt. So wie die Mönche auf dem Berg Athos endlich auf einer Nadelſpize und ihrem Nabel alle ſieben Himmel, oder wie viel ihrer ſeyn möchten, erbliken, ſo werden auch dieſe Leute noch alles finden, was ſie ſuchen: Geiſterumgang, Geſpräche mit Todten, Wunder, Orakel — kurz alles Seltſame, was längſt auf ewig abrogirt zu ſeyn ſchien. Philoſophie, geſunde Religion, ſokratiſche Weisheit, Fortſchritt der wahren Vervollkommnung — wandert alsdenn in ein ander Land! Die ſieben umkehrenden Teufel ſind ärger, als das erſte war!

Seit 2000 Jahren waren immer ſolche Leute in der Welt; wenn aber war ihre Blüthe? Als das römiſche Kaiſerthum fiel; als durch die zügelloſeſten Ausſchweifungen das menſchliche Herz entnervt ſich zu nichts Großem mehr fähig fühlte, als durch den Skepticismus die Philoſophie allen feſten Boden verlohr. Da ſollte der Gnoſticismus die Philoſophie, die Hefe des Heidenthums, der

lezte gewaltſam ausgepreßte Saft deſſelben, neue Fliken auf altes Tuch, die Religion erſezen. Was iſt uns daher übrig geblieben? Nichts! nein nichts! als ſchaudervolle Beſchreibungen des traurigſten Zeitalters, ſolange die Erde ſteht. Es iſt als Thatſache zu erweiſen, daß hiedurch das Menſchengeſchlecht nicht mit einer einzigen großen, heilſamen Entdekung in irgend einer Kunſt bereichert worden. Man beweiſe mir das Gegentheil!

Geile Auswüchſe des menſchlichen Geiſtes ſind es, der in halbgroßen Köpfen immer das ſucht, was ihm nicht gebührt, die Erkenntniß des Guten und Böſen in einem Apfel, in einer Nuß,*) und anſtatt vor ſich auf die ſtarke Bahn zu Wahrheit und Leben zu ſchauen, auf Nebenſchliche ſchielt. Zudem bläſet dieſe Gnoſis auf, (1 Cor. 8, 1. wo Paulus ſie ausdrüklich nennt,) und ſie iſt der eingeſchränkteſte Egoismus. Experto crede! Wenn die Politik der Großen fortfährt, ihre ganze Kraft auf Gründung eines allgemeinen Deſpotiſmus zu verwenden, der endlich

*) Habet (die Gnoſis der Roſenkreuzer) neſcio quam epitomen humanorum deſideriorum, quod erectioribus ingeniis ſalivam moveat ea impetrandi, in quibus jamdudum deſudarunt. *etc.* ſagt J. Val. Andreä im *Turris Babel* (1619.) Dial. XIII, einer Schrift, die Zug für Zug für unſere Zeiten gemacht ſcheint.

wohl erreicht werden wird; wenn die Philoſophen fortfahren, alles materiell zu machen, wodurch ſie ihre Blöße offenbaren, ſich ſelbſt verdächtig machen und das andere Extrem, den Hang zum Geiſter-Umgang nur noch mehr befördern; wenn mit ihnen die Theologen fortfahren, alles zu bloßer Meinung zu machen, das göttliche Wort, die einzige feſte Baſis einer geſunden Religion, ſo viel an ihnen iſt, mit Hypotheſen zu entkräften und einem neuen tyranniſchern Papſtthum dadurch den Weg zu bahnen — dann ſind wir bald wieder im Bas-Empire, und es muß nothwendig noch ärger werden — zumahl wenn Europa die politiſche Geſtalt annimmt, die jeder Patriot fürchtet — —

Zudem, mein Lieber, was du nicht ſelbſt findeſt, iſt nicht dein. „Die Götter, ſagt Heſiodus, haben die „Mühe zum Eingang der Tugend gemacht; der Weg „zu ihr iſt anfangs rauh und ſchwer: wird aber immer „leichter, je weiter du darauf fortgehſt —“ Uebung iſt das große Geſez unſerer Natur, die conditio ſine qua non zu unſerer Vervollkommnung, welche gute Orden — denn natürlich rede ich nicht von allen — nichts weniger als aufheben wollen. Dort wird dir alles leicht gemacht, in kurzer Zeit, nachdem du ausbezahlt haſt, biſt du weiſer als Newton: je vornehmer, deſto weiſer. Man ſagt dir Diktatorſprüche, die mußt du glauben. Ich will durchaus

keine Diktatorſprüche, keine Offenbarungen als von Gott, ſonſt verliere ich die ganze Kraft der Unterſuchung, wodurch mein Geiſt ſich üben ſoll. Dort muß ich dies verleugnen, und meine Vernunft gefangen nehmen, wie man ſo unverſchämt und thöricht fodert. Heraus mit den Zeichen, die ihr thun könnt zu euerm Creditiv! „was habt ihr ge„than, daß ihr verachten dürfet?“ Und laß ſie einmal den höchſten Grad ihrer theurgiſchen Kunſt erreichen — wie ſie Gott verleugnen, und den Gott oder Teufel ihres Stolzes und Eigennuzes an Seine Stelle ſezen werden!

Ich behaupte alſo, mein Lieber:

1) So viel in der Natur noch verborgen liegen mag — Geheime Wiſſenſchaften, was man gewöhnlich darunter verſteht, giebt es nicht.

2) Und gäbe es ſolche: ſo kann ich ſie ohne eigene Uebung nicht erlangen; ſie können nicht durch Befehle in mich kommen.

3) Zumahl die Art, wie man ſie geben will, iſt durchaus und auf keine Weiſe analog mit der Art, wie die Wahrheit ſich von jeher den Menſchen aufklärte.

Weiſst du oder ein anderer etwas beſſeres, ſo ſagt es mir redlich und gerade, nicht als Befehl, ſondern als Lehre, und ihr werdet finden, daß ich mir weder eine vollkommene Einſicht anmaße, noch in meiner Erkenntniß verriegelt habe —“

am 9. Jan. 1786.

Ideen
zur
Geſchichte der Religion.

Shall I ſpeak plain and, in a nation free,
Aſſume an honeſt layman's liberty?

Dryden Rel. Laici.

Dieſer Verſuch entſtand ſchon 1784, und wurde auf 19 Octavſeiten mit einem ſchwülſtigen Titel in einem ſchweizeriſchen Journale abgedrukt. Zufällig hatte ich bis dahin Leſſings Erziehung des Menſchengeſchlechts noch nicht geleſen. Es freute mich alſo, da ich dieſe reichhaltige Schrift im folgenden Jahre zum erſtenmal las, hie und da mich mit dieſem großen Manne getroffen zu haben, um ſo mehr, da Unterſuchungen dieſer Art mir von Jugend an vorzüglich lieb geweſen, die harten Urtheile aber über das Heidenthum unausſtehlich.

Die Aufſchrift deſſelben kopire ich von einem bekannten Buche — nicht daß ich Schülerhaft auch ſeine Ideen kopire, welches der Verfaſſer nicht will, und wie verſtändige hier ſehen werden; ſondern weil ich keinen beſcheidenern weiß:

I'm little, but *I'm I.* Vieles hätte ich gern weiter ausgeführt, wenn mir die Hülfsmittel nicht gemangelt hätten.

Ich ſchreibe weder gedungen noch Amtswegen, da ich keines habe, ſondern — obwohl nicht ohne Schüchternheit — aufrichtig als Menſch und Bürger, ſo gut ich's kann und weiß, und ſo lebhaft wie möglich von den Unvollkommenheiten meiner Arbeit überzeugt. Wem dieſes oder jenes nicht gefällt, der ſuche lieber, anſtatt es zu zerſtören, es durch ein beſſeres Gebäude unnüz zu machen!

Quaeram omnia, dubitans plerumque et mihi ipſe diffidens. *Cicero* (Div. II, 3.)

Ideen
zur
Geſchichte der Religion.

„Warum wollen wir in allen poſitiven Religionen nicht „lieber weiter nichts, als den Gang erbliken, nach wel„chem ſich der menſchliche Verſtand jedes Orts einzig „und allein entwikeln können, und noch ferner entwi„keln ſoll; als über eine derſelben entweder lächeln, „oder zürnen? Dieſen unſern Hohn, dieſen unſern „Unwillen, verdiente in der beſten Welt nichts: und „nur die Religionen ſollten ihn verdienen? Gott hätte „ſeine Hand bey allem im Spiele: nur bey unſern „Irrthümern nicht?“

Leſſing.

Welchen Eindruk die ſichtbare Natur auf verſtändige Weſen anderer Welten mache, und ob dieſe nicht vielleicht da Geiſt und Leben ſehen, wo wir nur Schaale und Materie zu finden glauben? Das wiſſen wir nicht, das kümmere uns nicht!

Aber für uns, Menſchen, ſind Himmel und Erde ſammt allem was darinnen iſt, ein ſymboliſches Gemählde des allesbelebenden, alles in allem wirkenden Geiſtes, von dem Philoſophie und Offenbarung ſagen, daß ihn kein Sterblicher zu ſehen vermöge. Der Menſch, je unverderbter, reiner, natürlicher er iſt, verſteht bey vielen ſichtbaren Dingen ihre Abſicht und ihre Verbindung unter einander — ein Beweis, daß zwiſchen unſerm und dem Geiſte des Schöpfers wenigſtens einige Analogie iſt, wie zwiſchen dem Kunſtkenner und dem Künſtler; wenn gleich der Künſtler noch mehr Regalien für ſich haben könnte, für die der Kenner noch keinen Sinn, alſo auch keine Analogie hat.

Wir können es als einen Grundſaz annehmen, daß die gründlichſte Wiſſenſchaft, die reinſte, beſte, philoſophiſchſte Religion nichts anders ſeyn könne, als — eine Auslegung der Natur. Hienach kann und ſoll alles, was ſich Weisheit nennt, jede Religion, auch eine hiſtoriſche, geprüft werden. Jede, die ſich auch nur dafür ausgiebt, iſt es ſchon, und eine andere iſt nicht möglich — aber zwiſchen guter und ſchlechter Auslegung iſt ein Unterſchied, wie zwiſchen Weiſen und Thoren.

Welche wird die beſte ſeyn? Ich denke die, welche die Analogie des Menſchen zum Schöpfer, den Sinn des erſtern für die Zeichen des leztern ſchärft, erhöht, erweitert; welche ihm Wahrheiten offenbart und Kräfte verleiht, die ihn mehr und mehr der Weisheit, der Macht, der Liebe des Schöpfers ähnlicher bilden, daß er nicht bleibt, wie er iſt, ſondern weiſer, mächtiger, beſſer wird — je deutlicher er das hohe Ideal der Vollkommenheit vor ſich erkennen lernt. Je mehr er Aehnlichkeit in dieſen Eigenſchaften mit dem Schöpfer erlangt, in deſto nähere Vereinigung kömmt er mit Ihm. Aehnlichkeit und Vereinigung ſind Eins und gehen unzertrennt. Vereinigung mit Gott iſt der Zwek aller Religion. Wiſſen, daß Er iſt, und allenfalls von Ihm ſprechen können (wie der Blinde von Farben!) ohne dadurch an moraliſcher und intellektueller Vollkommenheit zu wachſen — iſt eine todte Erkenntniß, die weder kalt noch warm giebt: eben ſo wenig als es uns nüzen würde, wenn wir alle ägyptiſchen und ſineſiſchen Kaiſer an den Fingern abzählen könnten, ohne dieſer Wiſſenſchaft einen lezten großen Zwek zu ſezen. Keine Vereinigung iſt ohne Freundſchaft und Liebe, und keine Liebe, daß ſich die Liebenden nicht immer mehr verähnlichten, und ihre Weſen gleichſam in einander flöſſen.

Die Symbole der Natur oder die Zeichen des Schöpfers in derſelben zeigen Macht, Weisheit und Liebe. Wie ein jeder den Schöpfer (in dieſen Symbolen) anſah, ſo kam er ihm vor. Der Böſe fürchtete ſich vor ſeiner Macht, der Gute liebte ſeine Liebe und verehrte ſeine Weisheit mit Dank. Weder Furcht noch Dank allein — welcher Barbar von Vater möchte ſich zuerſt als Tyrann ſeinem Kinde offenbaren? — ſchuf Götter, aber beyde zuſammen die mächtige unzerſtörbare Empfindung eines unbekannten Numens — das jeder ſah, aber jeder auf eine andere Weiſe. Geahndet, gemerkt haben es alle, wenige Monſtra ausgenommen, und ſolche, welche Elend und Mangel allein zur Befriedigung phyſiſcher Bedürfniſſe treibt.

Geſezt, die erſte Religion ſey, wie wir es nennen, reinnatürlich geweſen, d. h. ſie habe ſich nur aus den Symbolen der ſichtbaren Natur gebildet, und es ſey keine beſondere vertraulichere Offenbarung als dieſe, durch die allgemeine Natur, geſchehen: ſo wurde zu ihrer Reinerhaltung eine groſſe Nüchternheit des Geiſtes erfodert, nicht mehr und nicht weniger in der Natur zu ſehen, als in ihr lag. Ein ſolcher Naturmenſch müßte ſie ſtill auf ſich wirken, und wie in

einem klaren ruhigen Waſſer ihre Sonnenſtrahlen in ſich ſpiegeln laſſen *).

Aber — des Menſchen Herz iſt ungeduldig und oft dann am meiſten unruhig, wenn es glaubt, am ſtillſten zu ſeyn. Eben alsdann verwirrt ſich das innere Saitenſpiel ſeiner denkenden, bildenden, wollenden Kräfte am ſchnellſten, wenn es die meiſte Mühe anwendet, daſſelbe in Ordnung zu halten. Das Geſez wekt auch hier die Sünde auf. Es will nicht allein auf ſich wirken laſſen: es will ſelbſt wirken, es will ſelbſt bilden. — Unbeſchreiblich iſt wohl, wie mancherley verborgene Kräfte unſerer innern Lebendigkeit zugleich und mit ein=

*) Es iſt etwas wahres in der Vorſtellung der Siameſer von Gott: „Gott weiß alles, aber ſein Wiſſen beſteht nicht „in einer Folge von Vernunftſchlüſſen: es iſt bloß ein klarer Blik, mit welchem Er auf einmal die Vorſchriften „des Geſezes, die Tugenden und Laſter, die verborgenſten „Geheimniſſe der Natur, die Vergangenheit, Gegenwart „und Zukunft, den Himmel, die Erde und die Hölle, alle „Theile die wir kennen, und ſelbſt, was ſich in unbekann„ten Welten zuträgt, überſieht." (Litteratur und Völkerkunde, 9ter Band, S. 512 — ich weiß nicht aus welcher Quelle.) Abgerechnet die Vollkommenheit, die Gott hat — eine eben ſolche intuitive Erkenntniß, wie der ganz reine Naturmenſch haben ſollte.

ander die Veränderung in uns bewirkt, die man den Fall nennt. Die Natur, die in Bildung der Welt allen möglichen, allen nur denkbaren und undenkbaren Feinheiten und Kunſtgriffen aufgeboten, ſcheint ſich, menſchlich zu reden, in Bildung unſerer Empfindungskraft, der Quelle des Willens, ſelbſt übertroffen zu haben, um ein Weſen zu bilden, das auf der einen Seite ſtark war wie ein Gott — auf der andern flüchtig wie ein Hauch, beweglich und wandelbar wie ein lauer Weſt, auf einem Poſten, der an Schärfe einer Nadelſpize gleicht, wo ein feſter Stand kaum möglich war, und wo man doch nicht ſagen darf, ſie wollte ihn unmöglich machen, ſie wollte, daß er fiele. Der feſte Stand wäre geblieben, wenn Einfachheit des Sinnes und unwandelbare Unſchuld geblieben wären; aber ſchwindelnde Abgründe waren um ſeine Phantaſie gelagert, Zauberſpiele erſchienen vor ihr — wer will das alles ſchildern! Für dies Spiel der Unſchuld mit der Phantaſie hat unſere Sprache keine Worte!

Sobald der Menſch eine Geſellinn bekam, und er mußte ſie haben, ſah er nicht mehr ſelbſt — er ſah ein Zweytes, ſich ſelbſt im Zweyten und doch nicht ſelbſt — das einfache Gefühl ſeiner Ichheit war hin!

Verzeihe mir, Vater unſers Geſchlechtes, wenn meine Zunge ſtammelt! Du biſt und bleibſt doch in allem — Vater!

Noch mehr, als die Geſellſchaft entſtand, als Noth und Liebe, Vaterland und Ruhm den Menſchen in tauſend Intereſſen verwikelten, und mit jedem aufs neue zerſtükten, und mit jedem neue Triebe, neue Leidenſchaften entſtanden. Jene Nüchternheit und Einfalt ſchwand wie ein Schatte mit der Aſträa gen Himmel; mit jedem Geſchlechte hob ſie ſich höher in die Wolken, mit der reinen Auslegung der Natur, die nur aus einfachem Anblik entſteht, ſo wie mit der moraliſchen und geiſtigen Vollkommenheit, die daraus folgt — wars geſchehen!

Ich überlaſſe jedem unpartheyiſchen und wahrhaft philoſophiſchen Leſer, zu beurtheilen, wie weit man damit hätte kommen können? zumahl da uns die Naturphiloſophie, wenn wir einmal die reine Erkenntniß ihrer Quelle verloren, nicht ſagt, weder, wo der Rükweg zu jener erſten Unſchuld des Geiſtes, noch, wenn je dies, wo Kraft ihn zu betreten, zu finden — und jedem unpartheyiſchen Geſchichtforſcher, wie weit ſie ſelbſt

auch ausgeartet ſey? Die rein=natürliche Gotteserkenntniß, wofern es eine giebt, iſt heilig, recht und gut, aber ſie iſt nur für ganz moraliſch=unſchuldige Menſchen, und man ſieht leicht, daß ihre wirkliche Vollkommenheit in der Welt von ſehr kurzer Dauer ſeyn konnte. Ich ſage nicht — denn man kann ſich in unſerm Decennio vor gehäſſigen Folgerungen kaum genug verwahren — ich ſage nicht, daß man nicht dahin ſtreben ſoll; daß nicht einzelne Menſchen zu allen Zeiten derſelben wieder ſehr nahe gekommen — aber hier iſt vom Ganzen, vom groſſen Haufen des Menſchengeſchlechts die Rede. Der Menſch fühlt es eben ſo ſehr, daß eine reine Natur=Religion ihm möglich wäre, als er fühlt, daß er ganz vollkommen ſeyn könnte — wenn nicht die ſchweren Feſſeln der Zeitlichkeit ihn zurüke bänden. Daher alle die edeln Bemühungen in unſern und allen Zeiten, durch alles darauf wieder zurükzukommen; viele verſuchen es auch, wo nicht durch Unſchuld des Herzens, ſo doch durch Spekulation.

Darum, weil die reine Natur=Erkenntniß ſo früh verloren ging, ſagt die urälteſte Tradition, habe ſich im Anfang unſerer Geſchichte die Gottheit auf eine uns unbekannte Weiſe der Menſchheit angenommen,

und ſey durch poſitive Offenbarungen ſein Pflegvater zu einer durch alle Zeiten und mancherley Umwege ſich verbeſſernden Bildung geworden. Daß Gott *) damals durch Erſcheinungen oder auf andere unbekannte Arten mit den Menſchen geſprochen, paßt (ſobald wir annehmen, daß er ſich Einmal der Menſchen angenommen) eben ſo gut in die damaligen Zeiten, wo der Menſch kein anders Vehikel als einen ſolchen Unterricht hatte, wo er als Kind behandelt werden mußte, als es in die unſrigen, wo wir tauſend neue geiſtigere Hülfsmittel haben, nicht paßt. Das Ungewöhnliche iſt kein Grund fürs Unmögliche. Daß etwas abolirt iſt, beweiſt nicht, daß es nie da geweſen. Wäre es nur Sehart, nur Schein, nur verkörperter Gedanke ihrer Seele, wenn es heißt: „Gott Jehovah „ſprach zum Menſchen“ — wie ſchwankend wird dadurch alles! Auf wie ſchwachen Säulen beruht das ganze Gebäude nicht bloß der Religion, ſondern der Philoſophie! Der Menſch wird ganz ein träumendes Geſchöpf, träumend von Dingen, die nicht ſind, ſich nie erwahret haben, und nie erwahren werden.

*) Oder, wie einige glauben die Elohim, die Diener des Urgottes, à la portée du monde.

Es iſt überhaupt bey Betrachtung der Offenbarung nur zu fragen; erſtlich: warum wollte ſich Gott offenbaren? Zweytens: wie that Er's? Zeigt ſich, daß jener Zwek göttlich edel, weſentlich zum Glük der Welt geweſen; und dieſes auf die würdigſte Weiſe geſchah, ſo iſt die dritte Frage leicht: Wollte Er ſich offenbaren? zumal wenn die Geſchichte und alle älteſten Sagen dafür ſprechen. Der Verfolg dieſer Schrift wird dieſe drey Fragen ſo gut wie möglich zu beantworten ſuchen.

Alle alten Religionen, und auch die der neuern heidniſchen Völker, ſo viel ich ihrer kenne, ſind hiſtoriſch, auf Sagen oder Geſchichte gegründet. Irgend ein Heros kam zu jedem Volke, ward durch Tapferkeit, durch Aufklärung in den nöthigſten Künſten oder durch Geſezgebung des Vaterlandes Retter, der Enkel Gott. Immerhin mögen dieſe Götter Menſchen geweſen ſeyn, woher aber die ſonderbare allverbreitete Idee: er war ein Götterſohn — als aus der alten Erinnerung: Einmal kamen höhere Weſen wirklich herab, und dieſer nun wird auch einer ſeyn, ein Gott für uns, damit ſich andere Nationen nicht gegen uns rühmen. Die ganze Mythologie hat dieſen einzigen groſſen Gedanken. Einſt wandelten die Götter als Menſchen unter Menſchen. Es iſt eine Grundidee derſelben: nur menſchlich

kann ſich die Gottheit dem Menſchen offenbaren. Mögen auch alle Mythi bloſſe Fabeln ſeyn, woher die Idee, ſolche Fabeln zu dichten? Kein Irrthum iſt ohne Beymiſchung von Wahrheit, nur durch das, was wahr in ihm iſt, findet er Eingang *). Eine Sage muß die wahre, Eine hiſtoriſche Religion muß den Saamen eines ſo allverbreiteten Glaubens in ſich haben, Eine muß die richtigſte, die Urquelle aller andern ſeyn: auch die ſchlechteſten müſſen noch Spuren der reinſten, der wahrſten an ſich haben, wie auch der ſchlechteſte Menſch noch Spuren ſeines göttlichen Urbildes trägt.

Aber welche iſts? — durch Wunder allein läßt ſie ſich nicht beweiſen; ſie muß wirklich den Zwek der Religion erfüllen: ſie muß die Menſchen in eine wohlthätig wirkſame Vereinigung mit dem höchſten Weſen bringen; d. h. ſie muß die reinſten Begriffe von Gott und der menſchlichen Natur enthalten, Begriffe, die dem Menſchenverſtande nicht zuwider, und durch die Erfahrung beſtätigt werden; ſie muß Gott am menſchlichſten und am göttlichſten zei-

*) Nulla falſa doctrina eſt, quae non aliquid veri permiſceat. *Auguſtinus.* Leibniz iſt gleicher Meynung.

gen; ſo menſchlich von Gott reden, daß er uns nahe wird, und wir vertrauter mit Ihm werden, und doch ſo göttlich erhaben, daß Ehrfurcht vor Gott, der Grund alles Glaubens und Gehorſams nicht nur nicht geſchwächt, ſondern verſtärkt wird; — ſie muß die edelſten und ſtärkſten Beweggründe zur Selbſtübung nach Vollkommenheit geben; ſie muß den Rükweg zur Unſchuld und Einfalt weiſen; ſie muß die Bedürfniſſe der Menſchen am Beſten und wie gar nichts anders ſtillen. Wurde ſie zur Zeit ihrs Urſprungs auf eine Art in die Welt eingeführt, die, wenn gleich nicht für unſere Foderungen, doch für die der damaligen Zeit befriedigend und authentiſch genug war: auf eine Art, die der Faſſungskraft der damaligen Zeit gemäß das Ideal von einer göttlichen Krafthat ganz erfüllte, wo nicht übertraf, wenn ſie auch gleich in unſern Tagen nicht mehr ſo eingeführt werden könnte — auf eine Art, bey welcher ein menſchlicher Betrug kaum möglich iſt, und ein höherer Genius ſich durchweg merken läßt — dann laßt ſie uns verehren! Wir wollen nicht unſere Begriffe und Vorſtellungsarten zum erſten Grundgeſez der Wahrheit machen, und die älteſte Zeit nach der neueſten beurtheilen. War eine hiſtoriſche Religion in ihrem Urſprung göttlich, ſo muß ſie es noch jezt ſeyn, wenn gleich ihr

äuſſerlicher Apparat verſchwunden, und die Art ihrer Einführung nun unmöglich wäre.

Aber wie, wenn alle dieſe hiſtoriſchen Religionen etwas wahres gehabt, wenn ſie alle in Zeit und Ort ſo wohlthätig geweſen wären, als ſie es ſeyn könnten? Ganz falſches iſt doch nichts in der Welt, eben ſo wenig als irgend das geringſte Factum nicht ſeine gute Seite hat. Geſezt, ihre Traditionen kämen alle aus Einer, der beſten Quelle — aus einer ſüſſen fließt nichts bitteres, und höchſtens wirds nur trübe! In den ältern Zeiten der Welt bedurfte der Menſch weniger als jezt: er war noch ſinnlich; die Urbegriffe, die auf eine unbekannte Weiſe in die Menſchheit non ſine numine ausgeſäet worden, hatte ſeine Vernunft aus dem Nebel der Symbole noch nicht herausgehoben. Erſt glaubte er ſie, als Kind, das Mährchen wollte — aber je mehr er dem reifen Mannesalter der Vernunft entgegen rükte, deſto ſchwächer ward der Glaube, was bloß Aberglaube an ihm war, ſtreifte ſich ab, aber ein reines Reſiduum mußte bleiben, weil er ohne dies ſonſt gar nichts gehabt hätte, und jene Urbegriffe—

die einzige menſchliche Philoſophie — wahr, ewig und unaustilgbar ſind. So lehrten, zum Beyſpiel, alle alten Religionen: der Erdball habe kurz vor der Zeit, eh Menſchen wurden, eine phyſiſche Umſchaffung erlitten; mit wie viel thörichten Mährchen haben nicht die heidniſchen Kosmogonieen dieſen ſimpeln Saz verunſtaltet? Dieſe mußten nothwendig ihr Anſehen verlieren, je mehr der Glaube an das Wunderbare ſich zum Glauben an's Natürliche reinigte; hingegen in der älteſten hebräiſchen Tradition, höchſtwahrſcheinlich der Quelle jener, ſo kurz und änigmatiſch ſie auch iſt, finden noch jezt die beſten Naturforſcher wenigſtens ſymboliſch die natürlichſte Beſchreibung des Schöpfungswerks. Alle alten Religionen hatten einen menſchlichen Gott — aber wie viel thörichte, oft ungeſittete Mährchen von Götterſöhnen und Götterverwandlungen ſezte der Aberglaube an dieſen reinen Urbegrif an! und die hebräiſche Quelle ſpricht ſo ſimpel! — von einem Extreme zum andern wankend verwarf die Philoſophie auch jenen Urbegrif. Je mehr aber Geſchichte und wahre Weltweisheit ſich reinigen, deſto näher wird man ihm auch wieder kommen. So mehrere Beyſpiele!

Alſo — die erſten, wie wir ſie nennen, unaufgeklärten Zeiten erfoderten wenig, und erfoderten etwas,

das

daß die jugendliche Phantaſie, die Seelenkraft, die auch beym Individuum zuerſt erwacht, befriedigte. Die Vorſicht gab's: oder mit andern Worten: Sie, die alles regiert, hinderte nicht, daß nicht, beynah in jedem Land, ein weiſer Patriot eine Religion auf Mährchen und Traditionen gründete und in Symbole verkleidete, die zwar nicht die reinſte, aber auf dieſelben Zeiten paſſend war; ſie geſtattete, daß durch dieſes Mittel, durch dieſe hiſtoriſchen oder Mährchenreligionen mancher gute und wahre Grundſaz in der Welt erhalten wurde; aber ſie hinderte es auch nicht, daß ſie nicht endlich durch die Vernunft verdrängt, daß die Gefahr der Symbole durch ihren böſen Einfluß auf die Sitten offenbar würde, und alſo in ſpätern Zeiten, wo eine ſolche Religion den Glauben der Aufgeklärten nicht mehr fodern konnte, dieſelbe abgeſchaft werden, oder vor Ueberreife ſelbſt abfallen ſollte. Aber aus ihnen allen, da ſie zum Wohl der Menſchheit unnüz worden, ließ ſie eine neue geiſtige Religion ſich bilden, die für alle Menſchen iſt, und die Einzige in der Welt ſeyn ſoll; die Vernünft konnte ſich an jenen alten nicht mehr begnügen, da führte die Vorſicht eine ein, die ſie befriedigen kann, wofern ſie ſich ſelbſt kennt.

Dies alles geſchah nach einer ſo natürlichen Entwiklung, daß viele, nicht immer eben unverſtändige, Leute ſich in ihrem Gewiſſen verbunden glauben, kein Zuthun eines Gottes dabey anzunehmen. Das Rad der Weltgeſchichte ſchien ganz von ſelbſt abzulaufen. Entweder that die Vorſicht — alles oder nichts! Die Behauptung des erſtern macht oft, mißverſtanden, träg und abergläubig; die des leztern — ſchamroth vor uns ſelbſt. Nur in dem Mittel zwiſchen beyden ſcheint die wahre Philoſophie zu liegen: Alles göttlich und alles menſchlich — alles nach natürlicher Entwiklung, alles unter geheimer Aufſicht, Leitung und Beyſeyn eines Numens, das mit verhülltem Angeſichte handelt. Ein „Senfkorn" war's oft nur, ein kleiner unbedeutender Umſtand, aus dem ſich eine lange Reihe ganz anderer Begebenheiten entſpann, durch den die Weltgeſchichte eine ganz andere Geſtalt gewann, als man vorher hätte vermuthen ſollen. Wenn wir irgend einem ausgezeichneten Menſchen, einem Luther, Mohammed, Moſes, Chriſtus ſeinen Lebensweg hätten vorzeichnen müſſen, um zu dem groſſen Wirkungskreis zu gelangen, der ihm beſtimmt war, wie ganz anders hätten wir es gethan, als es wirklich geſchah! Die Vorſicht oder der Gott der Erde geht durch lauter Zikzak, immer anders als man's

erwartete, immer auf anſcheinenden Nebenwegen, die nichts weniger als zu dem groſſen Ziel zu führen ſchienen *). Die göttliche Thorheit iſt weiſer als der Menſchen Weisheit. So in der Weltgeſchichte und zumal der Geſchichte der Religionen: durch tauſend Labyrinthe ſchlang ſich die Bildungsgeſchichte der Völker fort, immer ganz anders, als wir ſie gemacht hätten. Endlich reinigte und übte ſich, wie ohne dieſe Irthümer nicht geſchehen wäre, bey den meiſten alten Völkern die Vernunft, und wurde einer Religion empfänglich, welche allein den Namen der reinſten Vernunftreligion verdient und einſt gewiß dafür erkannt werden wird.

Zum Belege deſſen durchgehe ich einige dieſer hiſtoriſchen Religionen nach allgemein bekannten Datis kurz und ſo weit meine Hülfsmittel reichen. Es iſt eine angenehme Unterhaltung, fern von dem kleingeiſtigen

*) „Gott geht unter den Menſchen
„Seinen verborgenen Weg mit ſtillem Wandeln, doch endlich,
„Wenn er dem Ziele ſich naht, mit dem Donnergang der Entſcheidung.“

Klopſtok.

jüdiſchen Religions = oder chriſtlichen Pfaffenſtolz mit einem Herzen voll allgemeiner Liebe zu betrachten, wie der Vater über alle zwar nur einem einzigen Volk das Gröſste, aber auch andern viel Groſſes und Schönes geſchenkt; wie er jedes Land und Volk nach ſeiner individuellen Faſſungskraft, nach Zeit, Ort und Bedürfniß mit Religion, der Speiſe der Unſterblichkeit, unterhalten; wie er ſie alle durch Tand und Wahrheit nach manchen Verirrungen endlich auf die Straſſe der reinen Wahrheit geleitet, noch leite, und alles auf natürlichen Wegen ſeiner höchſten wohlthätigſten Entwiklung entgegenführe — wie er dem gutmüthigen Menſchengeiſte Hüllen lege und Hüllen hebe, bis einſt die reinſte Naturreligion, das Geſez aus Zion alle Hüllen wegnimmt und Licht und Wahrheit ungehemmt auf alle Völker ſich ergeußt. Denn, wie der Perſer Abulhaſſan ſagt: „Solange der Ewiggeliebte den Schleyer „ſeines Angeſichts nicht ſelbſt aufhebt, ſo iſt kein Ge„ſchöpf vermögend es zu thun; und wenn die ganze „Schöpfung Schleyer wäre, es zu bedeken, ſo fürchten „ſich doch diejenigen nicht, denen Er ſich enthüllen will.“

Die Grundideen der uralten Brahminen-Religion *) kennen wir nur ſehr dunkel aus den unvollſtändigen Erzählungen der Griechen und Römer, und den wenigen noch übriggebliebenen Mährchen, welche eine merkliche Uebereinſtimmung mit den hebräiſchen Traditionen von der Schöpfung und den erſten Zeiten der Welt, ſo wie mit der allgemeinen Mythologie an ſich tragen, die wahrſcheinlich von hier aus in die weſtlichen Länder kam. Der Urſprung ihrer heiligen Bücher iſt unbekannt, ſo wie die Originale ſelbſt verloren. Beäs Muni ſchrieb, nach der Sage, vor viertauſend Jahren die Auslegung der Vedams (nach Dow beſſer Bedangs), vier ungeheuer groſſe Bücher, uralten Urſprungs, die von allen Wiſſenſchaften handelten, aber ſo tiefſinnig, daß ſie kein Menſch verſtand. Die ſechs Shaſters ſind Auszüge, die nun heilig ſind; Ihre Mährchen gaben den Text zu einigen ſchönen philoſophiſchen Commentarien, die man als Re-

*) Eine vollſtändige Schilderung dieſer und der folgenden Religionen iſt hier nicht mein Zwek. Die Quellen darüber ſind bekannt. Des Chev. *de S. Croix Obſervations préliminaires* zu Ezur-Vedam (Yverdun 1778. II, 12.) verdienen hauptſächlich geleſen zu werden, zu meiner Abſicht habe ich nur einige Hauptumſtände auszuheben.

ligionsbücher verehrt. Pſychologiſch und hiſtoriſch betrachtet, können leztere eben ſo wenig die Quellen ſeyn, als jene Mährchen unter einem ſo fein denkenden und empfindenden Volke ohne ſolche Commentarien lange beſtehen konnten. Es ſcheinen auch die Vedam's keine geſchriebenen Bücher geweſen zu ſeyn, weil weder ihre Gröſſe noch ihre myſtiſche Tiefſinnigkeit in jene Zeiten paßt: vielleicht waren es Hieroglyphen oder das Buch der Natur.

Woher aber jene Mährchen? Vielleicht kömmt Sprache und Tradition von einem verlornen Volke des höhern Aſiens, auf welches viele Sagen weiſen. Die alten Brachmanen, die ſpäter von den Brahminen vertrieben wurden, kamen aus Norden *).

*) S. Bailly Briefe über den Urſprung der Wiſſ. — Seine Geſchichte der Aſtronomie und Unterſuchung über die Inſel Atlantis ſind wenigſtens angenehm zu leſen. Bey vielen unerweislichen Hypotheſen findet man bey ihm alle Stellen der Alten, die ſich wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich zu ſeiner Hypotheſe ziehen laſſen. Aus dieſen lieſſe ſich vielleicht etwas beſſeres machen. Ein ſehr guter Auszug iſt im deutſchen Merkur, XXX, B. S. 201. Ueber den Urſprung der Wiſſenſch. beſonders bey den aſiatiſchen Völkern.

In dem Mährchen leuchten durchweg die Grund-Ideen der Menſchheit über die Götterlehre hervor: daß eine wirkliche Analogie des Menſchen zum Schöpfer, eine höhere als die aller andern Geſchöpfe, und ein gewiſſes geiſtiges Commercium zwiſchen beyden ſey, wie phyſiſch zwiſchen Himmel und Erde; daß die Gottheit an den Schikſalen des Menſchengeſchlechts einen vorzüglichen Antheil nehme und lezteres durch moraliſche Uebung in eine weſentliche wohlthätige Vereinigung mit ihr kommen könne.

Bruma, der Schöpfer iſt ihr erſter Geſezgeber, der ſie Menſchlichkeit, Wiſſenſchaften und Feldbau lehrte. Wiſchnu, der Erhalter, hat ſich 21mal verkörpert, um Könige aus Nöthen zu retten, Schlangen zu tödten, Rieſen zu würgen (patriotiſche Heldenthaten der alten Zeit), Ungötterey zu vertilgen, durch eigene Büſſungen und Einſamkeit (als Vorbild) die Menſchen Tugend und Verachtung der Welt zu lehren, tugendhaften Königen zu helfen, und dergl. — Bruma und Wiſchnu offenbaren nicht ſowohl hiſtoriſche Wahrheiten, als philoſophiſche Lehrſäze, worauf auch ſpäter die Vernunft kommen konnte und mußte. Als ſolche, nicht als übernatürliche Offenbarung lehrte Wiſchnu die Seelenwanderung und Moral. Am Ende der Tage kömmt er wie-

der die Gottloſen zu vertilgen; alsdann verfinſtern ſich Sonn' und Mond, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde erbebt, die Schlange Addiſeſchen ſpeyt Feuer, das Weltall verbrennt, u. ſ. w. Dieſe Verkörperungen beruhen augenſcheinlich auf dem Grundſaz der Seelenwanderung, und die Mährchen ſind vermuthlich uralte Nationalgeſchichten: das Numen, das einſt (durch menſchliche Werkzeuge) Rieſen würgte, hat durch andere Werkzeuge auch das übrige gethan, oder — der Geiſt der erſten Patrioten iſt in die Leiber aller übrigen gewandert, ſo wie man ſagen könnte: Mars oder Jupiter Capitolinus gaben den Römern durch Romulus (oder als Romulus) einen Staat, Geſeze durch Numa, Freyheit durch Brutus u. ſ. f. oder Mars hat ſich in dieſen allen verkörpert — ſo wie auch die jüdiſchen Theologen alles Gute und Groſſe ihrer Geſchichte dem Geiſt des Meßias, die chriſtlichen Kirchenväter alles wahre, das die Heiden hatten, dem Logos zuſchrieben. Gar wohl mögen dieſe alten Patrioten Menſchen wie wir geweſen ſeyn, aber die Nachkommen nennten ſie Heroen, Götterſöhne, Götter. Die Frage iſt: Wie kamen ſie und die ganze alte Welt auf die Idee, erhabene Menſchen für Götter zu halten? Vermuthlich weil es eine Grundidee der Menſchheit und der Univerſalglaube der alten Welt war, die Gottheit wandle oft

in Menſchengeſtalt auf Erde, als Menſch der Menſchen Gutthäter. Dieſer groſſe Gedanke findet ſich in allen hiſtoriſchen Religionen.

Dieſe indiſchen Mährchen, ſo wie wir ſie kennen, haben nicht die Einfalt und Kürze wahrer Originale (denn alles Originale iſt einfach wie die Natur); — in den meiſten ſcheinen Sagen von den allerälteſten Weltgeſchichten, deren Schauplaz nicht ohne Grund in dieſe Gegenden geſezt wird, mit ſpäterer Nationalgeſchichte vermiſcht, und die vornehmſten Lehrſäze ihrer Religion zu ſeyn: künftiges Gericht, erſtes und leztes Paradies vorausgeſezt zu werden. Im höhern Aſien war höchſtwahrſcheinlich der Urſprung von dem allem. Dort flößte die Natur, durch bloſſe ruhige Anſicht, das Gefühl der Wahrheiten der natürlichen Religion in das unverdorbene Herz der erſten Menſchen, von wannen ſie ſich, vermiſcht und verwirrt mit tauſend Mährchen und Meynungen, die des Menſchen jugendliche Phantaſie zur Lehre oder Luſt erfand, wie ein Strom nach allen Gegenden der Erde hinſchlangen. Eine planmäſſig fortgehende, philoſophiſche Offenbarungsgeſchichte, wo jener Grundſaz: Alles göttlich und alles menſchlich: ſich finden lieſſe, iſt nicht in der Religion der Hindus — nur Mythologie, poetiſche Vaterlandsgeſchichte und

moraliſche Weisheit. Sie lehrt Anbetung Gottes, Menſchlichkeit, Wahrheitsliebe, Geduld, Treue, Faſten, Baden, Beten, Enthaltſamkeit, Mitleiden, Stille und Ruhe der Seele. Dies alles als Geſez. Wie jeder Menſch ſich ſeinen Gott vorſtellt, wie er ſelbſt iſt, ſo iſt ihr Gott die Ruhe ſelbſt; ſchwimmend auf einem Lotosblatt über dem Milchmeer des Abgrunds, oder ſizend auf der Comala (oder Waſſerblume) ißt er ſeine Zehen, welches, wie bey uns der Schlangenkreis, das Sinnbild der Ewigkeit iſt.

Viele unbekannte Veränderungen muß dieſe Religion erduldet haben, bis ſich aus dieſen unzähligen Mährchen endlich die feingeiſtige ſanftſchwärmeriſche Philoſophie entſpann, welche dieſe Nation in dem unglaublichen Unglük ihres Landes zum Verwundern ruhig und gelaſſen macht *). Sie paßt alſo ſammt all ihren

*) „Von der Ruhe und Gelaſſenheit der Indier iſt folgendes „Beyſpiel vorzüglich: Vor einigen Jahren erfuhr ganz „Europa und Aſia, daß einige engländiſche Adminiſtratoren „in Bengala eine Spekulation mit dem Getraide gemacht, „und dadurch dieſe fruchtbare Provinz allen Schreken der „Hungersnoth Preis gegeben hatten. Wenigſtens zwo Millionen Menſchen büßten bey dieſer Gelegenheit das Leben „ein. Man ſah ſie niederkauren, die Augen auf die Erde

Mährchen, die nur das Volk noch glaubt, da ſie auch gewiſſe Gebräuche, die für dies Land diätetiſch nüzlich ſind, durch die Autorität der Religion befeſtigt, ganz für dies Land, für dieſes Klima, dieſen Nationalkarakter und wird paſſend bleiben; bis künftige politiſche Veränderungen dieſe Völker für eine Religion empfänglich machen, wo ſie die Hauptideen ihrer väterlichen noch einfacher, reiner und menſchlicher werden kennen lernen.

Die Religion von Sina ſoll in den erſten Zeiten ſehr reinnatürlich geweſen ſeyn, dann kam die Abgötterey aus Indien, welcher jezt noch das gemeine Volk durchweg anhängt *). Götter-Mährchen

„heften, und ruhig ſterben. An einen Aufſtand des Volks „war gar nicht zu gedenken, und nicht Einer von dieſen „Unglüklichen wagte es, ſein Schwert gegen dieſe niederträchtigen Meuchelmörder zu entblöſſen, die England noch „erröthet, in ſeinem Schooß genährt zu haben.“ Tagebuch eines franzöſ. Reiſenden nach Aſien ꝛc. L. 1784. 8. S. 155.

*) Ich finde ſo eben in dem bekannten Buche: *Tableau naturel des Rapports qui exiſtent entre Dieu, l'homme & l'Univers.* Edimb. 1782. p. 267. „Daß auch die Sineſen „Traditionen haben, welche mit den hebräiſchen auffallend

haben ſie keine, oder ſie ſind längſt verloren gegangen. Kongfuzee (5 — 600 Jahr vor Chriſto) fand alte heilige Bücher vor ſich, aus denen er, wenn er ſie nicht ſelbſt erfunden hat, ſeine Religion geſchöpft haben mag. Er wollte mehr nicht als Menſch ſeyn. Die heiligen Bücher, die man noch hat, enthalten Geſchichte, Philoſophie, Moral, Poeſie und Politik. Keines prätendirt einen göttlichen Urſprung. Auch ihr Fohi iſt nur Erfinder nüzlicher Künſte und Wiſſenſchaften. Seine Entdekungen ſind zu groß für ein Menſchenalter, er ſcheint ſie aus einer weſtlichern Gegend geholt zu haben. Laokiun, der Stifter der epikuriſchen Parthey ſoll, nach der Erzählung ſeiner Schüler, durch übernatürliche Kraft des Himmels empfangen und eben ſo auſſerordentlich von einer 120jährigen Mutter nach 80jähriger Schwangerſchaft geboren worden ſeyn. Sein Epikuräismus iſt für die Unterthanen einer ſo deſpotiſchen Verfaſſung ein nicht unwohlthätiges Palliativ *).

„ähnlich ſeyen.“ Wie fern dieſe Nachricht gegründet, und ob ſie aus dem Schuking genommen ſey, weiß ich nicht, da ich leztern leider nicht zu Rathe ziehen kann. Wäre es, ſo würde es mit n. 2. in der auf dieſen Abſchnitt folgenden Rükſicht ſehr gut übereinſtimmen.

*) Der Stoicismus und Epikuräismus griffen auch im Weſten um ſo mehr um ſich, je härter der Deſpotismus

Der Fo, welchen eine dritte Parthey verehrt, iſt nach Deguignes wahrſcheinlich Jeſus Chriſtus, deſſen Geſchichte aber wegen der ungeheuren Verunſtaltungen kaum mehr zu erkennen iſt. Dies thaten vermuthlich ſeine Anhänger, die Bonzen, um ihrem Religionsſtifter mehr Anſehen zu geben. Vielleicht ſind ſie auch unſchuldig, da die dunkle Sage aus Paläſtina zuerſt das Vaterland der Mährchen, Indien, paſſiren mußte.

Die Bilder der Götter ſind abſcheulich, und nicht beſſer ſind wohl die Begriffe des Volks von ihnen. Es wird nicht mit dem Schreken zukünftiger, ſondern gegenwärtiger Strafen im Zaum gehalten, und der Gott des Landes iſt die Politik. Die aufgeklärten beruhigen ſich an ihrer Philoſophie und für ein ſo langſames, plattes Volk iſt dieſe Beruhigung nicht eben ſchwer. Die Sineſer erfinden nichts, und ſo laſſen ſie's, jenes mit dem Glauben, dieſe mit der Philoſophie ihrer Väter, gut

der römiſchen Kaiſer und ie allgemeiner das bürgerliche Unglük ward. — Die ſineſiſchen Epikuräer ſagen ſo wie die Europäiſchen: „Wer hat jemals den Himmel oder die „Hölle geſehen? Wer iſt von dannen wieder zurükgekom„men?“ Dionyſ. Kao Beſchr. von Sina, die Ysbrand Ydes ſeiner Reiſebeſchr. beygefügt hat.

ſeyn. Das Chriſtenthum wurde hauptſächlich durch den Jeſuiten Ricci ſehr vernünftig gelehrt, und wer weiß, ob es nicht endlich, wenn nach ſeinem Plan wäre fortgearbeitet worden, wo nicht die herrſchende, doch eine Hauptreligion des Landes geworden wäre. Aber ſeine Feinde waren, der Deſpotismus, der mit einem einzigen Reſcript die ſchönſten Inſtitute ſtürzen kann; die Zänkereien der Dominikaner, welche die Sitten dieſes ungeheuern Landes auf gut dogmatiſch nach den ihrigen bilden wollten, welches nie möglich ſeyn konnte, mit den Jeſuiten, welche ſich nach denſelben bequemten; und endlich das unweiſe Betragen des römiſchen Hofes, das dieſe Fehden vermehrte, ſo daß endlich der Staat genöthigt ward, ſie alle zuſammen nach Makao zu verweiſen. Kienlong ſoll den Chriſten wieder günſtiger geweſen ſeyn. Viel Saame ſcheint ausgeſtreut, ob und wann er aufblühen werde? kann allein die, an den unerwartetſten Veränderungen fruchtbare Zeit belehren.

Amida und Schaka ſind die Götter der Japaneſen, die durch ihr ſtrenges Leben, durch vortrefliche Lehren und mancherlei Wunder ſich zu dieſem Rang erhoben. Andere Götter ſind, wie ſie ſelbſt ſagen, gute Kaiſer oder Privatbürger geweſen. Von dieſen kömmt ihre nun verderbte Religion, die urſprünglich eine ſchö-

ne philoſophiſche Moral geweſen zu ſeyn ſcheint. In der Hauptſtadt zählt man zwölf Sekten, und es iſt kaum zu glauben, daß nicht dieſe oder jene, wenn gleich nur dürftig, etwas vom wahren Zwek der Religion ſo weit erfülle, als die Faſſungskraft des Volkes reicht: nemlich die Menſchen auf dieſe oder jene Weiſe zu beſſern, zu bilden, die Geſellſchaft zu erhalten, und die verborgenen Keime unſerer göttlichen Natur, wo nicht ganz zu entwikeln, doch einer künftigen Entwiklung fähig zu machen.

Auch der Kinſchok und Urghien der Tibetaner waren vermenſchlichte Götter, wie Wiſchnu u. a. Und ſo hatte wohl jede Nation im Stand ihrer Kindheit irgend einen großen Mann, einen δαιμων, den ſie um ſeiner bewunderten Uebermacht willen als einen Götterſohn oder Gott ſelbſt verehren, und auf deſſen Offenbarungen ihr Glaube fuſſen konnte. Der große Haufe, der bey der Schäzung der allgemeinen Aufklärung zuerſt und hauptſächlich in Anſchlag gebracht werden muß, bedarf des leztern, und an wen anders kann er Glauben haben als an einen, der mächtiger iſt als er? an ein Weſen, das von oben herab zu uns gekommen? Geſezt, es ſey's auch nicht — die Vorſicht ließ dieſen Irrthum zu, um der glüklichen Folgen willen, die für das Beſte

des Menſchengeſchlechts daraus entſtunden. Iſt einſt die Geſchichte der unkultivirten Naturvölker aufgeklärter, ſind wir fähiger, Kindheit und männliches Alter eines Volks zu unterſcheiden, das Modell unſerer Religionen und Verfaſſungen auf eine Weile zu vergeſſen, und lernen wir die Philoſophie allein aus der Geſchichte nehmen — wie vieles wird ſich hierin und überhaupt unſere Menſchengeſchichte ändern! Alles iſt gut — iſt der frohe Grundſaz der wahren Philoſophie; alles wird noch beſſer werden — der der wahren Theologie.

Alle Religionen des Morgenlandes ſind im Grunde nur Eine: eine hiſtoriſche, auf einzelne allverbreitete Sagen gegründet, aus welchen der feine poetiſche Geiſt dieſer Nationen Mythologieen bildete, welche nach Zeit, Ort, Sitten und Nationalgeſchichte in jedem Lande anders waren, doch daß ein gemeinſchaftlicher Urſprung aller in die Augen fällt. In unſerm kalten unpoetiſchen Norden wird man ſie ſchwerlich je ganz enthüllen können — und ſie müſſens vielleicht auch nicht werden, da ſie nicht das Weſen der Sachen, ſondern nur ihr Gewand ſind, das mit den Zeiten unnüz ward. Die Weiſen jedes Landes ſpannen ſich in der Folge ſehr einfache philoſophiſche Vernunftreligionen

heraus,

heraus, welche, weil ſie im menſchlichen Herzen liegen, keine Beſtätigung durch Wunder foderten, und ſich auch weiter nicht ſehr verfeinern, da in dieſen warmen Weltgegenden der menſchliche Geiſt weder ſo unruhig noch ſo eindringend und forſchend wie in den unſrigen iſt. So ungeheure Länder in allen Welttheilen, die wir bei vielen Nachrichten doch noch ſehr unvollkommen und eigentlich bloß gelehrt kennen, bekümmern ſich gar nicht um uns, und leben in der glüklichſten Indolenz ihre Beſtimmung aus. *) Für das Volk iſt durch Glaube, für die Weiſen durch die Philoſophie geſorgt, die ſich aus

*) Es wäre ſehr angenehm, wenn wir die Urtheile fremder Völker über uns Europäer vernehmen könnten; denn wir haben wegen der vielen Geſchäfte, die uns obliegen, ſelten Zeit genug, uns ſelbſt richtig zu ſchäzen, und das übergroße Licht ſcheint manchen zu blenden. Man weiß, was Chardin am perſiſchen Hofe widerfuhr. Der brave de Pagés erzählt: „Einige perſiſche Derwiſche und „Indiſche Reiſende fragten mich oft: warum die „Franken nicht aufrichtig dächten? warum ſie nicht lieber „in ihrem Vaterlande blieben? warum ſie allenthalben „nur Geld zuſammenſcharrten und Uneinigkeit ſäeten? — „Von Ruhm, Ehre, Stand u. a. wodurch ich ihnen einiges erklären wollte, hatten ſie gar keinen Begrif und „ſezten ihren Ruhm einzig in Aufrichtigkeit und Mildthätigkeit. Alle Aſiaten halten die Europäer für ſehr ſinnreiche Leute, aber mehr für Vernünftler als für Ver-

jenem beynah allenthalben entwikelte, und in beyden iſt doch wohl immer ſoviel, daß der wahre Zwek der Religion zum Glük der Menſchen wenigſtens einigermaßen erfüllt wird. Denn wer iſt ſo hart zu glauben, daß der, der ſich in Natur und Offenbarung als Vater offenbart, dieſem geſegneten Welttheile, in deſſen paradieſiſchem Klima die erſten Keime unſers Geſchlechts ſproßten, und dieſen unzähligen Völkerſchaaren ſich zu ihrer geiſtigen Vervollkomnung ſo gänzlich unbezeuget gelaſſen, als wär' Er nicht ihr Gott — da Er dies auch nicht an Einem Individuum thut? Wer iſt auf ſein enges Schul- oder Sectenſyſtem alſo verſeſſen, dieſen jugendlichen Fabel- und Mährchengeiſt, der in dem Alter der Phantaſie nothwendig ſeyn mußte, wodurch ohne unſer Wiſſen ſo viel Gutes mag gewirkt worden ſeyn, ein Gericht der Blindheit zu nennen? — Bey all dem ſtärkern Lichte der Erkenntniß, das wir beſizen, übertreffen uns viele von ihnen an Unſchuld und Tugend.

„nünftige. Ihre Mode-Vorurtheile und Sitten, die ſie „allenthalben mit ſich brächten, ihre beſtändigen Geſchäfte „hinderten ſie an der wahren Freiheit der Seele, wozu „eine gewiſſe Elaſticität derſelben erfodert werde. Die „Derwiſche betrugen ſich edel und groß. Die vornehmen „Mohammedaner auf dem Schiffe lieſſen ſie oft zu ſich „kommen, um ſich über die Sittenlehre vorleſen, oder „ſchwere Stellen ihrer Bücher erklären zu laſſen.“ u. ſ. f.

Paulus nennt ſie ſehr ſchonend Zeiten der Unwiſſenheit*), die nothwendig vor der Erkenntniß hergehen mußten; und wenn er an andern Stellen (z. B. Röm. 1.) ſo ſcharf darüber ſpricht, ſo meint er offenbar nicht den ganzen alten Gottesdienſt, der auf ſo heiligen Wahrheiten beruhte, ſondern das damalige Verderben deſſelben. Man ſollte doch, eh man ſo blindlings über alles, was menſchliche Kultur heißt, mit dieſen Worten des Apoſtels abſpricht, bedenken, an wen er dieſe Briefe ſchreibt? An die allerverderbteſten Städte des Alterthums, deren ſittliches Verderben freilich nicht ſcheußlich genug beſchrieben werden konnte. Auch gab es allenthalben blinde Heiden, ſo wie es blinde Chriſten giebt. So wahr und ſchön die Grundideen der Götterlehre waren, ſo lag doch in der allzuweitläufigen Symbolik derſelben, die der Phantaſie und durch dieſe den ſinnlichen Begierden ſo viel Reize gab, der Grund, daß ſie ſinken mußte, und man ſieht, wie weit der menſchliche Verſtand, ſich ſelbſt überlaſſen, falle, wenn aus der alten einfachen Ur-Religion ein ſolcher Gräuel von Abgötterei, aus jenem reinen Gottesdienſt ein ſolcher Laſterdienſt entſtehen konnte. Was iſt nicht hie und da aus dem Chriſtenthum geworden?

*) Apoſt. Geſch. XVII, 30.

Es iſt der elendeſte Stolz, nur immer ſein wertheſtes Ich zu ſehen, und die ſchlechteſte Kleinſeeligkeit, ſeine Ideen und Vorſtellungsarten zur Norm der Wahrheit zu machen, um darnach alles zu richten. Der Buchſtab oder das äuſſere Kleid muß unter jeder Nation nach ihrer Lage und Sitten anders ſeyn: wir haben auf den Geiſt zu ſehen, der darunter verborgen liegt, und ob etwas und was darin ſey, das dem allgemeinen Zwek Deſſen, der Wahrheit und Irrthum gleich überſieht und leitet, zur Glükſeligkeit der Welt entſpricht.

„Dem Schönen, das die ganze Welt dir zeigt,
„Geh lokend nach, bis es dein Trieb erreicht ꝛc.“

Vergeſſen wollen wir nie, daß der Schöpfer gewiß mit gleicher Liebe alle liebt, und daß ſeine wohlthätige Kraft in allen Menſchenſeelen, wie durch ein Naturgeſez, mehr oder weniger wirkſam iſt. Mißgeburten, dergleichen es in jeder Religion giebt, machen nur Ausnahmen — aber das Gefühl der Abhänglichkeit vom Schöpfer, die Sehnſucht nach Ihm und nach einer beſſern Exiſtenz iſt wohl in keinem nur halb geſunden Menſchen ſo ganz erſtorben, daß auch kein Funke mehr von unſerer Göttlichkeit in ſeinem Inwendigen ſich regen ſollte. An zurükgeworfenen entlehnten Strahlen der

Wahrheit mußten ſich dieſe Nationen lange, zum Theil izt noch, begnügen — einſt glänzt ihnen wohl noch die volle Sonne, und vielleicht genieſſen ſie ſie reiner als wir. Schamroth wird alsdenn wohl der am wenigſten vor ihnen werden, der dieſe einzelnen Strahlen auch in dem trübſten Waſſertropfen zu erkennen, zu ſchäzen und zu lieben wußte!

Laßt uns noch einige Völker durchgehen!

Die Religion der alten Magier hatte viel Schönes: die reichſinnigen Urheber derſelben entwikelten ſie theils aus den allbekannten Schöpfungsſymbolen, die ſich ſo oft in den Morgenländiſchen Religionen finden, theils aus der Natur, nicht ſowohl durch Schlüſſe, als durch das angeborne reine Gefühl unſchuldiger Menſchen, das in der aufgehenden Sonne die Gottheit ſieht und in den Sternen ſeine Unſterblichkeit ahndet. Schon dies edle Naturgefühl konnte, zumahl bey ihnen, nie bloß gelehrter Buchſtab werden und war gewiß höchſtſelten ohne Geiſt: d. h. ohne innige Empfindung deſſen was ſie glaubten. Ein hohes Gefühl von der Würde des Menſchen begeiſterte ihren Muth, die würdigſten Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniß zu erforſchen — ein Muth, welchen der niemals haben kann, der nach

der neueſten nachbarlichen Philoſophie ſich für nichts mehr als ein Erdenthier hält, das gleich dem Vieh einſt wieder in den Staub zurükkehrt; eine Philoſophie, die in das müde Alter unſers Geſchlechtes zu gehören ſcheint, wo ſich ſogar die Kindlichkeit wieder naht.

Sie verderbte ſich nachher, wie leider auch das Beſte auf der Erde: Zerduſcht war vielleicht ihr Reformator; er wird zwar noch manchem Mühe machen, denn bei allen offenbar nur mythologiſchen Verzierungen, womit ihn die ſpätere Sage behing, war er ein auſſerordentlicher Mann, vermuthlich Viſionair, *) und eben darum zu Stifter einer Religion gebohren. Spätere Zuſäze haben ſie der chriſtlichen etwas ähnlich ge-

*) Man denkt ſich unter einem Viſionair gewöhnlich einen Schwärmer und Narren, denn die Philoſophie des großen Haufens ſchließt alles aus, was nicht auf ihren Leiſten paßt. Freilich gab es von jeher auch hierin Mißgeburten, wenn das imitatorum ſervum pecus die Gabe in ſich erzwingen wollte, die einem andern natürlich war. Starke und helle Gedanken ſeiner Seele, zumal mit lebhafter Empfindung verbunden, in Viſionen verkörpert zu ſehen, iſt vielleicht ſo gut eine wirkliche Kraft des Geiſtes, wie Gedächtniß, Imagination u. dgl. die aber, je ſeltener ſie iſt, einen Mann um ſo mehr über den Haufen erhebt.

macht. Es gehört in den göttlichen Erziehungsplan, daß die Sagen von der beſſern Religion ſich früh ſo weit umher verbreiteten. Offenbar iſt z. B. der Einfluß der jüdiſchen Religion auf die Babyloniſche und Perſiſche, nachdem jene Nation hieher ins Exilium kam, ſo wie gegenſeitig ſich auch die jüdiſche durch die magiſche verbeſſerte. Uebrigens iſt bekanntlich die Herrſchaft der Zerduſcht-Religion ſehr eingeſchränkt.

Der Urſprung der ägyptiſchen Religion iſt im Dunkel der Vorwelt verhüllt, doch eben ſo wenig als die vorigen ohne Spuren jener alten Originalſagen. *) Keiner ihrer groſzen Götter war Religionslehrer, ſondern alle entweder mächtige Könige oder Wohlthäter des Landes; nur Hermes Trismegiſtus lehrte ſie Schrift, Zahlen, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie, Aſtrologie, Muſik, Geſezgebung und Theologie. Wie alles Alte den Aegyptern heilig war, ſo erhielt ſich auch dieſe Religion unter allen andern beynahe am längſten in ihrem Vaterland. Geheimnißvoll, feyerlich und ernſt war ſie wie die Nation, und konnte in dieſem Land,

*) Auffallende Aehnlichkeit mit der Hindus-Religion ſ. *de S. Croix* Diſc. prélimin. zu Ezurvedam, p. 17-34.

bey dieſer Verfaſſung nicht anders ſeyn. So wie kein Irrthum ganz Lüge, ſo iſt auch keine noch ſo verderbte Religion ohne alle Spur von göttlicher Wahrheit, und durch dieſe, mehr oder weniger, zum Glük der Menſchen wirkſam. Nur iſt, je mehr ſich eine verderbt, die Wahrheit um ſo ſchwerer in ihr zu finden, und giebt die Abgötterei unendlich viel der gefährlichſten Reize zur Uebertretung des moraliſchen Gehorſams — bey reinern hingegen ſind wenige Symbole, die Phantaſie iſt eingeſchränkter, und der wahre Zwek der Religion wird zu laut von ihnen verkündigt, als daß er leicht verkannt werden könnte. Wir können darum feſt glauben, daß auch hier und bey allen Heiden die Samen der Wahrheit, die auch in ihrem Irrthum noch lagen, ihrer innern Natur nach nicht unfruchtbar geweſen ſeyn können, und wo nicht im Ganzen, doch bey einzelnen Individuen ihr wohlthätiger Zwek ſo weit erreicht worden, als er es in ſolchen Umſtänden werden konnte. Dafür ſpricht die Geſchichte.

In Aegypten zeigen ſich zuerſt ſichere Spuren von den Orakeln. Der geheimnißſuchende geheimnißvolle Geiſt der Nation mußte darauf fallen, das künſtlich und zu einem Handwerk zu machen, was eigentlich eine freye Inſpiration irgend eines Numinis hätte bleiben

ſollen. Ich habe zu wenig Gelegenheit mich mit allen Meinungen der Gelehrten hierüber bekannt zu machen und ſage die meinige, ſo kurz und gut ichs kann: ohne mich mit der Prahlerey einer beſondern „Freymüthigkeit“ zu kizeln, wie berühmte Theologen — in unſerm Zeitalter! — bisweilen thun. Ich bin ganz überzeugt, daß ſie bald nach ihrer Entſtehung, als ſie ein reicheinträgliches Handwerk wurden, ſehr oft und vielleicht meiſtentheils in groben Prieſterbetrug ausgeartet. Wer antwortet nicht gern immer, wenn er im Geruch einer gewiſſen Allwiſſenheit ſteht, und ſeine Antworten mit Geld bezahlt werden — ſollten ſie auch nicht immer aus der Quelle gefloſſen ſeyn, aus welcher er ſie zu haben vorgiebt? — Aber was iſt Wahres darin? Wie fiel man auf dieſen Gedanken? Die alte Welt glaubte eine Weiſſagungsgabe in der menſchlichen Seele und man wollte ſchon ihre Grundurſache gefunden haben: ſelbſt der kalt und ſcharf denkende Ariſtoteles ſuchte ſie in der ungewöhnlichen Hize der Conſtitution mancher Menſchen; Plutarch in Dünſten der Erde; andere noch tiefer in der Verwandſchaft der Seele mit der Gottheit, an deren Allwiſſenheit ſie Theil nehmen u. ſ. f. Dies ſtelle ich dahin — aber in dem Menſchen iſt ſie. Natürlich nicht in allen, aber manche unleugbare Beyſpiele von Sterbenden, bisweilen von Kindern, nicht weni-

gere von auſſerordentlichen Ahndungen ſprechen dafür. In jenem jugendlichen Alter der Welt, wo die kindliche Seele noch ſo viel ofner war, die Stimme der Natur und die tiefſten Regungen der Seele zu vernehmen, in heiligen finſtern Haynen *) und göttlich feyerlichen Nächten, deren Dunkel die Seele ganz in ſich ſelbſt zurükzieht, an ſchönen Quellen, in geheimnißvollen Hölen, überall, wo ſich der Geiſt der Natur größer und majeſtätiſcher zeigte — ſollte es unmöglich ſeyn, daß unter dieſen begeiſternden Umſtänden, wenn auch Gebet dazu kam, in dieſen einfachen Naturmenſchen auch dieſe Weiſſagungskraft (Ahndung, Divination) ſich enthüllte? daß, ſo begeiſtert, ſie in gewiſſem Sinn, menſchliche Götterſprüche geoffenbart? Wir ſind unſtreitig weit mehr in tauſend wider einander ſtreitenden Gedanken ſo zerſtreut, daß wir auch nicht einmal an uns ſelbſt mehr Glauben haben; wir ſind von der Einfalt der Natur ſo zurükgekommen — und doch fühlen ausgezeichnete Menſchen in Ahndungen und Träumen dieſe Divinationskraft oft ſehr lebhaft, wenn in einſamen Stunden die

*) S. die in der Abh. vom Geiſt der moſaiſchen Geſeze 2te Hälfte, §. 1, in der Anmerkung angeführte Stelle aus Seneca. So wie überhaupt über die Orakel; II, §. 4. im Anfang.

Seele auf Augenblike wieder zu ſich ſelbſt kömmt, und größere herrlichere Gedanken wie Sterne in ihr aufſteigen. Im Geräuſch der Geſchäfte muß freilich dieſer hohe Ton unſers Geiſtes, der nur ins Große und Einfache geht, verſtummen —

Ich maße mir darum nicht an, den Schlüſſel zu dieſem ſonderbaren und ſo allgemeinen *) Phänomen gefunden zu haben. Auf der einen Seite haben uns die alten Schriftſteller manche auſſerordentlich ſchöne Antworten aufbehalten **), und der wohlthätige Nuzen der allererſten Orakel war wenigſtens in Griechenland auffallend: ſie waren Gottes Stimme für ein Volk, das ihrer zu ſeiner politiſchen und moraliſchen Bildung bedurfte. Die Gottheit ſpricht und handelt mit jedem Volk nach ſeiner Faſſungskraft; mit einem unaufgeklär-

*) Was die Orakel waren, ſind wol noch die Zauberer der Wilden, von welchen die allgemeine Geſchichte von Amerika (Halle, 1752. 4. mit Baumgartens Vorrede, Th. 1.) Dinge erzählt, die eben ſo ſchwer zu erklären ſind. Auch das Urim und Thummim der Juden iſt ein Orakel.

**) Eine ſehr ſchöne bei Herodot I, 157. 158. von dem Orakel zu Branchis an den Geſandten der Kumaner, Ariſtodicus — und viele andere.

ten, wo Schrift noch nicht allgemein, vielleicht kaum bekannt war, durch Propheten und Orakel, *) mit uns — durchs Wort, das jeder leſen und prüfen kann. Alles Große und Erhabene iſt göttlich, d. h. hat das Gepräge der Natur. Hat nicht vielleicht die Vorſicht, unter deren liebevollem Auge die Heiden ſo gut als die Juden lagen, mit erſtern auf dieſe Weiſe nach ihrer Faſſungskraft und nach den Zeiten geſprochen? Sie nahmen ab, je mehr ſich aus dem alten kindlichen Glauben die Philoſophie entſpann, die vielen für Religion diente. Auf der andern Seite ſprachen die Orakel ſchon in den frühſten Zeiten oft ſo zweideutig, daß ſie die Menſchen erſt unbedachtſam machten, alsdann ins Elend ſtürzten. Die armen Sterblichen mit falſchen Hofnungen täuſchen und den Aberglauben unterſtüzen, kann nie das Werk eines guten Gottes ſeyn. Es iſt etwas wahres an dem alten Sprichwort: der Teufel iſt ein Affe Gottes. — Kurz ſie verdarben ſich früh unter den Händen der Menſchen, und wurden ein Gewerbe des Geizes.

Zwar konnten auch die falſchen Orakel nicht anders als nach der Analogie von wahren erdich-

*) Moſaismus 2te H. S. 4. im Anfang.

tet werden, und wenigſtens ſind ſie, wie, glaub' ich, auch Möſer bemerkt hat, ein Beweis, daß ſchon in den älteſten Zeiten die Weiſen die Stimme des Raiſonnements allein zur Belehrung des Volkes für unzulänglich gehalten haben, wenn nicht die Authorität einer göttlichen Offenbarung daſſelbe beſtätigt. Da ſie immer nur für ein gegenwärtiges eingeſchränktes Bedürfniß dienten, ſo mußten ſie, je beſſer ſie bezahlt wurden, und je mehr die wahre Vernunftaufklärung ſtieg, deſto tiefer ſinken. Die Welt bedurfte einer allgemeinern Offenbarung zur Befriedigung nicht bloß individueller, ſondern allgemeiner Menſchenbedürfniſſe; die nicht auf zweideutige Ausſprüche geheimnißvoller Hayne gegründet, ſondern durch öffentliche That und Kraft bewieſen wäre. Die Myſterien haben nie viel ausgerichtet.

Sonderbar iſt es übrigens, daß man in unſerm neugnoſtiſchen, Viſionenreichen Geiſterſeher-Zeitalter, wo jene ins Große gehende feyerlicherhabene Symbolik des Alterthums hie und da mit der kleinſeeligſten Nachahmung kopirt werden will, noch niemand darauf gekommen iſt, die Orakel nachzuäffen! Oekonomiſch könnte für die neuen Theurgen dieſe Spekulation vom reichſten Ertrage ſeyn. Der Baum der Erkenntniß iſt ja aufs neue aufgepflanzt! Tauſende eilen, ſich an

ihm zu Göttern zu eſſen und die Geheimniſſe der Natur in einer Nuß zu fangen —, warum dies noch nicht, das allerdings ſo reizend wäre? Doch auch dieſe Blume in dem Kranz des aufgeklärteſten Jahrhunderts iſt noch zu erwarten.

Durch die Aegypter kam, ſo viel wir wiſſen, Religion auch nach Griechenland, freilich anfangs eine ägyptiſche, die für dies heitere Clima im mindſten nicht paßte. Sie nationaliſirte ſich aber bald, und that das meiſte, dieſen ſchönen Erdſtrich mächtiger und edler, wie ſonſt nirgends, umzubilden, und die ſchönſten Blüthen des Menſchengeiſtes, Poeſie und Philoſophie in dieſem feingeiſtigen Volke zu entwikeln.

Man hat auf der einen Seite wohl Recht zu fragen: Quantum religio potuit ſuadere malorum? Je edler eine Sache iſt, deſto größerm Mißbrauche iſt ſie unterworfen. Auf der andern aber iſt es unleugbar, je weiter die Geſchichte hinauf ſteigt, deſto mächtiger wirkte die Religion: die menſchliche Geſellſchaft in Ordnung zu bringen, Staaten und Verfaſſungen zu gründen und zu ſichern, die Menſchen an ſtandhafte bleibende Sitten zu gewöhnen, Künſte und Wiſſenſchaften zu bilden, ſogar die alte Geſchichte und die Tradition iſt allein durch

ſie erhalten worden — der geheimern Einflüſſe auf die moraliſche Bildung und das Glük einzelner Menſchen zu geſchweigen, deren Kenntniß ſich der Allwiſſende als ein Regale vorbehält. Einmahl waren auch dieſe Kinder-Religionen wirkſam, und daß gerade zu der Zeit, als ſie ihre Wirkſamkeit vollends verlohren hatten, eine andere reinere und beſſere entſtand, beweiſt zuverläſſig, daß die Gottheit für den Gang der Menſchengeſchichte, für die Bildung und das Glük der Individuen ſich in der That mehr intereſſirt, als gewiſſe Philoſophen uns bereden wollen, die im Genuß aller Gemächlichkeiten dieſes Lebens auf ihrem Sopha hingeſtrekt einen Gott entbehren zu können glauben.

Auch die Griechenreligion gründete ſich auf Mythologie, ſo wie dieſe eine poetiſche Ausmahlung alter Sagen war. Man hielt ſie lange für ein griechiſches Original, aber je mehr ſich in unſern Tagen der Orient aufklärt, deſto gewiſſer wird es, daß dort ihr Urſprung war. Das Gerücht brachte ſie durch Koloniſten und Reiſende ſowohl aus Aegypten, als aus Vorderaſien und Hinduſtan hieher, wo ſie durch die leichte, ſpielende Dichtungsart dieſes Volkes ſchon früh entſtellt und nach dem europäiſchen Geſchmake alſo zugerichtet wurde, daß ihre Quelle ganz unkenntlich ward. „Videntur eſſe,

ſagt Bacon von ihren Mährchen, inſtar tenuis cujus „dam aurae, quae ex traditionibus nationum magis an„tiquarum in Graecorum fiſtulas inciderunt.“ *) Schon die älteſten Griechen ſahen alles poetiſch, daher kamen auch National-Geſchichte und Erdbeſchreibung, ſogar Naturgeſchichte in ihre Mythologie: manche Fabeln ſcheinen bloß poetiſche Einfälle mit einem Kranz von Mährchen geſchmükt. **) Durchweg aber zeigt ſie, wie auch die orientaliſche und wohl aller Völker Götterlehre, oft ſehr große Gedanken, und in ihren Halbgötter- und Helden-Geſchichten viel Empfindung für das Göttliche im Menſchen. Als Beiſpiele leſe man nur die Fabeln von Jupiter und der Semele, die von der Geburt der Minerva, von Narciſſus, Pan, Diana und Actäon, Dädalus, Nemeſis, Dionyſus, Prometheus, den Sirenen u. a. Selbſt die Schilderung einzelner Perſonen und die Attribute der Götter ſind in jedem Zuge voll des lieblichſten Sinnes und der menſchlichſten Weisheit. Wir ſind meiſtens allzu troken und nordiſch, den Geiſt mancher dieſer Fabeln, die flüchtige Jugenddichtung, und das leichte

*) *de Augmentis Scientiarum* II, 13.

**) Beiſpiele ſiehe in der Abh. über das Ideal einer Erdbeſchreibung, in der 10ten Anmerkung.

Spiel ihres wallenden Blutes darin zu bemerken. Ich glaube alſo, man irrt ſich ſehr, wenn man die tiefen Geheimniſſe einer gewiſſen apokryphiſchen Philoſophie darin ſucht, die damals noch nicht gebohren seyn konnte. Ihre Grundlage enthält wohl nichts anders als einzelne große Hauptideen der wahren menſchlichen Philoſophie, auf die Art geſagt, wie ſie in einem Zeitalter geſagt werden konnten, wo noch keine abſtrakte Sprache war, und alles in Bildern und Erzählungen lebte. Einer der erhabenſten Geiſter, der mehr als Einem Jahrhundert die Fakel vortrug, Bakon wünſchte ſchon eine „philoſophiam ſecundum parabolas antiquas"; ſie würde über die älteſte Naturphiloſophie und die wichtigſten Grundideen der Menſchheit ein Licht verbreiten, welches die große Mühe des Erforſchers vortreflich belohnen würde, lebte er auch gleich an einem Orte, wo darüber kindiſch gelacht, und für das alles nur bey den Wenigſten Sinn und Bedürfniß gefunden wird.

So iſt die griechiſche Philoſophie, wie ſie in den ſchönſten Zeiten blühte, bekanntlich die menſchlichſte, d. h. die, die nicht ſowohl an unwichtigen Dingen ihre Kraft erſchöpft, ſondern das, was dem Menſchen am nächſten liegt, nemlich Wahrheit, Tugend und Laſter

mit dem edelſten Fleiße unterſucht. Und dieſe entſpann ſich aus der Mythologie. Den Buchſtaben, die Götter- und Helden-Mährchen, hatte das Volk, den Geiſt der Sache die erſten Weiſen, deren Schüler ſich aber nach und nach von der Quelle entfernten, bis in ſpätern Zeiten die äberwizige Afterphiloſophie der Neuplatoniker ſie wieder vornahm und vollends verderbte.

Ohne Zweifel hat der blinde Glaube des Volkes an ſeine Götter und an ihre Menſchlichkeit und Gerechtigkeit, die in ſo vielen Mährchen geprieſen war, wenigſtens in den erſten Zeiten unendlich vortheilhaft auf die Moralität gewirkt, und die Aufgeklärtern fanden ſo viel Gutes, Schönes, Göttliches, ſo viel Wahrheit und Lehre in der Natur, daß ſie an übernatürliche Offenbarungen auch nicht dachten. Eine gereinigte Vernunft und lebhaftes Gefühl für das καλον κ᾽αγαθον war ihnen genug. Sie erkannten das einfache Weſen der Gottheit, und glaubten an eine allesregierende, natürlich ſtrafende und belohnende Vorſicht — aber die höchſte und tröſtlichſte Hofnung des Menſchen, fortgehende Vervollkommnung unſers beſſern Theils nach dieſem Leben konnte auch ihr weiſeſter Lehrer nur wahrſcheinlich machen.

Ihre Myſterien werden von vielen für eine Art Offenbarung gehalten. Hier ſollen Worte der Alten und Umgang mit Geiſtern geweſen ſeyn.

Sehr wahrſcheinlich waren ſie theils Feſte der Erfindung der nüzlichſten Künſte, theils eine wohlthätige Anſtalt in den Zeiten des wachſenden Aberglaubens die Hauptſäze jener uralten Religion, die ſich im Munde des Volkes verunreinigte, rein zu erhalten. Die ſchrekenden und lieblichen Vorſtellungen, die man ſowohl den Neu-Initiirten als den wirklichen Mitgliedern vorhielt, ſind Symbole derſelben. Die Griechen wollten keine Märtyrer eines ungebundenen Haufens werden, alſo verſchloſſen ſie ihren Schaz bei ſich ſelbſt, und lange verdarb er ſich nicht — aber die Zeit der Enthüllung kam auch nie! denn es erfodert eine Ueberwindung, zu welcher nur ein ſehr entſchloſſener Menſchenfreund ſich fähig findet, das Geheimniß, was uns lange von andern unterſchied und unſer Anſehn zu erhöhen ſchien, mit Aufopferung des ſüſſen Gefühls, etwas zu wiſſen das nicht jeder weiß, in einer Zeit, wo doch alles offenbar wird, zum allgemeinen Beſten auch den Profanen zu offenbaren. *) Jene alten Worte von Gott

*) „Je ſais que par des vues ſages et hors de la portée du „vulgaire, les Chefs et les Miniſtres de presque toutes

und Tugend, Strafen und Belohnungen die durch mancherlei ſchrekliche und liebliche Bilder den Sinnen eingeprägt wurden, *) wirkten wohl bey den edelſten lange in der Stille. Heilige Bücher und Sagen waren auch hier, wie bey allen Völkern der alten Welt. Das Alterthum giebt dem Glauben ein großes Gewicht, und

„les Réligions en ont annoncé les dogmes avec prudence, „& ſur-tout avec une réſerve qu'on ne peut aſſez louer; „pénétrés ſans doute de la ſublimité de leurs fonctions, „ils ont ſenti combien la multitude devoit en reſter éloi-„gnée, & c'eſt ſûrement pour celà, qu'étant dépoſitaires „de la clef de la ſcience, ils ont mieux aimé amener les „peuples à avoir pour elle une vénération ténébreuſe, „que d'en expoſer les ſecrets à la profanation. — S'il „eſt vrai, que ce ſoient — là leurs motifs, je ne puis les „blâmer. L'ombre & le ſilence ſont les aſyles, que la „verité préfère; & ceux qui la poſſèdent, ne peuvent „prendre trop de précautions pour la conſerver dans ſa „pureté; mais ne puis-je leur repréſenter qu'ils auroient „dû craindre auſſi de l'empêcher *de ſe répandre*, „qu'ils ſont prépoſés *pour la faire fructifier*, pour „veiller à ſa défenſe, & non *pour l'enſevelir;* enfin, *que* „*la renfermer avec trop de ſoin, c'eſt peut-être lui faire* „*manquer ſon but, qui eſt de s'étendre, & de triompher?* „etc.“ *des Erreurs & de la Verité*, Ch. 4.

*) S. Jakſons chronologiſche Alterthümer (deutſche Ueberſ.) S. 880. wo die wichtigſten Stellen geſammelt ſind.

die hohe Einfalt und Würde, die in allen Ueberbleibſeln jener Zeit herrſcht, auch wenn ſie bloß menſchlich ſind, zwingt dazu. *) — Daß ſie ſich endlich ſelbſt verderbten, laßt uns ihnen nicht zum Vorwurf machen, da alles, auch die reinſte Religion, dem Mißbrauch und Verderben unterworfen iſt. Oder wie reimt ſich die Religion Chriſti **) und die chriſtliche Religion in den erſten Zeiten mit der in den mittlern und allerneuſten? Alles reibt ſich ab und ſtirbt, um einer neuen Belebung entgegen zu reifen. Es iſt gar leicht zu begreifen, wie die Myſterien am Ende eben nicht ſehr tugendhaft geweſen — ein Vorwurf, den ihnen die Kirchenväter machen; aber Einmal, und nicht allein bei ihrem Urſprung, hatten ſie gewiß, wenigſtens für einzelne Menſchen ihren großen Nuzen; für das Ganze? — ich weiß nichts großes, das je durch Myſterien auf ganze Nationen gewirkt worden wäre! die wahre Aufklärung iſt

*) Wenn auch die Orphika, wie wahrſcheinlich, ſpätere Nachahmungen ſind, ſo zeigen ſie doch als ſolche, wovon die Originale handelten und auf welchen Ton ſie geſtimmt waren.

**) Ueber dieſe richtige Unterſcheidung ſ. Leſſings theol. Nachlaß n. 5.

die der Vernunft, geſchieht am Tage, und leuchtet wie die Sonne nicht bloß in Kammern, ſondern aller Welt, Guten und Böſen, wer Augen hat zu ſehen. „Das Wort das ich dir gebiete, ſagt die heilige Schrift, „die auch hierin ein von Unweiſen verkanntes Muſter „iſt, iſt dir nicht (als Räthſel) zu verborgen noch zu ferne, „noch im Himmel, daß du möchteſt ſagen: wer will „mirs holen — oder jenſeits des Meeres, Es iſt dir „nah in deinem Mund und Herzen, daß du es „thuſt.“ Ein anders iſts, wenn ſolche Myſterien nicht ſowohl eine geheime Weisheit prätendiren, ſondern entweder ihren Vertrauten auf eine Weile den ſüſſen Genuß der natürlichen Gleichheit ſchenken wollen oder wohlthätige Geſellſchaften ſind *), die ihren wahren edeln Nuzen für den Menſchen haben.

Man will behaupten, daß ſie auch Umgang mit Geiſtern **) gehabt: einen Umgang, der zu allen Zeiten geweſen und auch in unſern Tagen exiſtiren ſoll.

*) S. Leſſings Ernſt und Falk.

**) Hierüber ſ. ferner den Anhang zu der vorhergeh. Abh. über die moſaiſchen Geſeze.

Es lieſſe ſich manches fragen! ob es nur möglich ſey! ob wir mit unſern ſterblichen Augen von Fleiſch Geiſter wirklich ſehen können? Wie und wo die Brüke zwiſchen ihrer und unſerer Welt ſey? Was überhaupt für Nuzen daraus entſpringen ſoll? Ob wir, bloß um unſere Neugierde zu befriedigen, Geiſter zu uns her bemühen ſollen? Ob ein unedel unwürdig hergebrummtes Galimathias von Flüchen und gemißbrauchten Stellen der Bibel ſo viel vermöge? Ob man ein einziges Factum habe, daß je die Geiſter etwas geoffenbart, was uns in unſerm jezigen Zuſtand von weſentlichem Nuzen ſeyn, und doch auf dem geraden Weg einer redlichen unbefangenen Unterſuchung niemals hätte gefunden werden können? Ob, wenn ſie uns wirklich ſo etwas offenbarten, das Beſte bey jeder gefundenen Wahrheit, die eigene Uebung, durch ihr Souffliren nicht verloren gehe? — Man könnte noch eine Menge ſolcher Fragen machen, die aber denen, welche dieſe Meynung haben, immer ungläubig und boshaft ſcheinen, da nirgends wie hierin der Wiederſpruch ſo verhaßt iſt. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß, was die heutigen Vertheidiger dieſer Meynung für Geiſter halten, in den Myſterien bloß bildliche aber ſehr künſtliche und lebhafte Vorſtellungen der alten Helden und Halbgötter geweſen (wovon man Spuren hat) und

gewiß, daß die Griechen in ihren ſchönſten Zeiten zur Nekromantie ſehr wenig geneigt geweſen. Sie kannten und beobachteten glüklicher als kein ander Volk die Schranken des menſchlichen Verſtandes in dieſem Erdeleben, und ſuchten die wahre geſundmachende Weisheit nicht auf dieſem Wege; die Neuplatoniker brachten dies Weſen auf — aber welcher Mann von geſundem Verſtande wird ein Schüler dieſer hypermetaphyſiſchen Philoſophie ſeyn wollen?

Doch ich bin vielleicht zu materiell, um dieſe hohen Dinge zu begreifen, und will alſo nicht abſprechen; der menſchlichen Kräfte ſind mancherley, nicht weniger der menſchlichen Künſte. Gewiß iſts, daß die ſpätern Schriftſteller am meiſten davon reden; daß die Untergötter erſt zur Zeit des Verfalls verehrt wurden; daß erſt ſpät aus den Symbolen der Myſterien und der Mythologie ſich jene überirrdiſche Gnoſis herausgewunden, welcher der ſchlichte Weg des geſunden Verſtandes und jene praktiſche allgemein-menſchliche Philoſophie eines Sokrates zu ſchlecht und gemein ſchien, und die uns dafür lehrte, was Geſtalten die menſchliche Seele von dem klaren Quell der Weltſeele ſich nach und nach zur Materie, gereizt durch ihre zarten Blüthen herabgeſenkt habe, wo ſie der ſublunariſche Pluto ergrif-

fen, und durch den Wald der ſieben Sphären und den ſtürmiſchen Ocean der Materie zu ſich in die unterirrdiſchen Wohnungen, das iſt den Leib, gezogen, woſelbſt ſie als Proſerpina, ganz vergeſſend ihrer erhabenen Abkunft und göttlichen Natur, über ſtürmiſche Lüſte eine mühſelige Regierung führt; wie nun die Ceres, der Geiſt der Sterne, dieſe geliebte Tochter mit angezündeten Fakeln ſuche, indem ſie mit unermüdetem Lauf die Sterne um die Erde herumführt, und nicht nur jezt noch ihre wohlthätigen Einflüſſe auf ſie lenke, ſondern ihr auch ehemals zur Erhaltung des Leibes die wohlthätige Erfindung des Brodes mitgetheit habe, u. ſ. w. *)

Nec pueri credunt, niſi qui nondum aere
lavantur.
Mart.

Die Religion der Römer bildete ſich ganz nach der Griechiſchen. Die erſten Bewohner Italiens waren fremde Koloniſten, die, wie Aeneas die trojaniſchen

*) S. A. Chr. *Eſchenbachii* Epigenes de Poeſi orphica. Nrnb, 1702. 4. Cap, 2. Θρονισμοι μητρωοι, και βαχικα, ein Commentar über die verlornen Gedichte des Orpheus, in welchem dieſe ſublime Philoſophie wenigſtens für die Phantaſie ſehr reizend erläutert wird.

Götter, die Religion ihres Mutterlandes mit ſich brachten. Sie naturaliſirte ſich aber auch hier nach Land, Sitten und Verfaſſung. Das römiſche Volk, das ſich erſt kaum zu erhalten wußte, widmete den erſten Tempel den Siegesgöttern, Jupiter Feretrius und Mars. Ein ſo kriegeriſches ſtrenges Volk ſah nur das Groſſe und Majeſtätiſche der Götter; daher blieb Ehrfurcht vor ihnen ſo lange in ihren Herzen, daher hatten ſie für das Ehrwürdige des Alterthums ſo viel Empfindung, erſchraken ſo ſchnell vor Wunderzeichen, und beobachteten Eid und Pflicht ſo treu. Die Religion blieb bis auf ihre lezten Zeiten mit dem Staat und dem bürgerlichen Glük aufs innigſte verwebt. Welche edle Grundſäze mußten durch ſie in ein Volk gepflanzt werden, wo die ſchönſten menſchlichen Tugenden: Schaamhaftigkeit, Keuſchheit, Frömmigkeit, Treue, Hofnung, Eintracht, Güte, Frieden, Glükſeligkeit, Freyheit vergöttert wurden, und eigene Tempel hatten? wo der Tempel der Ehre hinter dem der Tugend ſtand, ſo daß dieſer der Eingang zu jenem war? Wie weit kräftiger als eine ſchaale moraliſche Oration mußte ein ſo feyerlicher ſinnvoller Gottesdienſt auf den groſſen Haufen wirken *)!

*) Als einſt die adeligen Weiber die bürgerlichen beym Dienſt im Tempel der Göttinn der Schaamhaftigkeit

Der Zwek der Religion: Tugend, Sitten, Gehorſam und Ordnung in den Staat einzuführen, wurde,

nicht mehr leiden wollten, richteten ihr dieſe für ſich ſelbſt einen Tempel auf, und beyde Partheyen wetteiferten in dieſer Tugend mit einander. Welche am Opfer Antheil nehmen wollte, mußte nur Einen Mann kennen und von der geprüfteſten Tugend ſeyn. Unkeuſchheit war ein ſo ſeltenes Laſter, daß es in die Chroniken verzeichnet wurde, als man unter Fabius Gurges einige um dieſes Laſters willen für groſſe Geldſummen büßte. So haben ſie zur Zeit der Noth alle ihre Koſtbarkeiten in den öffentlichen Schaz gegeben, in den Tempeln der Götter für das Vaterland gebetet, den Brutus und Publicola ein ganzes Jahr lang beweint; u. ſ. f. Liv. 8, 18. 10, 31. al. al. Die herrlichſten Beyſpiele von Edelmuth und Frömmigkeit, die ſo oft in dieſer Republik geſchahen, ſind auch Kindern bekannt. Als vor einigen Jahren eine der aufgeklärteſten Damen von Europa, die Fürſtinn G-z-n. „auf einer berühmten deutſchen Univerſität einen gewiſſen Profeſſor die ſchönſten Thaten der Griechen und Römer zu Fabeln demonſtriren, und vom ägyptiſchen Janhagel, der athenienſiſchen Canaille, dem zu viel gerühmten Stadthauptmann Miltiades, dem Iroken Herkules," u. a. *in dieſem Tone* ſprechen hörte, ſagte ſie zu jemand, der noch lebt: „Wie „es an einem Orte, wo *Weisheit* und *Tugend* gelehrt „werden ſoll, erlaubt ſeyn kann, die ſchönſten Beyſpiele „einer Tugend, die immer ſeltener gefunden wird, vor den „Augen der Jugend gleichſam wegzuwiſchen — begreife ich „nicht. Wer mir den Glauben an die Religion wegdiſpu„tirt, den halte ich für einen ſchlechten Menſchen; wer mir „aber den Glauben an die Tugend nimmt — iſt ein —!"

ſo weit es möglich war, erreicht. Der Standpunkt dieſes Volkes in der Weltgeſchichte erfoderte es, daß es einer ſanftern, geiſtigern noch nicht empfänglich ſeyn ſollte. Erſt mußte das Menſchengeſchlecht in ſeinem Jünglingsalter alle Leidenſchaften ſo ſtark und feurig wie möglich üben. Erſt da ſie ausgetobt hatten, und offenbar wurde, wie weit ihr ungehemmter Ausbruch vom wahren Glük abführe — kam die Religion in die Welt, die durch Grundſäze ſie mäßigt, und den Menſchen zum Manne macht *).

Die älteſte Religion der Nordländer kennen wir zwar wenig. Doch iſt auch darin nach den übriggebliebenen Religionsbüchern, hie und da eine auffallende Aehnlichkeit mit der allgemeinen perſonificirenden Mythologie und den alten Sagen von Entſtehung und Untergang der Welt, dem Paradies, den Götterſöhnen der Vorwelt u. a. nur nach Klima und Nationalſitten modificirt. Eben dies Ungefähr gilt auch von der Religion der ſogenannten Wilden in Amerika — nur

*) Ich bitte über den Einfluß der römiſchen Religion auf Erhaltung des Staates und der Sitten ferner nachzuleſen: Machiavelli über die 1ſte Dekade des Livius, 1ſtes Buch, Kap. XI — XV.

daß ſie weniger Sagen haben, wie ſie in allem wenig bedürfen, doch liegt ſie, wie manche Beyſpiele beweiſen, die eines Plutarch's würdig wären, tief in ihrem Herzen, und ungeachtet ihres rauhen Anſehens leuchten hie und da die reinſten zarteſten Züge von Menſchlichkeit hervor.

Laßt uns einige Rükblike thun.

1) Der Naturmenſch iſt noch ganz Empfindung. Wir haben für nichts Empfindung, das nicht einige Analogie mit uns, das nicht Leben, nicht Geiſt, nicht wie wir Empfindung hat *). Im Anfang der Geſellſchaft fand der Menſch noch wenige ſeines gleichen; um ſo mehr übte er ſeine Empfindung an den Thieren, und perſonificirte die Natur, ſo fern er nur einige Bewegung in ihr bemerkte. Allem gab er Leben, Perſon, Geiſt: die Quelle, der Hayn, das Meer, die

*) Ausführlicher hierüber ſ. Moſaism. II. H. S. 2. im Anfang, und S. 6.

Blume, der Stern, Aurora, die Sonne, der Himmel — alles war für ihn belebt, alles ſprechend, alles in dem flammenden Kreis ſeiner Empfindung: er fühlte ſich ganz in einer lebendigen Welt, und die tiefſte Einſamkeit des Waldes war ihm die ſchönſte Geſellſchaft. Alles ſezte er in Handlung, Wirkung, Fabel, und machte ſie nachdrüklich, feyerlich, anziehend durch die Beimiſchung von Geiſtern und Göttern. Sonne, Luft, Himmel und Meer wurden Götter, Mond und Erde Göttinnen, die belebende Kraft eines Baums eine Dryas, Irrwiſche oder Geſpenſter ſeine Phantaſie Faunen Nymphen, jede Leidenſchaft hatte ihren Gott, jeder Menſch ſeinen Schuzgeiſt, jede ſeiner Thaten ſtand mit ihrem Erfolg unter der Aufſicht deſſelben u. ſ. w. So bevölkerte ſich mit der Zeit die Familie des Olympus und ſchon Heſiodus *) zählt (in einer runden Zahl) „drey Myriaden unſterblicher Geiſter, Beſchüzer der Menſchen.“ Die ganze Mythologie entſtand aus dem Anblik von Himmel und Erde, und über dieſen Kreis, zu abſtrakten Wahrheiten, erhob ſie ſich nie. So wie der Menſch den Göttern keine andere Geſtalt als die ſeinige zu geben wußte, nur dieſe im höchſten Ideal der

*) Εργ. I, 252.

Schönheit, ſo auch keine andern Empfindungen und Leidenſchaften als die ſeinigen. Die Götter waren von jeher ganz menſchlich, weil nur in ſo fern der Menſch Sinn und Empfindung für ſie haben kann.

2) Eine uralte Tradition liegt allen heidniſchen Religionen wenigſtens der alten Welt zum Grunde. Alle Sagen haben etwas Aehnliches unter einander, müſſen alſo aus Einer Quelle gefloſſen ſeyn. Wo dieſe? Groſſe Geſchichtforſcher finden ſie am reinſten in den hebräiſchen Nachrichten, doch ohne daß man den Urſprung jedes Umſtands mythologiſcher Sagen aus ihnen deuten könnte oder wollte; hiezu haben ſich zu wenige Trümmer aus den erſten Zeiten über die Wellen der groſſen Fluth hinübergerettet *) — Sagen, Mährchen mußten es ſeyn, denn bey Menſchen, die in der geiſtigen Ausbildung noch Kinder ſind, und weder Schrift noch gebildete Sprache und Begriffe haben, ſind dieſe die eindringlichſte Lehre, die auch am leichteſten zu behalten iſt. Sollte das Menſchengeſchlecht etwas wenigſtens von der reinen Wahrheit haben, ſo konnte es ſie

*) Haec tota aetas periit diluvio, ſicut infantiam mergere ſolet oblivio. *Auguſt. de civ. D.*

nicht anders als auf dieſe Weiſe bekommen. Die Grundideen der wahren Gottes- und Menſchenweisheit wurden auf ewige Zeiten dadurch geſichert.

3) An dieſe alten Sagen ſezte ſich poetiſche Nationalgeſchichte an: groſſe Geſezgeber, Helden, Patrioten und Weiſe hielt man für Götterſöhne, weil der Naturmenſch alles Groſſe göttlich nennt, und nach der alten Erinnerung, daß ehemals wirklich höhere Weſen Umgang mit den Menſchen gehabt. Dieſe wurden alsdann die Schuzgötter des Landes oder einzelner Perſonen, und bekamen die meiſte Verehrung, ohne daß jedoch der Glaube an Einen höchſten Gott jemals ganz vergeſſen worden wäre *) — aber dieſer ſchien

*) Die goldene Kette Jupiters, von der ſo viel allegoriſirt worden, und in der ſelbſt Plato und Pope die Sonnenſtrahlen ſehen, ſcheint bloß ein Bild der Allmacht des höchſten Gottes und ſeiner unvergleichbaren Erhabenheit zu ſeyn. Homer dachte ſich ſchwerlich mehr dabey, wenn er gleich vielleicht das Bild aus den ägyptiſchen Myſterien entlehnte. (Ilias, VIII, 18 — 27.) Nicht einmal Juno und Pallas wiſſen den Sinn des Allvaters, (355.) Eben daſelbſt (V. 250.) wird Zeus πανομφαιος genennt, der alle Orakel ſpricht, und ſie alsdann erſt dem Apollo, ſodann den

ſchien zu ſchauervoll und hoch für den Menſchen, als daß er Zutrauen und kindlichen Glauben zu ihm faſſen konnte, darum machte man ſich menſchliche Götter, die man kannte, die einſt auf unſerer Erde gewandelt, hiſtoriſche Proben ihrer Güte gegeben, und wiſſen, wie dem Sterblichen zu Muthe iſt, zu deren Liebe für Individuen man alſo ein deſto feſteres überzeugteres Zutrauen haben könnte. Dies waren die Halbgötter und Heroen.

4) Ein Hauptgrundſaz alſo auch der heidniſchen Religionen war: daß der Menſch, als das edelſte Geſchöpf der Erde, das über alle ſichtbaren Dinge erhaben iſt, in eine geiſtige Verbindung mit der Gottheit kommen könne, die enger und vertraulicher iſt, als die der übrigen Geſchöpfe, daß das allerhöchſte Weſen ein menſchlicher Gott ſey, d. h. ſein ganz beſonderes Augenmerk auf unſer Geſchlecht richte, in ſeine

den übrigen Göttern offenbart, welche nach Euſtathius nur υποφηται, Ausleger, ſind. Ein ſchöner Gedanke: in jedem Augenblik, in jedem Umſtand unſers Lebens ſpricht Er mit uns, und iſt der Ewigregſame, Unermüdliche, Immerthätige, Immerſprechende. Mehreres hierüber iſt in bekannten Büchern geſammelt.

menſchlichen Angelegenheiten menſchlich, herablaſſend; eintrete und ſich ihm nicht anders als ſo mittheilen könnte *). Den Menſchen zu Nuze verwandelten ſich, ſpricht die Sage, die Götter oft in Menſchen, ſie zu ſegnen, zu belohnen, zu ſtrafen. Dieſer Glaube lag damals ſo tief in den Herzen, daß jede auſſerordentliche Naturerſcheinung ein Wunder für ſie war, in welchem Gott mit ihnen zu ſprechen ſchien, daß ſie ſeinen Willen in ſeinen Zeichen zu ſehen, in der Stimme der Wahrſager, denen er ſich offenbarte, zu hören glaubten, ſo wie ihn das ruhige oder unruhige Gewiſſen auslegte. Wie Himmel und Erde Ein Syſtem ausmachen, ſo — ſchloſſen ſie nach der Analogie, ihrer erſten Schlußart — ſo machen auch die Bewohner beyder

*) „Ohne Gott iſt uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen „menſchlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, iſt „keine freundſchaftliche oder kindliche Liebe, keine Ver„traulichkeit mit dieſem uns ſo unbekannten und doch ſo „innigſtnahen Weſen möglich. Der Unendliche ließ ſich alſo „herab, die erſten Ideen von ihm dem Menſchen ſo nahe „zu machen, als es ſeyn konnte; und ſowohl im erſten „Schöpfungsbilde, als in der Geſchichte der Altväter (und „der älteſten Mythologie) iſt dieſe freundſchaftliche Ver„traulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menſchen zu „Gott und Gottes zum Menſchen; u. ſ. w." Herder, vom Geiſt der E. P. II. 11.

Einen Staat aus, deſſen Glieder durch die Bande der Noth und Liebe verbunden ſind: ſo wie der Himmel der Erde Nahrung und Fruchtbarkeit giebt *), ſo ſtehen auch die Bewohner der Erde mit denen des Himmels in einer für erſtere wohlthätigen Verbindung — eine Idee, die in den folgenden Zeiten auf die edelſte geiſtigſte Weiſe ſich erwahrte: Epheſ. 1, 10.

5) Dieſe Originalideen der Menſchheit ſammt den uralten Traditionen veränderten ſich in jedem Land nach Clima, Sitten, Verfaſſung und Nationalkarakter. Der Aegypter überfüllte ſeine Mythologie nicht mit ſo ungeheuren Mährchen wie der Süd-Aſiate, deſſen poetiſche Ader voller ſtrömt und deſſen Dichtung ſchwelgt, wo überhaupt alles ungeheure, auch in Zahlen, geſucht wird — und wiederum bey dieſem waren die Mährchen im Ganzen genommen weder ſo ſchön und fein, noch ſo lehrreich wie bey den Griechen, die unter einem mäſſigen Himmelsſtrich wohnten, der zwiſchen brennender Hize und ſtarrender Kälte das

*) Terra coeli uxor — — mundus agens et patiens — hieſſen ſie in den Myſterien.

glüklichſte Mittel hält, und wo ſchon frühe groſſe und weiſe Menſchen geboren wurden, die auf die weſentlichſten Bedürfniſſe der Menſchheit in ihren Lehren vorzüglich ſahen. Der Indier liebt Ruhe; ſein Gott iſt Ruhe, und heißt der Unbewegliche. (Panamanack.) Der Magier liebt Königspomp, ſo war ſein Gott ein Deſpot mit Bedienten und Hoflager. Der Aegypter liebt Geheimniſſe, dort entſtanden Orakel und Myſterien. In Griechenland, wo der Kunſtgeiſt am ſchönſten blühte, waren die Götter die Erfinder aller Künſte, immer thätig, immer lebendig, und in die Schikſale der Menſchen aufs engſte verwikelt. Der Nordländer hatte ein wärmeres Blut und ward von Jugend auf zu rauher Tapferkeit und Krieg gebildet — ſo waren ſeine Götter, und ſelbſt in ſeinem Paradieſe iſt es die Seligkeit der Helden, wenn ſie Bier aus den Schädeln der Feinde trinken, alsdann nach der Mahlzeit einander in Stüken zerhauen, und Abends wieder zuſammenwachſen, um in Odins Halle zum Bier zu gehen.

6) Dieſe, obwohl ſo mangelhaften und unreinen Religionsbegriffe waren doch allenthalben in ſolchen Menſchen, die religiöſer Eindrüke fähig ſind, wirkſam, wenigſtens den Gedanken an das Unſichtbare zu erhalten, welches der Seele früh einen Schwung gab; denn

alles geiſtige und ſittliche Verderben entſpringt daher, wenn die Menſchen, wie Thiere, ihrer wahren Beſtimmung vergeſſend, mit Gedanken und Wünſchen nur an der Erde kleben. Eine irrdiſche Weisheit, wozu in unſern Tagen der Materialismus die Menſchen bekehren will. Sie waren wirkſam, diejenigen Tugenden hervorzubringen, deren dieſes Land und dieſes Volk fähig war: ſo lehrten ſie den Indier die Ruhe zu ſuchen, den Nordländer Kriegesmuth, den Griechen Edelmuth und Liebe des Schönen, den Römer Treue und Standhaftigkeit; die Ehrfurcht vor den Göttern beförderte die Gründung der Staaten, ſicherte Eigenthum und Leben und bildete die Menſchen zu denjenigen Sitten, deren ſie nach dem Grad ihrer damaligen Kultur fähig, und zur Erreichung einer gewiſſen Wichtigkeit in der Weltgeſchichte benöthigt waren.

7) Dieſes geſchah wenigſtens im Anfang. Wenn uns nicht Geſchichte und Natur berechtigten alles gut zu nennen, ſo wäre es eine traurige Bemerkung, daß zum Reich der Wahrheit immer nur ſehr wenige zu gehören ſcheinen, und der größte Theil in roher Unwiſſenheit gleich Thieren dahin lebt, daß der Glanz der Wahrheit allenthalben wo er aufgeht, von ſo kurzer Dauer iſt, Mißbrauch und Irrthum hingegen ſo

bald einreißt, ſo viel daurender iſt, und immer mächtiger wird; daß nie ein Land, ſo wenig als ein einzelner Menſch, von Abgötterey und Immoralität zum einfachen Glauben und der Unſchuld ſeiner Jugend zurükkehren konnte — durch ſich ſelbſt, ohne den Stoß äuſſerer Umſtände, die nicht von uns vorgeſehen oder in unſerer Gewalt ſind; welches aber alsdann nicht Rükkehr, die immer unmöglich bleibt, ſondern Fortſchritt zu weiterer Kultur iſt.

8) Ein ſolcher war die ſchöne und oft ſo reine Philoſophie, die ſich in Aſien und Griechenland aus der Mythologie entſpann *). Je mehr die Geſellſchaft in Ordnung kam, je mehr ſich die Leidenſchaften verfeinerten, und je leichter die Befriedigung irrdiſcher Bedürfniſſe ward: deſto mehr Zeit fand man zum Nachdenken. Der menſchliche Geiſt klärte ſich auf, und fand bald, daß die alten Sagen nicht ſo ganz buchſtäblich könnten verſtanden werden, in vielen aber ein ſchöner philoſophiſcher Sinn liege. Um dieſen auszudrüken

*) *Fides*, ut Ariſtoteles vult, eſt *Scientiae* fundamentum. *Marſil. Fic.* R. C. c. 37. Es iſt bekannt, wie oft auch Plato noch die ἀποῤῥητα zur Grundlage mancher Schlüſſe macht.

mußte man ſich an abſtrakte Sprache gewöhnen — dadurch erwachte die Vernunft, und wurde es klar, daß die Mythologie ein Spielwerk für Kinder gewesen, an dem ſie ihre beſſern Kräfte üben ſollten, worauf ſie ihr Anſehen verlohr, und nur etwa noch Dichtern überlaſſen wurde. So wie der Philoſoph in ihr die Grund-Ideen der Menſchheit pflükte, ſo übte ſich auch der Kunſtſinn ſehr vortheilhaft daran. Künſtler und Dichter bildeten nach ihr zumal in Griechenland, jene erhabene Formen menſchlicher Schönheit, deren bloſſer Anblik ſchon zur Liebe alles Schönen und Guten begeiſterte, und dadurch, mächtiger als vielleicht nichts, die Entwiklung der wahren Geiſtesſchönheit beförderte. Hieran bildeten ſich die Weiſern; der rohe Hauſe behielt ſein Spielwerk, und fand auch damals noch, zumahl da hie und da die Regierungen den alten Glauben unterſtüzten, ſo viel Ehrwürdiges und Göttliches darin, daß es ſich daran begnügen, und durch den Glauben an die Gerechtigkeit der Götter, der in allen Mythologieen gelehrt wird, ſo gut wie möglich, moraliſch bilden konnte. Denn nicht nur dieſe *), ſondern auch die ſpätere Philoſophie predigte ſehr ſchön und kräftig von

*) Z. B. Die Fabeln von Tantalus, Lykaon u. a.

dieſer Gerechtigkeit, die in der natürlichen Wiedervergeltung des Guten und Böſen beſteht und durch die tägliche Erfahrung bewieſen wird. Solange noch einiger Glaube an ſie in der Welt war, hielt ſie Regenten und Bürger durch die Furcht der Götter im Zaum, und bewahrte die Sittlichkeit, bis auch dieſe Ehrfurcht von der Erde verſchwand.

9) Als der erwachte menſchliche Verſtand ſich in vollen Kräften übte, blieb er nicht lange auf der glüklichen Mittelſtraſſe des Wichtigſten, des Praktiſchen, ſondern ſchweifte in Spekulationen aus, die nichts anders hervorbrachten, als was immer in unſerm Erdenzuſtand daraus erfolgen muß — Zweifeley, welche anfangs zwar nur den Glauben an die Gewißheit der nöthigſten Erkenntniß, bald aber auch die Tugend untergrub. Damals zeigte ſich, wohin der menſchliche Verſtand geräth, wenn er ſeine Sphäre übertritt und kein Maaß ſeiner Kräfte mehr erkennen will; wohin das Herz, wenn die Religion ihre Gewalt über daſſelbe verliert. Sie wurde zur Magd einer unterdrükenden Politik erniedrigt, und bald auch zudem unnüz. Das Menſchengeſchlecht ſchweifte ungehemmt und zügellos in alle mögliche Irrthümer und Laſter aus, bis es endlich unter dem Druk eines allgemeinen Deſpotismus in

einen Schlummer hinabſank, der nur noch Träume zeugte.

Welch ein groſſer anbetenswürdiger Gang der ewigen Vorſicht! um ſo majeſtätiſcher, je natürlicher er iſt! die erſtaunendſten Veränderungen hervorzubringen, berührt ihr allmächtiger Finger ein unbemerktes Rädchen dieſer groſſen Maſchiene — und alles geht wieder ganz anders! Um einen Baum zu pflanzen, deſſen Aeſte ſich über den ganzen Erdball verbreiten, ſäet ſie ein Senfkorn. — Laßt uns weiter gehen!

Mitten unter dieſen groſſen Völkerſchaften, die die alte Welt bewohnten, in einem für Handel, Reiſen und Verbindung mit allen Völkern vortreflich gelegenen Winkel des mittelländiſchen Meeres findet ſich das kleine Volk der Juden, eben ſo ausgezeichnet durch ſeine Verfaſſung als durch ſeine Religion.

Sichere Nachrichten von ſeiner Geſchichte ſteigen bis in die frühſten Zeiten der Erde hinauf. Da ſoviel

andere Religionsbücher verloren gegangen, hat uns die Vorſehung die jüdiſchen beynahe ganz aufbehalten, und ſie zeichnen ſich vor allen übrigen dadurch aus, daß ſie, anſtatt jene nur eine polytheyſtiſche Mythologie, moraliſche Sentenzen oder Liturgieen enthalten, — die Geſchichte fortgehender, planmäßiger, beſonderer göttlicher Offenbarungen an dies Volk erzählen, das anfangs eben den Hang zur Abgötterey, eben die ſinnlichen Begriffe, wie die unkultivirten Nationen aller Zeiten, von der Gottheit hatte — daß ſie von Anfang bis zu Ende dem allgemeinen Polytheismus entgegenarbeiten, und immer reinere Begriffe von der Gottheit geben; daß ſie wahrſcheinlich den Grund aller originalen Mythen in ſich haben, der Natur und Geſchichte treu, die Begebenheiten dieſes Volks ſo unverfälſcht erzählen, daß ſie auch ſeine groben Fehler weder verſchweigen noch bemänteln, noch weniger es zu Autochthonen machen wollen, wie der weiſe Aegypter und ſo viele Völker von ſich prahlten — daß ſie uns die wenigen unverdorbenen Ueberbleibſel der Vorwelt retteten — daß ſie ferners, ſo vielſeitig iſt ihr Werth! zwiſchen purem Raiſonnement, welches nicht dem Volk, und zwiſchen bloſſer Poeſie, die dem Aufgeklärten nicht genug thut, das weiſeſte Mittel halten — daß ihre Poeſie nicht ſchwülſtig wie die der übrigen Morgenländer, ihre

Geſchichte manchfaltig für alle Umſtände des Lebens und Herzens anziehend iſt, und ihre Philoſophie ſich nie über die Grenzen des Wichtigen und Nöthigen verſteigt *) — endlich daß ein Theil dieſer Bücher die erſten ſind, welche die menſchliche Geſchichte aufzuweiſen hat, und da die Bedangs der Hindus, die Religionsbücher der Aegypter, Druiden, Hetrusker, die Verſe der Sibyllen u. a. ſchon längſt verſchwunden, daß dieſe ſo manche Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, des Julians und ſeiner Vorgänger, ſo manchen Spott eines Porphyrius, Lucians und ihrer neueſten Nachfolger in dieſem menſchenfreundlichen Werke glüklich überſtanden, nicht allein durch die ängſtliche Sorgfalt der Maſorethen, ſondern hauptſächlich durch die ſtille Leitung des Gottes, der durch ſie der Menſchheit eines der köſtlichſten Geſchenke erhalten wollte —— Das iſt ihr Vorzug!

Es iſt zwar kein Zweifel, daß nicht unter allen Völkern einzelne Menſchen die Einheit Gottes erkannt

*) Tunc demum in Dei cognitione tenebimus mediocritatem inter affectatam *negligentiam* & temerariam *curioſitatem*, quando omnem noſtram cognitionem & commentationem ad pietatem & mores Deique amorem referemus. *Molinaeus* de cogn. D. ad fin. Dies weiſe Maaß hält auch die Bibel.

und ihre Schüler gelehrt haben — aber aufs Ganze wirkte es nichts, weil es nur Raiſonnement, eine künſtlich-logiſche Folge von Schlüſſen war, deren das Volk nicht fähig iſt, ſo wichtig und wahr ſie für die Weiſern ſeyn können; weil auch Raiſonnement immer einem Gegenraiſonnement ausgeſezt iſt, und darum ein feſter Glaube an ſeine Reſultate nie ganz ſtandhaft und ſicher ſeyn kann. Sinnliche Erfahrung oder bewährte Zeugniſſe von derſelben, d. i. Geſchichte, allein beveſtigt die Wahrheit für das Volk ſowohl als für den Denker, weil auch die wahre Philoſophie in der Geſchichte enthalten iſt. *) Darum blieb dieſe Wahrheit als philoſophiſcher Lehrſaz in den Schulen, und auch die Myſterien, wofern ſie ſie hatten, wollten ſie aus einer leichterklärlichen Zurükhaltung nicht offenbaren.

Die Volksreligionen aber waren durchweg, keine ausgenommen, polytheiſtiſch, wenigſtens im äuſſerlichen Cultus. Daß in einem ſo kleinen Ländchen, in deſſen Spott ſich der Wiz der großen Geiſter von jeher erſchöpfte, bey einem der Abgötterey ſo geneigten Volke, die philoſophiſche Religion, die Lehre von der Einheit Gottes, ganz allein unterhalten und fortge-

*) Leibniz (Ot. H. p. 18, n. 6. u. a.) ſagt eben das.

pflanzt wurde, iſt allerdings eine ſonderbare Erſchei-nung! daß ſie beſtund, und ſogar den Nationalhang zur Abgötterey am Ende ſo überwand, daß das Volk enthuſiaſtiſch ſie verehrte, iſt es nicht weniger! In allen Ländern verderbte ſich die reine Urreligion frühzeitig — hier verbeſſerte und klärte ſie ſich auf! Es ſcheint ganz gegen den Gang der Geſchichte, ganz gegen alle Pſychologie zu ſeyn — und doch geſchah's! und wie?

Laßt uns ſezen: der Geſezgeber dieſes Volks ſey mehr nicht als ein Numa geweſen, der ohne höhere Unterſtüzung ſeine Theorie der Religion gutmeinend einführen wollte, der aus Liebe zu ſeinem Volk in der edelſten Abſicht ſich mancherlei frommer Kunſtſtüke bedient*) — iſt es zu glauben, wenn auch ſein Volk mehr Gehorſam gegen ihn gehabt hätte, als es wirklich hatte, dies wäre geſchehen, dieſe Religion wäre ſo glüklich nach mehr als tauſend Jahren (von Moſe bis Kores) endlich durchgeſezt worden? der das könnte, wäre mehr als alle Heroen der Vorwelt! der verdiente ein Gott zu heiſſen!

*) Wäre auch die feierliche Inſtitution ein ſolches geweſen, ſo ſieht man an dem goldenen Kalbe, wie viel dadurch ausgerichtet worden. Es brauchte mehr als ein Gewitter auf Sinai!

Laßt uns ſezen, es wäre geſchehen, was nach der Analogie der Geſchichte allerdings zu erwarten war: Auch unter den Ebräern wäre die wahre Religion, wenn auch mit noch ſo viel Autorität von Moſe eingeführt, und politiſch ſancirt, endlich ſo verdorben, daß mit ihr auch der lezte Keim derſelben vom Erdboden wäre ausgerottet worden — wohin wär' es wohl mit uns gekommen? — Die Philoſophie diente nicht für den großen Haufen, von welchem wir glauben müſſen, daß er in den Augen Gottes mehr Werth hat, als die ihm geben wollen, welche die Wahrheit zum Monopol der Aufgeklärten machen, ſie war zu ſchwach, dem Verderben zu ſteuern und beſſere Keime in unſerm Geſchlechte zu erweken, zumahl da ihre Lehrer ſelbſt jederzeit ſo uneinig unter ſich ſelbſt waren; *) die Mythologie hatte ihre Kraft vollends verlohren; oder ſollte der Deſpotismus das erſezen, und Galgen und Rad die Menſchen zur innerlichen Tugend begeiſtern? Ein Scheuſal wäre unſre Geſchichte geworden, und es iſt nicht möglich

*) Schon Sokrates (oder Plato) wünſchten „einen vom „Himmel, der dieſen Nebel der Unwiſſenheit vertreiben „und die Menſchen lehren könnte, wie ſie ſich gegen die „Götter und unter einander ſelbſt zu betragen hätten.“ *in Alcibiade.*

zu vermuthen, wie ſich das Menſchengeſchlecht aus einem ſolchen Verfall wieder hätte herausheben können. Semper in *deterius* it. Aetas parentum peior avis etc.

Wenn wir nur noch einigen Glauben an eine allwaltende alliebende Weltregierung haben, wenn wir's noch nicht als Schwärmerei verurtheilen, zu glauben, der Schöpfer verdiene auch Vater zu heiſſen und ſei noch zärtlicher gegen uns geſinnt, als kein irrdiſcher Vater gegen ſeine Kinder iſt — können wir glauben, daß Er einem ſolchen Verfall des Menſchengeſchlechts ruhig zugeſehen, wie ein morgenländiſcher Deſpot mit ſtolzem Phlegma auf die Vernichtung eines Ameiſenhaufens herunterſieht?

Und wenn er wirklich helfen wollte, wie konnte Ers thun?*) Sollte er durch Engel, die kein Sadducäer glaubt, ein Kompendium der natürlichen Theologie oder Moral vom Himmel herunter dociren laſſen? oder wie anders, daß der große Zwek erreicht worden

*) S. Moſaiſm. 2te H. §. 2. in der zwoten Abtheilung ausführlicher.

wäre? — Der Regierer der Welt blieb ſeinen angenommenen Regierungsgrundſäzen treu: Er fuhr nicht plözlich ein, er leitete in verborgener Stille einen Plan, der ſich ſchon mit dem Anfang des Verfalls anfing, im Verhältniß des Schattens am Lichte wuchs und endlich in der Fülle der Zeiten das gab, was die Menſchen bedurften. Daß bey viertauſend Jahren ſo wenige daran Theil genommen, und noch izt nur ein geringer Theil die wahre Wirkung genießt? — darüber die Antwort ſpäter!

Zu dem Ende handelte Er mit dieſem Volke, das ſchon in ſeiner geographiſchen Lage, bey ſo ausgezeichneten Geiſtesfähigkeiten, den Namen des erwählten verdiente, ſo wie mit andern Völkern, nach ſeiner Faſſungskraft. Da noch ſein Stammvater als einzelner Emir auf den Fluren Kanaans weidete, offenbarte ſich ihm Gott auf eine Weiſe, die in dem Kindesalter der Welt nicht ungewöhnlich geweſen zu ſeyn ſcheint, durch Erſcheinungen und lebhafte Träume, in welchen Er ihm nur überhaupt ein glükliches und beglükendes Volk zu Nachkommen verhieß. Je mehr ſich ſeine Familie vergrößerte, deſto weniger wurden der Offenbarungen, aber auch als Iſrael in Aegypten diente, konnten ſie nicht ganz vergeſſen ſeyn — wie hätte

ſich

ſich ihnen ſonſt Moſe im Namen des Gottes ihrer Väter ankündigen können? Als es darum zu thun war, dieſen verwilderten Haufen von einigen Millionen Menſchen *) zu einem Volke zu bilden, das nach der Abſicht Gottes den erſten Grundſaz der wahren Religion unter ſich erhalten ſollte, (eine Abſicht, welche in dieſer Lage der Dinge auch für den weiſeſten Geſezgeber unerreichbar geweſen wäre) — da trat der Vater der Menſchen wieder ins Mittel, und handelte mit ihm, wie mit keinem andern Volke, durch Wunder und Zeichen, deren Schreken ſich vor ihm her auf alle umliegende Völker verbreitete — ganz nach ſeiner Faſſungskraft: bloße Lehre hätte es ſchnell wieder vergeſſen; vergaß es doch dieſer auffallenden Wunder oft ſo bald! — was blieb übrig, als die Imagination dieſer ſinnlichen Menſchen auf eine wo möglich unvergeßliche Weiſe zu rühren? nicht bloß durch Gewitter u. dgl. obſchon auch da der ſinnliche Naturmenſch Gott ſtärker fühlt, als der, der über ihre natürlichen Urſachen aufgeklärt iſt: durch Kraftthaten, durch nie geſehene Phänomene, vor denen ſelbſt Moſe bebte, deren natürliche Urſachen

*) Nach Büſching. (Jüdiſche Geſch. S. 3.) Mir ſcheint dennoch die Zahl etwas zu groß.

aber (die Natur iſt das Werkzeug des Schöpfers!) dennoch noch nicht ſo ganz enthüllt ſind, und die, wenn ſie auch ganz enthüllt werden, ihren Werth als **Wunder** für die **damalige** Zeit nicht verlieren, und darum immer merkwürdig bleiben, daß ſie gerade in **dem** Augenblik geſchahen, wenn ſie zur Beförderung des göttlichen Plans am nöthigſten waren — als wenn die Natur dem Worte Moſis gehorchte! *) Für **das** hatte dies Volk damals Sinn; anders konnte ihm der Glaube: Gott habe ein Eigenes mit ihm vor, nicht eingeprägt werden. **) Hiedurch wurde es zu einem **Staat** gebildet, deſſen politiſches und religiöſes Grundgeſez, **Einheit Gottes** in alle ſeine Geſeze und die unbeträchtlichſten Theile mit erſtaunender Weisheit alſo eingewebt ward, ***) daß jeder Abfall ſich alſofort von ſelbſt beſtrafte, und die Abgötterey, nach welcher tauſend Reize rings um ſie lagen, ſogleich den Fall der Macht und die Sklaverey nach ſich zog. Die hebräiſche

*) Υπερμαχος ὁ κοσμος εστι δικαιων. Sap. XV. Eine große Idee über die **Würde** des Menſchen.

) S. **Leſſings Erziehung des **Menſchengeſchlechts** §. 16. welche ich überhaupt nachzuleſen bitte.

***) S. die Abhandlung **vom Geiſt der moſaiſchen Geſeze.**

Geſchichte beweiſt dies bekanntlich durch viele Beiſpiele. Sobald man annimmt, die Vorſicht habe Iſrael zum mächtigſten glüklichſten Volke machen wollen, ſo iſt alles verkehrt, und der Plan Gottes eine verwirrte Rechnung. Es konnte im Anfang nicht immer unitariſch bleiben — nur ſollte der Kern der alten Offenbarungen bleiben. Wenn aber der Staat oft ganz vernichtet ſchien, erhoben ſich, wie Dii ex machina, patriotiſche Helden, die zuerſt die Verfaſſung, alsdann die Freyheit wieder herſtellten. Daß ſie allemal juſt im gelegenſten Augenblik kamen, erhielt den iſraelitiſchen Staat, da alles ſeine Vernichtung drohte, anderthalbtauſend Jahre bis nach Chriſti Tod, wo ſein Zwek in der Weltgeſchichte erfüllt war, wenigſtens es ſchien. Es geht uns bey dieſer Geſchichte wie bey der Betrachtung der Natur: Man kann nicht mit dem Finger deuten: da! da iſt Gott! — Er iſt allenthalben!

Lange war Iſrael die einzige Republik in Aſien (Arabien und die Tatarey haben das Väter-Regiment); endlich reizte ſie der Glanz der benachbarten Monarchen, und ſie foderten einen König. Schon Abimelech (Richt. IX.) gab ein übles Beiſpiel und brachte dieſen Gedanken unter das Volk. Gegen die oftmalige Anarchie war ein König nöthig, obwohl dadurch von dem

ſchönen Ideal Moſe's viel verlohren ging. So iſt alles in einander verſchlungen und eilt in unaufhaltbarem Lauf ſeinem Zwek entgegen! Der patriotiſche Samuel ſah wohl voraus, wie gefährlich ein Deſpot, deſſen Wille das höchſte Geſez iſt, einer ſolchen Verfaſſung werden könnte — aber er drang nicht durch und auch kein Wunder hinderte es. Iſräel mußte ſeiner Beſtimmung entgegenreifen, und ſeine beſten Kräfte im Streit zwiſchen Freiheit und Deſpotiſmus geübt und aufgewekt werden. *) Moſe hatte Propheten verſprochen — denn die Vorſicht ward immer ſparſamer mit ihren Wundern und ſprach durch Menſchen; die menſchliche Vernunft und die Geſchichte ſind ihr gröſtes Wun-

*) So wie wir den geiſtigen Gehalt des griechiſchen Volkes nicht nach den Zeiten der Pelasger oder nach ſeinem abgelebten Zuſtand unter den römiſchen Kaiſern, ſondern nach ſeiner höchſten Blüthe beurtheilen, ſo auch nicht den des jüdiſchen Volkes nach ſeinem izigen gedrükten Zuſtand, ſondern nach ſeinen ſchönſten Zeiten unter Joſua, Samuel, David, einigen Königen und den Makkabäern, und da iſt ihm wohl der edelſte Patriotiſmus, kriegeriſche Tapferkeit, geſunder Verſtand, zumal Naivetät, ein feiner freier Geiſt in Poeſie, Philoſophie und Geſchichte, und überhaupt wenig von dem abzuſprechen, was den Ruhm eines Volks ausmacht. Nur Handel und Kunſtſinn blieben zurük: erſterer, weil ihn der Geſezgeber aus gerechten politiſchen Urſachen nicht begün-

der. Samuel errichtete Prophetenſchulen, vielleicht eben in der Abſicht, um der aufkeimenden Königsmacht ein Gegengewicht zu ſezen. Erſt aber unter den Königen zeichneten ſie ſich aus: durch eine vortheilhafte ſehr geiſtige Erklärung des Geſezes, welcher das Volk nun endlich anfing, fähiger zu werden; durch den auffallenden Beyſtand, den der Gott ihrer Väter ihrem Werke lieh; durch den heldenmüthigſten Patriotismus, der ſie nicht abhielt, auch mit Gefahr ihres Lebens den Königen die Wahrheit zu ſagen, und in der allgemeinen Noth durch glänzende Verheiſſungen einer idealiſchen Glükſeligkeit, wenn ihr Erretter käme, welche durch die Erfüllung anderer Weiſſagungen, die ſchon vor ihren Augen geſchah, ein groſses Gewicht zum Glauben bekamen. Wo anders konnten dieſe begeiſterten Sprüche der Weiſſagung ihren Grund haben, als in der feſten Ueberzeugung von der göttlichen Führung ihrer Geſchichte, und in dem richtigen Grundſaz, den ſo man-

ſtigte (S. Moſaiſm. 1te H. §. 3.), lezterer, weil ein Volk doch unmöglich alles haben kann, weil die Religion, welches nicht zu bedauern, dafür nicht günſtig war, weil es bis auf David keine Hauptſtadt hatte und jeder einſam in ſeiner Hütte im Schatten ſeines Feigenbaums ruhte.

cher große Mann im Gang ſeines Lebens beſtätigt fand: Was Gott anfängt, führt Er auch aus.

Endlich unterlagen Freiheit und Verfaſſung und das Volk ſchien vernichtet, da es, als der Raub eines Eroberers in das Vaterland der perſiſchen Religion verpflanzt wurde. Unerträglich war es ihm, von ſeinem geliebten Kanaan getrennt zu leben; es dachte alſo über die Urſachen ſeines Unglüks nach, und fand ſie — in ſeinen heiligen Büchern. Es war die härteſte Zucht, die dieſem ungehorſamen Kinde widerfahren konnte. Von nun an unterwarf es ſich. Noch mehr: es lernte ein Volk kennen, deſſen Weiſe mit ihm über Gottes Natur und Einheit einig waren, und bey dem die Vernunft ſchon mehr erwacht ſchien; von dieſen lernte es, ſie lernten von ihm *); der göttliche Plan erreichte einen Nebenzwek: daß ſowohl durch die Juden, die im Lande blieben oder weiter oſtwärts **) zogen, als durch's Ge-

*) Leſſing am a. O. §. 38. ff.

**) S. *Ezour-Vedam*, Diſc. prél. p. 80. ſqq. Im Bagawadam ſind viele Spuren des Judaiſmus, ſo wie auf Ceylon, Malabar, in Cochim und bis ans äuſſerſte Indien Ueberbleibſel der Nation. Vielleicht gehören der Samanäiſche Butta und der ſineſiſche Fo entweder hieher, oder wenigſtens in die ſpätere chriſtliche Zeiten.

rücht einzelne Samenkörner der Wahrheit auch in den oſt- und ſüdaſiatiſchen Ländern ausgeſtreut wurden, die ſchon damals auf die Brahminſche u. a. Religionen Gutes wirkten, und vielleicht, wenn wir ſie für ganz erſtorben halten, einer künftigen Blüthe entgegen keimen.

Durch die Gnade des Kyrus kamen ſie wieder in ihr Vaterland zurük, wie ihnen Jeſajah ſchon einige hundert Jahre vorausgeſagt hatte. *) Mit nicht geringer Aengſtlichkeit wollten ſie ihre Originalverfaſſung herſtellen — aber eine verwelkte Blume blüht nimmer wieder! und auch ſie wurden ein Beiſpiel, wie unmöglich es iſt, einem erſchlaften Staatskörper wieder neues Leben zu geben, wenn die Grundmaximen ſeiner Verfaſſung verabſäumt werden, und man lieber eine träge

*) Man hilft ſich gegen ſolche Weiſſagungen, indem man ſie für untergeſchoben oder verfälſcht erklärt. So lange man nicht kritiſche Beweiſe dafür aufbringen kann, bleibt es bloße Hypotheſe, deren Nuze nicht wohl abgeſehen wird. Ueber dies Mäkeln zwiſchen Glaube und Unglaube, wodurch doch nie ein Feind der Religion gewonnen ward, ſ. eine vortrefliche Stelle im 1. Th. von Sturz Schriften, S. 209.

Vegetation unterhalten als die möglichſte Vollkommenheit befördern will. Doch wollten ſie ihre Trümmer behalten, und ſammelten (wofern dieſe weder unwahrſcheinliche noch ſchädliche Hypotheſe gegründet iſt) den Kanon, über welchem ſie mit einer ſylbenzählenden Aengſtlichkeit brüteten, die gewöhnlich bey abgelebten Menſchen die Blüthe der Jugend erſezen ſoll. Wie die Trümmer eines Schifbruchs rettete ſie die Vorſehung kümmerlich, um in wenigen Jahrhunderten mit einer neuen Religion, die aus ihrem Schooße ſich über alle Welt ergoß, und mit dem fürchterlichen Untergang ihres Staates ein allſichtbares Punktum ihrer Geſchichte zu machen: „Gleich einem Schmetterling entflog „das Himmelreich des Geſalbten dem leeren Raupengeſpinnſte und der todten Puppengeſtalt des Judenthums! —“ *)

Es wird bekanntlich in unſerm Jahrhundert von vielen an der Theokratie gezweifelt. Ich möchte niemand darüber den Vorwurf eines vorſäzlichen Un-

*) (Hamanns) Golgatha und Scheblimini, S. 49.

glaubens machen, wenn je ein ſolcher pſychologiſch mög=lich iſt — wohl aber den eines profanen Herzens, wenn es mit der ſkurrilen Unbeſcheidenheit geſchieht, womit gewinnſüchtige Schreiber dem Leichtſinn unſers Zeitalters zu ſchmeicheln glauben, ohne einen Augenblik zu bedenken: Wie wenn der Glaube an eine menſch=liche, väterliche, individuelle Gottesregie=rung unſerer Geſchichte doch wahr wäre! wenn ich einem ſo göttlichen Werke entgegenarbeiten, wo nicht könnte, doch wollte! Wenn ich unbedachtſam den trö=ſtenden Glauben der Menſchen daran ſtörte! *) Der ernſte Deutſche verabſcheut einen ſolchen Leichtſinn, der nicht in unſerm Schooß entſprang. Vom Thron bis in die Bauernhütte, von der erhabenſten Wiſſenſchaft bis zum gemeinſten Handwerk wird in unſern Tagen alles unterſucht, und eine weit beſſere Erkenntniß, als noch nie war, ſcheint mit jedem Tage näher zu rüken. Soll=ten dieſe Wahrheiten das Licht der Unterſuchung ſcheuen

*) Es iſt bekannt, wie lange der Urheber des heutigen Deis=mus, Lord Herbert von Cherbury mit der Ausga=be ſeines Lieblingsbuches de Veritate zurük hielt, bloß aus edler Furcht, es möchte dem Menſchengeſchlechte mehr Schaden als Nuzen bringen — ein zu ſelten nachgeahmtes Beiſpiel!

wollen? *) Sollten wir ſeufzen und poltern, anſtatt ſelbſt Hand anzulegen? Möge immer der muthige Eroberungsgeiſt auf einer Seite zu weit ausſchweifen, und manches brauchbare Nebengebäude mit zerſtören — die Wahrheit wird ohne ſolche Revolutionen nie gebohren; ſie hat ſiegende Kraft genug in ſich, ſich ſelbſt, ſobald ſie will, in ein glükliches Mittel zu ſchwingen, und ihr Reich in dem Herzen der Menſchen iſt zum Glük noch nicht zerſtört. Wenn politiſche Veränderungen unſers Welttheils nichts verderben, ſo dürfen wir in dieſer Hofnung, die ſich im Glüke unſerer Enkel ſelig fühlt, froh der Zukunft entgegen rufen:

Aſpice venturo laetentur ut omnia ſeclo!

Ueber die göttliche Erziehung des Menſchengeſchlechts zu reden, iſt auf der einen Seite wohl das ſchwerſte Thema für den Sterblichen, der ſelbſt kaum oder gar nicht ſeinen Standpunkt in der Welt und

*) S. die in der philoſophiſchen Methodologie bey S. 26. angef. Stelle.

wohin er wirke, zu beſtimmen weiß. Der Ewige allein weiß Seinen Willen, überſchaut das Ganze, und hat den Maaßſtab der felicité publique in ſeinen Händen. Kein Grieche oder Römer gerieth, ſo viel ich weiß, auf dieſe Idee; aber da ſie das Reſultat nur der Geſchichte iſt, ſo konnte ſie auch da erſt in Betrachtung kommen, als dieſe und gründliche Kenntniß der heiligen Schrift, die häufige Winke hierauf giebt, je mehr und mehr ſich reinigte. Ein gutes Vorurtheil für dieſe Philoſophie der Geſchichte! Die Vorſicht ſcheint uns auch darum die hebräiſchen Bücher ſo hinreichend vollſtändig aufbehalten zu haben, um uns dieſelbe zu erleichtern, da ſie für die wahre Religion von ſo großem Nuzen iſt, und vielleicht künftig dem allgemeinen Unglauben am kräftigſten entgegenwirken kann. Um ſo mehr wird es ihr gelingen, da es auf der andern Seite dem Menſchen eben ſo natürlich als angenehm iſt, zu umfaſſen und eine Menge Aggregate unter Einen Geſichtspunkt zu ſammeln. Nur daß man es nicht zu früh thun wolle, eh man hinreichende ſichere Aggregate hat: wodurch ſie ein Werk nicht des Verſtandes, ſondern bloß der Phantaſie wurde; daß man im Mittel bleibe, und nicht bey jedem einzelnen Volke den Erziehungsplan in ſeiner Geſchichte ängſtlich ergrübeln wolle, ſonſt gelten Men-

delſohns*) Einwendungen dagegen allerdings. Wenn ſchon jeder ausgezeichnete Menſch etwas dramatiſches und eine fortgehende Bildung durch äuſſere Umſtände, die nicht in ſeiner Gewalt ſind, im Gange ſeines Lebens bemerkt; wenn auch Politik, Religion und Kirche ihrer wahren Abſicht nach Bildungsanſtalten für einzelne Staaten ſind — warum ſollte ein Erziehungsplan**) für's Ganze der Menſchengeſchichte ſo ungereimt ſeyn? (Es iſt offenbar hier nicht ſowohl vom moraliſchen Zuſtand der Menſchheit die Rede, der ſich immer gleich bleibt, ſondern vom geiſtigen, und der Verbeſſerung der Geſellſchaft, wodurch die Moralität nach und nach wenigſtens befördert werden ſollte.) Der Menſch ſoll weiter gehen, und die Menſchheit ſtehen bleiben: dies begreiſe ich nicht! Wird nicht jeder einzelne, und wäre er auch der gröſste Geiſt, durch die Geſellſchaft gebildet, ſo wie ſie wiederum durch

*) Jeruſalem S. 44-48.

**) Oder wie man's anders nennen will, auf das Wort kömmt's nicht an. So oft über eine philoſophiſche oder theologiſche Materie ein Streit entſteht, ſo ſollte man den alten Benennungen auszuweichen ſuchen, denn man verirrt ſich um ſo leichter vom wahren Geſichtspunkt, je mehr ſie der oder dieſer Parthey ärgerlich ſind. So mit dem Wort: Glauben.

ihn? Ueber den Geiſt ſeiner Zeit kann auch er ſich nicht ſo erheben, daß er alle ihre Vorſtellungsarten und den Geſichtspunct, unter dem ſie alles ſieht, vollends vergäße. Wenn ſich das Ganze nicht vervollkommnet, ſo kann es alſo auch einzelnen nicht ganz gelingen. Der feinſte Kopf der Vorwelt hätte unmöglich durch ſich ſelbſt zu der abſtrakten Philoſophie gelangen können, die drey Jahrtauſende nach ihm war, unter andern auch, weil ihm die Sprache mangelte, die nicht das Werk einzelner Menſchen, ſondern die zuſammengeſezte Wirkung der Zeit, der Geſellſchaft und mancher vorhergegangenen Bemühungen iſt. Wenn auch einzelne Glieder in der allgemeinen Aufklärung ihrer Zeit zurükzubleiben ſchienen — ganz können ſie's niemals, und mehr oder weniger nimmt auch der gemeinſte Menſch daran Theil. Auf die Zeit, wie kurz oder lange ein Volk in ſeiner Kindheit bleibe, kömmt es nicht an, ſo wenig als auf Individuen, die ihre Zeit entweder verlaufen oder zurükbleiben können, ſondern auf das, was jede Nation (wenigſtens der alten Welt) zu dem Grade der Vollkommenheit beygetragen, in dem ſich izt die Menſchheit befindet. So bald einmal durch Umſtände und große Männer der Geiſt einer Nation erwekt iſt, ſo bleibt er nicht ſtehen, bis er die ihm mögliche, beſtimmte Laufbahn vollendet hat, und auch auf andere Nationen das

ſeinige gewirkt — da ja keine Wirkung in der Welt einzeln bleibt. Dafür zeugt die menſchliche Geſchichte von Anfang bis zu Ende. Ob die Vorſicht mit jedem Volke ihren eignen Plan habe, ſo daß bei keinem ſeine Bildung ſtoken, ſondern einem Ziele nahen ſoll, iſt ex priori allerdings zu bejahen; hiſtoriſch wird es ſo lange eine Frage ſeyn, bis der, der im Kleinen und Großen derſelbe iſt, ſie in der beſtimmten Zeit auflöſt, und den Schleier aufhebt, ſo wie es kein Erſchaffner kann.

Ich hoffe, dieſe reine menſchliche Philoſophie wird uns der „*Inſtauratio magna*“ immer näher bringen, wo die Philoſophie in ihre natürlichen Grenzen zurükkehren, aus der Geſchichte ihren Urſprung nehmen, und auf den Menſchen und ſeine nächſten Bedürfniſſe wieder zurükführen ſoll.

Gebildet und erzogen, wie ein Vater ſein Kind erzieht, wurde wenigſtens Iſrael, um die Grundlage des groſſen Plans Gottes zu ſeyn, der uns eine gütige Abſicht einer fortgehenden Bildung des ganzen Menſchengeſchlechtes nach einem beſtimmten

Ziele mit Grunde hoffen läßt *). Durch Symbole wurde es gelehrt. Räthſel, Fabeln, Bilder ſind für jedes fähige Kind die beſte Lehre: es hat den Trieb zur Uebung in ſich, und was ſchon auf der Oberfläche liegt, iſt ihm nicht nur nicht das Liebſte, ſondern auch das Schwerſte, weil ſein forſchender Geiſt tiefer etwas ſucht, was er nicht findet, und, wie die baleariſchen Kinder, ſeine Speiſe durch Arbeit verdienen will **). Der verſteht weder die Pſychologie noch die Geſchichte, der ſein Kind in den Jahren der Sinnlichkeit ſchon über alles nach dem Modell ſeiner Abſtraktion aufklären will. Zeit und Maaß wurde bey den Wahrheiten, die Iſrael auf dieſe Weiſe empfing, aufs genaueſte beobachtet, und weder eine ihm verborgen, die ihm weſentlich nöthig war, noch die Erkenntniß anderer unmöglich ge-

*) Der ſtille Forſcher der bibliſchen Geſchichte, Herr Heß in Zürich hat durch ſeine gelehrten und popularen Schriften über die iſraelitiſche Geſchichte, zumahl ſeinen Verſuch vom Reiche Gottes, auf eine mittlere Klaſſe von Leſern, wie ich aus Erfahrung weiß, aufs vortheilhafteſte gewirkt, und überhaupt ein nicht geringes Licht darüber aufgeſtellt.

**) Leibniz ſagt eben dies von ſich ſelbſt: Ot. H. §. LI. p. 160. „Omnia facilia mihi difficilia, omnia contra difficilia mihi facilia ſunt."

macht, die ihm ſpäter wichtig ſeyn konnten *). Zwar hatte die ganze alte Welt Symbole, aber hier war gleichſam ihr Ideal, und aus der Menge der bey andern Völkern ſchon vorhandenen waren ſie ſo glüklich heraus=

*) S. wiederum Leſſing am a. O. §. 22. ff. — Wenn man bey Moſes und den Alten eben die helle Hofnung der Unſterblichkeit, die wir haben, ſucht, ſo unterſcheidet man die Zeiten nicht. Sie hatten, weil alles ihnen neu war, mehr Genuß des Lebens, und fühlten, wie viel Glük auch hier zu finden, und wie gewagt dieſe Hofnung ſey, wenn nicht ein höheres Licht ſie erhellet; ſie ſpekulirten wenig, ſuchten hier ihre Rolle ſo gut wie möglich zu ſpielen — fürs übrige aber lieſſen ſie die Götter ſorgen. Es war noch Jugendzeit unſers Geſchlechtes, und die Jugend genieſt ſo ganz das gegenwärtige Schöne und Glükliche, daß ſie dies nicht gern überſpringt, um weiter hinaus ſich ein künftiges zu erträumen. In ſpätern Zeiten ward je mehr und mehr Hofnung aufs Künftige das Edelſte, was man haben konnte, denn man ſah aus Erfahrung: es geſchieht nichts Neues unter der Sonne und alles geht einförmig wie ein Rad herum. Bey vielen aber iſt ſie ein alter Schlummer; ihre Phantaſie will in beyden Welten leben und lebt in keiner. Wäre von Anfang her die Unſterblichkeit ganz zuverläßig und bekannt geweſen, ſo hätte ſich vielleicht der junge flüchtige Menſchengeiſt in der wichtigſten Zeit ſeines Daſeyns, die ihm Stärke auf ſeinen ganzen Lauf geben ſollte, in phantaſtiſchen Träumereyen erſchöpft; er mußte erſt durch Arbeit im Schweiß des Angeſichts zum geſunden Menſchenverſtand abgedämpft werden.

herausgewählt, daß, ſo anthropomorphiſch die Ideen des Volkes von Gott auch waren, ſich doch ſolche unreine und moraliſch-gefährliche Ideen, wie viele Heiden hatten, unmöglich einſchleichen konnten. Auch nicht die fernſte Spur von menſchlicher Schwachheit fand ſich beym Gott Iſraels. Da viele Götter der Heiden perſonificirte Naturkräfte waren, die, wie Himmel und Erde, in einer beſtändigen phyſiſchen Vermiſchung mit einander ſind, ſo entſprangen wohl daher die vielen Fabeleyen von den Heirathen der Götter und andern Dingen, die ärger ſind. Nicht ſo in Iſrael: ein einziger Gott im Himmel ward verehrt, der vom Sterne bis zum Wurme alles ſchuf, der nicht ſeines gleichen in der Schöpfung hat, und deſſen allwaltende Vorſicht und unbegränzte Liebe ſich bis in die kleinſten Adern der Natur erſtrekt. Der hieß nicht bloß der Schuzgott ihres Landes, ſondern der Gott der Götter, der Herr aller Völker, nur daß Iſrael ſein vorzügliches Augenmerk iſt. Es hatte nicht bloß eine todte Erinnerung alter Wunder von ihm, wie ſie die Heiden durch die Sage hatten — Er lebte und wirkte immer unter ihnen, und die, welche Gefühl für ihn hatten (Θειον), fühlten immer ſeine leitende Hand über ihrer Geſchichte. Ihre oftmalige providentielle Errettung aus groſſen Gefahren, ſo viele Weiſe unter ihnen, die ſeine Erkenntniß

immer mehr verbreiteten, und nur durch die lebendigſte Zuverſicht auf Ihn ſtark waren, und ihr ganzer äuſſerlicher Cultus, prägten das tiefe Gefühl in ihre Herzen, daß Jehovah als oberſter König unter ihnen wohne — ein Gefühl, das von Ehrfurcht und Liebe zuſammengeſezt, den Glauben in ihnen zeugte, welcher die Quelle der ſchönſten Tugenden war, die dieſe Zeiten nur zeigen konnten.

Hievon ſind ihre heiligen Bücher voll. Alle Pracht der morgenländiſchen Poeſie, und alle Feinheit mythologiſcher Mährchen verſchwindet vor dem majeſtätiſch = einfachen Geſange Davids, wenn er von des Ewigen Macht und Güte, von der Würde des Menſchen, von der Schönheit der Natur, von der noch gröſſern Vortreflichkeit Seines Zeugniſſes in uns, und von den geheimen Leitungen Gottes mit dem Menſchen mit einer Herzlichkeit und Wahrheit ſpricht, die jedes empfindende Herz mit ſich fortreißt *). Wenn jener

*) S. Cramers Ode: David — meines Erachtens ein Meiſterſtük der chriſtlichen Poeſie. Viele ſchöne Geiſter beklagen ſich über die chriſtliche Religion, daß ſie ſo wenig Stof der Dichtkunſt gebe und wünſchten lieber die Mythologie zurük. Es wird hierin wohl bey ihrem from=

Mann auf dem Aſchenhaufen vom Werth und der Kürze des menſchlichen Lebens, von unſerm Schikſal auf Erden, von der Welt Lauf, von Tugend und Laſter, von Gottes Wiedervergeltung und allem was uns nahe liegt, ſpricht, und wenn Gott ſelbſt am Ende des Drama dem klagenden Sterblichen das betäubende Gemählde der Natur vor's Angeſicht hält, von ſeiner allgemeinen Güte gegen alles Lebendige predigt, und ſich Bild an Bild, Gedanke an Gedanke drängt — was geht über die *tiefe Wahrheit*, die hier mit vollen Händen

men Wunſche bleiben. Dieſe erhabene planvolle Ode zeigt, daß allerdings auch in unſerer Religion, welche ſich die jüdiſche zu eigen macht, Stof genug liegt, wenn man ihn brauchen will. Wie viel eindringender muß eine Poeſie ſeyn, wo das, was ſie beſingt, nicht bloß poetiſche Maſchienerey, ſondern warm und herzlich geglaubte *Wahrheit* iſt! So die Stellen: „wie Jacobs Gott, für ſie zu ſtrei„ten — wie ihr gewaltiger Vertreter — wie Amrams „Sohn — Er ſtieg der Würger“ — und denn die Stelle von dem Einigen *wahren* Gott: „Dich, ſang er, Gott, „der Erd' entriſſen“ — eine übermenſchliche Erhabenheit, die kein Pindar haben konnte! Ferner die ſchöne chriſtliche Idee. „Nun ſingſt du, Mann des Herrn“ — Und endlich das Weiſſagende, was der Poeſie ſo viel Majeſtät und Feyerlichkeit giebt: „Oft unter ſeines Oelbergs Palmen“ — und die Güte Gottes in Erhörung ſeines Gebets: „Es hat der Heilige geweinet“ — u. ſ. w.

ausgeſtreut iſt, und in jeder Zeile alſo herrſcht, daß wir uns ganz darin erkennen? was endlich über ſeine erhabene, oft zu rührende Poeſie, die ihres gleichen nirgends auf Erden hat? — was über den pindariſchen Lobgeſang der Deborah? über die feurige patriotiſche Beredſamkeit Moſe's, der Richter und der Propheten? über die praktiſche Weisheit Salomons in den Sprüchen, im Prediger, über ſeine Zärtlichkeit im Lied der Liebe? über den lieblichen Hausvater = Ton im Sirach? — Auch die Geſchichte, ſo unpragmatiſch ſie nach unſern Begriffen ſcheint, zeichnet ſich durch ihre Eigenheiten vorheilhaft vor andern Geſchichtbüchern aus — ohne daß damit der Werth der leztern heruntergeſezt oder behauptet wurde, die griechiſchen, römiſchen oder neuern Geſchichtſchreiber ſollten die iſraelitiſchen zum Muſter nehmen; jedes Zeitalter hat ſeine eigene Art *). Sie beſchreibt nicht bloß die Geſchichte des Staats, ſondern führt durch einzelne Züge oft ſehr tief in die Geſchichte der Familien zurük; ſie macht mehr als keine andere auf das Θειον im menſchlichen Leben, den verborgenen Sinn

*) Hierüber hat Heß in der Vorrede zu der Geſchichte Davids ſehr richtige Bemerkungen.

Gottes in unſern Führungen, zumahl auf das heilige Geſez der Wiedervergeltung alles Guten und Böſen aufmerkſam; ſie zeigt uns von ihren Helden nicht bloß äuſſerliche Thaten, ſondern die Geſchichte ihres Herzens, ihre geheimen Fehler und Tugenden, und überhaupt die wahre Schäzung der menſchlichen Thaten, wodurch allein dieſe Schriften verdienten das Buch Gottes zu heiſſen, weil alles darin Lehre iſt. Auch das Wenige, was für uns nicht mehr wichtig iſt, die Stammregiſter, die geographiſchen Stüke u. a. hatten nicht nur ehmals ihren Werth, ſondern dienen auch zur Kenntniß der alten Zeit und ſind zum Theil ein Beweiß ihrer kritiſchen Aechtheit. Einzelne hiſtoriſche Scenen, zumahl aus der Vorwelt ſind ſo wahr, ſo naiv, ſo zärtlich und rührend ausgemahlt, daß man immer gern wieder dahin, wie in ein Paradies der Unſchuld zurükkehrt, und auch die Sprache iſt voll der naivſten kräftigſten Idiotismen *), die man freylich nicht nach unſerer reinen Sprache, und nach unſern ſchöngedrechſelten Perioden,

*) Wie vortheilhaft ſie auf die europäiſchen Sprachen gewirkt ſ. *Spectator*, n.405.

ſondern nach ihrer Zeit und als den wahren Ausdruk der Natur beurtheilen muß *).

*) Man weiß, was Luther über das erſte Buch Moſe geſagt. Man leſe ferner (um nur wenige Beyſpiele anzuführen) Joſua XIV. Die mannhafte Rede des 85jährigen Calebs, der noch einen Kriegszug thun will; die ächtrepublikaniſche feurig beſchriebene Scene: XX, 10. ganz im Geiſt eines für den Dienſt ſeines Gottes enthuſiaſtiſchen Volkes: Joſua Abſchiedsreden XXIII. XXIV. Zwar nicht ſo erhaben wie Moſes, aber edel, männlich, freygeſinnt, redlich, daß man den guten Greis mit Thränen ſegnen möchte. Richt. III, 1. 2. Die Urſache, warum viele Kananiter übrig blieben; IV, 9. Der Deborah Stolz auf die Ehre ihres Geſchlechtes, vor welcher Barak, wie auch der größte Held vor einem ſolchen Weibe, wohl ſeinen Muth, nicht aber ſeinen Stolz behält; V. 6. ihre Mutheinflöſſende Frage; VIII, 23. Gideon handelte wie Timoleon und Washington; IX, Das merkwürdige Beyſpiel Abimelechs, wie die Vorſicht das Böſe durchs Böſe ſtraft, und der Unklugheit des Gaals, der den Sebul hätte aus dem Weg ſchaffen ſollen, im mindeſten nicht durch Wunder aufhilft. XVIII, 7. Die kurze liebliche Beſchreibung eines glüklichen Republikchens. Das Buch Ruth iſt voll ſolcher lieblichen, einfachen Naturzüge. 1 Samuel II, 23 — 25. Eli will nur liebreich ſeyn und ſeine Kinder nicht erzürnen. Seine Lacheté zeigt ſich auch III, 18; Wo die Bosheit überhand genommen, ſolls auch die Strafe thun. II, 33. Ein feiner Zug: Bey Eli war die väterliche Nachſicht ſtärker als die Pflicht; der Wiedervergeltende ſchont dieſer Menſchlichkeit. X, 24. Der feine

— — Majeſtik and divine
It ſpeaks no leſs than God in ev'ry line:
Commanding Words, whoſe force is ſtill
the ſame
As the firſt *Fiat* that produc'd our frame. &c.

Dryden, Rel. Laici,
v. 152 — 155.

Spott Samuels über Saul, der in der That ein groſſer König war, wenn man, wie die neueſten politiſchen Journaliſten, die Gröſſe nach der Ausdehnung mißt. Sauls Geſchichte: ein lehrreiches Beyſpiel, wie gefährlich üble Laune für das Herz werden kann; K. XXIV. iſt ganz in der Natur eines mißlaunigen düſter-melancholiſchen Menſchen: die Kleinſeligkeit, die oft mit dieſem Temperament verbunden iſt, hindert ſie die ganze Geſtalt des andern zu ſehen. Ein einziger guter Zug, den ſie an ihrem Feinde nicht erwartet hätten, weil ſie ihn vorher ganz ſchwarz ſahen, bringt ſie in Extaſen, die aber eben ſo leicht wieder vergeſſen ſind, wenn der düſtere Dämon des Widerwillens wieder Meiſter wird. Dies machte ihn abergläubig, mißtrauiſch und endlich zum Tyrannen. Davids Geſchichte iſt durchaus voll der lehrreichſten Züge. 2 Sam. XIII. ſonderbare Nemeſis! Ehebruch und Todtſchlag war Davids Sünde; Blutſchande und Brudermord erlebt er an ſeinen Kindern! Abſalon iſt ein profaner Menſch, der keinen Gedanken als ſich hat. Doch genug! ich verweiſe noch auf die Geſchichte der Propheten Elia und Eliſa.

Wer ein Herz hat, fühlt ſich hingeriſſen von dieſem Strom der Empfindung, und je moraliſch beſſer ein

Eben ſo mächtig und nachdrüklich iſt die Sprache; nur einige Züge aus den frühern Schriften: 1 Moſ. 34, 3. „Sichems Seele hing an Dina, und er liebte das Mäd„chen, und redete an das Herz des Mädchens“ — die wahrſte ſeelenvollſte Schilderung der Liebe! Eins aus Zweyen! Jedes Wort des Geliebten wiedertönt im Herzen und giebt ſein Echo, jeder Feuerblik elektriſirt es. So als Simſons Geliebte (Richt. 16, 16.) ihn nicht erhören will, „ward ſeine Seele matt bis in den Tod.“ 5 Moſ. 28, 32. „Deine Augen werden verſchmachten, wenn du deine Kin„der als Sklaven ſehen wirſt“ — In eines andern Händen ſehen, woran das Herz mit ſeiner ganzen Liebe hing, verzehrt wie ein innerlicher Brand die zarteſten Säfte unſers Lebens, V. 65. „Der Herr wird dir geben ein bebendes „Herz, verſchmachtete Augen, verdorrete Seele, daß dein „Leben wird wie ein Faden vor dir ſchweben.“ 68. „Es „wird kein Käufer zu euch da ſeyn:“ der freſſendſte Gram, in den Augen des andern nicht den allermindeſten Werth zu haben! 5 Moſ. 13, 7. „Dein Freund, der dir iſt wie „deine Seele.“ 28, 7. „Auf Einem Weg wird dein Feind „gegen dich ziehen, auf ſieben fliehen.“ 30, 1. „Wenn „du in dein Herz zurükkehrſt:“ bey jeder Sünde iſt Vergeſſung ſeiner ſelbſt. 31, 27. „Ich kenne euren harten Nak„ken.“ Richt. 18, 25. „Menſchen von bitterer Seele.“ 1 Sam. 2, 31. „Ich will zerbrechen deinen Arm, und „den Arm deines Vaters Hauſes, daß kein Alter in deinem „Hauſe ſey, und wirſt ſehen deinen Widerwärtigen in dei„ner Wohnung, in allerley Gut, das Iſrael geſchehen

Menſch iſt, deſto mehr verſteht er die tiefe Wahrheit dieſes Buches, und deſto ſeltener trennt er ſich von dieſer unerſchöpflichen Quelle der ſchönſten menſchlichen Weisheit und aufgeklärteſten Gottſeligkeit. Ueberhaupt iſt es der Kern der Religion, die vertraute Stimme Gottes, die mit unſerm Herzen vom Sinne ſeiner Wege ſpricht, zu vernehmen, und eben wegen dieſer tiefen Wahrheit nennt Paulus das Wort Gottes „ein zwey„ſchneidendes Schwerdt, das Mark und Bein durch„dringt, und die Gedanken und Sinnen des Herzens „richtet *).“

„wird.“ 3, 11. „Siehe, ich thue ein Ding in Iſrael; wer „es hören wird, dem werden beyde Ohren gellen.“ 14, 7. ſagt der Waffenträger zu Jonathan: „Siehe ich bin mit „dir, wie dein Herz: — was du willſt, will ich auch.“ Jeremias 47, 3. „Die Väter werden ſich nicht umſehen „nach ihren Kindern, ſo verzagt werden ſie ſeyn“ — und viel andere ſolche Idiotismen, tief aus der menſchlichen Natur geſchöpft, in den belebteſten Bildern dargeſtellt.

*) „Unſer Beruf iſts nicht, ſagt ein groſſer Schriftſteller, in „das Buch Gottes zu ſpähen, daß wir mit Sorgen auf un„ſerer Stirn die ferne Zukunft unſers Schikſals zur Gegen„wart machen wollen; aber hohe Pflicht iſts, die Gedan„ken Gottes zu verſtehen, die er uns durch alles was uns

Solche Produkte des Geiſtes und eine ſo reine göttlich = menſchliche Philoſophie war die Blüthe eines Glaubens, der ſchon um deswillen, falls man ihn nach ſeinen Früchten beurtheilen darf, göttlich wahr geweſen ſeyn muß!

Eine ſonderbare Leitung iſt es, die für die geiſtig-moraliſche Bildung eines andern Welttheils wichtig war, daß dieſe Sammlung alter ebräiſcher Bücher, da ſo viele andere untergegangen, aus ihrem Vaterlande weggenommen und nach Europa verpflanzt wurden, wo

„zuſtößt, ſelbſt ſagt. Die Sprache unſers Schikſals iſt die „geheimſte Gottesſprache für jedes einzelne Menſchenherz; „da nimmt er ihn allein, und ſagt ihm, was er keinem „andern zu ſagen hatte, was kein anderer verſtehen konnte „und durfte, was aber dieſer Menſch, wenn noch etwas „Lauterkeit und Wahrheit in ihm iſt, bey jedem Tritt „lebendig und innig fühlt. Gott redt nicht Wahngedanken, Meynungen, unbeſtimmte Sylben und Worte: er „ſpricht Sache durch Sache, That durch That, Wahrheit „durch Begebenheit und Wahrheit. Kein Schritt unſers „Lebens, kein gerathener oder mißrathener Erfolg, kein „Gutes und Uebel, für das wir können oder nicht können, „iſt ohne dieſen Sinn, ohne dieſe tiefe Beziehung auf „unſer Herz und ſeine Belehrung und Bildung. Er wekt „uns alle Morgen, Er wekt uns das Ohr, daß wir hören „ſollen wie ein Jünger.“

man ſie ſo vielfach nüzte *); wo ſie dem geſchäftigen Geiſte der Europäer neuen Schwung gaben; wo durch die weit allgemeinere Mittheilbarkeit mittelſt der Schreibekunſt und Buchdrukerey dieſe Ideen geläufiger und bald allgemein bekannt wurden; wo weit mehr Umgang mit andern Völkern, wohin ſie gebracht wurden, und künftig noch gebracht werden können, (die Orientaler ſuchen keine Proſelyten); wo wegen der gröſſern Zerſtreuung und Geſchäftigkeit Unruhe des Geiſtes gemeiner, und ſolche Bedürfniſſe gröſſer, alſo auch Befriedigung nöthiger iſt; wo ſie ein Volksbuch wurden, und bey weit aufgeklärtern Kenntniſſen gründlicher unterſucht und richtiger geſchäzt werden konnten. Zumahl in unſern Tagen wird die Bibel auf allen Seiten ſo ſtreng geprüft; und durch Kritik und Philologie ihr origineller Glanz wieder ſo gut hergeſtellt, daß die glänzendſte Periode derſelben, wo ſie vernünftiger als noch nie gebraucht werden könnte, vielleicht auch bald zu erwarten ſteht. Ob jemals, ehe das wahre Sekulum des Geiſtes kömmt, dies mit Recht genannte Wort Gottes werde abgethan werden? Ich zweifle ſehr! Wenn auch der Aufgeklärtere es entbehren könnte — das Volk bleibt immer der gröſte Theil und wird immer

*) Leſſing am a. O. S. 66. 67.

nicht durch philoſophiſches Raiſonnement, ſondern durch Glauben allein zu ſeinen Hofnungen und zu einem wirkſamen Principium ſeiner Moralität gelangen können; und auch für jenen, wenn je alle Beweiſe für die Unſterblichkeit und alle Beweggründe zur Tugend in das blendendſte Licht der Evidenz geſezt werden könnten, wird Thatſache immer der beſte Beweiß und der mächtigſte Bewegungsgrund bleiben.

Laßt uns einige Rükblike thun.

1) Dies Volk hatte in ſeiner öffentlichen Religion unter allen Völkern der erſten vier Jahrtauſende unſtreitig die reinſten Begriffe von Gott, wie man ſie damals haben konnte.

2) Seine Religion gab die ſtärkſten Beweggründe zur Tugend durch Verheiſſung von Strafen und Belohnungen, wie das Kind ſie nöthig hat. Oder ſind wir weiter? Zugleich, weil ſie nicht im=

mer erfolgten, und weil ihm ſeine Offenbarungen ſoviel beruhigendes über Gottes Willen ſagten, wurde es zu der heroiſchen Tugend gebildet, um Gottes willen Gott zu lieben *), und ſein Auge zu einer gröſſern Ausſicht auf ein künftiges Leben gewöhnt.

3) Dieſe Strafen und Belohnungen waren oder ſchienen wenigſtens poſitiv, und nach der freyen Willkühr des Geſezgebers beſtimmt, ohne ſo aus der Natur der Uebertretung folgen zu müſſen. Der Iſraelit ſah alſo in ſeinem Gott nicht bloß das dunkle Urweſen, das nur Schauer erregt, ſondern den Herrn der Natur **), einen freythätigen, lebendigen, menſchlichen Gott, der ein Groſſes mit Iſrael vorhätte, ſein Schuzgott ſchien, und bey ſeiner Geſchichte merkbarer, öffentlicher mitwirkte als bey keinem andern Volke. Dies war der Grund ſeines Glaubens, ſeiner Zuverſicht an Ihn, ſein Glaube die

*) Leſſing §. 32. 33.

**) Auch das weiſe Buch Koſri macht den Glauben an einen freythätigen Gott, im Gegenſaz einer fatalen Nothwendigkeit, zum unterſcheidenden Grundſaz des Judenthums

Quelle ſeiner Tugend. Unglaube iſt nach der Schrift das gröſste und unverzeihlichſte Laſter *). Du ſollt lieben Gott, deinen Herrn, ihr Fundamentalgeſez kann nur durch Glauben befolgt werden, denn ſo etwas läſst ſich nicht befehlen. Glaube alſo an einen freythätigen Gott, das mächtigſte Principium der menſchlichen Tugend, nicht bloſs und allein moraliſche Befehle, die nur Sklaven bilden können, war der Grundſaz des Judenthums. Es foderte auch nicht bloſs äuſſerliche Ehrbarkeit, ſondern ein reines Herz, das wiederum nur durch Glauben gebildet werden kann, ſey es nun an Grundſäze der natürlichen Philoſophie, oder an Grundſäze der Offenbarung.

4) Alle Völker hatten Opfer, wodurch ſie die Gottheit zu verſöhnen glaubten; auch die Iſraeliten hatten ſie, aber bey ihnen waren ſie Symbole des Bekenntniſſes auch der geheimſten Sünden, und dies war es, was Gott verſöhnte, und nur aus dem Glauben an Gottes Allwiſſenheit herflieſſen konnte. Ein ſehr mächtiges Inſtitut zur innern Reinigkeit des Herzens.

*) Z. B. 1 Sam. XIII, 13. 14. 1 Moſ. XV, 6.

5) Die tiefſten Bedürfniſſe des Menſchen wurden befriedigt. Es giebt wohl keine innigern, als überzeugt zu ſeyn — von einem Gotte, der uns nahe iſt, uns kennt, unſer höchſter Troſt, die ſicherſte Hülfe und unſere Zuflucht in allen Zufällen des Lebens ſeyn kann — von einem Leben nach dem Tode, weil vor dem Tod ſich jede lebendige Natur entſezt — von einem glüklichen Leben, und daß die übeln Folgen der irrdiſchen Immoralität ſich nicht dahin erſtreken mögen. Einen ſolchen Gott hatte Iſrael, wenn je auf Erden ein Volk ihn hatte; fortdaurende Exiſtenz wird zwar im A. T. nirgends oder nur ſelten mit klaren Worten gelehrt, aber Winke genug ſind darauf gegeben *); eine glükliche Exiſtenz durfte man hoffen, weil Gott ſagte, daß wahre Reue allein gerecht vor Ihm mache. Der Gedanke alſo: was einmal von mir geſchehen, bleibt ewig geſchehen und kann mit allen ſeinen Folgen nie zurükgebracht werden: konnte den ächten Iſraeliten nicht mehr bange machen, da ihm ein Mittel an die Hand gegeben ward, die traurigen Folgen der Immoralität wenigſtens für jenes Leben zu vernichten: Reue nemlich und Zuverſicht an einen Gott, von dem

*) Leſſing S. 26. Jedem das Seine!

er alles hoffen konnte, und der ihm auch auf künftige Zeiten ein Reich der reinſten Glükſeligkeit verhieß.

6) Die Art der **Einführung** iſt zwar ganz im Geiſt einer ſinnlichen Zeit; aber da ſie nicht bloß Sage, ſondern auf geſchriebene Nachrichten gegründet iſt, welche nach innern Beweiſen ſchon in den damaligen Zeiten, wenigſtens gröſtentheils müſſen verfaßt worden ſeyn; da ſie ferner nicht mit der ausgelaſſenen Verſchwendung koloſſaliſcher Wunder, welche andere Religionsbücher von ihren Urhebern prahlen, ſondern mit derjenigen **Sparſamkeit** derſelben geſchah, welche die Natur auch in ihren auſſerordentlichſten Wirkungen beobachtet; ſo beweiſen ſie uns, wenn auch die innern Beweiſe weniger wichtig wären, die originelle **Göttlichkeit** des Judenthums, und daß Iſrael wirklich das auserwählte Gottesvolk ſey, wofür es Moſe und die Propheten hielten — wenn gleich **ſolche** Wunder in **unſern** Zeiten nicht mehr geſchehen **können**.

7) Durch alle dies wurde der ächtreligiöſe Jude in eine wirkliche wohlthätige **Vereinigung mit dem Ewigen** gebracht; d. h. er lernte Ihn kennen, verehren und lieben als ſeinen Schuzgott, Er war ihm nicht

nicht bloß ein metaphyſiſches Urding, das nur Staunen erregt (נרא) ſondern ein menſchlicher Gott, ſeinem Herzen und ſeinem Schikſal nahe, mit dem er reden, von dem er Erhörung erwarten konnte. Sein Religionsbuch ſtellte Jhn allenthalben ſo vor, wie wir, wenn auch dieſe Vorſtellungsarten ganz ungegründet wären, uns einen Gott wünſchen müßten. Er bekam Sinn für die Wege Gottes mit ihm, und erkannte, ſo gut es damals geſchehen konnte, Gottes Menſchlichkeit, d. h. alle diejenigen Seiner Eigenſchaften, wozu Analogie in uns liegt, die wir alſo erkennen können, und welche die einzige Zuflucht und die unvergängliche Hofnung aller Sterblichen ſind.

Einzelne Jſraeliten erreichten wirklich dies hohe Jdeal der reinſten Religion, und glänzen als ſolche wie Sterne unter den Helden des Alterthums hervor, die jüdiſche Geſchichte liefert an einem Abraham, Moſe, Joſua, Gideon, Samuel, Nathan, Elia, Eliſa, Judas dem Makkabäer und vielen andern ſo ſchöne Beyſpiele von Heldenmuth, Patriotismus,

Weisheit, Tugend und Edelmuth, als ſie ſich in irgend einer Geſchichte finden. Politiſch geht die Nation den Gang aller Völker: von geringen Anfängen, wo es als freyes Volk am ſchönſten glänzt, zu einer beträchtlichen Stufe von Macht und Ehre, worauf es unter der Willkühr zügelloſer Deſpoten in die äuſſerſte Schwäche ſinkt, und immer mehr als Staat ſich in der Weltgeſchichte verliert. Daß bey einer ſolchen Verfaſſung das ganze Volk nicht zu eitel Heiligen geworden, iſt ein Vorwurf ſolcher, die das menſchliche Herz weniger kennen, als ſie den Schein haben wollen. Es lag auch nicht im Plan der Vorſicht, die menſchliche Natur durch Wunder zu verändern, und ihr war es nur darum zu thun, daß der erſte Grundſaz aller wahren Religion, Einheit Gottes, unter einem Volke feſtgeſezt und die alten Offenbarungen, nicht bloß hiſtoriſch, ſondern wenigſtens bey einem Theil des Volkes wirkſam durch ihre Gotteskräfte, aufbewahrt wurden. Sobald dieſer Zwek erreicht war, warf ſie das nun abgenuzte Werkzeug aus dem Lande weg, wo es einzig und am ſtärkſten für dieſen Zwek wirkſam ſeyn konnte, doch daß ſie es, und zwar im verachtetſten Zuſtand, in der Welt ließ, als ob ſie die Menſchen prüfen wollte, wie fern ſie im äuſſerlich Schlechten die innere Gröſſe erkennen oder nicht. Noch iſt es, noch behält es, ſo weit als möglich, ſeine

urſprüngliche Verfaſſung, und die beſten unter ihm eine edle Sehnſucht nach ihrem Kanaan,*) viele ſeiner Weiſen haben ſich durch eine ſehr feine Auslegung des Geſezes, das in mancher Abſicht unerſchöpflich iſt, und durch eine ſehr richtige Philoſophie, die ſie daraus gebildet, im Reich der Religion und Wiſſenſchaften aufs vortheilhafteſte ausgezeichnet — aber Staat und Vaterland ſind hin, und aus ſeiner Aſche erhob ſich das ſchönere größere Gebäude der chriſtlichen Religion.

Ehe wir von dieſer reden, laßt uns einige Blike auf die damalige Lage der Erde werfen!

Längſt hatten in den kultivirten Staaten jene alten ungeheur poetiſchen Sagen von der Halbgötter und Heroen wunderbarer Geburt und Schikſal, ſo wie überhaupt die Wunder ihr ganzes Anſehen verlohren, und

*) Eine ſehr ſchöne Elegie von R. Juda Halevi, von Mendelſohn überſezt, ſ. in Meyers Probe einer jüdiſchdeutſchen Bibelüberſezung. Gött. 1780.

man hielt ſich in Geſchichte und Philoſophie je mehr und mehr an das Natürliche. Um ſo genauer wurde alles unterſucht, was nur von ferne wunderſam ſchien, und es wäre eben ſo wenig möglich geweſen, durch erdichtete Wunder eine Hauptveränderung in der Welt zu bewirken, als dies in unſern Zeiten möglich ſeyn wird, ſo ſehr auch die neuſten Theurgen alle ihre Kräfte dazu, der Vernunft zum Truz, aufbieten. Es iſt daher unmöglich, wenn die wenigen ſimpeln Wunder, die die Entſtehung des Chriſtenthums beförderten, grundlos oder ein frommer Betrug geweſen wären, daß ſie gegen die Uebermacht der allgemeinen Vernunft hätten ſiegen können; wenn dieſe auch anfangs unterliegt, ſchwingt ſie ſich doch endlich wieder empor. Man kann auch in dieſer Abſicht das Chriſtenthum ein Werk des Lichtes nennen, es geſchah am Tag und vor aller Welt.

In der Menſchengeſchichte hat jedes ſeinen Zwek; iſt dieſer erreicht, ſo wird das alte als ein unnüzes Werkzeug abrogirt und weggeworfen. In den erſten Zeiten war der kindliche Menſch der reinen nakten Wahrheit noch nicht empfänglich. An den mythologiſchen Mährchen übte ſich ſein Verſtand, denn ſein Erzieher hatte nicht den Grundſaz einiger neuen Pädagogen, welche die Kinder in den frühſten Jahren ſchon

mit ihrer abſtrakten Weisheit überfüllen, und zu altklugen Philoſophen machen wollen. Doch mußten dieſe Mährchen die Grundideen der menſchlichen Philoſophie und Religion enthalten. Sobald der erwachte Verſtand ſich daran nicht mehr begnügte, den reinen Sinn derſelben fand und in einer gebildetern Sprache ausdruken konnte, fiel das Gerüſte von ſelbſt weg. Auch die Philoſophie war gut, ſo lange ſie in den Schranken des menſchlichen Erkenntnißkreiſes blieb, und diente ihren Freunden anſtatt der Religion zur Reinigung der Seele — endlich verſtieg ſie ſich *) in excentriſche Sphären, ward mit dem immer ungewiſſer, und da die Philoſophen in tauſend verſchiedene Meinungen ſich theilten, **) ſo zerſtörte der Skepticiſmus bald alle menſch-

*) „On peut comparer la Philoſophie à des poudres ſi corroſives, qu'après avoir conſumé les chairs baveuſes d'une „plaie, elles rongeroient la chair vive, et carieroient les „os, & perceroient jusqu'aux mouelles. La Philoſophie „refute d'abord les erreurs; mais, ſi on ne l'arrête point „là, elle attaque les vérités: & quand on la laiſſe faire à „ſa fantaiſie, elle va ſi loin, qu'elle ne ſait plus, où elle „eſt, ni ne trouve plus où s'aſſeoir." *Bayle* Dict. Acoſta, n. G.

**) Varro ſoll zweihundert acht und achtzig verſchiedene Meinungen über das höchſte Gut gezählt haban. Auguſt. de civ. D. IX, 1.

liche Wahrheit; und er ſelbſt artete zugleich mit der übrigen Philoſophie in den morgenländiſch-gnoſtiſchen Aberwiz aus, der den Saft der Menſchheit vollens vertroknete. Denn ſo wie der Aberglaube der Vater des Unglaubens iſt, ſo iſt auch deſſen ſein Gericht, daß er wiederum den dummſten Aberglauben zeugt, wovon vielleicht unſre Nachkommen ein Beiſpiel ſehen werden.

Die Völker an den Küſten des mittelländiſchen Meeres hatten nun nach und nach alles entdekt, was damals entdekt werden konnte. In den griechiſchen Republiken dachten die gröſten Männer über die erſten Grundſäze der menſchlichen Geſellſchaft und der Regierung nach, und bald wurde die Politik das Lieblingsſtudium aller derer, die nur von ferne in dieſen Kreis eingreifen konnten. Die Früchte erndteten aber nicht ihre Erfinder, die Griechen, deren Staaten bald durch innerliche Zwiſtigkeiten und fremde Uebermacht entkräftet wurden, ſondern die Römer, welche ihre erſten Geſeze aus Griechenland holten. Erſt aus Noth, alsdann aus Grundſäzen waren ſie ein ganz kriegeriſches Volk, und da ſie keine Wiſſenſchaften hatten, vereinigte ſich um ſo mehr die ganze Kraft ihres geſezten männlichen Verſtandes auf einen einzigen Punkt, durch Krieg

und Politik den Erdkreis zu unterjochen. Ueber vierhundert Jahre ſchlugen ſie ſich mit ihren nächſten Nachbarn herum, plözlich ſtrekten ſie ihren Scepter über ganz Italien aus, mächtig allein durch Waffen, Staatskunſt und Verſtand. Mehr als Einmal wankte ihr Staat am Rand des Verderbens, unerwartete Zufälle retteten ihn wieder. Endlich überſtanden ſie den ſchweren Kampf gegen den großen Karthaginenſer, Italien ward ihnen zu eng, und ohne Mühe breiteten ſie ihr Reich von England bis zu den Parthern aus: denn Griechenland war geſunken und die übrigen Staaten ohne gemeine Verbindung gegen einen ſo furchtbaren Feind. *) So vereinigte ſich die ganze alte Welt unter eine Univerſal-Monarchie, wodurch alle Völker derſelben unter einander in Verbindung kamen. Es war eine Hauptſtadt, das ſtolze Rom, wo ein beſtändiger Ab- und Zufluß aus und in alle Provinzen war: die Ideen verbreiteten ſich ſchneller als noch nie, in alle Winkel dieſes ungeheuren Reiches.

*) Mithridates dachte zu ſpät an einen ſolchen Bund, da die Römiſche Macht ſchon zu groß war.

Wie fern die Welt durch eine Univerſal-Monarchie glüklich werde, zeigte ſich hier: der Wille eines Einzigen und unzählige Armeen hielten ſie in Unterwürfigkeit. Die Menſchen konnten und durften nichts mehr thun, alſo ſpekulirten ſie, *) und von dieſem Zeitpunkt zeigte ſich der völlige Verfall des menſchlichen Verſtandes immer mehr: als eine überreife Frucht verwelkte er, und durch die Unmenſchen, die von Zeit zu Zeit den Thron beſtiegen, und welchen man ſich nur durch Laſter gefällig machen konnte, gerieth das menſchliche Geſchlecht in eine Tiefe von Elend, das ſeines gleichen in der Geſchichte nicht hat. Die Philoſophen ſuchten ſich dagegen durch den Stoicismus unempfindlich zu machen — aber was hatte das Volk? Nichts! Rein nichts! Die alte Religion hatte ihren ganzen Einfluß verlohren, und konnte, als etwas ausgelebtes, nicht wieder hergeſtellt werden, wie man aus Julians fruchtloſen, ich

*) Man verſtehe mich recht: hier und anderswo, wo ich dies Wort in einem übeln Sinn nehme, verſtehe ich darunter nicht: das deutliche Durchdenken **wichtiger** unentbehrlicher Wahrheiten, welches allerdings nöthig iſt (Otium Hannov. p. 167.), ſondern das **bloß** abſtracte ſpitzfindige Denken über **unweſentliche** Dinge, die nicht in unſre Sphäre gehören, die nie ganz können ausgemacht werden, und in welchem man ſich nur übt, um prahleriſch auf alles antworten zu können.

darf kaum ſagen: kleingeiſtigen, Verſuchen ſieht. Zu philoſophiſchem Nachdenken wird es nie zu bringen ſeyn; In den Reſultaten der Philoſophie, die ihm vielleicht als Glaubensartikel hätten gegeben werden können, waren die Philoſophen ſelbſt am wenigſten einig; und wo iſt die Autorität, die Glauben daran erweken ſoll? Zu dem wurde es verachtet. Der Stolz der gemeinen Philoſophen ſezte, wie er zu andern Zeiten auch that, den Werth deſſelben tief unter den ſeinigen, als wäre die Wahrheit ſein Monopol — ohne zu bedenken, daß in den Augen der Gerechtigkeit das Volk nicht nur der gröſte, ſondern der wichtigſte und beſte Theil des Menſchengeſchlechts iſt.

Wenn, frage ich noch einmal — wenn die erſte und allgemeinſte Hofnung der Menſchen, die, wie die Geſchichte lehrt, in ihre Natur gepflanzt iſt: daß Gott menſchlich ſich für unſere Geſchichte intereſſire, daß alle ſeine Aeuſſerungen Herablaſſung, Herablaſſung zu jedem auch dem geringſten Geſchöpfe nach ſeiner Faſſungskraft, und dieſe Seine einzige That und Sein höchſter Ruhm ſey — wenn dieſe Hofnung nicht der unglüklichſte Traum iſt; wenn Er wirklich über unſere Erde wacht, und nicht ein todtes Fatum, ſondern ein Gott, ein primus motor aller Dinge,

ein lebendiges, allen innig nahes Weſen iſt — konnte er dieſem allgemeinen Elende zuſehen? Wenn Sein göttlichgroßes Herz auch mehr nicht als eine menſchliche Liebe zu uns hätte, konnte er ſein vollkommenſtes Geſchöpf in unſerer ganzen Sichtbarkeit alſo einer allgemeinen Verwilderung in den Raſt- und Endeloſen Labyrinthen des Irrthums und des Laſters hingeben? — Die tiefſte Empfindung ſträubt ſich gegen dieſen zerſtörenden Unglauben, der nur ſein Ich zu ſeinem Abgott macht, der ſelbſt nicht weiß, warum er da iſt, und deſſen traurigſter Gedanke ſeyn muß, daß wir ſind, und daß der Taumelkelch der Luſt einmahl wird auf der Hefe ſeyn! — Welcher Vater würde das an ſeinem Kinde thun? Offenbar blieb auch in den heidniſchen Religionen, dieſen abgeleiteten trüben Bächen der älteſten Gottesoffenbarung, durch Leitung der Vorſicht ſo viel Wahrheit zurük, daß ihre Verehrer wenigſtens einen Theil des Guten, was durch die Religion bewirkt werden kann, ſo weit ſie deſſen fähig waren, daraus ſchöpfen konnten; wenn das am dürren Holz geſchieht, was wird am grünen werden? Nicht Iſrael allein, wie man es dumm entweder lehrte oder mißverſtund, die ganze Erde war in Einer Theokratie, in Einer Gottesleitung begriffen, die in jedem Zeitpunkt gab, was ſie geben konnte, das Licht der Wahrheit auf manchen anſchei-

nenden Rük- und Nebenwegen immer vermehrte und immer allgemeiner machte — plözlich ſollte ſie ſtilleſtehen, und eben da, wo ihre Hülfe am nöthigſten wäre, von dieſem großen guten Werk die Hand abziehen? — „Laß mich dieſe Läſterung nicht denken, All„gütiger!“ Dein Werk geht fort, bis alle an Einem Ziele ſind, wo auch denen, die izt blindgebohren ſcheinen, deines Angeſichtes Licht entgegenſtrahlt!

Wir ſahen, daß die Vorſicht ſchon in den frühſten Zeiten bey den Stammvätern der Juden Anſtalten gemacht, die ſich immer erweiterten, und nach tauſend Jahren endlich ihren Zwek erreichten, den Keim der Wahrheit wenigſtens bey dieſem Volke aufzubewahren, und es dauerte als Staat gerade ſo lange, bis auf dieſem Pfeiler das beſſere Gebäude errichtet ſtand — lauter Beweiſe, ſo unendlich hoch und groß auch Der iſt, der alle Sterne mit Namen kennt, daß Er dennoch auch bey unſrer Erdgeſchichte, ſo wie gewiß in jedem Punkte Seines allweiten Reiches, mit Seiner Herablaſſung, mit Seiner Gnade, Macht und Leitung ſo ganz und innig zugegen ſey, als ob Er nur für ſie, nur für dieſen Punkt exiſtirte. Wäre Er ſo menſchlich und gnädig, wie ſeit allen Zeiten die weiſeſten und tugendhafteſten Menſchen glaubten, unſtreitig wäre kein

größeres Glük für uns möglich, unſtreitig würde die Ueberzeugung davon, wenn ſie den Menſchen ganz beſeelte, den Zwek der Religion: Liebe Gottes und höchſte Beruhigung des Menſchen am beſten bewirken — iſts möglich zu glauben, daß dieſe Hofnung uns betrüge? daß wir zu gute Begriffe, zu viel Hofnung von Gott haben? Er ſollte ſich von unſern Idealen übertreffen laſſen? Unmöglich! Gott iſt größer als unſer Herz!

Nach einem Naturgeſez entſtehen ſchon in der ſichtbaren Welt die größten Wirkungen aus den kleinſten Urſachen: aus einem ſchlechten Samenkorn entwikelt ſich das ſchönſte, geſundeſte, balſamreichſte Gewächs; eine leichte Neigung der Erdachſe verändert die ganze phyſiſche Beſchaffenheit des Erdballs; *) vielleicht entwikelte der erſte Lichtſtrahl die ganze Reihe der Ge-

*) Hemſterhuis Alexis oder von dem goldenen Weltalter. Riga 1787. S. 58 und 31. Ein im ächtplatoniſchen Geiſt verfaßtes Meiſterſtük, das wohl den beſten griechiſchen an die Seite geſezt werden darf.

ſchöpfe; es iſt ein Grundgeſez des Schöpfers, allenthalben aus dem *Minimum* das *Maximum* zu entwikeln — Die Natur- und Menſchengeſchichte liefern häufige Beiſpiele. So war das Reich des göttlichen Sohns in ſeiner Entſtehung einem Senfkorn gleich; ſo wurde der Allerverachtetſte und Unwertheſte, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte, und den Tod der Miſſethäter ſtarb, mit zwölf gemeinen Juden das Fundament einer Religion, die alle vorigen, wohin ſie drang, unnüz machen, für alle Menſchen, für die geiſtigſten Bedürfniſſe dienen, und aus jedem Druke neuverklärt und ſiegreich, wie ein Phönix aus ſeiner Aſche, wieder aufſtehen ſollte; einer Religion, die wie keine andere auf alle Seiten der menſchlichen Kultur wohlthätig wirkte, die nie wird abolirt werden können, und deren Grundſäze noch in der Ewigkeit als Wahrheit gelten ſollen.

Im Anfang des fünften Jahrtauſends der Welt ward unter den Juden Jeſus Chriſtus gebohren.

Laßt uns vorerſt, eh wir ſeine Geſchichte betrachten, jene dumpfen, dunkeln, zurükſchrekenden Vorſtellungen von ihm zu vergeſſen ſuchen, die gewöhnlich von Jugend auf unſer Auge verdunkeln, daß wir weder ſein

Menſchliches noch Göttliches recht erkennen, und er eigentlich gar nichts für uns iſt. Ueber jenen alten unſeligen Zänkereien von der Natur Jeſu vergaß man ſeine Menſchlichkeit, und der erſte Gegenſtand unſerer Religion, Er ſelbſt, deſſen richtige Erkenntniß allein Geiſt, Leben und Anwendbarkeit in ſie bringen kann, würde zu einer dogmatiſchen Wiſſenſchaft, welche als deſpotiſche Norm die Menſchen hinderte, ihn ohne Gewiſſensangſt gerade anzuſehen: er ſchien ihnen ein Phänomen hoch in den Wolken, das nur ein Gegenſtand des dumpfen Staunens ſeyn konnte. Man achtete nicht auf ſeine Entwiklung, und hielt es für unmöglich ihn nachzuahmen, als einen, der von der Krippe bis zum Kreuz das Gefühl der Gottheit lebendig in ſich, der nichts als die menſchliche Geſtalt mit uns gemein gehabt, der „keine Tugenden hatte, weil er ſie „alle hatte“ und haben mußte. Ward er doch eben darum Menſch, uns ſelbſt in allen Schwachheiten, in Verſuchungen, im Kampf der Tugend gleich — um uns ein Vorbild zu geben, daß wir folgen ſollen ſeinem Wandel! folgen nicht in ſeinen Wundern, welche ein Regale der Gottheit ſind, ſondern in ſeiner Menſchlichkeit, in ſeiner Tugend. Wie anders konnte dies möglich ſeyn, wenn er nicht ganz Menſch war? Nur als Menſch iſt er unſer Bruder, nur als

Menſch unſer Vorbild. Seine Geſchichte beweiſt dies auf jeder Seite. *)

Als ſchwaches hülfloſes Kind, wie alle Menſchenkinder, ward er gebohren; wuchs ſo wie an Alter, alſo an Weisheit und göttlicher Grazie, lebte die ſchönſte Zeit ſeines Lebens, fern von der Ueppigkeit des Hofes, fern von dem Sinneverrükenden Diſputirgeiſt der Phariſäerſchulen und der Zerſtreuung der Städte, in tiefſter Stille in einer Landſtadt, wo ſein geſunder Sinn unverdorben und in der ſchönſten Blüthe blieb, und bereitete ſich bey Handarbeit durch Nachdenken und Leſung der Offenbarung auf ſein großes Werk. Lezteres leuchtet aus der häufigen Anwendung Alt-Teſtamentiſcher Stellen in ſeiner ſpätern Geſchichte hervor. Im dreiſſigſten Jahre ging er zum Jordan, wo Johannes taufte, nicht in der ſtolzen Erwartung, durch Erſcheinungen vom Himmel geehrt zu werden, an die er gewiß nicht dachte, ſondern als Jude, um das Geſez zu erfüllen. **) Hier

*) Ich behalte mir dieſe ſchöne Unterſuchung auf eine andre Zeit vor.

**) Es iſt ſchwer, meine Leſer, auch nur ganz kurz dieſe ausgezeichneten Stellen in der Lebensgeſchichte Jeſu zu berühren. Die Weisheit, die nicht auf das ſieht, was da iſt, ſondern um ihren eignen Tand zu unterſtüzen,

gab der Ewige durch das ſparſamſte ſtillſte Wunder, das je geſchah, wenn es je ein Wunder heiſſen ſoll, daß Er ſich offenbarte, nicht nur das ſchönſte Symbol ſeines Charakters und Reiches, ſondern ein Zeugniß für uns, daß er der Geliebte Gottes ſey, für ihn den ſicherſten Beruf, ſein göttliches Werk anzufangen. Auch Johannes, der ihn für den erkannte, der er war, will in hoher Demuth dieſem Rufe nicht vorgreifen, und tauft ihn nach ſeinem Willen. Ueber alle Verſuchungen zur Prahlerei und ungeduldiger, ihr Werk ſelbſt ver=

nichten=

Hypotheſen auf Hypotheſen thürmt: wie es ſeyn könnte, um das nicht ſehen zu müſſen, was iſt, hat mit profanen Händen dieſen ſchönen Garten durchwühlt, und allenthalben ihr Herz, ihren Geiſt hineingetragen. Wie einer iſt, ſo ſieht, ſo lieſt er auch. Man kann für die Gewiſſensfreiheit wohl nie genug eingenommen ſeyn — aber urtheilt ſelbſt, wenn der heiligſte Menſch, den unſere Geſchichte kennt, alſo behandelt wird, was wird mit den weniger heiligen geſchehen? Es iſt eine Ehre für unſre Nation, daß Männer, die nichts weniger als blinde Orthodoxen ſind, ohne Furcht vor groben ſtolzen Schmähungen gegen dieſes tollkühne Verfahren gezeuget haben. Vermuthlich wird auch der Mann, der am lezten dieſen ungeſalznen Kohl aufgewärmt hat, ſo wie er in ſeiner Jugend eine Betſchweſter war, im Alter wieder eine werden, und bis dahin mögen ſich ſchaale Köpfe an dieſer Aufklärungsbrühe ſatt und überſatt eſſen — avolent quantum volent!

nichtender Anticipation ſiegt ihre Tugend. So fern war er von Schwärmerei, daß er für vierzig Tage in die Einſamkeit geht, um in Stille und Nüchternheit ſeine Kräfte, ſeinen Beruf zu prüfen, und ſich ſelbſt ſicher und unüberwindlich zu machen. Hier auf dem Scheideweg zwiſchen verborgener Tugend und dem Zauber der Welt beſiegt er drey der gefährlichſten Verſuchungen, allein durch feſten Gehorſam gegen Gottes Geſez, hebt hierauf ſeinen Lauf an, geht ohne Lärm und Geräuſch als das ſtille Licht der Wahrheit ſeinen Weg, und weicht auch ſeinem traurigen Ende nicht aus, ſobald er fühlt, daß ſeine Stunde gekommen. Oft durchwachte er Nächte auf Bergen, um fern vom Getümmel der Welt, wo er ohne Frucht ſelbſt bey ſeinen Jüngern zu ſäen ſchien, ſich neue Seelenſtärke zu ſammeln. Nie wollte er ſich höher machen als er war, wich es ſelbſt aus, von ſeiner höhern Natur beſtimmter zu reden, und gab darüber lieber nur Winke, damit das Staunen des Volkes ſeinen ſtillen Einfluß auf die Herzen nicht hemmte. Er verbarg auch nicht die Eingeſchränktheit ſeiner Macht, die er als wahrer Menſch gleich uns zu tragen hatte, und bekannte frey, daß er den Tag des Gerichts nicht wiſſe und die Ehren ſeines künftigen Reiches nicht austheilen könne. Viel von den großen Folgen ſeines Todes ſcheint er eingeſehen zu

haben, deswegen hinderte er ihn nicht durch Flucht, wie er leicht hätte thun können. Er mußte ſterben, um auch das höchſte Leiden der menſchlichen Natur zu verſuchen, dieſen Schritt, vor dem jedes lebendige Weſen erbebt: um uns denſelben leicht zu machen, um den ſtärkſten Beweis ſeiner Unſchuld und das höchſte Muſter eines göttlichen Sinnes zu zeigen. Im Tode läßt ſich nicht mehr heucheln. Alles vereinigte ſich noch über ihm, was Schrekliches über die menſchliche Natur kommen kann. Er überwand es durch Glauben an ſeinen Vater, um uns ſtillſchweigend die Bahn zu zeigen, wie die Pein der Erde zu überwinden ſey. Vom Gefühl der Bitterkeiten des Todes, der Verdorbenheit der Menſchen, dem Hohngelächter das ſeine Feinde über ihn und die Wahrheit aufſchlagen würden, und von unnennbar bangen Ahndungen zur Erde gebeugt, bat er in jener ſchmerzenvollen Nacht um Linderung ſeines Jammers: Vater! nimm dieſen Kelch von mir! — doch — dein Wille geſchehe! wozu dies anders, als daß er unſre Schwachheit kennen lernte, und wir in jeder Noth zu ihm, als einem wohlvertrauten, ſelbſtverſuchten, mitleidensvollen Bruder unſere Zuflucht nehmen könnten. Dieſe Bangigkeit befiel ihn noch einmal am Kreuz: er fühlte, vielleicht nur auf Augenblike, das allerſchreklichſte Gefühl der Menſchheit, ſich von Gott verlaſſen zu

glauben — empfahl ſeine Seele der Liebe des Vaters, neigte ſein Haupt und ſtarb —

„Sein Auge brach in Todesnacht,
„und Himmel war um ihn erwacht.“

Ganz derſelbe an Geſtalt, nur geiſtiger, verklärter, feiner, wie ein Weſen aus der andern Welt, zeigt er ſich nach wenig Tagen wieder lebendig, und freute ſich, wiederum bey ſeinen Brüdern zu ſeyn: ihr Gott ſey ſein Gott, ihr Vater ſein Vater. Als ſolcher fuhr er gen Himmel. Der herrliche Zug von der Krippe durch alle Menſchenſchwachheiten, Menſchenbedürfniſſe, Menſchenſchikſale durch Tod und Grab zu Gottes Throne war vollendet —

— — Doch in einem Zeitalter, wie das unſrige iſt! iſt es nicht beſſer zu ſchweigen von den hohen Hofnungen, die er über unſere Natur und Beſtimmung mehr durch Winke und That, als durch Worte zu verſtehen gab, und ſie vielmehr dem vertrauten Cirkel edler Lieben aufzubewahren, als dem rohen Spott, und der Diſputirſucht profaner Menſchen Preis zu geben.

Die edelſte Menſchlichkeit zeigte ſich auch in ſeinem Charakter. Da er gewiß alle Hinderniſſe der Tugend fühlte und glüklich überwand, ſo iſt er als ſol-

cher das lebendige Ideal unſerer Tugend, wäre es uns gleich unerreichbar. Die beſten Chriſten haben zu allen Zeiten den Geiſt der Religion Jeſu nicht in eigenſinnige Verfechtung einzelner minderwichtiger Glaubensartikel, ſondern in ſeine Nachfolge geſezt. Unendlich ſtärker als mündliche Lehre wirkt ein Beiſpiel, das man liebt;*) nur in ſo fern dies geſchieht, nur in ſo fern ſein Geiſt in uns lebt, fühlt der Menſch: „daß ſeine „Gebote nicht ſchwer ſind,“ und dieſe Nachbildung iſt ihm kein ſclaviſches Geſez, ſondern eine freye Wirkung der Freundſchaft für ihn.

Er hatte einen einzigen großen Lebenszwek, den er immer im Aug behielt, den er ſich immer lebhafter vorzuſtellen ſuchte, dem er mit jedem Zug und Wort entgegenarbeitete: nach dem Willen ſeines Vaters das geiſtige Reich der Wahrheit und Liebe auf der Erde zu gründen. Er lebte nicht ſich, er diente andern. Keinen Beruf auf Erden verachtete er, wie etwa Schwärmer thun, er tolerirte alles, ſuchte aber neuen

*) Der Chriſt ſollte von Jeſu ſagen können, was Phädon von Sokrates: Το μεμνησθαι Σωκρατους, και αυτον λεγοντα, και αλλου ακουοντα, εμοιγε αει παντων ηδιστον. Phaedo pag. 132. ed. Bip.

Geiſt in die Gefäße zu bringen, ſo daß die Nachfolge ſeiner bey keiner Berufsart unmöglich wird. Immer treu und wahr ſuchte er ſeinen Geiſt in ſeinen Handlungen auszudruken, ſie zu treuen Symbolen ſeiner Empfindung und Geſinnung zu machen und keinen Augenblik anders zu ſeyn, als gegenwärtig die Stimmung ſeiner Seele war. Nie verheelte er auch ſein Leiden oder heuchelte eine ſtoiſche Unempfindlichkeit, und war auch darin ganz Menſch, ganz Demuth, daß er am Oehlberg ſeine Jünger um Unterſtüzung mit ihrem Gebete bat.

Dies bildete den geſezten heitern Ernſt in ihm, der in jedem Worte, zumahl in den lezten Tagen vor ſeinem Leiden, durchleuchtet, und ihn eben ſo glüklich vor unmäßiger Munterkeit als finſterer Strenge ſicherte — ein Ernſt, der jeden zur Ehrfurcht zwang, und auch bey ſeiner Gefangennehmung die Rotte der Feinde auf den erſten Blik zurükſchlug. Sein liebendes Herz ſchien aber durch dieſen Ernſt ſo helle durch, daß jedermann ihn liebte, daß die, die oft am meiſten Sinn für die Zuverläſſigkeit eines Menſchen haben, die niedrigſten Armen ſich ungeſcheut ihm nahen durften, daß auch die Kinder gern um ihn waren, was meiſt ein ſicherer Beweis der innern Güte eines Menſchen iſt.

Er nahm ſie auf ſeine Arme, herzte, küßte, ſegnete ſie, und ſchloß ſeine ganze Moral auf Kinderſinn ein: „Seyd wie Kinder!" ſo lebt ihr im Paradies der Kinder!

Mitleidig weinte er Thränen, als er jene Wittwe zu Nain den Sarg ihres einzigen Sohnes mit ſtummen Schmerz begleiten ſah, und das ſchweſterliche Herz der Maria den Lazarus beweinte — patriotiſche Thränen, als er wenig Tage vor ſeinem Tode vom Verderben ſeines Volks, von Jeruſalem und ihrer baldigen Zerſtörung im prophetiſchen Geiſte mit ſeinen Jüngern ſprach; aber die ſchönſten vergoß er, *) als einſt zween Blinde am Weg ihm zuſchrieen: Erbarme dich unſer! als er ſtille ſtand und ſie zuvorkommend fragte: Was wollt ihr, daß ich euch thun ſoll? — Es iſt nichts als etwas ſehr gemeines, dem Leiden unſerer Freunde, zumahl wenn ſie auf Einer Stufe des Ranges mit uns ſtehen, eine Thräne des Mitleids zu ſchenken: ſie ſind uns ſo bekannt, und ihr Leiden ſcheint ſo nah, als ob es auch

*) „Ein Engel faßt ſie heilig auf,
„Bis ſie nach dieſer Zeiten Lauf,
„Dein leztes Diadem zu zieren,
„In tauſend Perlen ſich verlieren!" — möchte ihm jede ſanfte Seele zugerufen haben.

uns treffen könnte, aber das iſt Seelengröße und wahre Empfindſamkeit, Empfindung auch für die zu haben, die uns unbekannt, deren Leiden uns fern iſt, die am Range weit unter uns von der Welt kaum angeſehen werden! mit einem Bruderherzen, das für alle ſchlägt, ſeines höhern Standes zu vergeſſen, da zu helfen wo niemand hilft, und ohne mit ſeiner Größe oder jener peinigenden ſtolzen Demuth das zerſtoſſene Rohr noch mehr zu Boden zu drüken — ganz Bruder, ganz Menſch zu ſeyn, und ohne Gepräng und Prunk in der menſchlichſten Herablaſſung die höchſte Seelengröße zu zeigen. In dieſem Gefühl für Menſchlichkeit verſicherte er, daß auch der kühle Trunk Waſſers, der einem Dürftigen um ſeinetwillen, weil auch er Jeſu Bruder iſt, gegeben worden, einſt von ihm belohnt werden ſoll, und daß er das Gute oder Böſe, was wir dem geringſten ſeiner Brüder gethan, ſo anſehe, als wär's ihm ſelbſt geſchehen.

So war er gegen alle: gerecht auch gegen Heiden und Samariter, wenn ſie nur ächte Menſchen waren, milde auch gegen Irrende, daß er auch jenem reichen Jüngling, der ſich groß mit ſeiner Tugend machte, mehr nicht als einen leiſen Wink gab, er möchte vielleicht die höchſte Probe nicht beſtehen; und er ſprach gegen nie-

mand ein Verdammungswort, als gegen **Heuchler**, die ſich ſelbſt den Weg zur Beſſerung verriegeln, gegen **Phariſäer**, die wegen ihres geiſtlichen Standes ſich einen Vorzug vor andern anmaßten, die das Monopol der Wahrheit, die Schlüſſel des Himmelreichs, zu haben glaubten, Tugend rühmten, und wo ſie ſie fanden, verfolgten, mit dem Schaafskleid äuſſerlicher Zucht ein räuberiſches Wolfsherz dekten, und um bey ihrem Anſehen zu bleiben, ſich nicht ſcheuten, gegen eine blendende Ueberzeugung die Kraftthaten Jeſu der Macht des Teufels zuzuſchreiben *). Gütig war er ſonſt auch gegen ſeine Mörder, entſchuldigte ſie, betete für ſie; war

*) Wäre Iſrael nach dem Ideal Moſis eine **freye Republik** geweſen, es hätte wahrſcheinlich Jeſu beſſer geglükt, da er das Volk an ſich hatte. Dies war aber damals ohne Anſehen. Ein Stand, die Prieſtergilde hatte daſſelbe moraliſch, ſo wie die Römer politiſch unterdrükt, und er mußte wider Willen des Volkes fallen. Er **mußte**, weil ſein Tod zum Ganzen ſeines Werkes nicht nur nöthig, ſondern die Hauptſache war, und die Apoſtel auch den Heiden predigen ſollten. Ueberhaupt erwächst nie etwas Gutes in einem Land, wo Ein Stand, welcher er ſey, alles unterdrükt, oder wo er ſelbſt unterdrükt wird. Die beſten Geſezgeber ſorgten für Gleichheit der Stände und der Macht, und auch die jüdiſchen Propheten und der Täufer Johannes gaben dies als einen Hauptvorzug des goldenen Zeitalters an.

der edelſte Sohn, der zärtlichſte Freund, der treuſte Berather aller Hülfsbedürftigen, und, um kurz zu ſagen — „Er hatte einen Geiſt wie ein Mann, „und ein Herz wie ein Kind *).“

Wie wurde durch die Religion Jeſu das Menſchengeſchlecht aus der Tiefe ſeines Elendes nach und nach wieder emporgehoben? Welche Mittel dazu gab ſie ihm in die Hand? Wie fing ſie nach dieſer Verwirrung aller menſchlichen Geſchäfte eine neue Zeit an, wo Ordnung der Geſellſchaft, Freyheit der Staaten und unendlich viel Privatglük hergeſtellt wurde? Wie hat ſie auf die Welt gewirkt?

Je mehr ſich die Philoſophen in ihren Meynungen über das Weſen der Wahrheit trennten, deſto gröſſer ward die Zweifelſucht an der Wahrheit überhaupt. Wer verzweifelt, ſie finden zu können, findet ſie gewiß nicht,

*) Dieſer glükliche Ausdruk gehört nicht mir.

und bleibt des Beſten, was der Menſch haben kann, beraubt *). Vielheit der Meinungen zieht dies immer nach ſich **). Christus gab uns nur wenige Grundſäze über die Tugend und unſer Verhältniß zu Gott, die aber den, der ſie beſizt, in dem glüklichſten Mittel zwiſchen Aberglauben und Scepticismus ſicher halten: Grundſäze, deren Beweis jeder moraliſche Menſch in ſeinem Herzen und der Erfahrung findet, weniger ſpekulative als praktiſche, mit einer Autorität geſagt, und ſo aus dem Herzen herausgehoben, daß ſie zum Glauben zwingen, wenn auch der Mund ihn nicht bekennen wollte — dadurch ſichern ſie vor Scepticismus, dieſem vertroknenden Gifte des Geiſtes. Sie erheben ſich nicht zaumlos hyperphyſiſch und hypermetaphyſiſch über unſere Erkenntnißſphäre, ſondern gehen nur auf die nächſten menſchlichen Bedürfniſſe.

*) Ουδεν ανθρωπω λαβειν μειζον, ου Θεω χαρισασθαι σεμνοτερον-αληθειας. Plutarch. Wie die Macht des Menſchen über die Natur ſowohl durch Aberglauben als Zweifelſucht vermindert werde, zeigt vortreflich Bako im zweyten Theil des Novum Organon.

**) Und nicht nur dies, ſondern moraliſches Verderben: ſ. die Abh. vom Werth der Meinungen.

Die Lehrſäze der damaligen Philoſophie berührte er auch nicht, und nennt ſelbſt ſeine Lehre eine „Offenbarung „für Einfältige *)“; darunter verſteht er nicht, wie man es boshaft ausgelegt hat, Dumme und Thoren, ſondern die, die jene Einfalt des Sinnes, jene Nüchternheit des Geiſtes und Enthaltſamkeit von unwichtigen bloß ſpekulativen Unterſuchungen beſizen, die zur wahren praktiſchen Lebensweisheit auch eines Sokrates unumgänglich gehört. Selbſt über die höhere Natur ſeiner Perſon und die der Gottheit erklärt er ſich nicht weiter, als für unſere Bedürfniſſe nöthig iſt, um wo möglich alle Spekulationen über dieſe unerſpekulirbare Materie mit einmal abzuſchneiden. Sich ſelbſt ſtellt er als allgenugſam für uns vor, und wir dürfen und ſollen ihn alſo als unſern Gott verehren, kennten wir auch ſein innigſtes Verhältniß mit dem Ewigen nicht **). „Nie-

*) Matth. 11, 25.

**) Ueber dieſen Artikel, den manche Theologen comme il faut ſchon abgethan glaubten, wird wohl kein Wahrheitsbegieriger Forſcher, der lieber aufbauen als zerſtören möchte, Herrn Sup. Storr über den Zwek der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis (Tübingen 1786. 8.) ungeleſen laſſen — ein Buch, in welchem bey ſo vieler Gelehrſamkeit und bey ſo

„mand, ſagt er von der Gottheit, kennt den Vater als „nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Selbſt die Unſterblichkeit der Seele beweiſt er nicht metaphyſiſch aus ihrer Natur, die wir ſo wenig kennen, ſondern durch ein Bonmot des geſunden Verſtandes, das alle jene Schlüſſe an innerer Kraft der Wahrheit überwiegt: „Gott iſt nicht ein Gott der Todten ſondern „der Lebendigen, und ſie leben Ihm alle.“ Er behielt und lehrte das glükliche Maaß des Senſus communis zwiſchen den Klippen einer allwiſſenden Philoſophie und der ihr entgegengeſezten Trägheit des Geiſtes *) — dadurch verwahrte er vor den geilen Auswüchſen des Aberglaubens. Daß durch dieſen ſeine Lehre nachher dennoch verunſtaltet wurde, iſt nicht ſeine Schuld, ſondern der finſtern Köpfe, die darüber dachten, und in den Einſiedeleyen des brennenden Afrika oder traurigen

wenigen Exklamationen durchaus ein edles Herz und eine treue ſanfte Empfindung der Wahrheit nebſt einer muſterhaften Mäßigkeit im Urtheilen hervorleuchtet.

*) Ενιοι φευγοντες την Δεισιδαιμονιαν εμπιπτουσιν εις Αθεοτητα τραχειαν και αντιτυπον, υπερπηδησαντες εν Μεσω κειμενην την Ευσεβειαν, ſagt Plutarch, (Ich weiß nicht wo? ich fand dieſe Stelle irgendwo angeführt.)

Klöſtern *) fern von der menſchlichen Geſellſchaft, der Schule des geſunden Verſtandes, pur ſpekulirend darü- ber brüteten, (wie einer iſt, ſo liest er auch) ſo wie der ungegründeten Verehrung, die man Traditionen und Legenden aus den erſten Zeiten des Chriſtenthums be- wieß. Was wird nicht unter den Händen der Menſchen verderbt?

Es iſt ſehr ſchwer, aus einem ſo geiſtigen ganz praktiſchen Syſtem, wie Chriſti war, welches das eng- ſte Ganze iſt, einzelne Hauptgrundſäze heraus- zuheben; ſo ſchwer, daß es beynahe acht Jahrhunderte dauerte, eh es in der chriſtlichen Kirche geſchah **) — nicht nur deswegen, weil man ſo leicht darauf verfällt,

*) Ich mache dieſen Vorwurf nicht den erſten europäi- ſchen Klöſtern. Es iſt bekannt wie verdient ſich dieſe um die Geſellſchaft machten, und daß die Einfalt der Lehre ſo lange am reinſten geblieben, als ſich ihre Mönche neben dem Gottesdienſt mit nüzlichen Handarbeiten beſchäftigten. Sobald dieſe aufhörten, und eine todte Gelehrſamkeit nebſt ſclaviſcher Anhänglichkeit an gewiſſe Syſteme ihre einzige Beſchäftigungen wurden, geſchah obenbemeldtes.

**) Johannis Damaſceni (ſt. 750.) vier Bücher de fide ortho- doxa können als das erſte Lehrgebäude der Dogmatik angeſehen werden.

eine Religion, die mehr die Empfindung leiten, als den Kopf mit Lehrſäzen anfüllen will, zu einer bloßen Wiſſenſchaft zu machen, ſondern weil man ſich dabey vor drey gefährlichen Klippen kaum genug zu bewahren weiß: vor abergläubiger Anhänglichkeit an Syſteme, worin man auferzogen worden, und die, durch das Alter gleichſam kanoniſirt, oft mehr Verehrung fodern als menſchlichen Lehren gebührt, zumahl ſie auch politiſche Geſeze ſind: alsdann vor der ängſtlichen Furchtſamkeit, die im Temperament und den erſten Jugendeindrüken ihren Grund hat, und durch die deciſiven Machtſprüche derer, die den Geiſt der Religion zu beſizen glauben, nicht wenig vermehrt wird; endlich vor demjenigen Leichtſinn, mit welchem viele in unſern Tagen alles Alte zu Boden treten, nur weil es alt iſt, die Vertheidiger deſſelben oft mit einer fanatiſchen Hize lächerlich oder verhaßt zu machen, und ihren Namen durch Zerſtörung zu verewigen ſuchen, als wenn die Wahrheit ihnen, nicht ſie der Wahrheit unterthan wären. Doch der Freund der Wahrheit ſoll ſprechen, wie in einem Zeitalter der Freyheit und vor den Ohren der Enkel.

Nur wenige populare Hauptideen der Religion Jeſu ſuche ich auszuheben; ſolche, die nicht weniger in

der Privatreligion Jeſu als in der chriſtlichen Religion gegründet ſind.

Des Menſchen Herz iſt verderbt, die Sinnlichkeit iſt mächtiger in ihm als Wahrheit und Gewiſſen, er iſt ihr Knecht und ſeine Freyheit verloren. Alle böſen Gedanken, Worte und Thaten entſpringen daher, wie aus einer bittern Quelle, und auch die beſten Handlungen ſind davon angeſtekt. Ich finde nicht, was nachher angenommen wurde, daß Jeſus gelehrt: der Menſch ſey gar keiner guten Handlung mehr fähig; rühmt er nicht ſelbſt die Tugend eines heidniſchen Hauptmanns, eines barmherzigen Samariters, und jener Wittwe, die ihren lezten Pfennig den Armen gab — ohne ein Clauſul dazu zu ſezen?

Dies Verderben iſt das gröſte Unglük des Menſchen: er iſt ſelbſtſüchtig worden, und liebt weder Gott noch Menſchen wie er ſoll: er iſt Finſterniß und Fleiſch, d. i. ganz irrdiſch, und als ſolcher eines höhern ganz geiſtigen Lebens, des Himmelreichs, nicht empfänglich. Deſſen wieder empfänglich zu werden, die Herrſchaft über ſich ſelbſt und mit der die Ruhe ſeiner Seele, welche in Liebe und Hofnung beſteht,

wieder zu erlangen, ſteht nicht in ſeiner Macht.* Ein einziges Mittel von auſſenher, die göttliche Kraft, vermag ihm dazu zu helfen. Der Gott, der bey der ganzen menſchlichen Geſchichte freythätig mitwirkt, der durch die Natur und Offenbarung ſich als ein unendlich liebendes Weſen beweiſt, dem unſer Glük, (menſchlich zu reden) am Herzen liegt — der will alle böſe Folgen unſerer Sinnlichkeit auf ewig vernichten, und eben aus ihr uns ein viel höheres Glük bereiten, wenn wir Seelenſtärke genug haben, ihm dieſe Groſsmuth zuzutrauen, daſs uns nichts in der Welt in dieſem Glauben wankend mache: Er ſey mehr als väterlich gegen uns geſinnt.

Zum Beweiſs des kühnſten aller Gedanken, der je unter Mond und Sonne ausgeſprochen ward: Gott — liebt — die Welt, iſt er, Jeſus der Meſſias, auf dieſe Erde herabgekommen. Kein anderer konnte dies uns zuverläſſig und ſo verſichern, daſs wir im Leben und Tode als auf die allergewiſſeſte Wahrheit darauf trauen könnten — als der, der den Sinn der Gottheit aufs innigſte kennt, der Eins mit ihr iſt, der ſie nicht, wie wir Geſchöpfe, nur aus ihren ſtummen Winken in der Natur, ſondern Ihrem innerſten Weſen und Willen nach ganz eigentlich und perſönlich kennt,

als

als Ihr Sohn (κατ' ἐξοχὴν), der ewig Eins, Ihr Abglanz, ihr ausgedruktestes Symbol, ewig auf eine uns unerkennbare Weiſe mit ihr vereinigt iſt. Er iſt der Erlöſer der Welt, nicht nur deswegen, weil ſie ohne ihn von alle dem nichts wüßte, ſondern weil er wirklich noch lebendig bey Gott, vertraut mit der Erde, nah' bey den Seinigen und die allgenugſame Quelle der Seligkeit für alle die iſt, die im Vertrauen auf ſein Wort — den Weg zu Gott, das Leben und die Wahrheit bey ihm ſuchen.

Wer um ſeines Wortes willen an Gottes Liebe glaubt, je inniger, je ſtärker er glaubt, d. h. je mehr er ſein Herz über das Sichtbare erhebt *), und unſichtbare Wahrheiten ſich ſo gewiß zu machen ſucht, als ob ſie ſinnlich gegenwärtig wären — deſto inniger, reiner, treuer wird er Gott lieben; je mehr er Gott liebt, deſto natürlicher und angenehmer wird ihm der moraliſche Gehorſam gegen ſeine Gebote, deſto wirkſamer auf ſeine Moralität ſeine Ueberzeugung werden.

*) O quam contemta res eſt homo, niſi ſe ſupra humana ſurrexerit! *Sen.*

Und erreichte er auch nie ſein Ideal *) von reinſter Vollkommenheit, ſo wird ihn die Gewißheit beruhigen, daß Gott mitleidiger als der mitleidigſte Menſch mit unſern Unvollkommenheiten iſt, und weniger aufs Werk als auf den Willen ſieht. Ohne Glauben und Liebe Gottes iſt der moraliſche Gehorſam ein Marter- und Sklavendienſt; ohne moraliſchen Gehorſam iſt der Glaube Tod und Nichts. Eins bewährt das andere, beyde müſſen einander wie Licht und Schatten folgen.

Um ſich zu dieſem Glauben und mit dem zu dieſer Tugend zu gewöhnen, forſche der Menſch in den Offenbarungen Gottes, mit derjenigen Ehrfurcht, die ihnen als ſolchen gebührt. Er gewöhne ſich zum Gebet, dem Umgang mit dem Höchſten, Beſten, Reinſten, wodurch die Seele gereinigt, und durch Erfahrungen der Güte Gottes zu jener Seelenſtärke gebildet wird. Er behalte die feſte Ueberzeugung, daß jede gute

*) So wie die alte Welt durch ihre Bilderlehre unendlicher, mächtiger auf die Bildung der Menſchen wirkte, als wir mit unſerm Buchſtabenweſen vermögen (S. im Anfang dieſes Buchs: Minerva.) ſo iſt auch Chriſtus als Beyſpiel ein lebendiges Bild, ein ſcharfer Umriß für uns, und auch darin unendlich beſſer als eine bloße ſchale Moral.

Regung unſers Herzens dem Allwiſſenden bekannt, und von ihm geſchäzt, geliebt und mit ſeiner geheim aufs Herz wirkenden Kraft belohnend unterſtüzt werde. Denn ſollte der Schöpfer unſers Geiſtes, ſelbſt Geiſt, nicht geiſtig auf uns wirken können? oder ſollte Er's nicht wollen? Er, der eine unſterbliche Sehnſucht nach ſich in unſre Seelen legte, und mehr noch durch ſo manche Umſtände unſers Lebens und durch unſer Bedürfniß, als durch ſo häufige und ſtarke Ermunterungen ſeines Wortes uns zu Sich ruft.

Aber recht und ganz Ernſt muß es uns damit ſeyn; nichts iſt ihm verhaßter als das laue halbe Weſen, jener Schlummer von Andächteley, der den Menſchen nicht nur nicht vervollkommnet, ſondern mit der Meynung, er ſey es ſchon, aufs ſchädlichſte täuſcht.

Endlich die feſte Ueberzeugung, daß jeder einſt über ſein Thun und Laſſen und über die Summe ſeiner moraliſchen Bildung dem Allergerechten Rechenſchaft zu geben habe, wo nicht nach dem äuſſerlichen Bekenntniß ſondern nach der Menſchlichkeit des Menſchen oder nach den Früchten ſeines Glaubens gerichtet, und nach Verhältniß deſſen jedem unabſehliches Elend

oder unabſehliches Glük wird zugeſprochen werden. Denn nach ſeiner Lehre hat der Menſch Freyheit zu wählen was er will, und iſt nur durch die Sünde, nicht ſeiner Natur nach, ein Sklave.

Weil in der menſchlichen Natur von Anfang an ſich ein Bedürfniß zeigte, einen menſchlichen Gott zu haben, d. i. Gott auf eine Weiſe zu kennen, die uns vertrauter, ofner, zuverſichtlicher zu Ihm macht, als wir durch bloße natürliche Erkenntniß Seiner werden können, wo das Erſtaunen über ſeine unendliche Gröſſe den armen Geiſt in Staub und Nichts danieder drükt, als ein Weſen zu kennen, das zu fühlen vermag, wie uns zu Muthe ſey, und nach unſern Bedürfniſſen in die Leitung unſers Schikſals eintritt — darum litt Chriſtus den höchſten Grad der Leiden und Laſten unſerer Natur, und erhob ſich wieder als Menſch zur Gottheit in ſeinen vorigen Zuſtand hinauf, lebt immerdar, iſt auf Erden mit der ganzen Kraft und Gnade der Gottheit zugegen, als König ſeiner Gemeine, und hat noch jezt die gleiche menſchenfreundliche Geſinnung gegen uns, wie er ſie als Erdenſohn hienieden hatte.

Es war von jeher eine der erſten wichtigſten Fragen jedes denkenden und fühlenden Menſchen, ob nach

dem Tode des Leibes ein Leben der Seele bevorſtünde, wo ſie freyer als jezt, da der irrdiſche Körper ſie beſchwert, exiſtiren, und die Bahn zu ihrer Vollkommenheit leichter werde durchlaufen können. Das Herz ſprach ja und kindlich freute ſich der Menſch, einſt in Gottes Schooße zu ruhen; je mehr aber die Vernunft erwachte, deſto ſchwieriger wurde die Ueberzeugung, weil ſie metaphyſiſche Gründe aus der Natur der Seele ſelbſt, die wir ſo wenig kennen, foderte, und das Zeugniß der Sinne mangelte, welches allein zum Glauben zwingen kann. Sokrates und Cicero ſammelten nicht lange vor Chriſto alle mögliche Gründe für die Unſterblichkeit, und fanden zwar ſo viel, daß ſie ſich in einer wahrſcheinlichen Hofnung beruhigen konnten; ein ſtrenger Beweiß war ihnen unmöglich. Nur Einmal gab Chriſtus einen ſolchen aus Induktion, auf ewig aber entſchied er für alle, die der evangeliſchen Geſchichte glauben, die Gewißheit des Daſeyns unſers ganzen Menſchen nach dem Tode durch die Thatſache ſeiner eigenen Auferſtehung. Alle Einwürfe gegen die Wahrheit der Geſchichte ſind eigentlich nur Hypotheſen, die nur bey Schwachen eine Thatſache wankend machen können. (Avolent quantum volent)! Hypotheſen, die überdas gar nicht neu, und längſt von Origines u. a. widerlegt

ſind *) Dieſe Thatſache wird alsdann nicht mehr der höchſte und erſte Beweiß der Unſterblichkeit und der Glaube daran unnöthig ſeyn, wenn die Natur der Seele intuitiv und aufs allerdeutlichſte erkannt, wenn die Vernunft nicht mehr das ſeyn wird, was ſie immer war, Mondlicht ſondern Sonnenlicht: und hierauf alle Menſchen zu eitel Philoſophen werden, ſo daß aus allen Philoſophen und Akademien „Ein Hirt und Eine Heerde“ wird. Hiedurch bekam nicht nur der Menſch in ſeinen höchſten Nöthen einen alle Schreken des Grabes beſiegenden Muth, ſondern auch die moraliſche Geſchichte unſers Geſchlechtes einen Aufſchluß, ohne den ſie immer dunkel geblieben wären: erſt in jener Welt wird ſich die Gerechtigkeit Gottes rechtfertigend entwikeln, und dem glüklichen Böſen und dem unglüklichen Tugendhaften nach ſeinen Werken vergelten; erſt dort werden Güte und Wahrheit zur Herrſchaft gelangen, und der zu ſeiner ſehnlich erwünſchten Freyheit kommen, der ſich hier in einem fruchtloſen Kampfe gegen die Ketten des Schikſals, die manchen Menſchen ſo ſehr zurükbinden, und gegen ſein eigen Herz vergeblich ſträubte; die Stufe eines jeden in Gottes Stadt

*) S. Origenes gegen Celſus B. II. Kap. 9. u. ff. beſonders Mosheim 10te Note, S. 234.

wird ſich nicht nach zufälligen äuſſerlichen Dingen, wie hier, ſondern nach ſeinem *innern* Werth beſtimmen, und kein Philoſoph hat es je ſo wahr und klar, ſo ſanft und feſt, ſo populär und allanwendbar geſagt, worin *dieſer* beſtehe, keiner iſt alſo ſo tief in die menſchliche Natur gedrungen, wie Jeſus. Hiedurch bekam auch dieſe Wahrheit den ſtärkſten Einfluß auf die *Moralität* *). Die Erziehung des Menſchen zur Entwiklung und Vervollkommnung ſeiner *innern Humanität* iſt der Zwek der Wahrheit, die uns gegeben iſt, und deſſen der die Weltgeſchichte von Anfang an ſo leitete, daß, wenn auch unter groben Schleyern nach der Faſſungskraft der Zeiten und Nationen, *Wahrheit* immer in der Welt blieb, und durch politiſche Veränderungen befördert, ſich immer mehr aufklärte, bis ſie endlich, wie die Sonne am Morgen, alle Finſterniß durchbricht, bis ihre Frucht, die *Liebe*, allgemein herrſcht, und der himmliſche Lobgeſang bey der Geburt des Königs der Wahrheit erfüllt ſeyn wird.

*) S. *Leſſing* §. 60. 61. „Eine innere Reinigkeit des „Herzens in Hinſicht auf ein anderes Leben zu empfehlen, „war ihm allein vorbehalten.“

Ehre Gott in den Höhen!
Friede auf Erden!
Gottes Wohlgefallen an den Menſchen!

Ich fühle, wie kurz, wie troken, wie buchſtäblich dieſer Abriß der Lehre Jeſu iſt *). Komm und ſiehe ſelbſt, mein Leſer, an der Quelle, wie in jedem Zuge Geiſt, und Wahrheit, und Liebe lebt!

Eine groſſe Menge praktiſcher Tugendregeln, tiefſinniger weitumfaſſender Gleichniſſe und die feinſten Bemerkungen über den Menſchen ſind überall eingeflochten, und er bezeugt mit der gröſten Zuverſichtlichkeit, daß ſeine Religion, ungeachtet ihres geringen Anfanges, ungeachtet aller Feindſeligkeiten, die von Irrthum und Laſter gegen Wahrheit und Tugend nothwendig erfolgen müſſen, ungeachtet der geringen Anzahl wah-

*) Beſſere ſ. in *Eraſmi* ratio verae Theologiae; Edit Baſil. 1540. fol. Tom. V. pag. 70. 71. Herders Briefen über die Theologie, zwote Ausgabe, Th. II. S. 334. ff. u. a.

rer Verehrer, die ſie zu allen Zeiten haben würde — beſtehen werde, bis er Selbſt wieder kömmt, um Gottes Reich in ſeinem vollen Glanze anzuheben.

Welch ein herrliches Ideal einer ganz befriedigenden, ganz geiſtigen, ganz humanen Religion, die allein auf innere Beſſerung, inneres Glük des Menſchen dringt, die nicht bloß Lehrſäze oder Vorſtellungsarten, ſondern Geiſt, Wahrheit und Kraft von oben giebt, die an ſich ſelbſt, d. i. in unbeflekter Reinheit, der Neugierde und Phantaſie des Menſchen keinen Spielraum läßt, und nur die innerſten treuſten Kräfte unſerer Seele, den Sinn für Wahrheit, dies Θειον in uns, aufwekt, und den Menſchen, der ſich ihr ganz hingiebt, zu einem neuen Geſchöpfe macht! Welch eine ganz andere Religion als jene Mythologie, die, ſoviel Wahres und Schönes ſie in ſich enthielt, durch ihr Mährchenweſen der Sinnlichkeit ſo viel Reize, der reinen Vernunft ſo viel Anſtoß gab! Welch eine ganz andere Philoſophie als jene, die nur Zank gebahr, die eigenſüchtig den beſten Theil des Menſchengeſchlechtes, das Volk ſo ſtolz verachtete, ſo dürftig ließ! oder jene gnoſtiſche Hirngeſpinnſte verdüſterter Köpfe, die mit prahleriſchen Worten alle Geheimniſſe der Natur und ihres Schöpfers in nuce zeigten, und

die ungeſtalteſte Mißgeburt des menſchlichen Geiſtes war! Wie wahr, wie einfach, wie unſchuldig ſteht ſie, gleich ihrem Stifter vor den grimmigen Verläumdungen alter und neuer Feinde und lächelt ihres Hohns! Und welch ein wohlthätiger Genius, der in dieſen Zeiten des Irrthums ihr ſanftes kräftiges Licht zum Heil und Troſt ſeiner und aller Zeiten ohn' allen Schmuk, ohn' Eigennuz und Eigenruhm, wie ein originelles Naturwerk, aufſtellte, als wenn nicht Er es thäte — und dann davon ging, den ſchmerzensvollſten verächtlichſten Tod mit der Güte eines Kindes, mit der Geduld eines Lammes litt *), ſich aufzuopfern ſeinem Vater und der Welt, und deſſen lezte Worte noch Segen und Liebe waren! Er verdient wie keiner den Herzensdank und die Anbetung jedes edeln Menſchen, der ihn kennt und jene wohlthätigen Weiſen des Alterthums werden ſich freuen zu ſeinen Füſſen zu ſizen;

With Socrates may ſee their Makers face,
While thouſand rubric martyrs want a place **).

*) „Gleich der Geduld, die den Schmerz anlächelt.“ Shak.

**) *Dryden* Rel. L. v. 210. 211.

Wir wollen uns einige Hauptſäze merken:

1) Der Menſch kann nur das erkennen, das lieben, das verehren, was auf irgend eine Weiſe homogen mit ihm iſt, Analogie zu ihm hat. Er kann den Ewigen nur in ſo weit erkennen, lieben und verehren, als er menſchlich iſt, als wir in Analogie mit Ihm ſtehen; die Unendlichkeit, oder ein Gott, der bloß unendliche Ausdehnung, nicht Herablaſſung iſt, ein Fatum ohne Willkühr und Freythätigkeit *) iſt für ihn bloß ein Gegenſtand des Staunens, ein todtes Weſen, d. h. zu dem er weder mehr Glauben, noch mehr Liebe, noch mehr Hofnung als zu dem mechaniſchen unfreiwilligen Lauf der Natur haben kann: denn wir verſchwinden ins Nichts vor ihm, und es ſcheint uns ein allzukühner Stolz, dem der in allem nur Ewigkeit iſt, Empfindungen und Eigenſchaften zuzuſchreiben, die wir an unſerer moraliſchen und geiſtigen Lebendigkeit bemerken. Eben darum aber, weil Er die

*) — welche darin beſteht, zu ſeinem Zweke die Mittel wählen zu können, welche es will, die weiſeſten, beſten, die es erkennt; wenn auch gleich eine innere Nothwendigkeit in ihm wäre, nicht anders, als nach der Harmonie, nicht anders als weiſe und gut zu handeln. Ein freithätiger, lebendiger Gott, iſt ein Weſen, das über die Natur, über Geſez, über Zufall iſt.

Unendlichkeit, das allausgebreitete Numen des Welt⸗alls iſt, muß Er, ſo weit wir ſchlieſſen können, auch Sinn für jede phyſiſche und geiſtige Bewegung deſſelben, Sinn für jede Empfindung des kleinſten wie des größten Gliedes haben. Als ſolcher iſt er für jedes Weſen in der Welt, ſo weit es Ihn faſſen kann, ein Gott; als ſolcher iſt Ers auch für uns, und der Gedanke kann ſchlechterdings nicht wahr ſeyn, daß wir zu geringfügig ſeyen, um von Ihm nur bemerkt zu werden. Dies iſt die Lehre der Schrift; die Ihn, als ſolchen, uns nahe bringen, an welchen ſie einen Glauben durch Ge⸗ſchichte bewürken will, und auch die Philoſophie, ſo oft ſie Gott Eigenſchaften zuſchreibt, die von uns abſtrahirt ſind, ſtüzt ſich auf dieſen Grundſaz von Got⸗tes Menſchlichkeit.

Da die älteſten unverdorbenſten Menſchen ein Nu⸗men fühlten, und ſich daſſelbe nicht anders als menſch⸗lich, doch im höchſten Ideal der Vollkommenheit vor⸗ſtellen konnten, ſo hielten ſie jeden vortreflichen Mann, der als ein wohlthätiges Weſen auf ſein Land und ſeine Zeiten wirkte, für einen Göttersohn, für einen ver⸗menſchlichten Gott, der herabgekommen, ſie zu ſegnen; nahmen eben deswegen viel Untergötter an, die gleichſam die menſchlichen Repräſentanten dieſes Urwe⸗

ſens ſeyn könnten. Dieſe Grundidee haben wir allenthalben gefunden, und daß ſie zur Entwiklung der Vernunft wo nicht alles, doch ſehr viel beygetragen, daß ſie das Elementarbuch der Religion geweſen, endlich aber von ihrer Tochter, der Vernunft, wieder vertrieben und ganz abgethan worden, weil der menſchliche Geiſt ſich nicht mehr mit Mährchen befriedigen ließ. In dieſen Zeiten erſchien Der auf Erden, den wir als den einzigen menſchlichen Repräſentanten der Gottheit verehren, der ihre Fülle in ſich beſaß, ihr Ebenbild und Abglanz alſo war, daß wir bey jeder ſeiner Thaten und bey jedem Worte zuverſichtlich ſagen können: So handelt Gott! So iſt der Wille Gottes! — Eine Kraftthat des Allerhöchſten, die, wie nichts, ſeine Mitempfindung und unendliche Liebe zum Menſchengeſchlechte beweiſet, welches ſein Geſchöpf und in der ganzen uns ſichtbaren Natur das erhabenſte Weſen iſt, und am lebendigſten an ſich Sein Ebenbild trägt. Der erſte und wahrſte Gedanke der Menſchheit wurde, nachdem er (wie bey der Entwiklung eines jeden Gedanken im Individuo geſchieht) als Poeſie erſt die Phantaſie beſchäftigt hatte, endlich wahr für die Vernunft, und ihr Ideal der Menſchlichkeit Gottes nicht nur erfüllt, ſondern weit übertroffen, indem Jeſus immerdar lebt, und immerdar die glüklich

machen kann, die durch ihn in Vereinigung mit Gott kommen wollen. Anſtatt aller Heroen, deren Verehrung abgethan war, verehren wir in Ihm den wahren Heros der geſammten Menſchheit.

2) Da er ſich durch ſein Leben, ſeinen Charakter, ſeine Handlungsweiſe und die alten Weiſſagungen als den Geſandten Gottes legitimirte, als ſolcher, und nicht als menſchlicher Philoſoph, handelte und lehrte, ſo konnte er Glauben fodern *); Glauben, daß ein künftiges Leben ſey; daß er Eins mit Gott im Weſen und Willen ſey; daß die beſte Gotteserkenntniß nur von ihm gelernt werden könne; daß alle Mühſelige und Beladene bey ihm Erquikung finden, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ſey u. ſ. f. — weil Er es geſagt.

Ein Zeitalter, daß die beſte Wirkung der Wahrheit mit Recht in die eigene Uebung des Geiſtes ſezt, fürchtet, dieſe möchte durch den Glauben verhindert,

*) Ich bitte über dieſe ganze, ſo oft mißverſtandene und unweiſe belachte Lehre Hrn. Storr über den Zwek der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Johannis, zumahl den dritten Abſchnitt von S. 413. an zu leſen.

Dummheit aber und Barbarei dadurch befördert werden, wie zu den Zeiten unſerer Väter geſchah, wo die Gilde der Theologen Glauben nicht nur an die heilige Schrift, ſondern an ihre Erklärung derſelben und ihre oft unter Streit und Zank *) gebildeten Aufſäze foderte, als hätte ſie allein des Himmelreichs Schlüſſel und ſtünde es bey ihr, die Wahrheit in einen Zaun zu bannen, den ſub poena orci niemand überſchreiten dürfte. Der Glaube, den Chriſtus fodert, iſt kein dummes Jaſagen, das die Vernunft erdrükte. Fodert er nicht ſelbſt Unterſuchung, wenn er ſagt: Forſchet in der Schrift! und ſeine Feinde immer auf ſeine Thaten verweiſet? Er will einen Glauben an Thatſachen, deren Wahrheit damals der Augenſchein beſtätigte, die izt aber nicht anders als durch hiſtoriſche Unterſuchung erwieſen werden kann: daß er nicht bloß ein *quaſi* Götterſohn, ſondern wirklich der wahrhafte Geſandte der Gottheit, der Sohn aus Ihrem Schooße ſey, das Licht, das alle Welt erleuchten ſoll — und um deswillen Glauben an ſeine Offenbarung,

*) Man erzählt, einige von den Theologen, die um 1580. die Concordienformul abfaßten, haben ſich darüber in einer Schenke zu Erfurt nach altdeutſcher Sitte beſprochen.

daß Gott die Welt liebe, und alles, ja noch mehr erfüllen werde, als die begeiſtertſte Hofnung nur ahnden könnte. Eine bald achtzehnhundertjährige Geſchichte, wie anders kann ſie in einem Erdtheil, unter Nationen, wo die ganze Stärke der Vernunft erwacht iſt, Glauben finden als durch Unterſuchung, die um ſo reifer und kühler ſeyn muß, je mehr das Factum auſſer dem Kreis unſerer ſinnlichen Erfahrung zu liegen ſcheint. Auch Paulus deklamirte nicht bloß wie ein begeiſterter Schwärmer, ſondern raiſonnirte, wo ers nöthig fand, nach ſeiner Art und der Fähigkeit ſeiner Zuhörer, anders in Jeruſalem, anders in Athen. Dumm ſollte dieſe Unterſuchung machen? das Chriſtenthum ſollte die Vernunft erdrüken?

Aber das will es: Wenn man einmahl von ſeiner Wahrheit überzeugt und durch dieſen Vorhof der wahren innern Religion durchgedrungen iſt, alsdann ſoll ſich der Menſch daran feſthalten; er ſoll ſich nicht ſogleich wieder durch den Wind der Hypotheſen irre machen laſſen; er ſoll nach dieſem Glauben ſein Thun und Laſſen einrichten. So wie das Moſaiſche Geſez die Iſraeliten zu der Seelenſtärke bilden wollte, da tauſend Reizungen zur Abgötterey rings um ſie lagen, ſich an dem Einigen wahren Gott feſtzuhalten — ſo will

auch

auch Chriſtus den Menſchen zur ſchönſten Größe, zur Seelenſtärke bilden, und je mehr er dieſe beſizt, deſto wohlthätiger ſoll die Wirkung des Glaubens zu ſeinem höchſtdenkbaren Glüke ſeyn. Er ſoll in einer Welt voll Tand und Irrthum, voll täuſchender Phantome der Meinung und der Leidenſchaft, die Seelenſtärke lernen, ſich über das Irrdiſche, Sichtbare, welches vor unſern Augen vergeht, wie ein Held zum Feſthalten unſichtbarer Wahrheiten, die ewig ſind, hinauszuheben, und nach dieſen ſeine Handlungen zu beſtimmen. Er fodert einen Glauben, nicht an Lehrſäze, als wenn ſie ſeine Privatmeinung wären, ſondern an Wahrheiten, die aus Thatſachen folgen, und eben darum gleich faßlich, gleich ſicher für das Volk, als wahr und reichhaltig für beſcheidene Philoſophen ſind.

Und was hat ſich wohl ſeither gegen dieſe Thatſachen aufbringen laſſen? Nicht Ein Schluß, der ihre phyſiſche oder philoſophiſche Unmöglichkeit bewieſe! Nicht Ein Factum, das ſie Lügen ſtrafte; — Schaler Wiz! Leere Deklamation! Hypotheſen, wie es anders hätte ſeyn können! „wie vielleicht „Chriſtus, anſtatt gen Himmel zu fahren, ſich im Nebel „weggeſchlichen — wie er vielleicht nicht eigentlich „ſondern nur figürlich, allegoriſch auferſtanden, viel-

„leicht nur ſo der Richter der Welt ſey — wie er „vielleicht nicht in Gottes Schooße, ſondern bey den „ägyptiſchen Myſterien (die ihre Prieſter wohl damals „ſelbſt nicht mehr verſtanden!) ſeine Weisheit geholt!“ (Er der 2 bis 3 jährige Knabe —) u. dgl., welches die ſtröherne Krone unſerer Aufklärung und das Gelächter der Nachkommen ſeyn wird —

„Das Auge des Weiſen ſiehet was da iſt,
„Aber das Hirn des Thoren dichtet Hypotheſe.“

Und was läßt ſich gegen die daraus hergeleiteten Wahrheiten ſagen? Welche widerſpricht dem Menſchenverſtand? denn zweimahl zwei iſt viere? Welche iſt nicht ganz menſchlich? Ganz den dringendſten Geiſtesbedürfniſſen entſprechend?

Glaube an Thatſachen ſezte er feſt — Dieſe Religion und Philoſophie des wahren Weiſen! Dieſen leichten Unterricht für das Volk! dies für beide gleich mächtige Principium des Willens, die größte Wohlthat für das Menſchengeſchlecht, das, von ſeinen Philoſophen oft verwirrt, von ſeinen Prieſtern oft mißgeleitet, hier wieder feſten Halt und eine unerſchütterliche Baſis ſeiner ganzen Religion und Glükſeligkeit findet.

3) Denn was bewirkt dieſer Glaube? — Ich habe im Anfang dieſer Abhandlung deutlich zu machen geſucht, daß die beſte Religion die ſey, „welche „die Analogie des Menſchen zum Schöpfer, „den Sinn des erſtern für die Zeichen des leztern „ſchärft, erhöht, erweitert; die Bedürfniſſe des „Menſchen am beſten befriedigt, und dadurch den Menſchen der Macht, der Weisheit, der Liebe des „Schöpfers ähnlicher macht, ihn in Vereinigung „mit ihm bringt, und ſeine höchſt mögliche geiſtige „und moraliſche Vollkommenheit befördert.“ Ich habe gezeigt, daß auch die heidniſchen Religionen dieſes zum Theil erreicht, ſo weit es nach der Wahrheit, die mehr oder weniger in jeder blieb, und nach Ort und Zeiten möglich war. Dies zu erreichen, muß der Menſch Luſt an Gott haben, denn ohne dieſe ſucht Ihn niemand. Hiezu braucht er erſt zu wiſſen, ob Gott Luſt an ihm hat, ob er ihn liebt? Gott muß ſich ihm nahen, ihn zu ſich rufen, oder der Menſch verwildert. Alle Religionen hatten zwar eine Sage, daß in den erſten Zeiten der Geſchichte die Gottheit ſich der Menſchen angenommen, und Heroen zu ihrer Beglükung herabgeſendet, aber dieſe Traditionen waren zu Mährchenhaft, als daß ſie in ſpätern Zeiten hätten Glauben finden können. Durch ein Faktum bewies Chriſtus Gottes

Liebe zu den Menſchen, nemlich durch ſeine Herabkunft in einer Zeit, wo keine Mährchen mehr gelten konnten; die Hauptſache alſo war gewonnen und bey allen, die auf Jeſu Wort hin feſte glauben, daß Gott ſie liebt, muß Luſt und Gegenliebe zu Ihm nothwendig folgen; hiedurch wird der Menſch mit Gott vereinigt.

Jeſus erfüllte ganz den Zwek der Religion, ſo gut er auf Erden, wo Gute und Böſe vermiſcht ſeyn müſſen, auf daß Tugend werde, erreicht werden konnte: Er gab die reinſten Begriffe von Gott, ſo weit Gott menſchlich iſt, denn von der innern Natur des Urweſens ſagt er, was die Metaphyſik, daß niemand ſie vollſtändig erkennen könne — der ewige Sohn in Vaters Schooße ausgenommen. Es war eine Hauptidee aller alten Religionen, daß die erzürnte Gottheit mit Opfern verſöhnt werden müßte; ſo rohmenſchlich ſie war, erwahrte er doch auch dieſe ſehr geiſtig in ſich, weil ſie in der menſchlichen Natur lag. Er bewies durch ſeinen Tod, daß die Gottheit nicht erzürnt, ſondern liebevoll ſey; er befreyte reuende Menſchen von dieſer Furcht, ſezte unbeſchränktes Zutrauen auf Gottes Großmuth — welch ein edler Begrif! — als das Bedingniß der Seligkeit feſt, und hob durch dieſe einzige

That bey allen, die ſeine Lehre annahmen, die Opfer auf ewig auf. Denn er war das erſte, größte und unſchuldigſte Opfer, das mit freiem Willen für die Welt ſich hingab, und indem er den Werth des aus Liebe übernommenen Todes eines ganz unſchuldigen Menſchen zeigte, erhob er den Werth der menſchlichen Natur auf eine unabſehliche Höhe. *) Er gab durch ſeine Lehre die ſtärkſten Beweggründe, und durch ſeinen verheiſſenen Geiſt die kräftigſten Mittel zur moraliſchen Uebung, hiſtoriſche, reelle nemlich, auf welche ſie folgen muß, ſo bald man jene glaubt und dieſem nicht widerſtrebt; **) Er half da-

*) Ausführlicher ſ. hierüber: Moſaismus 2te H. S. 5. Opfer.

**) Es iſt die allgemeinſte Erfahrung, daß dem Menſchen das Böſe von Jugend auf leichter als das Gute wird; daß die Tugend, wenigſtens ehe ſie durch viele Mühe zur Gewohnheit wird, mit mehr Zwang als das Laſter und nicht ohne ein geheimes Widerſtreben geſchieht. Es war alſo wirklich nöthig, dem Menſchen etwas an die Hand zu geben, das ihn dagegen ſtärkte, etwas kräftigeres als mühſames metaphyſiſches Raiſonnement, oder als moraliſche Geſeze, die nur Unluſt erweken, zumal auch bey dieſen das menſchliche Herz oft mehr für ſeinen ſcheinbaren Vortheil und ſeine Behaglichkeit als für ſein geiſtiges Glük ſorgt.

durch den Menſchen auf den Rükweg zur Unſchuld, weil er ſich als den lebendigen mitleidigen Mittler vorſtellt, der uns als menſchlicher Bruder näher iſt als jenes anbetenswürdige Urweſen, das in einem Lichte wohnt, wozu niemand kommen kann; und auf der einen Seite als allgenugſam für alle Bedürfniſſe, auf der andern als Menſch ein lebendes eindringliches Beyſpiel, uns Hülfe an die Hand giebt, auf dem leichteſten Weg dazu zu gelangen. Er half den Menſchen wieder zur Freyheit, indem er ſie die Quelle ihrer moraliſchen Knechtſchaft, die Sünde, tiefer erkennen lehrte, ſo wie die Mittel, ſich von ihr loszumachen. Er befriedigte die tiefſten Bedürfniſſe der Menſchheit nach einem Gotte, der uns nahe und ganz Herablaſſung iſt, unſern Zuſtand kennt, helfen kann und helfen will; nach einem feſten Troſt, der alle Leiden und die Welt ſelbſt durch Hinſicht auf das Unſichtbare, überwinde,*) und nach

Chriſti Offenbarung iſt dies Principium, der Geiſt, den er zum Beyſtand im Kampf der Tugend verheißt. So wie dieſer Saz ehmals thöricht übertrieben wurde, ſo wurde er in unſern Zeiten zu ſehr entkräftet, und im erſten Sturm der Eroberungsſucht als ein unſchuldiges Opfer hingerafft.

*) Arion, der von den Delphinen errettet ward, wünſchte, wie Plutarch im Gaſtmahl ſagt, hauptſächlich dar-

einem Leben nach dem Tode, da nichts dem Menſchen ſo lieb iſt als das Daſeyn. Er ſtellte die Analogie zwiſchen dem Schöpfer und Geſchöpfe wieder her, indem er dem Menſchen Liebe zum Schöpfer einpflanzte, und durch ſein ganzes fortdaurendes Werk auf Erden die Seinigen der Macht, der Weisheit, der Liebe Gottes immer ähnlicher zu bilden ſucht. Paulus ſagt alſo mit Recht: „Chriſtus habe uns aus Knechten zu „Kindern gemacht und durch ſich ſelbſt beide das im „Himmel und auf Erde iſt, vereinigt.“ *)

Dieſe Vereinigung iſt nicht ein phantaſtiſches Verſenken und Verlieren in dem Ewigen, **) das die

um ſeine Errettung, damit ſein Gemüth in Zukunft ein feſtes Vertrauen zu den Göttern faſſen könnte. Einer der ſchönſten Gedanken des ganzen Alterthums.

*) Galat. 3, 24-26. Epheſ. 1, 10. u. a.

**) Man halte dies nicht für einen Seitenhieb gegen den Myſticiſmus. Ich werde nie ſo ſtolz ſeyn, meine Denkens- und Empfindensart zur Norm aller andern zu machen, und leichtſinnig über ſie abzuſprechen. „Prenez pour une „maxime conſtante, que ſi un homme écrit ou parle contre „la vie myſtique, il ne la connoit pas, & ne ſçait ce que „c'eſt l'interieure régénération &c.“ Leibniz, Ot. H. p. 79: aus einem Briefe von Morel, welchem ich folgen-

Wirkung der gemeinen Seelenkräfte hemmt, den Körper ſchwächt, mehr Wolluſt als Tugend iſt und in einem unfruchtbaren Rieſenkampf das Selbſtgefühl vernichten will. Sie iſt auf den feſten Säulen des Verſtandes und einer klaren, deutlich erkannten Wahrheit gegründet. Sie iſt kein zu kühner Anthropomorphismus, und vermenſchlicht Gott aufs ſparſamſte nur in ſo weit unſre innigſten Bedürfniſſe es fodern. Sie iſt nicht nur Wärme, ſie iſt auch Licht, und nicht nur Licht, ſondern auch Wärme: eine freye Seelenübung zum höchſten Zwek, der Liebe Gottes, welche wiederum nicht eine blinde Verliebtheit, ſondern ein Wohl-

de Stelle beyſüge. „Worin beſteht die ganze wahre helle „Myſtik als in den Worten: Ich — zerfließ in Gott! „Vergiß dich und lebe für die Menſchen — ſo biſt du. „Alles andre, was die myſtiſchen Bücher enthalten, ſind „Blätter an dieſem Baume, Wolken um dieſe Sonne, „oder machen nach den Umſtänden und Einſichten des Men„ſchen das ihm nöthige Stroh, ohne das ihm dieſe Frucht „nicht gewachſen wäre.“ Dies hat ein Weib, eine gemeine Handwerkerinn geſchrieben, und ich weiß, der edle Mann, der mir dies mitgetheilt, verzeiht mir eine Publikation, die ich mir bey handſchriftlichen Sachen ſonſt nie erlauben werde. Was ich im Texte ſage, betrift die Mißgeburten des Myſticismus, die gerne etwas ſeyn möchten, was ſie nicht ſeyn können, und ſich darüber Leib und Seele abarbeiten.

gefallen an Gott, Geiſt und Leben und ganz praktiſch iſt: Gott zu lieben um ſeiner höchſten Vollkommenheit willen, als die Quelle alles denkbar Schönen, Guten und Liebenswürdigen, der uns zuerſt geliebet hat, und um Seinetwillen unſre Brüder wie uns ſelbſt.

4) Hiezu ſind alle Menſchen berufen. Auf dieſer Erde und in unſerer ganzen Sichtbarkeit iſt der Menſch das edelſte und erhabenſte Geſchöpf, und durch ſeinen Geiſt der Regent ſeiner Mitgeſchöpfe, der Erdengott, das Ebenbild ſeines Schöpfers. Darum iſt er das einzige Erkenntnißfähige Geſchöpf auf Erden, Ihn zu erkennen als ſeinen Schöpfer, Ihn zu lieben als Vater, und als der Statthalter deſſelben auf Erden, nicht der Tyrann, ſondern durch Gerechtigkeit und weiſe Liebe der Fürſt und Vater ſeiner ſchwächern Mitbürger zu ſeyn. Die Religion Jeſu lehrt nichts, was dieſer Grundidee entgegen wäre, nichts, was den Menſchen ſeiner wahren Beſtimmung, ein Himmelsbürger zu ſeyn, nicht näher bringen könnte, nichts, was zum Glük der menſchlichen Geſellſchaft nicht unumgänglich nöthig wäre, nichts, wozu der Menſch nicht auch Kräfte bekommen könnte. Er brauchte zwar die Sprache und Vorſtellungsart ſeines Volkes, aber ohne

dieſe zum Geſez zu machen, wie nachher die Theologen thun wollten, und gab durch dieſes Vehikel — eins mußte er haben — die reinſten Ideen über die Menſchheit. Er erfüllte das ſchöne Ideal einer allgemeinen Menſchen-Religion, welches jüdiſche Dichter und weiſe Heiden ſich längſt gebildet hatten. Es können neue Religionen entſtehen; ſie werden entweder ſo unvollkommen wie die heidniſchen ſeyn, oder ihr Beſtes, wie Mohammed, aus der unſrigen entlehnen; eine reinere, geiſtigere, reichhaltigere und doch einfachere, die ein ſchöneres Ideal menſchlicher Tugend und Größe zeigte, die mehr für alle menſchliche Herzen paßte, iſt überall nicht möglich. Ohne lokal auf irgend einen Ort oder eine Zeit zu ſeyn, iſt ſie ganz paſſend für alle Weltgegenden, ganz menſchlich, ganz göttlich, ganz faßlich, ohn' alle Mythologie, mit zwo einfachen Ceremonieen, die unter allen Himmelsſtrichen beobachtet werden können — und darum die Religion der Welt, die Jeſus auch darauf einrichtete *); und wenn er es auch nicht geſagt hätte, ſo folgt aus der Natur des Lichts und der Wahrheit, daß ſie es einſt ſeyn werde.

*) „Geht hin in alle Welt ꝛc." Matth. 28.

5) Warum iſt ſie es aber nicht ſchon izt? Da dieſe Religion ein Segen für das Menſchengeſchlecht und jedes einzelne Individuum ſeyn könnte, warum hat ſie die Vorſicht nicht gleich Anfangs allgemein bekannt gemacht? Warum ſind noch izt ſo viele Menſchen wie blindgebohren dafür? Warum ſoll ſich nur ein ſo kleiner Theil der Erde dazu bekennen — und unter ihren Bekennern unter hunderten kaum fünfe ihre eigentliche Kraft genieſſen? — Ich erkläre mich gern an dem ſinnvollen Gegenbild der Offenbarung:

Die Sonne leuchtet allen Menſchen und alle werden von ihr erwärmt und ernähret. Weit aus der gröſte Theil ſieht ſie als eine Laterne an, die um ſeinetwillen am Himmel aufgeſtekt iſt, und unter 100 ſind kaum 5, die ſie beſſer kennen, in ihr die Macht und Güte des Schöpfers erbliken, und ſie ſo einigermaſſen geiſtig genieſſen. So die Religion — nur ſehr wenige ſehen und genieſſen ſie in ihrer reinſten Geſtalt, in ihrer geiſtigſten eigenthümlichſten Kraft; aber, indem ſie auf Staatsverfaſſungen wirkte, die Sitten milderte, Menſchlichkeit immer mehr verbreitete, ſo genieſſen alle ihres wohlthätigen Einfluſſes, auch wenn ſie es ſelbſt nicht wiſſen, nicht erkennen wollen. Und für das andere wird der Vater der Menſchen auch noch Zeit finden.

6) Als Licht und Wahrheit wurde ſie auch eingeführt, d. h. ganz einfach, leiſe, nur innerlich mächtig, auf natürlichen Wegen, ihrer innern Natur ganz analog. Gebohren in einer Landſtadt, vergiftete auch nicht ein Hauch der Hofluft und des bon ton die unſchuldige Seele Jeſu; als gemeinen Mann, auch nicht einmahl Leviten, zog kein Intereſſe der Prieſterſchaft ihn an ſich; als armer Mann hatte er nichts zu verlieren und niemand zu fürchten; kein äuſſerlicher Druk krümmte ſeinen ſchnurgeraden Sinn für Wahrheit; weder Eigennuz, noch Schmeicheley, noch Bequemlichkeit hielten ihn auf, demſelben zu folgen; er lehrte die Wahrheit ſo rein, als ſie ſich nur je für die Welt und ſeine Zeit ſagen ließ. So wie er allen Heucheldienſt und allen Gewiſſenszwang haßte, ſo nöthigte er auch keinen, ſeine Lehre anzunehmen. Er wollte ſein Reich auf Erkenntniß gründen und weit entfernt, die Welt mit Feuer und Schwerdt bekehren zu wollen, ſie lieber mit dem ſanften Licht der Lehre erleuchten. Er traute ihr ſoviel innere Kraft zu, daß ſie bey denen, die ihrer fähig wären, von ſelbſt durchdringen würde.

Um ihr gleich anfangs eine weite feſte Baſis in der Welt zu geben, geſchahen ſeine Wunder. Die Wunder und Erſcheinungen der alten Religionen gingen in

dem unhiſtoriſchen Dunkel der Vorwelt vor, die Orakel ſprachen in künſtlichen, geheimnißvollen Hölen und Haynen, in Adytis, wohin kein Uneingeweihter drin- gen durfte; Jeſus ſprach öffentlich, that öffentlich und ohne Prunk ſelbſt vor Feinden ſeine Wunder, in einer Zeit, wo ſolche auch von Betrügern geſchahen, wo ſie alſo beſonders von ſeinen Feinden aufs genaueſte unter- ſucht wurden. Er wollte nicht ſelbſt von ſich zeugen: „Frage die darum, die es hörten! Ich ſuche nicht „meine Ehre, es iſt aber einer, der für mich zeugt, der „ſie ſucht und richtet.“

Man irrt ſich wohl ſehr, wenn man annimmt, es ſey dabey ſein *Hauptzwek* geweſen, ſich als den Meſ- ſias zu beweiſen. Weigerte er ſich nicht derſelben, als das Volk, Herodes und die Gelehrten ſie zum Creditiv von ihm foderten? Nur dann, wenn ſich ihm eine Ge- legenheit *darbot*, ſcheute er ſich nicht, ſelbſt vor ihrem Angeſichte vermittelſt der Wunder Gutes zu thun. Ver- wieß ers nicht dem Volke, daß es weniger auf ſeine Leh- ren horchte, als ſeine Wunder angafte? Er verbot ſie auszuſagen, und that ſie am liebſten in der Stille, um Menſchen zu ſegnen, und ſo wie der Tugendhafte Tu- gend übt, weil ſie ihm natürlich iſt, nicht um ſich als einen Tugendhaften zu beweiſen, wenn gleich eben dies

der gröſste Beweis für ſeine wahre Tugendhaftigkeit iſt — ſo floſſen die Wunder als eine Kraft von Jeſu aus, und ſie waren ihm natürlich; wie dieſes? Das können die nicht wiſſen, die dieſe Kraft nicht in ſich haben. Wenn der Schöpfer ohne Sprung auf ganz natürlichen Wegen aus einem todten Samenkorn lebendige Gewächſe zieht, Todte auferwekt, oder neue Weſen erſchaft, ſo iſt dies freylich in unſern Augen, ſolange wir die genetiſche Entwiklung nicht vollſtändig kennen, (und wann wird dieſes möglich ſeyn)! — ein Wunder, d. i. etwas, das wir anſtaunen *); beym Schöpfer iſts eine Kraftthat, Ihm iſts natürlich. Wenn Er Ausnahmen von den gewöhnlichen Naturgeſezen zu machen ſcheint, ſo beweiſt Er, daß Er ihr Urheber und über ſie ſey, Er zeugt von ſeiner Freythätigkeit. Wenn Jeſus eben ſolche thut, ſo ſind ſie ein Beweis ſeiner höhern Natur, ſeiner innigſten Einheit mit dem höchſten Weſen. Nur wer die Quelle des Lebens in ſich hat **),

*) Keine Sprache hat ein reelles philoſophiſches Wort für eine ſolche ungewöhnliche Erſcheinung, weil uns eine reine vollſtändige Idee von derſelben fehlt.

**) Joh. 5, 19 — 21. 26.

kann Todten das Leben ſchenken, der den Lazarus auf=erwekte, konnte mit Recht ſagen: „Ich bin die Aufer-ſtehung und das Leben.“ Er zeigte eine Kraft in ſich, die nur der Gottheit eigen iſt. Ohne theurgiſche Gauke=leyen floſſen Geſundheit und Leben aus ſeinem Innerſten vermittelſt ſeines Wortes hervor, und man kann darauf anwenden, was das Buch der Weisheit (16, 12.) ſagt: „Es heilete ſie weder Kraut noch Pflaſter, ſondern das „Wort des Herrn, welches alles heilet.“ Und ſo konn=ten die Wunder ein Beweis für Jeſum ſeyn, und er durfte ſich ungeſcheut darauf berufen, wenn es gleich nicht ſein Hauptendzwek dabey war, von ſich zu zeugen, ſondern nur wohlzuthun.

Man ſehe dagegen die Wunder der Zauberer und Taſchenſpieler; ſie ſtehen mit ihrer Prahlerey, mit ih=rem Eigennuz, mit ihrer ängſtlichen Künſteley unendlich tief unter den ſtillen wohlthätigen Wundern Jeſu, die auch bey weitem nicht das fabelhafte Koloſſaliſche der mythologiſchen Wunder zeigen. Eben weil die Men=ſchen darauf gekommen, falſche zu thun, müſſen einmal wahre geſchehen ſeyn, zumahl auch die alten Sa=gen voll davon ſind; jede Kopie erfodert ein Original, und ich erinnere wieder an das alte nicht unkluge

Sprüchwort: der Teufel iſt ein Affe Gottes — er mag nun ſelbſt oder in ſeinen Dienern handeln.

Wie ſie von Jeſu geſchehen? Das werden wir wohl nie errathen. Doch iſt es nicht widerſinnig, daß ein ganz vollkommener Menſch, als Menſch, als erſtes Geſchöpf in der ſichtbaren Natur, vermöge ſeiner Erhabenheit über ſie mit Gotteskraft ausgerüſtet, auch Herr und Machthaber über dieſelbe ſey, mehr als wir vermögen, bey denen die einfache Kraft durch tauſend Zerſtreuungen und Leidenſchaften verwirrt und geſchwächt iſt. Und wenn auch dieſes nicht, und die Wunder ein Regale der Gottheit wären, wenn niemand als der Urheber der Naturgeſeze ſcheinbare Ausnahmen derſelben machen könnte, ſo beweiſen Jeſu Wunder, worauf er ſelbſt winkt, und was die Apoſtel deutlich lehren: daß er in der innigſten Vereinigung mit der Gottheit geſtanden, und wie ſie der Herr der Schöpfung geweſen. Er möchte den lieben Lauf der Natur unterbrochen haben, iſt wohl eine ungegründete Furcht. Wenn er Waſſer in Wein verwandelt, ſo war dies eine Ausnahme für denſelbigen Augenblik, die Sonn' und Mond in ihrem Lauf ungehindert ließ, und das Naturgeſez: Idem eſt idem, kam gewiß alsbald wieder zu ſeinen Rechten, nur wurde dadurch unter andern die Wahr-

heit

heit beſtätigt, welche die Seele der ganzen Offenba-
rung und ihr Unterſcheidendes von allen menſch-
lichen Syſtemen iſt: Gott iſt ein freythätiges We-
ſen, kein *Fatum fatuum*, ſondern der Beherrſcher
der Natur.

Eben dies gilt auch von der Geburt Jeſu: ſollte es dem Schöpfer, der im Anfang der Dinge einen Menſchen ohne Vater und Mutter werden ließ, unmöglich ſeyn, im Lauf der Zeiten einen andern, zu einem ſolchen Zwek, beynahe auf eben dieſe Weiſe durch ſeine Gotteskraft hervorzubringen? — Vielleicht geſchahen auch dieſe Wunder alle nach Naturgeſezen, die darum Wunder ſcheinen, weil ſie ihre Wirkung auf Erden ſelten äuſſern *). — Es giebt nicht nur in der Weltgeſchichte, ſondern in unſerer täglichen Erfahrung ſo viel Unerklär-

*) „Wenn man nur den Unterſchied zwiſchen dem, was unmöglich, und dem, was nur ungewönlich iſt, zwiſchen dem, was mit der Natur der Dinge, und dem, was nur mit den angenommenen Meynungen der Menſchen ſtreitet, immer zu beobachten wüßte, ſo würde man nicht ſo leicht alles glauben, aber auch nicht ohne Grund den Glauben verſagen.“ Plutarch, Sympoſ.

lichkeiten, die entweder niemals ganz begriffen, oder im Verfolg erſt aufgeklärt werden! So hielt auch das Alterthum manches für Wunder, deſſen natürliche Urſachen wir nun einſehen — ſo enthüllt ſich vielleicht auch in einer künftigen Exiſtenz die Natürlichkeit dieſer Phänomene, ohne daß deßwegen ihre beweiſende Kraft für die Zeit, in welchen ſie geſchahen, vernichtet wurde. Die Vorſicht giebt für unſere Zeiten andere Beweiſe, ſolche nemlich, die für unſere jezige Faſſungskraft die beſten ſind. Für jene Zeiten waren Erſcheinungen der Natur, die im paſſendſten Augenblik auf eine ungewöhnliche Art geſchahen, Zeichen, Auſpicia, die Sprache Gottes. Je geringer die Erkenntniß, aber auch je unſchuldiger das Herz, und je unverwirrter zweifelloſer der Geiſt iſt, deſto lebhafter iſt der Sinn des Menſchen für dieſelbe. Er ſieht in allem Gott, und deſſen Willen erklärt ihm ſein eigen Herz. Jezt ſind die Groſſen, die meiſtens aufgeklärt ſind, wenigſtens es ſeyn wollen, die Agenten aller Geſchäfte, und doch entfährt bey manchen ſchrekenden Naturereigniſſen oft auch einem gewiß nicht abergläubigen Monarchen: „Gott iſt der Herr!“ Handelt einſt wieder das Volk, dann wird es auch wieder Zeichen und Wunder ſehen, niemals aber das nil admirari lernen können.

Gnug, Jeſu Wunder ſind ein erwieſenes Factum: Freunde und Feinde ſahen ſie, ſelbſt ein Celſus läugnete ſie nicht, nur thürmte er Hypotheſen dagegen auf. Es iſt der Wichtigkeit der Sache angemeſſen, daß ſie hier geſchahen, wenn je welche exiſtirten, daß durch ſie der Ewige von ſeinem Sohne zeügte und ſein göttliches Werk der Liebe und der Beglükung unſerer Welt beförderte. Darum blieb dieſe Wunderkraft auch bey den Apoſteln und erſten Chriſten, nur mit dem Unterſchied, daß ſie ſie nicht in ihrem Namen, und aus eigener angeborner Kraft, ſondern im Namen und in der Macht des Auferſtandenen verrichteten, der ihnen dieſes Regale mitgetheilt; und ſie dauerten, denn alles Ausserordentliche iſt von der Vorſicht aufs ſparſamſte abgemeſſen, gerade ſo lange, bis die Kirche ſo weit gegründet war, daß ſie dieſes Beyſtandes entbehren konnte *) — denn die Revolutionen der Weltgeſchichte, die oft ſo merkwürdig ſie erhielten, reinigten und beförderten, will man nicht als Wunder gelten laſſen, obſchon ſie nicht weniger rechtmäßig dieſen Namen verdienten. Durch alles wurde offenbar, daß hier Gottes Finger

*) S. *Mamacchi* Orig. & Antiqq. Chriſt. L. II. c. 7. hat alle Stellen der Kirchenväter darüber geſammelt.

wirke, und die Einführung war ſo, wie ſie in dieſen Zeiten ſeyn konnte und ſeyn mußte. Will man ſie als ein damals nöthiges, nun entbehrliches Gerüſt betrachten, ſo glaube ich nicht, daß der Glaube darunter leiden könnte. Paulus ſelbſt nennt die Wunder nur Spielwerk: die gröſſte Gottesgabe die Liebe.

Und wie wirkte dieſe Religion auf die Welt? Eine ſehr ſchwere Unterſuchung, da Gottes Abſichten ſelten unſere Abſichten, ſeine Wege ſelten unſere Wege ſind: da in dem Teig der Menſchheit alle einzelne Umſtände und Wirkungen ſo in einander geknetet ſind, daß es ſich faſt unmöglich angeben läßt, was dies und jenes Einzelne für ſich, ohne von andern unterſtüzt, für Einfluß auf die Welt gehabt? So wenig wir alſo die groſſe Lebensader bis auf die kleinſten Aederchen und Fiberchen zu verfolgen vermögen, ſo läßt ſich doch überhaupt und ungefähr beſtimmen, welchen Einfluß das Chriſtenthum auf Philoſophie, Politik und Privatglük gehabt?

Auf Philoſophie: durch das Chriſtenthum bekam der menſchliche Verſtand einen neuen vortheilhaften Stoß: Mitten in dem Chaos tauſend wiederſtreitender Meynungen zeigte ſich plözlich eine neue Philoſophie, die Glauben foderte, und ein zu auffallender Gegenſaz des allgemeinen Skepticismus war, als daß ſie unangefochten hätte bleiben können. Schon dies übte die Köpfe der Gegner und Vertheidiger; der leztern zumahl: denn unter den Kirchenvätern, obſchon jezt bald jeder Bube, der nicht werth iſt, ihre Schuhriemen aufzulöſen, ſeinen elenden Wiz an ihnen übt — gab es ſehr groſſe Männer mancherley Art, die, ſobald ſie das Chriſtenthum erkannten, ſich auf ſeine Seite ſchlugen, und von nun an, ſowohl gegen den alles bezweifelnden ausdörrenden Skepticismus, als den allesglaubenden, Hirnverſengenden Gnoſticismus mit tapferm Muthe zeugten, ſich an das Gewiſſen anſchloſſen und auch andere mit ſich vereinigten. Feſte Grundſäze anſtatt jener excentriſchen Luftgebäude kamen wieder auf, und ſolche, die ganz praktiſch waren, die, ſobald man ſie recht erkannte, nothwendig moraliſche Verbeſſerung bewirken mußten. Daß das Chriſtenthum auch zum Behuf des Gnoſticismus gebraucht worden — wer will ihm dies zum Vorwurf machen? welches Gute in der Welt wird nicht verderbt, um ſo mehr, je beſſer

er iſt? Da es die allgemeinſten Grundſäze über die Menſchheit giebt, ſo können ſie eben darum ſo vielſeitig angewendet werden, und freylich auch auf Thorheiten, ſobald der Menſch von der Mittelbahn des Praktiſchen ſich auf die dürren Nebenwege und waſſerloſen Sodbrunnen der Spizfindigkeit begiebt, wo man immer lernt, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kömmt: ſobald er die Religion zu einer bloß gelehrten Wiſſenſchaft macht, und jene Unſchuld des Herzens und Nüchternheit des Geiſtes verliert, die Chriſtus zum nothwendigen Beding des Eingangs in das Himmelreich ſezt. Jene Theologen hatten dieſe gewiß nicht, die aus Privathaß gegen den, eben auch nicht reinen, Arius ſich in die allerſubtilſten Spekulationen über die göttliche Natur Chriſti einlieſſen, und dadurch der Wahrheit auf mancherley Seiten Schaden zufügten. Die Vorſehung jätet das Unkraut nicht durch Wunder aus, wie einfältige Leute oft fodern, ſondern wartet ruhig der Erndte, wo das Stroh der Menſchenſazungen von ſelbſt verdorrt. Im Ganzen aber brachte das Chriſtenthum die Denker wieder auf feſte Punkte, auf das καλον κ'αγαθον *) und die erſten moraliſchen

*) Auch den Künſten half es auf. Raphael nahm ſeine idealiſchen Schönheiten aus der heiligen Geſchichte die vor

Grundſäze der Menſchheit zurük, und es kann ſchwerlich geläugnet werden, daß nicht die beſten Ideen der neuern Philoſophie *) aus dem Chriſtenthum ihren Urſprung genommen, und eben der Streit gegen daſſelbe hat der wahren geſunden Philoſophie ſo fortgeholfen, wie ohne dies nie geſchehen wäre. Die Theologen ſpäterer Zeiten brachten wohl mehr Geheimniſſe **)

der Mythologie den Vorzug des σεμνον hat. Die Muſik erhielt ſich bekanntlich durch den Gottesdienſt, und verbeſſerte ſich daran. Wie glüklich ſich die muſikaliſche Ausführung an religioſen Sujets üben könne, zeigt Händel, der Genius dieſer Kunſt.

*) Von Leibniz Theodicee iſt es bekannt.

**) Der Kanon für philoſophiſche Geheimniſſe kann auch für die theologiſchen gelten, nur daß die leztern an die Stelle der ſinnlichen Erfahrung Glaube an Gottes Wort kömmt, welches nicht jedermanns Ding iſt. Wir glauben manche unerklärte und unerklärbare Wirkung der Natur, ſobald die Erfahrung ihre Exiſtenz bewieſen, (z. B. die Vereinigung der Seele mit dem Körper u. a.) Eben ſo lehrt auch die Bibel keine Geheimniſſe, von denen die Vernunft nicht wenigſtens Analogieen in der Erfahrung finden kann. So die Dreyeinigkeit, die Menſchwerdung u. a. Der Kanon iſt alſo dieſer: Alle Geheim-

in die Religion, als Jeſus wirklich darein legte, aber auch dieſer Mißbrauch diente den menſchlichen Verſtand zu entwikeln; denn wer lößt nicht gern Geheimniſſe auf? Es iſt bekannt, mit welchem Scharfſinn einige Scholaſtiker darüber gedacht, und viele heutige Erklärungen derſelben ſind gegen die ihrigen äuſſerſt platt und fade.

Das Licht der Sonne wird zwar oft verdunkelt, aber endlich bricht es doch wieder durch die Wolken hervor — Das Chriſtenthum ſcheint die gleiche Natur zu haben. Auch wenn der wahre Geiſt deſſelben ganz von der Welt vertilgt ſchien, brach in dieſem oder jenem Winkel der Erde ſeine Dämmerung doch wieder hervor,

niſſe ſind zu glauben, welche 1) die heilge Schrift, nach einer geſunden Exegeſe, behauptet, und wo 2) die menſchliche Vernunft keine geraden Wiederſprüche gegen Erfahrung und Menſchenverſtand findet. Wir ſagen z. B. nicht: Es iſt nur Ein Gott und ſind doch drey göttliche Weſen, ſondern: Es iſt Ein Gott, aber in ihm ſind dreyerley Unterſchiede, wie wir auch in unſerer einfachen Seeele finden. Nach dieſem Kanon fällt z. B. die Transſubſtantiation weg, denn eine Sache kann nicht zweyerley, Brod nicht zugleich der Leib Chriſti ſeyn. Man ſehe hierüber auch Leibniz, Theod. Diſc. prél. §. 54 — 60.

und man hat hierin den Waldenſern und böhmiſchen Brüdern ſehr viel zu danken *). Durch die Reformation wurde der menſchliche Geiſt zum zweitenmal vom Joch einer immer verwirrten Schulphiloſophie befreyt, und die Wiſſenſchaften popularer gemacht, wodurch die wahre Aufklärung auffallend befördert wurde. Das Chriſtenthum iſt Freyheit, und fern davon, nur Frömmler zu bilden, wie gewiſſe ſich für wizig haltende Fanatiker es beſchuldigen, ehrt und befördert es alle edeln Wirkungen des menſchlichen Geiſtes, alſo auch die wahre Wiſſenſchaft und Weltweisheit, zumahl da jene zu ſeiner hiſtoriſchen Darſtellung immer nöthiger wird; ſollten die Begriffe deſſelben auf die Nachwelt gebracht werden, ſo involvirten ſie auch Litteratur; je weniger ängſtlich man an der äuſſern Form deſſelben klebt, deſto mehr gewinnt die wahre Aufklärung der Menſchen, und es iſt offenbar, daß beſonders die Freyheit des Geiſtes durch die Reformation ſehr viel gewonnen, obſchon die Theologen des ſiebzehnten Jahrhunderts alles verſuchten, ſie wieder zu unterdrüken.

*) J. A. Comenius beſchreibt in dieſer Hinſicht die Geſchichte des leztern ſehr gut in der *Hiſtoria fratrum Bohemorum.*

Was wir in unſern Zeiten zu thun haben, und was in Deutſchland nie genug geſagt werden kann, iſt: nach unſern beſten Kräften in dieſer groſſen Verwirrung aller menſchlichen Meynungen, wenn von den alten auch nicht Eine aufrecht bliebe, gegen jeden deſpotiſchen Tongeber wenigſtens dieſe Freyheit des Denkens zu behaupten. Denn obſchon man ſich derſelben allenhalben rühmt, ſo hat ſie doch noch keinen feſten Fuß, und wie die alten Einwohner von Sodom ein eiſernes Bett hatten, wo ſich jeder Fremdling hineinlegen mußte, worauf ſie, war er zu kurz, ihn ſo lang ſtrekten, war er zu lang, ſo viel von ihm abſchnitten, bis er gerecht war: ſo ſucht man eine geſezliche Norm der Philoſophie und Religion per fas & nefas feſtzuſezen, welche, wenn ſie zu Stande käme, in wenig Jahren alle edeln Bemühungen der beſten Köpfe deutſcher Nation gewiß vernichten würde.

Auf Politik: Jeſus bemengte ſich zwar nie mit politiſchen Geſchäften, und ſchlug auch die Ehre aus, ſein Vaterland vom Joch der Römer zu befreyen, obwohl ſie ihm angetragen ward — nicht daß er den Patriotismus für Sünde gehalten, wie man auch ſchon glaubte (rühmt doch die Schrift einen Gideon und Makkabäus)! ſondern weil dies nicht ſein Zwek war;

der Menſch verderbt ſich ſeine ganze Wirkung, wenn er über Nebenzweken ſeinen Hauptzwek vergißt, und die Früchte ſeiner Thaten zu früh zur Reife zwingen will: Er ließ ſich, auch gefragt, nie in politiſche Diſcurſe ein, und ſchien das Uhrwerk der Weltgeſchichte von ſelbſt ablaufen zu laſſen. Aber ſeine Religion pflanzte neue Grundſäze der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit unter die Menſchen, die zwar lange bey den Groſſen der Erde unwirkſam blieben, endlich aber, als für die neuen Staaten, die ſich aus den Trümmern des Kaiſerthums erhoben, neue Geſeze verfaßt werden mußten, den wohlthätigſten Einfluß auf das Wohl der Geſellſchaft zeigten.

Es iſt ein Vorwurf des damaligen Aberglaubens: die chriſtliche Religion habe das Kaiſerthum geſtürzt, und die Götter im Zorn über ſie das Reich verlaſſen. Nie fingen die Chriſten Aufruhren an, ſie waren die beſten Unterthanen und nur in Sachen der Religion ungehorſam. Offenbar ſank es durch innerliche Krankheiten, überwogen von ſeiner eigenen Laſt, und weil die Nachkommen der Scipionen und Cäſarn Theologen wurden. Könnte es aber erwieſen werden, daß es zu dieſem Fall wirklich etwas beygetragen, ſo hätte es ein Verdienſt mehr: denn ein ſolcher Deſpotismus iſt die

Peſt des Menſchengeſchlechts, und erſt, da er vernichtet war, bekam jedes Volk wieder ſeine eigenthümliche Geſtalt und Farbe, da vorher im ganzen Reich ein ermüdendes Einerley war. Anſtatt deſſen vereinigte es die Völker unter das mächtige Geſez einer einzigen Religion, die nur Liebe predigte; eine Vereinigung, die ohne den Schaden der erſtern zu haben, alle Vortheile derſelben erſezte. Durch ihren freyern Geiſt machten die Chriſten der Menſchheit Ehre, und ſeit langem wagte es kein Römer mehr, alſo mit ſeinen Kaiſern zu reden, wie manche Biſchöffe thaten, und ſelbſt ihre oft ausſchweifende Invectiven zeugen dafür. Ein Menſch fürchtet ſich vor nichts, welcher, eines künftigen Lebens gewiß, für Wahrheit eifert, wenigſtens zu eifern vermeynt. Das Chriſtenthum ſtellte das natürliche Verhältniß der Menſchen gegen einander wieder her, und veranlaßte dadurch nicht nur dieſen Muth, ſondern lehrte auch ſowohl die Bürger, aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen gehorſam, als auch die Fürſten, Hirten und Väter des Volkes zu ſeyn, und ihre Mitmenſchen in dem wahren Licht anzuſehen, nach welchem kein Freyer und kein Knecht, ſondern alle wie Einer in Chriſto ſind *). Es wäre alſo ſehr zu wün-

*) S. die Moſaism. 1, S. 3. angeführte Stellen aus Plutarch. Da unſere Staatsverfaſſungen, hauptſächlich

ſchen, es möchte wieder einmal ein Prophet, mächtig von Thaten oder Worten, dieſe groſſe Wahrheit predigen, da nach der neueſten landesväterlichen Staatskunſt der Werth des gemeinen Bürgers nicht nach ſeinem innern Gehalt, ſondern nach Fuß und Zollen, nach ſeiner körperlichen Stärke und ſeinem Vermögen beſtimmt wird.

Es ſcheint freylich ein Unglük, daß das Chriſtenthum in unſerm Welttheil ein politiſches Geſez wurde, ſo daß dies nun ſchwerlich mehr zu ändern iſt;

die republikaniſchen, auch auf Religion gegründet ſind, und von der Verehrung derſelben (durch den Eid) Treu und Glaube der Bürger abhängt, ſo muß nothwendig, je mehr die Religion verachtet und ſelbſt von der höchſten Gewalt vernachläſſigt wird, um ſo mehr der Nervus ſolcher Verfaſſungen ſich ſchwächen. Darum ſagt ein Mann, der hierüber nichts weniger als partheyiſch denkt; Machiavelli im 12. Kap. des erſten B. ſeines Kommentars über den Livius: „Staaten, die ſich erhalten und nicht in völ„liges Verderben ſinken wollen, müſſen, vor allen Dingen „die Religion in ihrer Reinheit zu erhalten ſuchen, und „keiner Verachtung derſelben Raum bey ſich geben. Der „ſicherſte Vorbote des nahen Verfalls eines Staates iſt, „wenn der Gottesdienſt daſelbſt verachtet wird. u. ſ. w.“ ich bitte die, welchen etwas daran liegen möchte, dieſes ganze Kapitel zu leſen.

daher entſprang unſtreitig das Verderben der Kirche: daher miſchten ſich Leidenſchaften ein: daher war das Chriſtenthum eine Staatsſache und gab oft Anlaß zu groſſen Kriegen und Verwirrungen: daher wurde es, wo es nicht willig angenommen wurde, mit Feuer und Schwerdt eingeführt: dadurch verderbte ſich auch der Prieſterſtand, der ſich mit Geld bezahlen laſſen mußte, weswegen die Feinde glaubten, die Religion ſey bloß ein Tand von ihm, der auch in den mittlern Zeiten, um ſein Anſehen zu erhalten, ſich durch das prätendirte Monopol der Wahrheit und durch äuſſerliche Ehrwürdigkeit vom Volk zu unterſcheiden ſuchte, u. a. m. Allen Schaden aber der Hierarchie dem Chriſtenthum zur Laſt legen, iſt einfältig: denn offenbar nahm ſie zu, je mehr man ſeine Reinheit verfälſchte und nur darauf konnte ſie beruhen; und nahm ab, je mehr es ſich wieder läuterte, ſo daß ihr auch die Reformation einen tödlichen Stoß verſezte, ſo wie es ehmals zum Fall des römiſchen Deſpotismus das ſeinige beygetragen. Aber auch dieſer Mißbrauch blieb nicht ohne gute Folgen: zwar hat ſie oft die Rechte der Fürſten und die Freyheit des Geiſtes gekränkt, aber ſie wehrte einem gröſſern Uebel: auf der einen Seite — ich ſage nicht, daß ſie dieſes zur Abſicht gehabt, aber es folgte aus ihrem Benehmen — erhielt ſie damals, wo keine Litteratur

die Begriffe der chriſtlichen Religion erhalten konnte, dieſelbe durch ihre ſcharfen Geſeze wider die Kezer und durch ihre gottesdienſtlichen Inſtitute; auf der andern ſteuerte ſie dem allgemeinen Deſpotismus, den einige groſſe Kaiſer ohne ſie ohne Zweifel erreicht haben würden, wenn nicht dies mächtige Gegengewicht ſie verhindert hätte. Wo wäre ohne ſie die deutſche Freyheit, ohne dieſe die Freyheit Europa's, und ſo manche Rechte der Unterthanen *). Die Menſchen waren wild, heftig in Leidenſchaften, und je roher, deſto abergläubiger. Daher wurde die Geiſtlichkeit allgemein verehrt: der wildeſte Ritter, der ſtolzeſte Fürſt beugte ſich vor ihrem Wort. Ganz Europa brachte ſie zu Einem Glauben, vermehrte dadurch die allgemeine Kultur, zähmte die Wildheit durch das Anſehen einer feyerlichen ſtrengen Religion, und milderte die Sitten durch mancherley ſchöne menſchliche Geſeze **), wozu wohl nicht wenig

*) S. Reiſen der Päpſte 1782. 8. und den dritten Theil von Joh. Müllers Geſchichte der Schweiz

**) Die *Treuga Dei* verbot von Mittwoch bis Montag zu duelliren. Der Papſt allein war ſo menſchlich, den Judenverfolgungen im 14ten Jahrhundert endlich Einhalt zu thun, u. a. S. Tyge Rothe von den Wirkungen des Chriſtenthums und *Harris philoſophical Inquiries* Ch. XIV.

geholfen haben mag, daß man die moſaiſche Geſezgebung kopirte, welche, obſchon ſie in einzelnen Theilen bloß auf Paläſtina paßt, im Ganzen doch die Grundregeln und den wahren Geiſt der Geſeze enthält. Die Hierarchie hat ihren Hauptzwek in der Weltgeſchichte längſt vollendet, und ſcheint dem Ende ihrer Wirkung immer näher zu rüken. Ob ſie das einzige Beyſpiel geben werde, daß ein ſo geſunkenes Reich durch Praktiken oder Gewalt ſich wieder zu ſeiner vorigen Macht aufzuſchwingen vermocht *), iſt meines Ortes nicht zu unterſuchen: incedo per ignes ſuppoſitos cineri doloſo! — einerſeits, weil es an mir nicht gut ſtehen würde, über die Verfaſſung einer Kirche abzuſprechen, die ſo viel fromme und verdiente Männer in ihrem Schooße nährt, und man ſich übel um die Welt verdient macht, wenn man vielleicht auch ohne ſeine Abſicht, das Feuer des alten Partheyhaſſes wieder aufregt; anderſeits, weil die römiſche Kirche das Rachſchwerdt ihrer Inquiſition den philoſophiſchern Proteſtanten übergeben zu haben ſcheint, und ich mit der Behauptung: was einmal geweſen, könne unmöglich ganz ohne alle gute Wirkung geblieben ſeyn, leicht in eine Verdamniß fallen könnte,

*) — nec pueri credunt, niſi qui nondum aere lavantur!

könnte, welcher, ſogar! der angeführte Verfaſſer der Reiſen der Päpſte nicht entgangen iſt.

Da in der Weltgeſchichte alle Begebenheiten ſo eng in einander verknüpft ſind, daß ſie nur eine einzige Geſchichte ausmachen: wer will ſagen: dies oder jenes hätte nicht ſeyn ſollen? Damals mußte es ſeyn, und obenberührte Mißbräuche hatten gewiß, auch wo wirs nicht einſehen, mehr gute als böſe Folgen. Wenigſtens kam das Chriſtenthum dadurch zu allen europäiſchen Nationen, ja auch in fremde Welttheile; dadurch wurden ihm Feinde erwekt, die vom Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht unterſcheiden wollten, und durch deren Grimm es zwar oft auf einige Zeit wankend gemacht, eben dadurch aber auch wieder geläutert wurde. Und daß es einen Stand in der Welt erhalten, den man nicht leiden mag, obſchon er vor ihm da war — auch das wird ſeinen Nuzen haben; wenigſtens den, daß] jene hochweiſe Herren in der Fülle ihrer Selbſtgenügſamkeit fernerhin ihren feinen Wiz an ihm üben können. Es iſt Schwärmerey, die Welt zu ihrem vormahligen Zuſtand umändern zu wollen, und faſt alle politiſchen und religiöſen Secten haben es vergeblich geſucht. Immerhin laſſe man die Stände der menſchlichen Geſellſchaft, wie auch Chriſtus wollte, ſte-

hen, denn ſie gehören zum Bau unſerer Verfaſſungen, und ſuche hingegen durch Verbreitung reiner Ideen und noch mehr durch ſein Beiſpiel neues Leben und Geiſt in ſie zu bringen, daß jeder in ſeinem Stande das aufſuche, wodurch er am wohlthätigſten für ſeinen Kreis und ſein Zeitalter und am verehrenswürdigſten für die Enkel werden kann; die Umſchmelzung des Ganzen wird die Zeit beſorgen, welche der beſte Reformator iſt.

Durch alles dies hat das Chriſtenthum wohl am wohlthätigſten auf die Moralität gewirkt, auf deren Verbeſſerung alle politiſche Evenemens und alle philoſophiſchen Bemühungen zielen. Freilich blieben die Leidenſchaften der Menſchen wie vorher, und ſie haben ſich nur verfeinert; *) es iſt aber zu fragen, ob ſie ohne das

*) „Die Moraliſten beſtreben ſich, ſagt König Friedrich „in einem Briefe an d'Alembert, die Menſchheit zu ver„beſſern; aber ſind auch die Menſchen des hohen Grades „von Vollkommenheit fähig, den ſie fodern? (In allen Geſezen ſuche man den höchſten Ton, weil die Saite von ſelbſt nachläſst. Winkelmann.) „Man hat alles gereinigt „und geläutert, Wiſſenſchaften und Künſte, ſelbſt die Na„tur — der Menſch blieb immer derſelbe! — — Dürfte „man nicht aus dieſer Unveränderlichkeit folgern, daß das „Moraliſche des Menſchen eben ſo wenig als das Phyſiſche „eine Veränderung leide? Iſt wohl der Unterſchied zwi-

Chriſtenthum ſich nicht eher verſchlimmert hätten, da bekanntlich bald nach Entſtehung deſſelben alles, wonach ſich die menſchliche Tugend beſtimmt: Politik, Philoſophie und Religion, ins alleräuſſerſte Verderben ſank? ob ſich z. B. in den mittlern Jahrhunderten die Wildheit der Sitten auch ohne Religion und von ſelbſt gemildert hätte? — Obgleich der Menſch im Ganzen derſelbe blieb, ſo iſt doch dem Chriſtenthum nicht nur die Erhaltung, ſondern auch die Beförderung der Tugend und das Privatglük unzählig vieler Individuen unſtreitig zu verdanken.

Moral und Glaube des Chriſtenthums ſind aufs engſte vereinigt, und ſollten nie getrennt werden. Die philoſophiſche Moral giebt eben ſo gute Gebote, aber wenn der Menſch ſich auch noch ſo ſehr im Gehorſam derſelben übt, ſo fehlt ihm doch das που στω? zu ihrer Vollendung, und er findet ſie immer unter ſeinem

„ſchen unſerer guten und ſchlimmen Seite ſo unleugbar be„ſtimmt? Wer darf ſich rühmen, die Grenzlinie zwiſchen „Stolz und Selbſtgefühl ſeiner Würde, zwiſchen Beſchei„denheit und Blödigkeit, zwiſchen Nachſicht und Schwä„che, zwiſchen Starrſinn und Standhaftigkeit genau be„ſtimmen zu können?“ u. ſ. w.

Willen. Das Chriſtenthum macht die Moral nicht zu einer eigenen abgetrennten Wiſſenſchaft, iſt ganz in all ſeinen Theilen, ein vollſtändiger Körper, und ſezt die chriſtliche Philoſophie, den Glauben, als Theorie zum Fundament und Hauptſtamm, auf welchem die Moralität als eine unerzwungne Frucht und natürliche Folge erwächſt. Indem ſie dies mächtige Principium des zweifelloſen Fürwahrhaltens ſolcher Wahrheiten, die mit unſerm individuellen Daſeyn aufs engſte verbunden ſind, feſtſezt, macht ſie es dem Menſchen zur Vernunft, immer beſſer zu handeln, und giebt ihm Muth dazu, indem ſie ihm ein durch That und Kraft bewieſenes künftiges Leben vor Augen ſtellt, deſſen Glük oder Unglük ſich nach unſerm moraliſchen Werth beſtimmt, und wo die erwünſchte Vollendung gewiß erfolgen ſoll. Ein Chriſtenthum, das ohne dieſe Theorie bloß Moral iſt, iſt ein elendes Syſtem, und Socrates Moral hat dagegen unſtreitig mehr Werth. Dieſe Theorie iſt aber nicht in abſtracte Worte oder lange Syllogismen verkleidet, ſondern ſie iſt Geſchichte, die auch das Kind faſſen kann. Und eben darum muß ſie auf die Tugend des großen Haufens einen weit größern Einfluß gehabt haben, als unſere Geſchichte ſagt, da ſie nur das, was öffentlich geſchah, die grellſten Phänomene der Weltgeſchichte in ihren Umfang faſſen kann.

Dieſer Glaube, eben weil er ſo leicht, ſo faßlich, ſo eindringend, für alle geiſtige Bedürfniſſe ſo paſſend iſt, mußte zumal auf unverdorbene Menſchen, deren Geiſt von nichts anderm beſeſſen war, den ſtärkſten Einfluß haben: es iſt ihrer unverwirrten, unüberfüllten Seele ein leichtes, ihre ganze Kraft auf Ein Objekt zu verwenden. Eine Ueberzeugung, die, auf göttliche Autorität gegründet, endlich ſo feſt wie unſer Selbſtgefühl und mit unſerm Daſeyn aufs innigſte verwebt wird — wie weit wirkſamer muß ſie ſeyn, als der bloße Beyfall an eine Meinung, die doch immer nur menſchlich iſt! Es muß die ganz neue Thätigkeit des Geiſtes und Herzens daraus entſtehen, welche die heil. Schrift die Wiedergeburt, das neue Leben des Geiſtes nennt, und die den Menſchen wie eine Flamme immer aufwärts dem höchſten Ziel der Wahrheit und Tugend entgegentreibt. In dieſem Geiſte ſprach Paulus: „Iſt „Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Wer will „uns ſcheiden von Gottes Liebe? Trübſal? oder Angſt? „oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöſſe? oder „Gefahr? oder Schwerdt? — In allem überwinden „wir weit, um des willen der uns geliebet hat! Ich „habe einen guten Kampf gekämpfet! ich habe den Lauf „vollendet! ich habe Glauben behalten! Hinfort iſt mir „beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der

„Herr an jenem Tage geben wird; nicht mir allein, ſon-
„dern allen, die ſeine Erſcheinung lieb haben!“ *)
Von dieſem Geiſte beſeelt, thaten die erſten Chriſten mitten in den grauſamſten Martern größere Wunder der Standhaftigkeit, als kein Stoicismus je aufweiſen konnte.

Freilich, ſobald das Chriſtenthum politiſches Geſez ward, mußte es Heuchler zeugen: aber gewiß nur ſolche, die es ohne das geweſen wären; denn edle Männer haben ſich durch dieſes nie abhalten laſſen, nach ihrer Einſicht von ihres Herzens Meinung frey zu zeugen. Ein größerer Schade war, als durch die Geiſtlichkeit, die in finſtern Klöſtern nach ſtrengen Regeln ohne das Licht der Wiſſenſchaften erzogen wurden, ſich finſtere Begriffe des Aberglaubens und einer gewiſſen Geſezlichkeit verbreiteten, die bald auch die Religion eben ſo traurig machten. Die großen düſtern gothiſchen Tempel ſind gleichſam Symbole der Religion, die darin gepredigt wurde. Die proteſtantiſche Kirche hatte hierin an vielen Orten bis auf die neuſten Zeiten vor der römiſchen wenig voraus, und die Prediger übten ſich weit mehr in dem ſtrafenden, Tod und Verdammniß predi-

*) Röm. VIII. 2 Timoth. IV.

genden, als in dem liebevollen toleranten Ton des Stifters.

Zwar gab es zu allen Zeiten, auch in den barbariſchſten Jahrhunderten hie und da Gemeinen im Verborgenen, die den wahren einfachen Geiſt des Chriſtenthums aufbewahrten, und eben weil ſie verfolgt wurden und in der Verfolgung ſo ſtandhaft beſtanden, ſo tief auf die Welt wirkten, daß ſie die Grundlage zu künftigen Religionsverbeſſerungen wurden. Auch in den mittlern Zeiten zeigt ſich oft ein ſehr kindlicher treuer Glaube, der um ſo ſtärkere Wirkung auf die Moralität haben mußte, da auch nicht der geringſte Zweifel ihn verwirrte. Wenn gleich Luthers Reformation den wahren Geiſt des Chriſtenthums nicht ſo gemein machte, wie der edle Mann es wünſchte, und das wichtigſte einer Kirchenverbeſſerung, die äuſſerliche Kirchenzucht, ſehr zurük blieb *) — ſo wurde doch ſowohl durch ſeine Bibelüberſezung, als durch Schulen, Katecheſen und Predigten unendlich viel Gutes wieder aufgewekt. Die

*) Luther klagte ſelbſt darüber in ſeinen Briefen und Bedenken an die böhmiſchen Brüder, denen er hierin den Vorzug gab.

Bibel zumal kam in der Mutterſprache jedes Landes auch in die ärmſten Familien, und da das weſentlichſte derſelben ganz deutlich und in der wahren Volksſprache abgefaßt iſt, wurde es auch bald allgemein bekannt, und in den drangvollen Zeiten beider vergangener Jahrhunderte oft nebſt Arndts Schriften der einzige Troſt des unglüklichen Bürgers. Dieſem hatte der weit frühere Myſticismus vorgearbeitet, *) welcher allein auf das Weſen des Chriſtenthums drang, und in den damaligen Zeiten für den gemeinen Mann die gröſte Wohlthat war. Auch nach der Reformation hat man einem Arndt, Spener, Scriver u. a. die immer einigen Anſtrich davon behielten, die popularſten Erbauungsbücher zu danken. **)

*) Die Stadt-Bibliothek zu Schafhauſen beſizt nebſt vielen monumentis typographicis und einer zahlreichen Sammlung einzelner gedrukter Schriften über die Reformationsgeſchichte und den wichtigen Zeitraum von 1532-1617, einige Mannſcripte von Mönchen des ehemaligen Kloſters Aller-Heiligen, welche einen ſehr reinen Myſticismus enthalten, und vielen Grundſäzen der römiſchen Kirche gerade zu widerſprechen, ſo daß der Catalogus teſtium veritatis mit ihnen vermehrt werden könnte.

**) Natürlich verſtehe ich dies alles mit Ausnahmen. Es iſt nichts in der Welt, das ganz vollkommen wäre, und nicht auf einer Seite mißbraucht werden könnte.

Durch den öffentlichen Religionsunterricht in Kirchen und Schulen, der nun in der Mutterſprache geſchah, und geſezmäßig ſich auf die heilige Schrift gründen mußte, wurde für die Bildung des Volkes unendlich viel Gutes geſtiftet, wenn er gleich auch manche Unbequemlichkeiten für den Stand der Lehrer *) ſelbſt nach ſich zog: nicht nur, daß durch vieles Predigen ihr Leib müde ward, ſondern auch die Seele ſich bisweilen ausſchwazte, und nothgedrungen zu bloßer Deklamation Zuflucht nehmen mußte, die der Einfalt des Chriſtenthums nicht wenig zuwider war — zumahl als man die reiche Quelle der heiligen Schrift verließ, und anſtatt

*) „Wer kann den Edelleuten (Luther verſteht die, welche das Patronatrecht haben) eitel lebendige Heiligen, die Wunder thun u. ſ. w. auf ſolche Betteldienſt ſchaffen? wollen ſie eitel Auguſtinos und Ambroſios haben, die mögen ſie ſich mahlen! Wenn ein Pfarrherr ſeinem Herrn Chriſto genugſam und treu iſt, ſollte billig ein Edelmann, der etwas merklich geringer iſt als Chriſtus, auch zufrieden ſeyn. Muß doch ein Fürſt in ſeinem weltlichen Regiment zufrieden ſeyn, wenn er in ſeinem ganzen Adel kaum drey Werkſtük findet, und mit den andern Füllſteinen Geduld haben muß. Sie wollen alles erleſen haben, aber ſelbſt nicht erleſen ſeyn noch ſeyn mögen."

Luther Th. VIII. (Jenenſ. Ausg.) Bl. 377.

Vorträge an das Volk zu halten, die nur für den Ort und die Zeit paſſend, nach der Kenntniß des menſchlichen Herzens überhaupt und nach dem individuellen Bedürfniß ſeiner Zuhörer eingerichtet, mit einer gewiſſen Reſignation ſeiner eigenen Weisheit, nur allein die Beiſpiele oder Ausſprüche göttlicher Wahrheit entwikelten, als man anſtatt dieſer praktiſchen Art die Predigten zu moraliſchen Gemeinpläzen machte, vor welchen allenfalls ein Text aus Confucius hätte ſtehen können; wodurch nicht nur bey jedem denkenden Zuhörer Langeweile erwekt, und die Beſuchung des Gottesdienſtes vermindert, ſondern auch der wahre Nuze derſelben alſo geſchwächt wurde, daß es kein Zweifel iſt, die Trauerſpiele eines Sophokles haben auf das Athenienſiſche Volk weit mehr Gutes gewirkt, als auf uns dieſe Predigten. Indeſſen ſind dies Mißbräuche, welchen jeder Stand ausgeſezt iſt, und es giebt immer noch eine Menge Beiſpiele der rechtſchaffenſten und wirkſamſten Führung dieſes Amtes, und ſo ſtolz die, welche im Dünkel ihrer Weisheit nur ihr werthes Ich und was etwa äuſſerlichen Glanz hat, ehren, auf dieſen Stand herabſehen mögen, ſo iſt doch nicht zu vergeſſen, da die Privatbeichte in der proteſtantiſchen Kirche abgeſchaft iſt, daß viele tauſend Menſchen, die für ihr Herz oft des Rathes, des Troſtes, der Ermunterung bedürf=

tig ſind, kein anderes Mittel haben, dieſe geiſtigen Bedürfniſſe zu befriedigen, als das geiſtliche Amt, wofern man ſich dieſen Zwek dabey vorſezt; und es iſt deswegen eine verborgene Wohlthat der Vorſicht für das Menſchengeſchlecht — zwar ſchwer, weil man die Folgen ſeiner Arbeit nicht ſieht, aber ſüß, weil ſo tief auf das innere Glük gewirkt werden kann. Deswegen wird es von jedem Menſchenfreund geehrt, von jedem aufgeklärten Staatsmann beſchüzt, und nur von denen verachtet, die weder das eine noch das andere ſind.

Unſere Religion giebt uns dieſen die ſchöne Ausſicht, daß am Ende dieſes Weltlaufs die Summe alles Guten und Böſen in der Welt, und was jeder dazu beigetragen, ſich auf eine uns noch unerkennbare Weiſe offenbaren werde. Die allgemeine Glükſeligkeit läßt ſich nach dem, was öffentlich bekannt wird, ſchwerlich meſſen. Die Vorſicht ſcheint es ſich als einen königlichen Vorzug vorbehalten zu haben, im Verborgenen zu ſegnen, um ſowohl uns einſt durch die Offenbarung deſſelben deſto mehr in Erſtaunen zu ſezen, als um den guten Samen in manchem Herzen deſto reiner zu erhalten, da nichts der wahren Vervollkommnung und dem innern Leben des Geiſtes ſo gefährlich iſt, als die Publicität, wie Chriſtus Marci IV, 27. ſo weiſe ſagt.

Auch auf Aſien hatte das Chriſtenthum einen wohlthätigen Einfluß. Zwar wurde das wenige, was in den frühſten Zeiten durch chriſtliche Miſſionairs, ſpäter durch die Neſtorianer bis nach Tibet und Sina kam, bald zu einer bloßen fruchtloſen Tradition, und in die koloſſaliſche Mythologie jener Länder ſo verwebt, daß auch nicht eine Spur der urſprünglichen Einfalt zurükblieb. *) Da in der Weltgeſchichte gewiß auch nicht der allergeringſte Umſtand ohne Zwek und Wirkung iſt, ſo mag auch dies dort einen gewiſſen Nuzen gehabt haben, wenn auch nur, daß vielleicht durch die Lehre von künftigen Strafen und Belohnungen dem moraliſchen Gehorſam und der äuſſerlichen Ordnung etwas aufgeholfen wurde. In den übrigen aſiatiſchen Ländern blieb die alte Abgötterey; aber auch ihr ſtand eine große Veränderung bevor; denn auf dieſer Erde bleibt ſelten ein Inſtitut, ſey es ein politiſches oder religiöſes, über zweitauſend Jahre ſtehen; meiſtens noch früher wird es ein träger Sumpf, aus welchem nur faule Dünſte aufſteigen, bis es wieder durch etwas Neues belebt wird.

*) S. Pallas Reiſen, über die lamaiſche Religion, und Gatterers Auszug aus *Georgi Alphabeto Tibetano* in der hiſtor. Bibliothek, Th. V. ff.

Dies geſchah für einen großen Theil von Aſien und Afrika durch Mohammed. Offenbar iſt das Beſte ſeiner Religion aus der jüdiſchen und chriſtlichen genommen, welches er ſelbſt nicht leugnet. Der unterſcheidende Grundſaz derſelben iſt die Einheit Gottes, wodurch die Abgötterei in einem großen Theil der Erde vertilget wurde. Er ſtellt Ihn menſchlich und freythätig vor, daher er auch aufs Gebet und den Glauben an die Vorſicht den größten Werth ſezt. Alles was je auf Erden für Wahrheit und Tugend geſchah, iſt Sein Werk, der zu dem Ende von Zeit zu Zeit Propheten ſandte, von denen Mohammed der größte iſt. Daß er das neue Teſtament geleſen und geglaubt, iſt daraus klar, weil er ſich in beſter Meinung für den von Jeſu verheiſſenen Parakletos hielt, *) weswegen er auch behaupten konnte, er ſey der lezte.

Ganz nach dem Sinn der chriſtlichen Religion pries er Gutthätigkeit, Milde und Menſchlichkeit als die größten Tugenden an. Seine Moral leitete er meiſtens aus den Eigenſchaften Gottes her, und konnte ihr nicht das mächtigere Principium geben, das die chriſtliche hat: nemlich einen hiſtoriſchen Glauben an

*) *Koran*, Sur. LXI. XCVIII, nebſt Sale's not. d. und f.

Gottes Liebe und Verſöhnlichkeit, die durch den Eingebohrnen Gottes ſelbſt geoffenbart ward — ſondern nur künftige Strafen und Belohnungen: ein Motiv, das zwar für den großen Haufen, der die reinevangeliſche Wahrheit nicht erkennt, nicht ohne Wirkung iſt, und bey unſern getauften Heiden leider meiſtens allein gebraucht werden kann, im Grunde aber die Tugend zu einem Knechtesdienſt macht.

Es zweifelt wohl heut zu Tage niemand mehr daran, daß Mohammed wenigſtens im Anfange es ehrlich gemeint, und auch ſeine Erſcheinungen und Offenbarungen nicht erdichtet habe. Sie waren in dieſem Lande und bey ſeinem feurigen Temperamente ganz natürlich. Er ſcheint aber an die ſiegende Macht der Wahrheit weniger Glauben als Jeſus gehabt zu haben, der ſein Werk der Leitung Gottes überließ, und Mohammed ſich weigerte ein Opfer ſeiner Lehre zu werden, vor der Verfolgung floh, ſich frommen Betruges bediente, *) und — wozu ihn wohl ſeine natürliche Hize antrieb —

*) „Als Mohammed beweiſen ſollte, daß der Herr der Natur „ihn geſendet, und er den Stamm verſammelte und gegen „den Berg Okad alſo ſprach: Berg! mache dich auf und „komm zu mir! hierauf aber: da der Wille Gottes nicht „iſt, o Berg, daß du zu mir kommſt, will der Prophet

durchs Schwerdt die Welt zum Glauben zwang, weil er zu ſeinem guten Zweke alle Mittel für erlaubt hielt: das lezte zumahl, da er ſah, wie langſam ohne daſſelbe das Chriſtenthum ſey ausgebreitet worden. Gewöhnlich hat der Schwärmer (welches auch von dem *imitatorum ſervum pecus* gilt) am wenigſten Glauben an die Wahrheit, iſt unruhig, weil er heimlich fühlt, wie unſicher ſeine Sache iſt, und Feind aller derer, die kaltblütiger ſind und ihm zu widerſprechen wagen. Es iſt bekannt, wie ſeine Nachfolger in kurzer Zeit (ungefehr 80 Jahren) von Marocco und den Pyrenäen bis an den Ganges alles erobert, und dieſem weiten Erdſtrich politiſch und religios eine andere Geſtalt gegeben. Die Abgötterey wurde vertilgt, Künſte und Wiſſenſchaften kamen empor, die auf der übrigen Erde nirgends Raum hatten, die Philoſophie bildete ſich durch den Koran, der unter vielen groben manche reine Begriffe über Gott und den Menſchen enthält, die auch einzeln ſo reine Tugenden erzeugten, als es nur irgendwo gab, zumahl der Prophet ſehr gegen den Heucheldienſt eifert, und

„Gottes eine weit größere Sache thun, er will in eigener „Perſon zu dir hingehen; als er dieſes that, hatte er ein „Wunderwerk verrichtet, indem er die Menſchen bereden „gekonnt, als wäre dieſes ein Wunder.“ * * *

überhaupt bekamen dieſe Länder damit den neuen Sauerteig, den ſie zu ihrer Belebung und Erfriſchung nöthig hatten, und rükten wenigſtens einen Schritt dem Chriſtenthum näher, wofern es im Plan der Vorſehung liegt, daſſelbe einſt in der reinſten Geſtalt und nicht eben nach unſerer Form allgemein zu machen — wenn ſie den zweiten und lezten machen werden? weiß nur Der, der nichts unvollendet läßt, und deſſen Wege niemand erforſcht, bis ſie ausgeführt ſind.

Da Gott den Menſchen zu ſeinem Ebenbild auf Erden erſchaffen, und ſelbſt ihm befohlen, „vollkommen zu ſeyn, wie Er vollkommen iſt;“ ſo iſt es gewiß unſere würdigſte Beſchäftigung, den Fußſtapfen unſers Urhebers nachzugehen — denn wir ſind Seines Geſchlechtes, und zwiſchen dem göttlichen Verſtande und dem unſrigen, wofern er auf dem rechten Wege geht, muß eine Analogie ſeyn: wie auch die alte Fabel ſagt, daß die Göttinn der Weisheit aus dem Haupte Jupiters entſprungen Die wahre Größe des Menſchen, die reinſte Philoſophie, die göttlichſte Religion beſteht zweifelsohn darin, wenn dieſe Analogie ſich immer mehr analogiſirt, immer reiner, treuer, lebendiger, ſicherer, thätiger wird.

Wie

Wie iſt dies aber möglich, wenn es der Menſch verachtet, ſeine ganze Weisheit aus der Natur und Geſchichte zu holen, und ſich der Wahrheit, die über ihm iſt, zu Füſſen zu ſezen? Wie anders wird dieſe Analogie, die uns mit dem Ewigen vereinigt und Ruhe, Feſtigkeit und Seelengröße in unſer Leben bringt, erreicht, als wenn der Menſch den Eigendünkel verleugnet, welcher glaubt, als Meiſter, durch ſich ſelbſt, allein durch Hypotheſen, künſtlich geformte Schlüſſe und darauf gebaute allgemeine Begriffe, ein Syſtem aufführen zu können, welches das treue Ebenbild der wirklichen exiſtenten Wahrheit ſey — eine Präſumtion, die darum nur Streit und Zank gebiert, weil dies unſer Werk und alſo jeder Widerſpruch verhaßt iſt? Wie anders, als wenn der Menſch von dem geheimen Stolz ſich reinigt, er könne ſich ſelbſt eine Wahrheit ſchaffen und ſey ihr Meiſter? Wie anders, als wenn er mit möglichſter Verleugnung der Idole ſeiner Zeit, und mit jener ſeltenen Unſchuld und Nüchternheit des Geiſtes, welche die Wiſſenſchaft um ihrer ſelbſt, nicht um Ruhms und zeitlichen Gewinnes willen, ſondern zu ſeiner eigenen und des Nächſten Beglükung ſucht; allein auf Thatſachen baut, und ohne dieſe nach ſeiner vorgefaßten Meinung zu drehen, den geraden Sinn und die natürlichſten Reſultate derſelben erforſcht — Da

Thatſachen die Sprache der Gottheit ſind, aus welchen ihre Denkungsart hervorleuchtet. Quae omnia, die Idole nemlich des menſchlichen Geiſtes, *conſtanti & ſolenni* decreto ſunt abneganda & renuntianda, & Intellectus ab iis omnino liberandus eſt & expurgandus, ut non alius fere ſit aditus ad Regnum Hominis, quod fundatur in Scientiis, quam ad Regnum Coelorum *in quod niſi ſub perſona infantis intrare non datur* *).

Dies iſt die einzig wahre, die einzig praktiſche Philoſophie, die ewig dauert, zur wahren Aufklärung allein wirkſam iſt **), und bey welcher man ſich mit den gröſ-

*) *Baco*, N. O. §. LXVIII.

**) S. Philoſ. Methodologie, §. 68. Ich kann nicht umhin, folgende vortrefliche Stelle aus Herrn Jacobi vermiſchten Schriften (I, 122.) ganz abzuſchreiben, weil man ſolche Wahrheiten nie genug ſagen kann, zumahl wenn ſie ſo wie hier im ächtantiken Geiſte ausgedrukt ſind: „Es iſt unläugbar, daß philoſohhiſcher Geiſt von „jeher das Salz der Erde geweſen iſt, wie jeder an„erkennen wird, der die Geſchichte gehörig durchforſcht „hat. Aber es will jezt Mode werden in den Tag hinein „zu ſchwazen und zu handeln, als ob Weisheit thöricht ma„che und Erkenntniß dumm. Man verachtet Unterricht, „Studium, Gelehrſamkeit, Bücher als unwirkſame Dinge „und erwägt nicht, oder weiß nicht, wie viel das zu allen „Zeiten gewirkt hat, erwägt oder weiß nicht, daß es Ge„lehrte waren, die zu allen Zeiten im Grunde die Welt „regierten. — — Da iſt keine Rettung, wenn nicht ir-

ten Weiſen aller Zeiten auf Einem Wege findet. Nur ſie macht den Menſchen feſt und ſicher, da jene Afterphiloſopie ihn ſchwindelnd macht. Alles was groß und gut, göttlich und menſchlich iſt, bringt ſie vor unſern Blik, ſchließt nichts aus, als was zur Ruhe des Menſchen unwichtig oder bloß dürres Hirngeſpinſt iſt, und iſt, weil ſie allein die Spuren des göttlichen Verſtandes aufſucht, um damit den unſrigen zu erleuchten, wie das Buch der Weisheit ſagt: „Der Hauch der „göttlichen Kraft, ein Strahl der Herrlichkeit des All„mächtigen, der Glanz des ewigen Lichtes und das Bild „ſeiner Güte.“ Sie erwekt, wenn wir mit einem von keiner engen Wiſſenſchaft benebelten Auge und einem allgemeinliebenden Herzen den Schauplaz der Welt und die Geſchichte der göttlichen Güte überſchaut haben, ein Nachgefühl jener Empfindung des Schöpfers in uns: daß alles gut ſey. Er macht uns unſers Daſeyns froh, in einer Welt zu wohnen, wo doch noch ſoviel Wahrheit iſt, ſobald man ſie auf dem rechten Wege

„gend woher ein freyer, aufgeklärter — philoſophi„ſcher Geiſt ins Mittel tritt und dem Unweſen abhilft.“ Ich möchte dieſe Stelle jedem vorleſen, der, wie es hie und da Mode wird, gelehrte Arbeiten und ein eifriges Forſchen vergangener Zeiten mit dem Namen der Pedanterey zu brandmarken ſucht.

ſucht; wo kein Irrthum ewig iſt, und wo der Schöpfer, obſchon Er vom Werk der irrdiſchen Schöpfung ruht, in der geiſtigen immer gleich wirkſam und gleich wohlthätig iſt. Denn nachdem Sein göttliches Auge alles gut und vollkommen ſah, ruhte Er aus von ſeinem Werk. Von nun an geht in der ſichtbaren Natur alles wie eine Maſchine in einem geſezten Gange fort, der nur höchſtſelten (und nur für unſer Auge) von der göttlichen Freythätigkeit unterbrochen zu werden ſcheint. Am ſiebenten Tage hob ſich durch die Einſezung der Religion die geiſtige Schöpfung an, und wir leſen nirgends, daß der Schöpfer davon ausgeruht habe; vielmehr hat er ſich durch Weiſe und Propheten in alten Zeiten nicht unbezeugt gelaſſen, wodurch ſich dies Reich der Wahrheit im Lauf der Zeiten immer mehr erweiterte, und endlich durch den Sohn geſprochen, der als der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das ausgedrukte Ebenbild Seines Weſens, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, und als der König der Wahrheit im edelſten Sinn das Licht derſelben je mehr und mehr über alle Menſchen verbreitet.

Von Licht durch Liebe zum Leben — dies iſt der Inbegrif des göttlichen Reiches.

Jedem Volke gab die Providenz, was, wieviel und wie es daſſelbe in ſeiner Zeit, nach Lage und Natur ſeines Ortes, nach ſeiner individuellen Verfaſſung und nach dem Maaß ſeiner Aufklärung faſſen konnte; und da auf dieſer Erde nichts ewig iſt, ſo mußten, ſo wie die politiſchen Verfaſſungen, auch die Religionen ſich dem Schikſal mancherley Veränderungen unterwerfen, deren Keim zwar ſchon in ihrer Natur lag, ſo aber, daß er nicht ohne harte Noth entwikelt werden konnte. Oft zeigte ſich die Morgenröthe einer beſſern Zeit in edeln Zeugen der Wahrheit lange vorher, aber ſie mußten, wie ihr Eifer zu laut ward, oft Blutzeugen werden: die Macht des Irrthums und die noch ſchädlichere der Schläfrigkeit ſträubte ſich lange — endlich ward ſie geboren: nie oder ſelten ohne den Mord unſchuldiger Kinder, ohne das Opfer vieler Edeln, mit Zertretung manches Guten, das vom Alten vielleicht hätte ſtehen bleiben können. Nur der Irrthum ſchlich ſich ohne dies ein. Ob durchaus der neue Moſt in neue Schläuche gefaßt werden müſſe? ob ein Fundament auf Blut gegründet um ſo feſter ſey? ob die Wahrheit durch Leiden gereinigt werden wolle? — das weiß ich nicht! Die Oekonomie der Natur iſt ſo groß, daß ein Verluſt, der in unſern Augen unerſezlich ſcheint, in ihrer Rechnung keine Verwirrung macht, ſie erſezt

ihn in einer glüklichen Welt und nichts geht bey ihr unter. Das aber iſt aus ihrer Geſchichte offenbar, daß Irrthum nie ewig bleibt, er hat den Keim ſeines Verderbens in ſich. Der Menſch iſt ſo gewiß zur Wahrheit erſchaffen, als er ſie ſucht, und früher oder ſpäter ſchüttelt ſich jener von ihm ab. Die Wahrheit kann wohl verderbt werden, und wird es gewöhnlich ſchon früh, denn die Leidenſchaften ſind in uns ſo mächtig, daß ſie je im Beſten ſich am heftigſten zeigen und den Geiſt bemeiſtern, auch wo man's ſelbſt nicht merkt — aber ſie läutert ſich auch immer von ſelbſten wieder, auf ſo natürlichen Wegen, daß offenbar wird, ſie liege in unſerer Natur, ſey durch ſich ſelbſten ſiegend und unſterblich. So wie der ſtille Strahl der Morgenröthe endlich alle Finſterniß beſiegt, und mit ſeinem mächtigen Glanz auch durch die dikſten Wolken dringt — ſo wird endlich die Wahrheit allen Irrthum beſiegen und mit ihrer Tochter, der Tugend, gleich der Sonne am hellen Mittag ſtrahlen. Es ſcheint das erſte Geſez unſerer Erdgeſchichte zu ſeyn, daß ein beſtändiger Kampf in ihr beſtehe. Ohne dieſen würde ſie bald in einen trägen tödlichen Schlummer verſinken, und ſo wie in einer Univerſalmonarchie alle Thätigkeit und Leben erſtikt, ſo würde auch, wenn dieſer Kampf aufhörte, weder Wahrheit noch Irrthum, weder Tugend noch Laſter

mehr ſeyn, ſondern ein Marmottenleben eines faulen fruchtloſen Genuſſes der vorigen Zeiten.

Darum haben auch die Propheten und Apoſtel die wahre goldene Zeit des Menſchengeſchlechtes, das *Seculum Spiritus Sancti*, immer kurz vor das Ende der Welt geſezt, und ſpäter wurden ihm tauſend Jahre zur Dauer beſtimmt, weil es auf dieſer Erden auch wirklich nicht viel länger dauern könnte.

Dieſe goldene Zeit wäre wohl die, wenn alle Menſchen endlich erkennten, daß ſie ungeachtet der verſchiedenen äuſſerlichen Formen in den Hauptgrundſäzen und dem Zwek der Religion einig ſeyen, wenn ſie alſo die ergriffen, die jene am reinſten und wirkſamſten giebt, und dieſem am nächſten führt; wenn ſie einander nicht mehr zwingen würden, eine gleichförmige äuſſere Norm anzunehmen, die ſo oft für wahre Religion gelten muß, ſondern jede gelten lieſſen, die für ihr Land, Zeit und Ort ſchiklich wäre — wenn überhaupt alle Religionen abgethan würden, und der Menſch fühlte, Religion ſey eine freye Wirkung ſeiner Seele, und ihm ſo natürlich, wie das Athemholen, wie das Denken und Wollen: ein jeder habe ſein eigenes Verhältniß zu Gott, das durch ihn ſelbſt gebildet, nicht durch Geſeze erzwungen werden muß, und wenn endlich keiner mehr den andern lehren müßte, und ſagen: Er-

kenne den Herrn! — Dann würde anſtatt des geſezlichen Weſens, das die religioſe Freyheit ſo ſehr zurük bindet, der Geiſt der Religion regieren und Wahrheit und Tugend immer allgemeiner werden.

Daß dieſe Zeit kommen werde, iſt nicht zu zweifeln: denn die Vorſicht läßt nichts halb liegen *). Aber wann? — die edeln heiligen Männer des Alterthums hoften in einer Entzükung der Liebe dieſelbe auf die Zeiten des Meſſias; zwar ein Irrthum! denn dieſer iſt vom Menſchen nie zu trennen: aber ein ſo edler, unſchuldiger, daß dieſe menſchliche Schwachheit dadurch wie geheiligt wird. Wenn unſer Herz warm für das Wohl der Menſchheit ſchlägt, ſo eilen wir gern in unſern Wünſchen der Vorſicht zuvor, die alles fein zu ſeiner Zeit thut, und ſehen nahe vor uns, was erſt nach langſamen Gährungen, auf dem geſezten männlichen Gang natürlicher Entwiklung folgen kann **). Auch dies iſt gut. Es iſt für manchen, der ſich in einem guten Kampfe müde gearbeitet und die erwünſchten Früchte ſelten ſah, eine ſchöne Belohnung im Alter, eine ſüſſe Hofnung der Liebe, die ihre Arme ausſtrekt,

*) Leſſing Erz. d. M. §. 81 — 91.

**) Doch beteten die erſten Chriſten für den Aufſchub des Endes, *pro mora finis:* Tertulliani Apol. c. 39.

den geliebten Vollender bald zu empfangen, welchem, und nicht ſich ſelbſt: als wären ſie die unentbehrlichen Stüzen des göttlichen Reichs; ſie den ganzen Erfolg ihrer Arbeit zuſchrieben. Und für viele andere ward oft der Schreken vor der nahen Ankunft des Herrn ein ſtarker Antrieb zu moraliſcher Beſſerung, ein Mittel, das damals wenigſtens half *).

Seit mehrern hundert Jahren ſcheint der extenſive Wachsthum des Chriſtenthums zu ſtoken, und ſich eben ſo wenig als der Mohammedismus ausbreiten zu wollen **). Doch darauf kommt es wenig an. Wie, wenn es der Wille der Vorſicht wäre, daß es in dieſem Stillſtand an innerlicher Stärke gewinne, welcher Wachsthum ſchwerer zu bemerken iſt, weil er mehr verborgen, und in einem verwikeltern Zikzak als jener fortgeht? wenn es in dieſem ſeinem Winter Keime zu reichen Frühlingsblüthen und Sommerfrüchten ſammeln müßte? Wenigſtens ſteht in dieſer Welt, hätte es auch

*) So in den mittlern Zeiten, und beſonders bey Peterſens Chiliasmus.

**) Brerewood theilt die ganze bekannte Welt in dreißig Theile ab: von dieſen hat das Chriſtenthum 5, der Mohammedismus 6 und das Heidenthum 19 Theile. Doch hat erſteres die kultivirteſten Länder. *Bayle* Dict. Art. *Mahomet*.

noch ſo ſehr das Anſehen dazu, keine geiſtige Wirkung; zumahl eine ſolche, ſtill, und nichts geht zurük. Das Chriſtenthum, das in vorigen Zeiten, ich glaube gern in der beſten Meynung, von katholiſchen Miſſionairs gepredigt wurde, war vielleicht zu viel römiſche Dogmatik, zu wenig Geiſt des Chriſtenthums. Für die armen Heiden, die wie Kinder lebten, war ſie zu hoch; und den Aufgekärten unter ihnen (z. B. den Brahminen) wurden zu wenig Vorkenntniſſe gegeben *); denn durch ēinen übeln Mißverſtand einiger Worte Pauli verachtete man eine geſunde Philoſophie als loſes Ding und weltlich Weſen. Wie viel aber in Ermanglung der Wundergaben, durch wahre Philoſophie und vernünftiges Raiſonnement ausgerichtet werden könne, zeigten die erſten Bemühungen der Jeſuiten in Sina. Zudem machten ſich, wie bekannt, die Chriſten in vielen Ländern als goldſüchtige Tyrannen verhaßt. Es ſey ferne von mir, über die neuern proteſtantiſchen Miſſionen ein unbeſcheidenes Urtheil zu fällen, da ſie offen=

*) S. viele Geſpräche der deutſchen und däniſchen Miſſionairs mit Brahminen in den halliſchen Miſſionsberichten. Man ſehe dagegen, wie R. Jehuda im Buch Kosri ſein Bekehrungsgeſchäft mit einem aufgeklärten Mann angreift. Freylich war der nur ein Jude. Alſo ſ. Leibnizens Brief an Grimaldi in Sina: Ot. Hannov. n. VI. pag. 18.

bar in der edelſten Abſicht, mit unglaublichem Muth und der redlichſten Treue von Männern verrichtet wurden, die darin den erſten Apoſteln nahe kamen. Aber zu der groſſen Erndte der Welt ſind nur wenige Schnitter, und das Häuflein der Bekehrten iſt zu klein, als daß es berechnet werden könnte. Mehr kann auch wohl nicht geleiſtet werden, wenn nicht, wie in der erſten Kirche, Wunderkräfte die Bekehrer unterſtüzen. Oft ſcheint auch das Bekehrungsgeſchäft, zumahl der Juden, etwas engſeelig und mit zu wenig Menſchenkenntniß geführt zu werden. Was die Vorſicht durch manche politiſche und intellectuelle Veränderungen nicht ſelbſt vorbereitet hat, giebt nur eine unreife und erzwungene Frucht, kann aber dennoch eine heilſame Grundlage zu künftigen vortheilhaften Revolutionen werden. Oft kann ſie auch durch ſchlechte Werkzeuge, wie in den ſpätern Zeiten der Ausbreitung Groſſes wirken. Soll es aber auf dem geraden Gang fortgehen, ſo muß eine Nation (ſo geſchah es wenigſtens bey den erſten Bekehrten) im Moraliſchen, Politiſchen und Religioſen ſo weit entwikelt ſeyn, daß ſie wirklich Bedürfniß nach einem beſſern Licht bekömmt; ſie muß das Alter der Sinnlichkeit überſtanden haben und zur Vernunft erwacht ſeyn — ſonſt wird auch ihr Chriſtenthum ſinnlich. Es iſt gewiß auch in ſeinen Geheimniſſen, welche künftige Zeiten ent-

hüllen werden, die reinſte Vernunftreligion; und ſo weit die wahre Vernunft gewinnt, ſo weit muß auch das Chriſtenthum gewinnen. Ehe ein Volk auf dieſer Stufe der Aufklärung iſt, wird es durch blinden Glauben und Aberglauben geleitet, ein Spiel der Sinnlichkeit, ein Sklav moraliſcher Befehle. Wird ihm in dieſem Zeitpunkt das Chriſtenthum beygebracht, ſo hat es nur eine andere ſinnliche Religion, ein ſeltſames Gemiſch von Altem und Neuem, wie es ſich offenbar an den neubekehrten Völkern des mittlern und nördlichen Europa zeigte. Nur ſehr langſam entwikelte ſich ihr Chriſtenthum aus ſeinem Kinderalter zu männlicher Stärke. Erſt die erwachte Vernunft ſieht ein, auf welche Abwege ſie vorher gerathen, was ihr alſo fehlt, wie ſchwankend das Wort der Väter, wie unphiloſophiſch der buchſtäbliche Sinn der Mythologie geweſen. Und wenn ſich auch endlich aus dieſen die Philoſophie entwikelt, ſo braucht es ferner viel Zeit, bis man erkennt, wir tappen mit unſern tiefſten Unterſuchungen, je weiter wir einzudringen vermeynen, im Finſtern, zwiſchen Furcht und Hofnung, Wahrheit und Zweifel: unſere bewieſenſten Lehrſäze und die gedrängteſte Kette unſerer Schlüſſe ſeyen im Ganzen zu ſchwach, das Herz zu bewegen — meiſtens ein Traum, der ſich aus ererbten Meynungen, den Idolen unſerer Zeit, zu

früh anticipirten Axiomen und der Temperatur des Geblütes nach unſern Meynungen und Wünſchen gebildet, und das Reſultat derſelben, wofern man das beſtimmte Maaß des Erkennbaren ſchwindelnd überſchritten, werde endlich ein unglüklicher Skepticismus, der uns an Wahrheit und Tugend gleich ungläubig macht — wir fodern alſo etwas *Sicheres*, etwas *Allgemeinbefriedigendes* durch *Thatſache*, und ſo gewiß der Schöpfer auch *Vater* iſt, ſo gewiß wird Er's einem ſolchen Volke *geben*, wofern man redlich genug iſt, es anzunehmen.

Der froheſte Gedanke hiebey iſt, das die Vorſicht alles *durch Menſchen* thut, und daß das Werk eines jeden Individui, ſo unanſehnlich es auch ſeyn mag, wenn es nur nach beſter Ueberzeugung ſo rein gethan wird, als es menſchlich und für ſein Zeitalter immer möglich iſt — *im Reich des Guten nicht untergehe*; daß jeder, auch der geringſte Beytrag, ein *Beytrag* wenigſtens ſey, ſich und ſeine Zeitgenoſſen *weiter* zu bringen. So helfen wir die geiſtige Schöpfung Gottes vollenden, die eben darum ſo unvollkom-

men gelaſſen wurde, damit auch wir an dieſem göttlichen Vergnügen Theil nehmen könnten *).

In einer Zeit zumahl, wo die Umwälzung aller menſchlichen Syſteme etwas Groſſes zu bereiten ſcheint, iſt die wichtigſte Pflicht eines jeden: der Menſch und Bürger ſeyn will: im Glauben an die Wahrheit, ohne Furcht vor Spott, mit der geradeſten Offenherzigkeit, unverblümt, durch That und Wort von ſeiner eigentlichen Meynung zu zeugen — nicht daß er ſie als Norm des allgemeinen Denkens aufdringe, ſondern damit Freund und Feind an ihr nicht irre gehen, und, wär' es auch nur durch Widerſpruch, eine Erkenntniß befördert werde, an der ſich unſere Enkel freuen können.

Denn unſere Religion ſcheint zwar, wie Hemſterhuis ſagt, in ihrem Aphelium, oder beſſer: in ihrem Winter zu ſeyn — aber eben im Winter wird durch Gährungen im Innern der Erde der Frühling bereitet. Es waren Zeiten, wo dieſe Sonne die Herzen mehr erwärmte, auch mit unter manchen Kopf verbrannte. Jezt ſind dies ſeltenere Erſcheinungen, und man hat ſich, zumahl bey denen, wo es am wenigſten zu erwarten wäre, eher vor Erſtarrung zu fürchten. „Ich bin

*) Frohe herzerhebende Gedanken hierüber hat Hr. Herder in den Geſprächen über Gott, (S. 233. ff.)

„reich und habe gar ſatt und bedarf nichts“ — iſt hie und da die Sprache der Aufklärung; doch ſtellt man ſich wenigſtens, wo nicht warm doch lau zu haben, da man wohl einſieht, die Religion ſey nicht bloß für die Eiszone des Gehirns geſchaffen. Der gegenwärtige Zuſtand unſers Welttheils (denn dieſen ſehen wir natürlich im Buch des Schikſals immer zu oberſt) ſcheint, politiſch, religiös und litterariſch betrachtet, einer groſſen Revolution entgegen zu gehen — ob einer dem Chriſtenthum günſtigen oder ungünſtigen? Das erräth wohl keiner. Gemeiniglich geſchieht das Gegentheil von unſern Weiſſagungen. Wer weiter als Kinder ſieht, findet nicht gefährlich, wenn ſich das dürre Laub im Winter ſchüttelt, denn um ſo eher haben wir Frühling zu erwarten, zumahl wenn ſich hie und da ſchon ſaftige Keime zeigen *).

Was es auch ſeyn wird! Wenn auch Namen und Formen verſchwinden, und einſt in einem Zeitalter der Reife alle Religionsformen abgethan würden — Wahrheit wird bleiben! Sie, die Seele des Menſchen! Irrdiſche Wahrheit, der Urania Schweſter! die Leiter des Menſchen zum Unendlichen!

*) Matth. 24, 32. 33.

Quantum laboris diligentiaeque in veritate inveſtiganda adhibitum ſit, ſcio. Quid effecerim; neſcio. Nam inventa noſtra omnes prae amore minus recte aeſtimamus.

Hobbes. (de Cive. Dedic.)

BL
.87
.M92

? 5918

MÜLLER

Philosophische aufsäze

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 429 156

BL
.87
.M92

MÜLLER
5918

Philosophische aufsäze

Duplicate 5/1/67

BL
87
.M92

UNIVERSITY OF CHICAGO
48 429 156